

Javier Francisco

Die spanisch-amerikanische Jesuitenuniversität in Córdoba, Argentinien

Transatlantische Verflechtungen
und gesellschaftliche Verankerung
in der Kolonialzeit



Javier Francisco

Die spanisch-amerikanische Jesuitenuniversität
in Córdoba, Argentinien

HISTORAMERICANA

Herausgegeben von
Debora Gerstenberger, Michael Goebel,
Hans-Joachim König und Stefan Rinke
Band 43

Wissenschaftlicher Beirat

Pilar González Bernaldo de Quiros (Université de Paris)
Sandra Kuntz Ficker (El Colegio de México)
Federico Navarrete Linares (Universidad Nacional Autónoma de México)
Thiago Nicodemo (Universidade Estadual de Campinas)
Scarlett O'Phelan (Pontificia Universidad Católica del Perú)
Ricardo Pérez Montfort (Centro de Investigaciones y Estudios Superiores
en Antropología Social, México)
Eduardo Posada-Carbó (University of Oxford)
Hilda Sabato (Universidad de Buenos Aires)
Rafael Sagredo Baeza (Universidad Católica de Chile)
Lilia Moritz Schwarcz (Universidade de São Paulo)

Javier Francisco

Die spanisch-amerikanische Jesuitenuniversität in Córdoba, Argentinien

Transatlantische Verflechtungen und
gesellschaftliche Verankerung in der Kolonialzeit

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar

wbg Academic ist ein Imprint der wbg

© 2022 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Die Erstausgabe erschien 2018 im Verlag Hans-Dieter Heinz, Akademischer Verlag Stuttgart.

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.

Umschlag und Titlei: Satzweiss.com Print, Web, Software GmbH

Umschlagsabbildung: Die Universität von Córdoba. Fotografie des Autors.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-27452-9

Elektronisch ist folgende Ausgabe erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-27453-6

Dieses Werk ist mit Ausnahme der Einbandabbildung als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz CC BY International 4.0 («Attribution 4.0 International») veröffentlicht. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>. Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

DANKSAGUNG

Diese Dissertation wurde in Mai 2016 zur Erlangung des Doktorgrades an der Fakultät für Geschichte der Freien Universität Berlin eingereicht. Sie wäre ohne die Unterstützung wichtiger Personen nicht möglich gewesen. Zu diesen zählt an erster Stelle Herr Professor Dr. Stefan Rinke. Er hat mich durch die gesamte Promotion mit Rat und Tat begleitet, mir einen mehrmonatigen Aufenthalt am intellektuell stimulierenden Campus der Columbia University ermöglicht und mich bei meinen Ideen und Vorhaben stets unterstützt. Lieber Stefan, dir gebührt mein höchster Dank!

Darüber hinaus bin ich Herrn Professor Dr. Matthias Asche zu großem Dank verpflichtet. Er hat mich auf meinen ersten Schritten der Promotion begleitet und mich dabei mit seinen scharfsinnigen Argumenten auf den richtigen Weg gebracht. Lieber Matthias, herzlichen Dank!

Auch möchte ich Herrn Professor Dr. Bernd Hausberger und Herrn Prof. Dr. Nikolaus Böttcher für ihre Einsichten in die jesuitischen Tätigkeiten und die Frühe Neuzeit danken, sowie für den freundlichen Empfang am Colegio de México. Lieber Bernd, lieber Nikolaus, vielen Dank dafür!

Schließlich möchte ich mich auch bei meinen Kollegen am internationalen Graduiertenkolleg für den Austausch, bei der DFG für die Finanzierung und bei den zahlreichen kompetenten und freundlichen MitarbeiterInnen in den Archiven für ihre Hilfe bedanken.

Diese Danksagung wäre ohne die Erwähnung meiner Eltern und Freunde unvollständig. Meine Eltern, Dolores Vallejo und Angel Francisco, haben mich von Anfang an in meinem Entschluss zu promovieren gestärkt und mich dabei in jeder erdenklichen Form unterstützt – ein Segen, der mich immer begleiten wird! Außerdem möchte ich ganz herzlich meinen guten Freunden danken, die mich auf allen Höhen und Tiefen der Promotionsphase begleitet haben. Insbesondere Professor Dr. Jens Scheiner, danke Jens für die vielen spannenden und stimulierenden fachlichen Gespräche und auch Dipl. Biol. Stephanie Maier, danke liebe Steffi für deine unermüdliche fachliche und moralische Hilfe und dafür, dass du mein Joker im Leben bist!

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINFÜHRUNG.....	9
1.1. Forschungsrelevanz und Auswahl der Fallstudie	9
1.2. Methodik und Konzepte.....	12
2. DIE UNIVERSITÄT ALS KNOTENPUNKT SOZIALER INTEGRATION.....	21
2.1. Zwischen Norm und Praxis	22
2.1.1. Einführung in die zwei spanisch-amerikanischen Universitätstypen	23
2.1.2. Beschreibung der Jesuitenuniversität	31
2.1.3. Der institutionelle Wandel: die akademischen Ämter	38
2.1.4. Der institutionelle Wandel: die Fakultäten und der <i>claustr</i>	43
2.1.5. Jesuitische Didaktik und Pädagogik in Córdoba	48
2.2. Exklusionsmechanismen der Eliten	52
2.2.1. Beschreibung und Klassifizierung der sozialen Gruppen Córdobas	53
2.2.2. Die Erstellung der Datenbank zur sozialen Aufschlüsselung der Studentenschaft	57
2.2.3. Die Kosten des Studiums als Indikator für den Universitätszugang	61
2.2.4. Das Kolleg von Monserrat zur Etablierung sozialer Distinktion	67
2.3. Soziale Breitenwirkung durch akademischen Zugang	78
2.3.1. Die sozio-ökonomische Aufschlüsselung der externen Studenten	78
2.3.2. Die Novizen als Teil der Studentenschaft.....	83
2.3.3. Die ethnische Diversität der Studentenschaft an spanisch-amerikanischen Universitäten	85
2.3.4. Die ethnische Zusammensetzung der Studentenschaft Córdobas	91
2.3.5. Die Berufsaussichten nach dem Studium.....	99
3. DIE UNIVERSITÄT ALS KNOTENPUNKT DER JESUITISCHEN WISSENSZIRKULATION	107
3.1. Die Universität als Anziehungspunkt von Gelehrsamkeit	108
3.1.1. Die Erstellung der Datenbank des Jesuitenpersonals	108
3.1.2. Einführung in die Gelehrsamkeit bei den Jesuiten.....	112
3.1.3. Die geographisch-politische und sozio-ethnische Dimension der Wissenszirkulation	114
3.1.4. Die Rolle der Jesuiten Córdobas in der <i>historia</i>	118
3.1.5. Der Stellenwert der Universität bei der personellen Mobilität in der Jesuitenprovinz Paraguay ..	123
3.1.6. Die Funktion der Universität innerhalb der Wissenszirkulation	126

3.2. Jesuitische Betätigungsfelder jenseits der Lehre	131
3.2.1. Die medizinischen Aktivitäten der Jesuiten Córdobas	132
3.2.2. Die Funktion der Universität als Krankenhaus	136
3.2.3. Herausragende Jesuiten im Bereich der Medizin.....	138
3.2.4. Herausragende Jesuiten im Bereich der indigenen Sprachen.....	142
3.2.5. Herausragende Jesuiten im künstlerisch-handwerklichen Bereich	146
4. DIE UNIVERSITÄT ALS STRATEGISCHER KNOTENPUNKT ZUR MACHTSICHERUNG.....	155
4.1. Die globale, asymmetrische Personalrekrutierung	156
4.1.1. Die Handlungsspielräume der Jesuiten im imperialen Kontext	157
4.1.2. Der Handlungsspielraum der Universität bei der Personalrekrutierung	161
4.1.3. Inner-jesuitischer Wettbewerb und Werbestrategien bei der Personalrekrutierung	171
4.2. Die Rolle der Universität bei Verhandlungsprozessen	186
4.2.1. Jesuitenreduktionen als Mittel der Herrschaftssicherung	186
4.2.2. Die militärische Rolle der Jesuiten bei der Herrschaftssicherung	192
4.2.3. Sicherung der Machtposition in der Jesuitenprovinz Paraguay: der Fall de Cárdenas	197
4.2.4. Sicherung der Machtposition in Córdoba: Verhandlungsprozesse der Universität	202
4.3. Das transandine wirtschaftliche Netzwerk der Jesuiten	211
4.3.1. Einführung in das Handelssystem Spanisch-Amerikas	212
4.3.2. Das jesuitische Handelsnetzwerk in der Jesuitenprovinz Paraguay	215
4.3.3. Die ökologischen Folgen jesuitischer Handelsaktivitäten	221
4.3.4. Indigene Arbeitskraft und Sklaverei als Grundlage wirtschaftlicher Aktivitäten der Jesuiten	223
4.3.5. Die wirtschaftliche Fundierung der jesuitischen Institutionen Córdobas	229
5. SCHLUSSBETRACHTUNGEN UND AUSBLICK	237
6. QUELLENVERZEICHNIS UND BIBLIOGRAPHIE	249

1. EINFÜHRUNG

1.1. FORSCHUNGSRELEVANZ UND AUSWAHL DER FALLSTUDIE

Es gibt nur wenige europäische, gesellschaftliche „Exportschlager“, die sich mit dem weltweiten Erfolg der Universität als höhere Bildungseinrichtung messen lassen können. Universitäten finden sich nicht nur in Europa und den ehemaligen Kolonialbesitzungen der Europäer, sondern mittlerweile in allen Staaten dieser Erde. Sie werben heute um die besten StudentInnen und WissenschaftlerInnen und stehen dabei im internationalen Wettbewerb. Die Institution der Universität ist derart in der Gesellschaft verwurzelt, dass sie nicht nur für die Forschung und das höhere Bildungswesen essentiell ist, sondern auch für den Arbeitsmarkt.

Kein Staat hat bereits in der Frühen Neuzeit derart zu dieser weltumspannenden Erfolgsgeschichte beigetragen wie das spanische Imperium, welches nicht nur die erste Überseeuniversität in Santo Domingo gründete, sondern im Laufe der drei Jahrhunderte bis zum Napoleonischen Zeitalter, die meisten Universitäten außerhalb Europas etablierte. Die Universitätsgründungen wurden im spanischen Imperium sowohl durch die Krone selbst, als auch durch die religiösen Orden, allen voran Jesuiten und Dominikaner, vorangetrieben. Diese waren ein Ausdruck des Transfers von etablierten Institutionen in die Überseeterritorien, ein Spiegel imperialen Selbstverständnisses sowie ein Zeichen der Machtausübung, der gesellschaftlichen Bedürfnisse und Ansprüche. So erhielten die Universitäten durch transferprozessuale Mechanismen von Anfang an einen hohen Stellenwert in der spanisch-amerikanischen Gesellschaft.

Da die Krone in den spanischen Besitzungen die seit dem Mittelalter traditionell dominante soziale Gruppe der Aristokratie weitgehend verdrängte, setzte sie im zusehends größer werdenden Verwaltungsapparat auf die *letrados*, also die akademisch ausgebildeten Gelehrten. Hierdurch ging der Zugang zur spanisch-amerikanischen Universität mit besseren Berufsperspektiven und damit mit sozialer Teilhabe einher. Darüber hinaus waren die frühneuzeitlichen Universitäten, obwohl sie nicht als Forschungseinrichtungen im Humboldt'schen Sinne zu verstehen sind, Teil einer neu aufkommenden pulsierenden Wissenszirkulation. Gerade die Amerikas¹ waren geprägt von einer regen

¹ Damit werden der nord- und südamerikanische Kontinent bezeichnet.

Forschungsaktivität, bei der Europäer und amerikanische Europäer² mit unbekanntem Naturphänomenen, wie stellaren Konstellationen oder Tier- und Pflanzenarten sowie mit neuen Pathogenen konfrontiert waren. Sie begegneten dabei auch fremd anmutenden Gesellschaften mit ihren unterschiedlichen Strukturen, Sprachen, Normen und religiösen Praktiken, wie Menschenopfer oder Polygamie. Über die Jahrhunderte erwuchs dadurch ein neuer Gelehrten- und Forschertyp, der sich von den antiken Autoritäten befreite, Wissen von Indigenen und Schwarzen (meist Sklaven) selektiv aufnahm und neue Methoden entwickelte, um dieses Wissen zu katalogisieren, systematisieren und zu interpretieren.

Schließlich konnte die spanisch-amerikanische Universität als wichtiger Akteur auch in politische Verhandlungsprozesse treten. Denn die Universitäten bildeten in der Regel neben zivilen Berufen, wie Notare, Händler, Ärzte oder Professoren auch Priester und Missionare aus, die für die Missionierung paganer Gesellschaften und der damit einhergehenden Integration der Menschen in die imperiale Sicherheitsarchitektur benötigt wurden. Im Falle der jesuitisch geführten Universitäten ist das zu erwartende politische Gewicht besonders hoch einzustufen, da der Jesuitenorden über territorial weit ausgedehnte Missionsgebiete verfügte. Die spanisch-amerikanische Universität war damit jenseits ihrer Rolle als akademische Institution ein wichtiger Knotenpunkt, der in viele gesellschaftliche Bereiche hineinwirkte und von diesen wiederum selbst geprägt wurde. Der Begriff des „Knotenpunkts“ bezeichnet in der vorliegenden Arbeit einen sozialen Raum, der mit anderen Räumen – wie z.B. Regierung, Militär, Justiz und Kultur – umfangreiche Verflechtungen aufwies und innerhalb der sich ergebenden Verbindungen eine Schlüsselrolle einnahm.³ Zweifellos galt dies für die Jesuitenuniversität Córdoba, die auf vielfältige Weise in die spanisch-amerikanische Gesellschaft einwirkte und diese maßgeblich mitprägte.

² Diese sind in Amerika geborene Menschen europäischer Abstammung.

³ Peter Moraw war der erste, der die Universitäten als Knotenpunkte mit weitreichenden personellen Verflechtungen definierte. Siehe Moraw, Peter. „Zur Sozialgeschichte der deutschen Universität im späten Mittelalter“, in: Gießener Universitätsblätter: 1975. Bd. 8 (S.44-60).

Allerdings trägt die Universitätsgeschichtsforschung diesem gesellschaftlichen Stellenwert der spanisch-amerikanischen Universität nur im Ansatz Rechnung. In Bezug auf die soziale Auswertung der Studentenschaft und des Lehrkörpers hat die europäische Geschichtsforschung vor rund zwei Jahrzehnten einen Paradigmenwechsel eingeleitet und neue Ansätze zur Erforschung europäischer Universitäten fruchtbar angewandt. Für die spanisch-amerikanische Universitätslandschaft trifft dies für die Aspekte der Sozial- und Wissenschaftsgeschichte nur bedingt zu.⁴ Darüber hinaus liegt noch keine detaillierte Studie zu einer spanisch-amerikanischen Universität vor, die die aufgezeigten gesellschaftlichen Bereiche (sozial, missionarisch, „wissenschaftlich“,⁵ wirtschaftlich, politisch) aus einer globalhistorischen Perspektive untersucht. Die hohe gesellschaftliche Bedeutung der spanisch-amerikanischen Universitäten und die bestehenden Forschungslücken bilden den Ausgangspunkt für die vorliegende Dissertation.

Unter den zahlreichen spanisch-amerikanischen Universitäten – 1767 gab es 22 Universitäten – wurde eine Jesuitenuniversität als Untersuchungsgegenstand gewählt. Dies rührt daher, dass sie zum einen von der Geschichtsforschung weniger Aufmerksamkeit als die königlichen Universitäten erfahren hat, zum anderen da sie eine zumeist gute Quellenüberlieferung aufweist und schließlich an ihrer quantitativen Bedeutung, denn Jesuitenuniversitäten bildeten mit rund 40% einen besonders hohen Anteil an der spanisch-amerikanischen Universitätslandschaft (bezogen auf 1767). Innerhalb der Jesuitenuniversitäten, die in den beiden spanischen Vizekönigreichen Neu-Spanien und Peru verbreitet waren, nahm die Jesuitenuniversität in Córdoba de Tucumán (im heutigen Argentinien) eine herausragende Stellung ein. So war sie lange Zeit die einzige Universität im territorial weit ausgedehnten und geostrategisch wichtigen Gebiet des transandinen Amerikas, das sich mit der Jesuitenprovinz Paraguay

⁴ Meissner, Jochen. „Die Gründung der Universidad de México als europäische ‚Grenzuniversität‘“, in: Eckert, Andreas (Hg.). Jahrbuch für Universitätsgeschichte. Universitäten und Kolonialismus. Stuttgart: 2004. Bd. 7 (S.11-26).

⁵ Der Begriff der „Wissenschaft“ wird in dieser Arbeit stets in Anführungszeichen gesetzt, da nach unserem Verständnis noch nicht die wissenschaftlichen Kriterien erfüllt wurden. Gleichwohl handelt es sich um den Beginn der Verwissenschaftlichung bei der Wissensgenerierung, z.B. durch Experimente, Feldarbeit, Verifizierbarkeit, so dass der Begriff „Wissenschaft“ angebracht ist.

überwiegend deckte.⁶ Das Territorium erstreckte sich (bis auf das Missionsgebiet der Chiquitos)⁷ über die drei Gouvernements Tucumán, Paraguay und Río de la Plata, welche allesamt Teil des Vizekönigreichs Peru waren.⁸ Dieses Gebiet war wirtschaftlich bedeutend, da es den Atlantikhandel mit dem pazifischen Teil Spanisch-Amerikas verband. Hierbei wurde insbesondere mit Silber aus Potosí gehandelt, das über Salta, Córdoba und Buenos Aires verschickt wurde. Zudem war es missionarisch-politisch bedeutend, da es über die Missionsgebiete der Chiquitos, der Tucumán Region und insbesondere der Guarani verfügte. Auf militärischer Ebene war die Region durch den Grenzverlauf zu Portugiesisch-Amerika und den zahlreichen paganen Gesellschaften bedeutsam. Im Bereich der Gelehrsamkeit spielte die Universität wegen der ausgeprägten globalen Wissenszirkulation eine herausragende Rolle in den Amerikas.

1.2. METHODIK UND KONZEPTE

Methodisch bedient sich die vorliegende Arbeit eines globalgeschichtlichen Ansatzes, da der Untersuchungsgegenstand eine globale Dimension aufweist. So ist die Geburt des spanischen Imperiums, wie auch die weltweite Ausbreitung der Universitäten, untrennbar mit dem Jahr 1492 verbunden. Zum ersten Mal nahmen die Menschen des amerikanischen Doppelkontinents und der afrikanisch-eurasischen Landmasse dauerhaft Kontakt auf und standen fortan im intensiven Austausch. Hierdurch durchliefen die Gesellschaften sukzessiv massive soziale, ökologische und ökonomische Transformationen. Diese Prozesse wurden durch die europäische Expansion eingeleitet, an deren Spitze vorerst die iberischen Reiche standen, und öffnete sowohl der Ausbreitung der Universitäten, als auch der religiösen Orden Tür und Tor.

⁶ Die *litterae annuae* selbst geben bereits Anfang des 17. Jahrhunderts für die Jesuitenprovinz die drei Gouvernements an und belegen durch die enormen Distanzen – eine Inspektion der dortigen Jesuitenniederlassungen wird mit 20 Monaten angegeben – den territorialen Charakter. Siehe *Litterae annuae* 1618-1619.

⁷ Die Bezeichnungen der Missionsgebiete beziehen sich auf die rekonstruierte ethnische Zugehörigkeit der dort lebenden indigenen Menschen; in diesem Fall sind das die ethnisch-indigene Gruppen der Chiquitos.

⁸ Im Folgenden werden die Bezeichnungen des transandinischen Vizekönigreichs und der Jesuitenprovinz Paraguay gleichwertig verwendet, wobei nur Letztere zeitgenössisch ist und eine historische Verwaltungseinheit innerhalb des Jesuitenordens bezeichnete.

Unter den Orden zeichneten sich gerade die Jesuiten nicht nur durch eine hohe Mobilität aus, die durch ihr viertes Gelübde zum Ausdruck kam,⁹ sondern auch durch eine Verbindung eben jener Mobilität zum Zwecke der Missionierung und der (universitären) Bildungstätigkeit.¹⁰

Eine historische Untersuchung der Universität Córdoba erfordert daher den Blick auf das spanische Imperium, auf die Ausbreitung der Universitäten und auf den weltweit operierenden Jesuitenorden. Nur so kann eine Analyse und Interpretation Zusammenhänge erkennen, die sonst bei einer lokal oder regional beschränkten Untersuchung nicht zum Vorschein kämen. Ein Beispiel für einen solchen Zusammenhang liefert die Auseinandersetzung zwischen den Jesuiten der Jesuitenprovinz Paraguays und dem Bischof von Asunción de Cárdenas, welche in den 1640er Jahren stattfand. Bei diesem Streit entsandte Córdoba jesuitische Abgesandte nach Lima, dem Sitz des Vizekönigs, und nach Madrid, um die Unterstützung der Krone zu erhalten. Diese wurde ihnen zwar anfangs gewährt, aber Ende der 1640er Jahre aus Gründen, die nichts mit den Jesuiten in Paraguay zu tun hatten, wieder entzogen. Denn die spanische Krone warf den Jesuiten in Portugal die Unterstützung der Sezession Portugals von der iberischen Union vor und da die Jesuiten als globaler Akteur wahrgenommen wurden, bekamen die Jesuiten in Paraguay die politischen Wirren auf der iberischen Halbinsel zu spüren.¹¹ Ähnliche gelagerte Fälle kamen häufig vor und bestimmten die Entwicklungen in Córdoba, sodass eine globalgeschichtliche Perspektive neue Einblicke ermöglicht.

Globalgeschichte wird in dieser Untersuchung sowohl als Perspektive, als auch als methodisches Instrumentarium verstanden. Aus den vielfältigen damit verbundenen Ansätzen greift die vorliegende Untersuchung drei Elemente auf: Transfermechanismen, die Verflechtungsanalyse und die Abkehr von Zentrum-Peripherie Modellen. Bei der Untersuchung von Transferprozessen handelt es sich um die Übertragung eines Transferobjektes (im vorliegenden Fallbeispiel die

⁹ Die religiösen Orden enthielten in der Regel drei Gelübde (auch Evangelische Räte genannt): Armut, Keuschheit, Gehorsam. Die Jesuiten legten zudem das vierte Gelübde der Papsttreue und der Mobilität ab.

¹⁰ Sievernich, Michael. „Die Mission und die Missionen der Gesellschaft Jesu“, in: Meier, Johannes (Hg.). Sendung, Eroberung, Begegnung. Franz Xaver, die Gesellschaft Jesu und die katholische Weltkirche im Zeitalter des Barock. Wiesbaden: 2005. (S.7-30). S.19.

¹¹ Dieser Vorfall wird eingehender in Kapitel III.2 dargelegt.

Universität) von einer Region in eine andere. Dabei ist jedoch das Indikatorenproblem zu berücksichtigen. So weisen Heinz-Gerhard Haupt und Jürgen Kocka darauf hin, dass nicht nur die Form verglichen werden darf, sondern auch der Stellenwert des Untersuchungsgegenstandes, da sonst ein Zerrbild entstehen kann. Wenn beispielsweise durch einen Vergleich festgestellt wird, dass Adlige in West- und Mitteleuropa oft Führungspositionen innehatten, muss doch berücksichtigt werden, dass diese in den verschiedenen Ländern eine unterschiedliche Bedeutung in der Gesellschaft einnahmen.¹² Diese Erkenntnis ist wichtig, da die Universitäten in Spanisch-Amerika unter den Bedingungen einer anders strukturierten Gesellschaft ebenfalls einen anderen Stellenwert hatten. Die Transferforschung unterscheidet zwischen unterschiedlichen Mechanismen, die den Erfolg eines Transfers prägen.¹³ Zum einen kann die geographische Distanz auf den Transfer einwirken, wobei sich mit zunehmender Distanz der Transfer schwieriger gestaltet. Dabei unterscheidet Osterhammel zwischen unterschiedlichen Vermittlungsstufen, so dass die Transferobjekte am Anfang und am Ende des Prozesses in ihrer Bedeutung und ihrer Funktion nicht mehr gleich sind.¹⁴ Methodisch unterteilt er den Transferprozess in sechs aufeinander aufbauende Schritte, wobei nur in den seltensten Fällen die letzte Stufe erreicht wird.¹⁵ Zum anderen erfolgt der Transfer eines Objektes, welches in der Zielregion eine „kulturelle Lücke“ aufweist, reibungsloser, als wenn sein zu besetzender Bereich bereits semantisch belegt ist. Und schließlich ist bei der Ausbreitung und Ausprägung des Transferobjektes die Frage des Export- und Aneignungswunsches entscheidend. Beide stehen in einem dauerhaften Wechselspiel durch Verhandlungsprozesse zwischen den Akteuren und sozialen

¹² Haupt, Heinz-Gerhard; Kocka, Jürgen. „Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme“, in: Haupt, Heinz-Gerhard; Kocka, Jürgen (Hg.). *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*. Frankfurt a.M.: 1996. (S.1-46). S.29.

¹³ Osterhammel, Jürgen. „Transnationale Gesellschaftsgeschichte: Erweiterung oder Alternative?“ in: *Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft*. Göttingen: 2001. Bd. 27/3 (S.464-479). S.477.

¹⁴ Osterhammel, Jürgen. „Transferanalyse und Vergleich im Fernverhältnis“, in: Kaelble, Hartmut; Schriewer, Jürgen (Hg.). *Vergleich und Transfer – Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M.: 2003. (S.439-468). S.441.

¹⁵ Ebd., S.450-452, 463.

Gruppen und bestimmen letztlich die Manifestation des Transferobjektes.¹⁶ Aus diesen Erkenntnissen leiten sich für die Transfermechanismen der spanisch-amerikanischen Jesuitenuniversität folgende Elemente ab: Zum einen muss bei der Beurteilung des Transferobjekts (z.B. der Universität oder des Konzepts der *limpieza des sangre*¹⁷) der veränderte Stellenwert innerhalb der spanisch-amerikanischen Gesellschaft berücksichtigt werden. Zum anderen erfolgte die Etablierung der Universität und ihre gesellschaftliche Durchdringung durch ständige Verhandlungsprozesse zwischen dem Aneignungs- und Exportwunsch.

Darauf aufbauend liefern die Verflechtungsgeschichte und die Wissenszirkulation das methodisch-analytische Grundgerüst der vorliegenden Arbeit. Die Verflechtungsanalyse wurde von Sidney Wilfred Mintz begründet und im deutschsprachigen Raum von der Soziologin Shalini Randeria und den Historikern Jürgen Osterhammel und Sebastian Conrad weiter entwickelt.¹⁸ Sie untersucht verschiedene Regionen der Erde und legt gegenseitige Verbindungen, Austauschprozesse und dessen Auswirkungen offen. So wird die gesellschaftliche Bedeutung der Jesuitenuniversität Córdoba lokal, regional und global untersucht und bewertet werden. Dies erfolgt, indem Verflechtungen zwischen der Universität, welche als sozialer Raum aufgefasst wird, und multiplen anderen Räumen (geographisch oder sozial) aufgedeckt werden. Diese Verflechtungen werden zuerst durch *flows* etabliert, die dadurch entstehen, dass Objekte (z.B. Briefe, Bücher, Forschungsinstrumentarien, Handelswaren) oder Subjekte die genannten Räume verbinden. So reisten beispielsweise viele Jesuitenforscher teilweise mehrere Male zwischen den Missionsgebieten und der Universität und bildeten damit personelle *flows*. Um solche Bewegungen einer umfassenden Auswertung zu unterziehen, sind im Zuge der folgenden Untersuchungen die gesamte Studentenschaft Córdobas (1.473 Studenten), als auch das komplette

¹⁶ Allerdings lässt sich nicht pauschal das eine oder andere für den Transferprozess betonen, wie dies zum Beispiel Matthias Middell vorschlägt. Siehe Middell, Matthias. „Kulturtransfer und Historische Komparatistik – Thesen zu ihrem Verhältnis“, in: Middell, Matthias (Hg.). Kulturtransfer und Vergleich. Leipzig: 2000. (S.7-41). S.20-21.

¹⁷ Zur *limpieza de sangre* siehe Kapitel I.3.

¹⁸ Die französische Reaktion erfolgte im Konzept der *histoire croisée*. Im Wesentlichen werden hierbei transnationale Elemente kritisch betrachtet und die Nation weiterhin als Orientierungseinheit angesehen. Siehe Kaelble, Harmut. Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt? (pdf. Beitrag bei H-Soz-Kult).

Universitätspersonal (1.094 Jesuiten) in zwei Personendatenbanken erfasst worden.¹⁹ Damit liegt der Untersuchung ein kollektivbiographischer Ansatz zugrunde.²⁰ Bei der Erstellung von Netzwerken sind Osterhammels Bedenken in Bezug auf die Hierarchien innerhalb der Netzwerke berücksichtigt worden.²¹

Daher wird in der vorliegenden Untersuchung angegeben, wer Teil des Netzwerks war und wer nicht, wie umfangreich das Netzwerk untersucht wurde, welche Parameter beachtet wurden und welche (hierarchischen) Strukturen vorherrschten. Mit den damit ermittelten Bewegungsströmen werden anschließend die erfolgten Auswirkungen in den jeweiligen Räumen untersucht. Denn diese Bewegungen brachten Wissen mit, tauschten Wissen aus, gewannen neue Kenntnisse hinzu und manifestierten diese in Form neuer Methoden. Entscheidend dabei ist, dass die Verflechtungen als Prozesse erkannt werden, die stets beidseitige Rückwirkungen mit sich brachten. So betrieb beispielsweise das Universitätspersonal auch Pastorseelsorge für indigene Spanier,²² so dass folglich indigene Sprachen an der Universität gelehrt wurden. Damit strebt die Untersuchung eine möglichst umfangreiche quantitative Erfassung an, die einer quellenkritischen, detaillierten Auswertung der Auswirkungen qualitativ Gewicht verleihen.

Bei den ermittelten Verflechtungen und der Wissenszirkulation wird von einem Zentrum-Peripherie Modell, welches in der traditionellen Imperiumsforschung

¹⁹ Diese Betonung der Studenten- und Professorenschaft ist im Sinne Moraws, der deren soziale Herkunft für die Rekonstruktion von personellen Netzwerken betonte. Asche, Matthias. „Peter Moraw und die Anfänge der deutschen Forschungen zur Sozialgeschichte der Universität“, in: Reinle, Christine (Hg.). *Stand und Perspektiven der Sozial- und Verfassungsgeschichte zum römisch-deutschen Reich. Der Forschungseinfluß Peter Moraws auf die deutsche Mediävistik*. Korb: 2016. (S.209-220). S.218.

²⁰ Zur Prosopographie und Kollektivbiographie siehe beispielsweise Schröder, Wilhelm Heinz. „Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung: Eine Einführung“, in: Schröder, Wilhelm Heinz (Hg.). *Lebenslauf und Gesellschaft. Zum Einsatz von kollektiven Biographien in der historischen Sozialforschung*. Stuttgart: 1985.

²¹ Osterhammel, Jürgen; Peterson, Niels. *Globalization: A Short History*. Princeton: 2005. S.23-24.

²² Damit bezeichnet die Arbeit indigene Menschen, die christlich-katholisch waren und Untertanen der spanischen Krone. Diese sind von den paganen Indigenen zu unterscheiden, die weder katholisch waren, noch Teil der imperialen Sicherheitsarchitektur. Sie genossen im Gegensatz zu den indigenen Spaniern keinen rechtlichen Status als nominell vollwertige Untertanen der spanischen Krone.

fest verankert war, abgesehen.²³ Der bewusste Verzicht darauf Europa bzw. Spanien als Zentrum zu sehen ist jedoch kein Versuch Spanisch-Amerika als Zentrum zu skizzieren und damit über gesellschaftliche Unterschiede in der Frühen Neuzeit hinweg zusehen.²⁴ Vielmehr sollen damit die Ergebnisse nicht durch *a priori* postulierte Machtzentren misinterpretiert werden.²⁵ Sicherlich bedient sich die vorliegende Untersuchung der spanisch-imperialen Referenz, da von diesem Imperium wichtige gesellschaftliche Entwicklungen abhingen. Hierzu gehörte beispielsweise eine spezifische Administrationsstruktur (z.B. mit Vizekönigreichen und Gouvernements), die spanisch-amerikanische Gesetzeslage (z.B. die *Recopilación de leyes de los reynos de las Indias*) sowie sozio-politische Konflikte mit paganen Indigenen, inner-aufständischen Gruppen oder anderen europäischen Ländern. Auch wurde durch die spanische Krone in Amerika eine eigene Wirtschaftsform betrieben (z.B. die Frage mit welchen Häfen gehandelt werden durfte) und die Römisch-Katholische Kirche gefördert, wodurch eine Zusammenarbeit zwischen Krone und Jesuitenorden angestrebt wurde.

Gleichwohl würde man die Jesuitenuniversität in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung nicht erfassen können, bliebe man nur auf das spanische Imperium als Bezugspunkt beschränkt. Denn als jesuitisch geführte Universität war sie auch Teil der im 17. Jahrhundert global expandierenden katholischen Kirche und des Jesuitenordens. Somit ergaben sich neue Raumkonstellationen, innerhalb derer die Jesuitenuniversität verankert war. So erfolgte beispielsweise die Rekrutierung des Universitätspersonals in unterschiedlichen Staaten auf vier Kontinenten. Auch sprachliche oder religiöse Grenzen können im Rahmen dieser Arbeit beim Erfassen der gesellschaftlichen Relevanz der Universität nicht angenommen werden. Denn die Universität spielte bei den Verhandlungen zwischen paganen

²³ Teile der Imperiumsorschung verwenden allerdings immer noch die Idee von Zentren und Peripherien. Siehe Adelman, Jeremy; Aron, Stephen et al. *Worlds Together, Worlds Apart: A History of the World From the Beginnings of Humankind to the Present*. New York: 2008.

²⁴ Bayly, Christopher Alan „,Archaische‘ und ,moderne‘ Globalisierung in Eurasien und Afrika, ca.1750-1850“, in: Conrad, Sebastian; Eckert, Andreas et al. (Hg.). *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*. Frankfurt am M.: 2007. (S.81-108). S.83.

²⁵ Siehe beispielsweise Pomeranz, Kenneth. „Politische Ökonomie und Ökologie am Vorabend der Industrialisierung: Europa und China im globalen Kontext“, in: Conrad, Sebastian; Eckert, Andreas et al. (Hg.). *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*. Frankfurt am M.: 2007. (S.191-219). S.191-203.

und katholischen Räumen eine wichtige regionale Rolle. In sprachlicher Hinsicht war das Spanische in den jesuitischen Missionsgebieten der Chiquitos, der Tucumán Region und insbesondere der Guarani kaum vorgezogen. Gleichwohl waren diese Gebiete wirtschaftlich gut entwickelt und durch Handelsrouten integraler Bestandteil des Wirtschaftssystems.

Damit wird ersichtlich, dass weder Madrid/El Escorial als Sitz der spanischen Regierung, noch Rom als Sitz des Jesuitenordens und des Pontifex oder Córdoba als Sitz des Jesuitenprovinzials und der Universitätsleitung zu bestimmenden Zentren erhoben werden dürfen. Vielmehr wird die vorliegende Untersuchung aufzeigen, wie die Jesuitenuniversität Kommunikationsstrategien entwickelte und ihre weitreichenden Ressourcen und Netzwerke nutzte, um in lokale, regionale und transatlantische Verhandlungsprozesse zu treten. In manchen Fällen erfolgten solche Verhandlungsprozesse überwiegend lokal, wenn es zum Beispiel um die Sitzreihenfolge in der Kirchenbank bei öffentlichen Auftritten ging. Andere Auseinandersetzungen hingegen bezogen regionale und kontinentale Akteure ein, wenn sich etwa die Jesuiten Paraguays und die Universität für den rechtlichen Schutz indigener Spanier einsetzten und dabei mit den sozialen Gruppen der Eliten, Großgrundbesitzer und Händler einen Konflikt eingingen, indem sie den Vizekönig in Lima und die *real audiencia* (d.h. den Appellationsgerichtshof) in Charcas einschalteten. Wiederum andere Verhandlungsprozesse erfolgten über jesuitische Abgesandte in Europa, um beispielsweise Personal zu rekrutieren. Die Untersuchung wird u.a. am Beispiel der Rekrutierung des Universitätspersonals aufzeigen, dass es keine *gravitas* gab. Auch wird sie verdeutlichen, wie die Universität bei der Wissenszirkulation im Wechselspiel mit und nicht im Gegensatz zu den Missionsgebieten und den übrigen städtischen Jesuitenkollegs fruchtbar gewirkt hat.

Zusammenfassend besteht das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit darin die soziale, akademische, „wissenschaftliche“, politische und wirtschaftliche Verankerung der spanisch-amerikanischen Jesuitenuniversität als gesellschaftlicher Knotenpunkt zu untersuchen, sowie die wechselseitigen Austauschprozesse zu analysieren. Die Untersuchung erfolgt am Fallbeispiel der

Universität Córdoba de Tucumán im Zeitraum 1608-1767²⁶ und stellt die erste globalgeschichtliche Untersuchung einer spanisch-amerikanischen Universität dar. Die globalgeschichtliche Perspektive verwendet das methodisch-analytische Vorgehen der Verflechtungsanalyse und der Wissenszirkulation und greift Ideen der Transfermechanismen auf. Aus diesem Anspruch heraus leiten sich drei Hauptkapitel ab, die auf unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche eingehen und dabei die gesellschaftliche Verankerung der Universität aufzeigen.

So untersucht das erste Kapitel die institutionell-akademische Ausformung der Universität, um Einflüsse anderer Universitäten, spanischer Gesetze und jesuitischer Vorgaben aufzuzeigen. Dabei wird das Wechselspiel zwischen Norm und Praxis reflektiert und Abweichungen dargestellt. Diese Erkenntnisse basieren auf einer systematischen sozialen Matrikelanalyse, mit deren Hilfe der Zugang der sozialen Gruppen zur Universität nach finanziellen und ethnischen Aspekten herausgearbeitet wird. Durch die Erfassung der Bewegungsströmungen der Studenten und Alumni an die Universität und „zurück“ in die Gesellschaft wird offengelegt, wie soziale Gruppen durch Universitätsangehörigkeit geformt werden konnten.

Das zweite Kapitel behandelt die Bedeutung der Universität für die globale Wissenszirkulation, zu der das transandine Amerika einen nennenswerten Beitrag geleistet hat. Hierzu gibt es bereits umfangreiche Studien z.B. hinsichtlich der Systematisierung der Tier- und Pflanzenwelt, der Musikproduktion der indigenen Spanier und Jesuiten, der Medizin und der pharmazeutischen Behandlungsmethoden.²⁷ Jedoch gibt es noch keine Untersuchung, die den

²⁶ Dieser Zeitraum bezieht sich auf die Etablierung der Universität (1621/22) und die Ausweisung der Jesuiten aus Spanisch-Amerika (1767). Da auch die voruniversitären Verhandlungsprozesse berücksichtigt werden, setzt die Untersuchung mit dem Vorhaben der Universitätsgründung durch den Provinzial Diego de Torres an (1608).

²⁷ Siehe u.a. Schmid, Josef Johannes. „A Sense of Mission – Das Erbe der Missionen. Christliche Kunst und Kirchenmusik als Parameter der Kulturgeschichte Lateinamerikas im 17. und 18. Jahrhundert“, in: Decot, Rolf (Hg.). *Expansion und Gefährdung. Amerikanische Mission und Europäische Krise der Jesuiten im 18. Jahrhundert*. Mainz: 2004. (S.85-122). Schiebinger, Londa. „Scientific Exchange in the Eighteenth-Century Atlantic World“, in: Bailyn, Bernard; Denault, Patricia L. (Hg.). *Soundings in Atlantic History. Latent Structures and Intellectual Currents, 1500-1830*. Cambridge (Mass.): 2009. (S.294-328). Kühne, Eckart. *Die Missionskirchen von Chiquitos im Tiefland von Bolivien: Bau und Restaurierung der Kirchen von Martin Schmid (1694-1772)*. Zürich: 2008. Anagnostou, Sabine. *Jesuiten in Spanisch-Amerika als Übermittler von heilkundlichem Wissen*. Stuttgart: 2000.

Stellenwert und den Beitrag der Universität innerhalb dieser Zirkulation analysiert.

Das dritte und letzte Kapitel schließlich untersucht, wie die Universität Ressourcen, also Wissen, Personal, Wirtschaftsgüter, Arbeitskraft, Militär, und weiteres, mobilisiert und eingesetzt hat, um in der Gesellschaft eine aktive Rolle zu spielen. Sie wahrte damit ihre Interessen und wurde im Zusammenspiel mit weiteren imperialen Akteuren ein essentieller Teil der transandinen Sicherheitsarchitektur. Dieses Kapitel löst die Universität von ihrer rein akademischen Rolle, indem die Frage nach Machtgenerierung und Machtausübung untersucht wird und damit Verhandlungsprozessen mit anderen Akteuren und sozialen Gruppen nachgegangen wird. Jedes Haupt- und Unterkapitel führt durch eine eigene kurze Einleitung in die wesentlichen Untersuchungsfragen ein und schließt mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse ab.

2. DIE UNIVERSITÄT ALS KNOTENPUNKT SOZIALER INTEGRATION

Dieses Kapitel geht auf die sozialen Verflechtungen der Universität ein und stellt dar, welche sozialen Gruppen durch den Universitätszugang und den Graderwerb ihre gesellschaftliche Stellung verteidigen beziehungsweise ausbauen konnten. Als Ausgangspunkt dient die in der traditionellen Universitätsgeschichtsforschung durchgeführte institutionell-verfassungsrechtliche Untersuchung, die hier jedoch über Córdoba hinaus mit einem geographisch erweiterten Blick vorgenommen wird. So wird die Universität Córdoba als Teil einer spanisch-amerikanischen Universitätslandschaft verstanden, welche seit 1575 dem religiösen Orden geöffnet wurde. Darauf aufbauend werden die Einflüsse, die auf die Universität Córdoba wirkten, einer detaillierten Untersuchung an Hand der Universitätsverfassung, des Lehrplans, der didaktisch-pädagogischen Methoden, der wichtigen akademischen Ämter, des *claustrós* (d.h. des höchsten akademischen Gremiums) sowie der studentischen Regeln und der Immatrikulations- und Graduierungskriterien unterzogen. Die flexiblen und pragmatischen Umsetzungen der institutionellen Traditionen und Rechtsdokumente vor Ort bilden den Ausgangspunkt für die nachfolgenden Unterkapitel. In diesen wird mit Hilfe einer Datenbank der Studentenschaft Córdoba (1.437 Studenten) eine Verflechtungsanalyse zwischen Universität und Gesellschaft vorgenommen. Hierbei werden die sozialen Gruppen der transandinen Region nach finanziellen und ethnischen Aspekten definiert, um die in der lateinamerikanischen Forschung etablierte These der reinen Elitenreproduktion an der Universität Córdoba einer Neubewertung zu unterziehen.

2.1. ZWISCHEN NORM UND PRAXIS

Die zweigleisige Strategie der spanischen Krone, beim Universitätsausbau sowohl auf königliche, als auch auf ordensgeführte Universitäten zu setzen, führte zu einer zweiten Gründungswelle von Universitäten in den 1620er Jahren, welche maßgeblich vom Jesuiten- und Dominikanerorden getragen wurde. Die Universität Córdoba war Teil dieses Prozesses, welcher die spanisch-amerikanische Gesellschaft mannigfach und tiefgehend mit- und umgestalten sollte. Das erste Unterkapitel wird daher die Universitätsgeschichte, die Universitätslandschaft in Spanisch-Amerika und den Wert der universitären Bildung für den Staat und die Gesellschaft darlegen. Denn die spanische Krone war besonders im Bildungswesen auf die religiösen Orden angewiesen.

Zum Verständnis der nachfolgenden sozialen Aufschlüsselung der Studentenschaft sowie des Verhältnisses der unterschiedlichen Akteure und sozialen Gruppen zur Universität ist die konkrete rechtliche Ausformung der Universität Córdoba unerlässlich. Sie stellte zwar nicht zwangsläufig die Praxis dar, diente aber dem vom Rechtsdenken geprägten Akteuren stets als Referenz und Ausgangspunkt. Daher werden die normativen Dokumente und Funktionsträger, welche der Jesuitenuniversität ihre Handlungsgrundlage verschafften, im Fokus dieses Unterkapitels stehen. Als Grundannahme wird eine weitgehende Übernahme europäischer Institutionen und rechtlicher Vorgaben durch spanisch-amerikanische Universitäten abgelehnt.²⁸ Vielmehr wird die spanisch-amerikanische Universitätsgründung als Synthese unterschiedlicher Einflüsse verstanden, darunter die Vorläufermodelle der Universitäten von Alcalá und Chuquisaca und die Universitätsstatuten der Universität Córdoba von 1680 und 1710. Außerdem der ordensinterne Erlass von 1559 zur Etablierung von Bildungseinrichtungen, die jesuitischen Ordensregeln und die Ordenskonstitutionen wie Angaben zum Aufbau und der personellen Besetzung einer Universität und Anweisungen der *ratio studiorum* zu Lehrplänen, Lehrbücher und didaktisch-pädagogischem Vorgehen. Diese komplexe

²⁸ Aussagen, die in diese Richtung zielen finden sich beispielsweise bei Tünnermann Bernheim, Carlos. *Historia de la universidad en América Latina. De la época colonial a la reforma de Córdoba*. Caracas: 1999 und Maier, Joseph; Weatherhead, Richard W. „The Latin American University: An Introduction“, in: Maier, Joseph; Weatherhead, Richard W. (Hg.). *The Latin American University*. Albuquerque: 1979. (S.1-16). S.5.

Beimengung unterschiedlicher Traditionen und Einflüsse führte zu einer Manifestation der Universität Córdoba, die im Folgenden dargelegt werden soll.

2.1.1. Einführung in die zwei spanisch-amerikanischen Universitätstypen

Einführend soll kurz definiert werden, was in dieser Arbeit unter „Universität“ verstanden wird, denn jede Universität ist eine Bildungseinrichtung, aber nicht jede Bildungseinrichtung ist eine Universität. Demnach ist die Universität eine genuin europäische, genauer gesagt, christlich-abendländische Erfindung, die auf mittelalterlichen Traditionen fußte. Die erste unter ihnen war die Universität von Bologna, welche Ende des 11. Jahrhunderts (um 1088²⁹) gegründet wurde. Im Laufe eines Jahrhunderts etablierten sich weitere Universitäten etwa in Paris, Oxford, Cambridge, Salamanca und Palencia/Valladolid.³⁰ Eine Welle von Universitätsgründungen in Mitteleuropa, allen voran im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation nördlich der Alpen, folgte erst ab Mitte des 14. Jahrhunderts.³¹

Der Begriff der Universität erfordert ebenfalls eine kurze historisch-rechtliche Einordnung, da er über die Jahrhunderte einen terminologischen Wandel erfahren hat. Eine *universitas* bezeichnete anfangs eine rechtlich anerkannte selbstverwaltete Fakultät, so dass beispielsweise die Fakultät der Philosophie bereits als *universitas* bezeichnet wurde. Der Zusammenschluss der *universitates* zu einem größeren, ebenfalls rechtlich anerkannten Dachverband war ab Mitte des 13. Jahrhunderts üblich geworden und wurde dann als *studium generale* bezeichnet. Erst dieser rechtlich anerkannte Status der *studia generales* bevollmächtigte die graduierten Alumni zur Lehre an allen Universitäten, das sogenannte *ius ubique docendi* (d.h. nicht ortsgebundenes Recht zur Lehre). Folglich entspricht unsere heutige Verwendung des Begriffs „Universität“ dem rechtlichen Status der *studia generales* und wurde von Zeitgenossen selbst vermehrt ab dem Spätmittelalter auch so verwendet.³²

²⁹ Obwohl das genaue Datum umstritten ist, ist sie auf das letzte Drittel des 11. Jahrhunderts datierbar und somit unumstritten die älteste Universität der Welt.

³⁰ Grant, Edward. *The Foundations of Modern Science in the Middle Ages*. Cambridge: 1997. S.35.

³¹ Die Universität von Prag, die durch Kaiser Karl IV. gefördert wurde, lässt sich auf 1348 datieren und darf sich damit älteste Universität des Heiligen Römischen Reiches nennen.

³² Grant, *Foundations of Modern Science*, S.35.

Eine Universität gliederte sich im Regelfall in vier Fakultäten, nämlich Philosophie (auch freie Künste genannt), Theologie, Jurisprudenz (in ziviles und kanonisches Recht unterteilt und manchmal separat als zwei Fakultäten aufgelistet) und Medizin.³³ Allerdings war die Vier-Fakultäten Universität kein Pflichtkriterium, da oftmals Universitäten aus unterschiedlichen Gründen, sei es wegen finanzieller Knappheit, Personalmangels oder erdrückender Konkurrenz durch andere Universitäten oder ordensinterne Regeln, nur drei oder zwei Fakultäten aufweisen konnten.³⁴ An diesen Fakultäten konnten die Studenten akademische Grade erwerben, die im lateinisch-christlichen Europa und ab dem 16. Jahrhundert durch die europäische Überseeexpansion auch in den europäisch kontrollierten Territorien Gültigkeit genossen.³⁵ Durch diese weitgehende universelle Gültigkeit der akademischen Titel und durch die zumindest im Mittelalter verwendete Gelehrtensprache des Latein, förderte die Welt der Universitäten einen Wissensaustausch mittels Schriften und eine Mobilität der Studenten, Professoren und Gelehrten über die politischen Grenzen hinweg. Die zu erwerbenden Titel waren dabei der Bakkalaureus, das Lizenziat und der Magister für Philosophie bzw. Doktor für Theologie, Jurisprudenz und Medizin. Zudem genossen die Professoren und Studenten durch den Eintrag in die Matrikelbücher einen rechtlichen Sonderstatus, der ihnen finanzielle Vorteile eröffnete und sie der städtischen Gerichtsbarkeit entzog, weshalb es gelegentlich zum Zwist zwischen der Stadtbevölkerung und der Studentenschaft kam.³⁶ Die Charakteristika einer Universität im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit lassen

³³ Ebd., S.38.

³⁴ So konnten sich die Universitäten auf unterschiedliche Fakultäten spezialisieren und dort einen exzellenten Ruf erarbeiten. Paris zum Beispiel war im Spätmittelalter das Zentrum der Philosophie und Theologie, wohingegen Bologna führend in Recht war. Auch war es möglich, dass eine Universität *de facto* nur zwei oder drei Fakultäten aufwies, wie z.B. die Universität von Salamanca, die, obwohl seit Anfang des 13. Jahrhunderts als solche anerkannt, erst 1355 die Lehre der Theologie aufnahm. Ebenso verhält es sich mit den Universitäten von Lima und Mexiko, die erst über die Jahrhunderte ihre vier Fakultäten aufbauen konnten. Jesuitenuniversitäten, wie noch zu sehen sein wird, wiesen in ihrer „Idealform“ keine medizinische Fakultät auf.

³⁵ Die Gültigkeit akademischer Grade konnte zeitweise von Herrschern eingeschränkt werden.

³⁶ Siehe u.a. Füssel, Marian. „Die neue präeminenzische Unordnung. Rangkonflikte an den Universitäten Tübingen und Ingolstadt in der Frühen Neuzeit“, in: Füssel, Marian; Weller, Thomas (Hg.) Ordnung und Distinktion – Praktiken sozialer Repräsentationen in der ständischen Gesellschaft. Münster: 2005. (S.49-74).

sich demnach wie folgt zusammenfassen: Eine Universität war eine höhere Bildungseinrichtung, die ihren Körperschaften einen rechtlich-verankerten Sonderstatus gewährte und sich in Fakultäten gliederte, an denen die Studenten akademische Grade bis hin zum Doktorgrad erlangen konnten, die meist in allen Staaten mit Universitäten rechtlich anerkannt waren.³⁷

Den Sprung zur weltweit etablierten Bildungsinstitution machte die Universität nach 1492. Dieses Ereignis löste eine Intensität europäischer Überseeaktivitäten aus, die sowohl in ihrem Umfang, als auch in ihrer geographischen Ausdehnung von besonderer welthistorischer Bedeutung werden sollte. Darauf aufbauend begründeten die iberischen Staaten³⁸ die ersten westeuropäischen Imperien. Wichtige Faktoren bei der europäischen Überseeexpansion waren unter anderem die Bevölkerungsgröße der Metropole, die Struktur der Gesellschaft und ihre Einbeziehung in die Erschließung der Überseeterritorien, die wirtschaftliche Situation und Ausrichtung, die politischen Verhältnisse in Europa und in Übersee, die Außenpolitik der Krone und das Rechtssystem.³⁹ Diese Faktoren waren auch verantwortlich für die Frage der Etablierung von Universitäten in Amerika und Asien. Denn ein in der Forschung wenig beachtetes Phänomen ist die unterschiedliche Bildungspolitik der europäischen Imperien. Von den fünf großen europäischen Mächten, die sich in den Amerikas etablierten, verfügten nur Spanien und England/Großbritannien über Universitäten vor Ort, während Frankreich, Portugal und die Niederlande von Universitätsgründungen absahen.⁴⁰ Dadurch erreichte die Universität zwar eine neue Etappe, die zum ersten Mal zu ihrer überseeischen Ausbreitung führen sollte, aber vorerst nur in Spanisch- und Englisch-Amerika. Spanien war damit nicht nur das erste europäische Land, das eine dauerhafte Präsenz in Amerika aufbaute, sondern auch das erste, das

³⁷ Ridder-Symoens, Hilde de; Rüegg, Walter. *Geschichte der Universität in Europa. Mittelalter*. München: 1996. S.13.

³⁸ Elliott, *Imperial Spain*, S.135.

³⁹ Für die imperialen Mechanismen der europäischen Expansion siehe Getz, Trevor; Streets-Salter, Heather. *Empires and Colonies in the Modern World. A Global Perspective*. USA: 2016.

⁴⁰ Die Gründe für die unterschiedliche Bildungspolitik der Imperien sind umstritten. Der Soziologe Hanns-Albert Steger bezweifelt, dass nur „pragmatische“ Gründe verantwortlich waren. Siehe Steger, Hanns-Albert. „Perspectivas para la planeación de la enseñanza superior en Latinoamérica“, in: *Anuario de estudios latinoamericanos*, Nr.4. 1971. (S.25 ff.).

Universitäten auf dem amerikanischen Doppelkontinent gründete – erst ein Jahrhundert nach der Gründung der ersten amerikanischen Universität in Santo Domingo 1538 sollte mit der Gründung von Harvard 1636 eine nicht-spanische amerikanische Universität entstehen.⁴¹

Eine Universitätsgründung war folglich keine Selbstverständlichkeit, sondern spiegelte ein komplexes imperiales Vorgehen unter einer spezifischen Rechtstradition wider. So erfuhr Spanien in der Frühphase der Erschließung Amerikas einen intellektuellen und sozialen Aufschwung und eine damit einhergehende neue Wertschätzung für die Bildung. In der kastilischen Rechtstradition erfreuten sich Universitäten seit dem 13. Jahrhundert eines besonderen Status. König Alfons' X. *Siete partidas*, eine zu jener Zeit zukunftsweisende Gesetzessammlung, adelte die Universitäten und ihre Lehrkörper gesellschaftlich und räumte ihnen einen besonderen gesellschaftlichen Stellenwert ein. Im 16. Jahrhundert erfreuten sich spanische Universitäten großer Studentenzahlen. Die spanische Aristokratie folgte dabei dem Trend europäischer Adelshäuser und entsandte eigene Söhne an die universitären Einrichtungen, um im neuen Staat Karriere zu machen.⁴² Denn auf der iberischen Halbinsel wurde durch die Heirat Königin Isabellas I. von Kastilien und König Ferdinands II. von Aragon die Staatsbildung Spaniens begründet bei welcher die spanische Aristokratie ihre Privilegien aufs Neue verteidigen musste. Die Universitäten erfüllten im neubegründeten spanischen Imperium nicht nur ihre ursprüngliche Funktion, sondern gewannen im spanisch-amerikanischen Kontext weitere Dimensionen hinzu: die Festigung der europäisch-urbanen Stadtkultur und Gesellschaftsvorstellungen, die Ausbildung von Bürokraten und kirchlichen Funktionsträgern, die Bildung der spanisch-amerikanischen Untertanen, die Missionierung indigener Bevölkerungsteile sowie die Förderung des Allgemeinwohls und des Ruhmes des Gemeinwesens (*ad bonum commune rei publicae*).⁴³ So waren Universitäten auch ein „zivilisatorisches“

⁴¹ Herbst, Jürgen. „Translatio studii: the Transfer of Learning from the Old World to the New“, in: History of Higher Education Annual: 1992. Bd. 12 (S.85-99). S.86.

⁴² Elliott, Imperial Spain, S.129.

⁴³ Góngora, Mario. „Origin and Philosophy of the Spanish American University“, in: Maier, Joseph; Weatherhead, Richard W. (Hg.). The Latin American University. Albuquerque: 1979. (S.17-64). S.24.

Unterscheidungsmerkmal, welches die vermeintliche Überlegenheit der Europäer gegenüber den Indigenen verdeutlichen sollte.

Allerdings müssen auch die Rekrutierung neuer spanisch-amerikanischer Ordensmitglieder, der Bedarf und das Selbstverständnis der spanisch-amerikanischen Gesellschaft und die Gelehrsamkeit und Wissenszirkulation als Schlüsselfaktoren für die Initiative zur Gründung neuer Universitäten angesehen werden.⁴⁴ Damit wurden die Universitäten zu einer der Schlüsselinstitutionen spanisch-amerikanischer Herrschaftsausübung. Ein Monopolisierungsversuch des universitären Bildungssystems durch die Krone im Jahre 1575 schlug letztlich fehl, so dass den Orden die Möglichkeit eingeräumt wurde sich in der Universitätslandschaft zu etablieren. Dabei ergaben sich in Spanisch-Amerika folglich zwei Möglichkeiten eine Universität zu gründen: eine eng an die Krone gebundene Universität, nach dem Vorbild der jungen Universität von Granada in Spanien und eine ordensgeführte Universität mit einem hohen Selbstverwaltungsgrad gegenüber der Krone und einer Dominanz des Ordens.⁴⁵ In jedem Fall behielt sich die Krone vor, die ordensgeführten Universitäten langfristig unter die Kontrolle der Krone zu bringen, obgleich sie diesen Anspruch in den meisten Fällen nicht umzusetzen vermochte.

Die erste Universität in Amerika, die Universität von Santo Domingo, wurde 1538 durch eine päpstliche Bulle in den Rang einer Universität erhoben und war die erste königliche Universität. Damit blieb die spanische Krone ihren Bestrebungen einer bildungspolitischen Emanzipation gegenüber der katholischen Kirche und allen voran gegenüber den Orden erst einmal treu.⁴⁶ Diese Linie sollte allerdings im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts erfolgreich angefochten werden, so dass die Frage des Bildungsmonopols im 16. Jahrhundert noch nicht entschieden war. Die nächsten Universitäten die folgten, waren

⁴⁴ Diese Aspekte werden in den Kapiteln II und III.1 eingehender untersucht.

⁴⁵ Dies bedeutete jedoch keinesfalls, dass an einer königlichen Universität keine Ordensmitglieder unterrichtet hätten, waren diese doch seit Beginn der mittelalterlichen Universitäten oftmals ein wichtiger Teil des Lehrkörpers. Der Unterschied liegt in der rechtlichen und institutionellen Leitung und Ausrichtung der Universität, welcher v.a. in Kapitel I.3 deutlich wird.

⁴⁶ Dies spiegelte eine Entwicklung von Herrschaftsausübung und Kompetenzerweiterung gegenüber den mittelalterlichen peninsularen Gebieten wider, die bereits bei der Universitätsgründung von Granada 1531 im universitären Bereich eingeläutet wurde.

weiterhin königlich geführt und entstanden in den politischen Zentren der neu errichteten Vizekönigreiche Neu-Spanien und Peru, nämlich in Mexiko-Stadt (1551) und Lima (1551).⁴⁷ Diese drei Universitäten orientierten sich an der ältesten Universität auf der iberischen Halbinsel,⁴⁸ die Universität von Salamanca, die sich ihrerseits das Modell Bologna zu Eigen gemacht hatte.⁴⁹ Dies spiegelte sich in vielerlei Hinsicht in den Lehren, den Fakultäten und der rechtlichen Stellung der Universität wider. So war der Rektor ursprünglich nur der Vorsteher der Studentenkörperschaft, von der er gewählt wurde, während der Kanzler (*maestrescuela-canciller*, *canciller* oder *cancelario* genannt) die Prüfungen überwachte und die Grade verlieh. Auch übte die Krone auf die Universität einen größeren Einfluss aus als dies dem Papst erlaubt war.⁵⁰

Neben Salamanca als Modell für die königlichen Universitäten Spanisch-Amerikas, eröffnete die Universität von Granada einen Präzedenzfall auf der iberischen Halbinsel mit weitreichenden Folgen für Spanisch-Amerika. Denn Herrscher und Gelehrte zogen Parallelen zwischen der Situation in Granada und Amerika. Granada gehörte zum letzten eroberten islamisch geprägten Territorium auf der Halbinsel. Daher zog bereits der Franziskaner und Gründungsbischof Mexiko-Stadts Juan de Zumárraga 1536/37 in einem Brief an die Krone Parallelen

⁴⁷ Die Datierung der Universitätsgründungen zeigen noch nicht an, wann genau der Lehrbetrieb aufgenommen wurde, noch wann sie die von ihnen gewünschten vollen Rechte erhielten.

Weitere Universitätsgründungen des 16. Jahrhunderts erfolgten in Santiago de la Paz, Santafé de Bogotá und Quito, siehe Baciero, Baciero, Carlos. „Die Schule von Salamanca und die Wirklichkeit Westindiens“, in: Dreier, Wilhelm; Klinger, Elmar et al. (Hg.). Entdeckung, Eroberung, Befreiung – 500 Jahre Gewalt und Evangelium in Amerika. Würzburg: 1993. (S.53-65). S.60.

⁴⁸ Völse, Weltatlas, S.140-141.

⁴⁹ Rodríguez Cruz, Águeda María. *Salmantica Docet – la proyección de la universidad de Salamanca en Hispanoamérica*. Salamanca: 1977. Bd. 1. S.105.

⁵⁰ Dies kann hier nur kurz thematisiert werden, zur intensiveren Auseinandersetzung zur Universität von Salamanca sei jedoch auf folgende Autoren verwiesen: Fernández Alvarez, Manuel; Rodríguez San Pedro Bezares, L. E. et al. Laureano: *La Universidad de Salamanca*. I. Interpretación histórica y proyecciones. II. Atmósfera intelectual y perspectivas de investigación. Salamanca: 1989, Kluxen, Wolfgang. „Institution und Ideengeschichte. Zur geschichtlichen Bedeutung der mittelalterlichen Universität“, in: Hoenen, Maarten J.F.M.; Schneider, Josef J.H. et al. (Hg.). *Philosophy and Learning. Universities in the Middle Ages*. Leiden: 1995. (S.3-17). Rodríguez Cruz, *Salmantica Docet*.

zwischen seiner Stadt und Granada.⁵¹ In dieser Situation lies der Kaiser eine Universität gründen, deren Schirmherr er war und die er durch die Kircheneinnahmen finanzierte. Da die Universitäten jedoch keine kirchlichen Einrichtungen waren, fielen sie der Krone in Amerika nicht automatisch durch das Patronatsrecht zu, sondern mussten durch einen dreifachen Akt etabliert werden: stiften, bauen und dauerhaft finanzieren. In Anbetracht dieses logistischen und finanziellen Kraftakts war die Krone nicht willens dem Bedarf an Universitäten unter der spanisch-amerikanischen Bevölkerung nachzukommen, so dass sie ordensgeführte Universitäten zuließ. Für diese galt die Universität von Alcalá in Spanien als Modell, welches sich durch seine monastische Lebensart auszeichnete.

Die Auflage, dass ordensgeführte Universitäten nicht näher als 200 Meilen⁵² zur nächsten Universität liegen dürfen, bildete jedoch die Grundlage für Auseinandersetzungen nicht nur zwischen den etablierten königlichen und ordensgeführten Universitäten, sondern auch zwischen den ordensgeführten Universitäten selbst. Der Streit um die universitäre Bildungshoheit in Spanisch-Amerika zwischen Jesuiten und Dominikanern wurde erst auf Drängen König Karls II. von Spanien durch die Bulle von Innozenz XII. *Alias felicitis* 1692 und durch Papst Clemens XI. und König Philipp V. von Spanien zu Gunsten eines Kompromisses, der beide ordensgeführte Universitäten gleichstellte, beigelegt.⁵³ Den grundlegenden Streit um die Frage der Machtverhältnisse in der Bildungslandschaft im 16. und 17. Jahrhundert sehen Historiker aufgrund des Patronatsrechts oft nicht zwischen der säkularen Kirche und dem Staat, sondern viel eher zwischen den Orden und dem Staat.⁵⁴ Im Vizekönigreich Peru stritten die Jesuiten jahrelang mit der Universität von Lima, da sie mit ihren Kollegs in Lima in Konkurrenz zur etablierten Universität traten. Denn anders als die übrigen

⁵¹ Bocanegra Rodriguez, José. *La Universidad de México en el siglo XVI*. Mexiko-Stadt: 1940. S.34.

⁵² In den zeitgenössischen Quellen entsprach 1 Meile etwa 6,5 km.

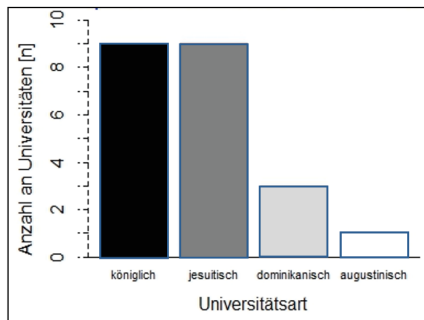
⁵³ Rodríguez Cruz, Salmantica Docet, S.338.

⁵⁴ Zur Machtfrage zwischen Jesuiten und der königlichen Universität von Mexiko-Stadt siehe Palomera, Esteban J. „Jesuit Education in Colonial Mexico, 1572-1767“, in: Gagliano, Joseph A.; Ronan, Charles E. (Hg.). *Jesuit Encounters in the New World: Jesuit Chroniclers, Geographers, Educators and Missionaries in the Americas, 1549-1767*. Rom: 1997. (S.183-193).

Orden, wollten sich die Jesuiten nicht nur auf die Ausbildung ihrer Novizen beschränken, sondern auch nicht-Jesuiten unterrichten. Erst 1604 konnte der Streit durch einen Kompromissvorschlag des Indienrats⁵⁵ vorerst aus dem Weg geräumt werden, indem den Jesuiten der Unterricht von Grammatik und Rhetorik, Liturgie sowie der Philosophielehre zugestanden wurden. Die Studenten mussten sich dabei zwar an der Universität von Lima immatrikulieren, durften aber zum Teil den Unterricht im Jesuitenkolleg aufsuchen.⁵⁶ Dieser Kompromiss diente den Jesuiten fortan als Präzedenzfall, nach welchem sie auch in ähnlichen Situationen verfahren sollten.⁵⁷

Die ordensgeführten Universitäten lösten ab dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts eine zweite, große Welle an Universitätsgründungen aus. Diese wurde maßgeblich von den Jesuiten und Dominikanern getragen, wobei vermehrt dominikanisch geführte Universitäten in königliche überführt wurden. Dadurch dominierten im 18. Jahrhundert die Jesuitenuniversitäten unter den ordensgeführten Universitäten die spanisch-amerikanische Bildungslandschaft (Grafik 1).

Grafik 1: Verteilung der spanisch-amerikanischen Universitäten, 1767



Quelle: basierend auf Rodríguez Cruz, Águeda María. *Historia de las Universidades Hispanoamericanas – periodo hispánico*. Bogotá: 1973. Bd. 1.

⁵⁵ Es handelte sich hierbei um die oberste Verwaltungsbehörde für spanisch-amerikanische Angelegenheiten.

⁵⁶ Góngora, *Origin and Philosophy*, S.27.

⁵⁷ Santos Hernández, Ángel. *Los Jesuitas en América*. Madrid: 1992. S.309-310.

2.1.2. Beschreibung der Jesuitenuniversität

Die Expansion des Jesuitenordens nach Spanisch-Amerika erfolgte, gemessen an seiner Gründung, mit Verzögerung. Dieses spätere Hinzukommen des Ordens hatte schwerwiegende Folgen für seine Bildungstätigkeit in Spanisch-Amerika, da er sich gegen eine zum Teil bereits etablierte Bildungslandschaft durchsetzen musste.⁵⁸ Da sich jedoch die spanisch-amerikanische Erschließung des Doppelkontinents bis ins frühe 17. Jahrhundert hinzog,⁵⁹ was an der Neustrukturierung der Verwaltungsgebiete deutlich wird, konnten die Jesuiten in den neu zu erschließenden Territorien Südamerikas eine frühe Präsenz aufbauen. Die Bedeutung Limas als Verwaltungssitz, mit Vizekönig und *audiencia*, sowie als Sitz des Erzbischofs und der Inquisition, die Erschließung der Minen in Potosí und der Hafen in Callao verlagerten den politisch-wirtschaftlichen Schwerpunkt des Vizekönigreichs Peru in den Süden.⁶⁰ Dort gelang es den Jesuiten im transandinen Teil des Vizekönigreichs mit der Universität von Córdoba gar ein universitäres Bildungsmonopol in einer Region aufzubauen, welche sich rund 2.100 km von Norden nach Süden und 1.400 km von Osten nach Westen erstreckte. Ihre voruniversitäre Geschichte reicht auf das Jahr 1608 zurück, als der Provinzial⁶¹ Diego de Torres dem Ordensgeneral die Möglichkeit einer Universitätsgründung in Córdoba offerierte.⁶² Bereits 1614 konnte dieses

⁵⁸ Santos Hernández, *Jesuitas en América*, S.17-20. Die ersten Jesuiten waren bereits 1549 in portugiesisch-Amerika aktiv.

⁵⁹ Hiermit ist die Eroberung, Aneignung, Besiedlung und Aufbau grundlegender Strukturen gemeint, freilich hörte der Prozess in der gesamten Zeit spanisch-amerikanischer Herrschaft nie auf.

⁶⁰ Guibovich Pérez, Pedro „La educación universitaria en el Perú colonial: un estado de la cuestión“, in: Menegus, Margarita; González González, Enrique (Hg.). *Historia de las universidades modernas en Hispanoamérica – Métodos y fuentes*. Mexiko-Stadt: 1995. (S.225-254). S.226. Rinke, *Geschichte Lateinamerikas*, S.30.

⁶¹ Ein Provinzial ist eine Amtsbezeichnung für den obersten Leiter einer Jesuitenprovinz. Er stand somit in der Ordenshierarchie der Jesuitenprovinz Paraguay an der Spitze und lediglich dem Ordensgeneral in Rom unterstellt.

⁶² Malatesta, Alicia Angélica. „La Universidad de Córdoba. Notas para el estudio de sus Constituciones“, in: *Universidad Católica de Córdoba. Diálogos pedagógicos*. Córdoba (Arg.): 2003. Bd. 1/2. (S.14-25). S.15.

Vorhaben dank der Unterstützung des Bischofs von Tucumán, Fernando de Trejo y Sanabria, vorangetrieben werden.⁶³

Rechtlich fußten die Bildungstätigkeiten der Jesuiten zuerst auf der päpstlichen Genehmigung zur allgemein gefassten Lehre, welche auch die übrigen religiösen Orden besaßen. Mit der Bulle *Cum studia litterarum* durch Pius V. erhielt der Jesuitenorden 1571 die Erlaubnis aus allen Kollegs Universitätskollegs zu machen.⁶⁴ Des Weiteren erhielten sie von Papst Julius III. das Recht akademische Grade an ihre Novizen verleihen zu dürfen, sofern lokale Universitäten dies ablehnten. Die Jesuiten erhielten im Laufe weniger Jahrzehnte päpstliche Bullen, die ihre Grade für Ordensinterne, aber auch nicht-jesuitische Studenten universell anerkannten. Pius IV. erweiterte dieses Privileg 1561 durch die Bulle *Exponi nobis* auch auf Nicht-Jesuiten und Gregor XII. fügte 1578 weitere Privilegien hinzu.⁶⁵ Das für die Universitäten Spanisch-Amerikas entscheidende Dokument war die Bulle von 1621 von Papst Gregor XV. *In supereminenti*.⁶⁶ Fortan konnten die Jesuiten universell anerkannte akademische Grade bis hin zum Dokortitel an alle Studenten erteilen. Dieses vorläufig auf 10 Jahre befristete Privileg wurde 1634 durch Papst Urban VIII. auf unbegrenzte Zeit verlängert.⁶⁷ Auf diesen Privilegien sowie auf dem jeweiligen *placet regio*, welches im Falle Córdobas 1622 König Philipp IV. gewährte, fußten die spanisch-amerikanischen Universitätsgründungen der Jesuiten (Abbildung 2). Im Gegensatz zu den Dominikanern legten die Jesuiten keinen Wert auf eine universitätsspezifische Genehmigung.⁶⁸ Damit lässt sich die wechselreiche Geschichte der Universität von Córdoba in fünf Phasen unterteilen: die voruniversitäre Zeit 1614-1622, die durch Jesuiten geführte Universität 1622-1767, die franziskanische

⁶³ Des Weiteren ist die „Gründungsurkunde“ (es handelt sich um eine finanzielle und wirtschaftliche Ausstattung für die zukünftige Gründung der Universität) erhalten: Archivo General de la Universidad Nacional de Córdoba, Libro 3 1613-1798, Folio 2.

⁶⁴ González González, Enrique. „Precariedad jurídica de las universidades jesuíticas en el Nuevo Mundo“, in: Brizzi, Gian Paolo; Greci, Roberto (Hg.). *Gesuiti e università in Europa (secoli XVI-XVIII)*. Bologna: 2002. (S.151-171). S.159.

⁶⁵ Santos Hernández, *Jesuitas en América*, S.318.

⁶⁶ Eine Kopie des Breve von Gregor XI. befindet sich im Universitätsarchiv von Córdoba unter: Archivo General de la Universidad Nacional de Córdoba, Libro 2 1621-1778, Folio 2.

⁶⁷ Eine Kopie des Breve von Urban VIII. befindet sich im Universitätsarchiv von Córdoba unter: Archivo General de la Universidad Nacional de Córdoba, Libro 2 1621-1778, Folio 3.

⁶⁸ Rodríguez Cruz, Águeda María. *América hispánica*. Madrid: 1992. S.447.

Übergangsphase 1767-1808, die durch den säkularen Klerus geführte Universität 1808-1820 und schließlich die dem neuen Staat Argentinien unterstellte Universität 1854-heute.⁶⁹

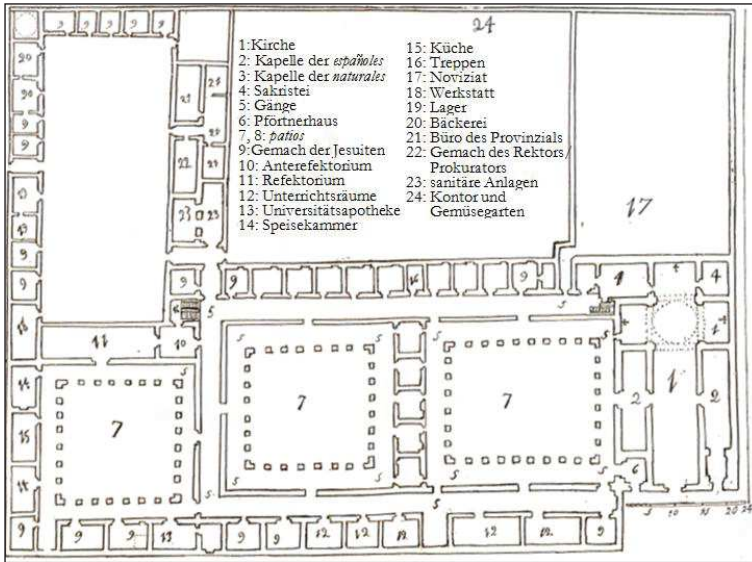


Abbildung 1: Schematischer Plan der Universität Córdoba

Anmerkung: Grenón nahm den Universitätsplan von 1748-1450 des Jesuiten Antonio Forcada als Vorlage. Punkt 22 lässt sich im Originalplan nicht mehr genau erkennen und könnte auf den Rektor oder Prokurator verweisen.

Quelle: leicht modifizierter Plan nach Vorlage durch Grenón, P. Pedro. *Un plano histórico de la universidad. Córdoba (Arg.): 1963. S.9.*

⁶⁹ Ebd., S.446. Für die franziskanisch geführte Phase siehe Baldó-Lacomba, Marc. „La universidad colonial hispanoamericana (1538-1810): Bibliografía crítica, metodología y estado de la cuestión. El Río de la Plata“, in: *Estudios de Historia Social y Económica de América: 1994. Bd. 11 (S.207-229).*

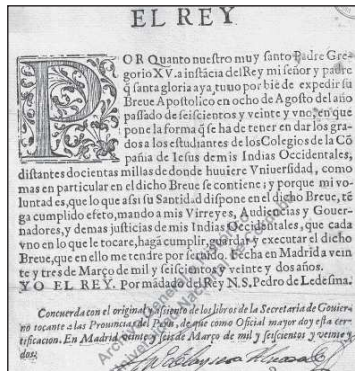


Abbildung 2: Das *placet regio* König Phillips IV.

Quelle: Archivo General de la Universidad Nacional de Córdoba, Libro 3 1613-1798, Folio 3.

Um nun eine Jesuitenuniversität gründen zu können, gab es ein langwieriges Prozedere, das durchlaufen werden musste. Meistens brachten lokale Akteure den Stein ins Rollen, wobei anschließend unzählige Instanzen vom Vorhaben (und dessen Finanzierung) überzeugt werden mussten: die Ordensleitung, der Stadtrat und weitere zivile Behörden, der Bischof, eventuell naheliegende Universitäten, die zuständige *audiencia*, der Indienrat, der Vizekönig und der König. Als Gründe für eine Universitätsgründung konnten u.a. folgende Argumente angeführt werden: ein Anstieg der städtischen Einwohnerzahl, eine wichtige geostrategische Lage (zum Beispiel die Lage an etablierte Handelsrouten), ergiebiges fruchtbares Land und geeignetes Klima (für eine landwirtschaftlich basierte Finanzierung der Universität), reiche Metallvorkommen, Konvente und andere Einrichtungen, von deren Erfahrung die Universität profitieren konnte und den Zuspruch der lokalen Bevölkerung.⁷⁰ Sobald das *placet regio* kam, wurden die Universitätsstatuten, das Graduierungsprozedere, die Normen zu den Matrikeln, das Universitätsiegel, die Universitätstruhen und das Archiv aufgestellt.⁷¹

Beim ersten konzeptionellen Entwurf zur Rolle der Jesuitenuniversität innerhalb des Ordens ordnete Ignacio⁷² im Vorwort der Ordenskonstitutionen

⁷⁰ Siehe unter anderem Rodríguez Cruz, Águeda María. *La universidad en la América hispánica*. Madrid: 1992.

⁷¹ Rodríguez Cruz, Salmantica Docet, S.339, 348.

⁷² Ignacio de Loyola (1491-1556) war der wichtigste Ordensmitbegründer und der erste Ordensgeneral.

diese dem Bereich der Seelsorge unter. Bei seinen Bezügen auf das Bildungswesen wird ersichtlich, dass es ihm um die Pastorseelsorge und um eine christlich-katholische Erziehung ging, bei denen die Gelehrsamkeit und Wissensvermittlung eine wichtige Grundlage bilden sollten.⁷³ Dadurch ergab sich für ihn eine logische Abstufung der Fakultäten bei welcher die Theologie mit den Kernfächern scholastische Theologie (spanische Spätscholastik), Heilige Schrift und positive Theologie den höchsten Stellenwert einnahmen. Wurde der philosophischen Fakultät immerhin eine dienende Funktion zugewiesen, so sollten Medizin und römisches Zivilrecht gänzlich vernachlässigt werden.⁷⁴ Obwohl Ignacio selbst den Bildungsaspekt des Ordens nur als zweitrangig und als der Missionsarbeit unterstellt betrachtete, änderte sich diese Einstellung bereits früh durch die ersten Universitätsgründungen, u.a. in Messina 1548.⁷⁵ Daher rückte das Bildungswesen im Denken und Handeln des Jesuitenordens neben missionarischen Aspekten zunehmend an erste Stelle. Dieser Entwicklung trägt die Forschung zu oft nur unzureichend Rechnung, indem sie vom „ignatianischen Weltbild“ ausgeht und folglich die Bildungsaktivitäten des Ordens als untergeordnetes Element der Missionsarbeit und Priesterausbildung betrachtet. Die Bildungstätigkeit der Universität war jedoch ein eigenständiges Betätigungsfeld. Die Universität konnte zwar auch als Ausbildungsstätte für Jesuiten und Anlaufpunkt für die Missionsarbeit fungieren, war diesen Aufgaben jedoch nicht unterstellt.

Eine klare Bildungsausrichtung erhielt der Orden durch Ordensgeneral Diego Laínez,⁷⁶ den Nachfolger und langjährigen Freund von Ignacio. Dieser konkretisierte die noch allgemein gehaltenen ersten Entwürfe zu den Jesuitenuniversitäten und verlieh ihnen ihre endgültige Form.⁷⁷ Danach sollte jede

⁷³ O'Malley, John W. „The Historiography of the Society of Jesus: Where Does It Stand Today?“, in: Harris, Stephen J.; O'Malley, John W. (Hg.). *The Jesuits: Cultures, Sciences, and the Arts, 1540-1773*. Toronto: 1999. (S.3-37). S.4-5.

⁷⁴ Hengst, Karl. *Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten*. Paderborn: 1981. S.10-11, 13.

⁷⁵ Ebd., S.15.

⁷⁶ Diego Laínez (1512-1565) war ein Mitbegründer des Ordens und der zweite Ordensgeneral.

⁷⁷ Lewis, Marte A. „Los colegios de la Compañía de Jesús como centros de diversas iniciativas apostólicas“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba: 1999. Bd. 3 (S.417-426). S. 421.

Jesuitenuniversität über mindestens 70 Lehr- und Hilfskräfte verfügen, zweieinhalb Fakultäten aufweisen (Philosophie, Theologie und kanonisches Recht)⁷⁸ und exklusiv aus Jesuitenpersonal bestehen. Die Studenten sollten erst mit Grammatik (drei bis vier Jahre) anfangen, danach im ersten Jahr des Philosophiestudiums Logik und Mathematik, im zweiten Jahr Physik und Ethik und im dritten Jahr Metaphysik, Psychologie und höhere Mathematik absolvieren.⁷⁹ Anschließend sollten sie vier Jahre lang (beziehungsweise sechs Jahre im Falle der Promotion) scholastische und positive Theologie sowie Heilige Schrift studieren. Die Universität genoss juristisch die vollen Rechte und Freiheiten, obgleich ihre akademischen Organe aufgrund der Ordenshierarchie und Ordensregeln davon nur bedingt Gebrauch machen durften.⁸⁰

Es handelte sich hierbei freilich um einen postulierten Idealfall, der in den meisten Fällen nie gänzlich realisiert werden konnte. Daher unterscheidet die Forschung zwischen den vielen verschiedenen Ausformungen der Lehraktivitäten der Jesuiten an Universitäten. So gab es beispielsweise einzelne Jesuiten, die in bestehende Universitäten angegliedert wurden, manchmal übertrug man Jesuiten auch die gesamte Leitung einer Fakultät an einer Universität.⁸¹ Der von Láinez postulierte Idealfall konnte sich in Europa wegen der etablierten

⁷⁸ Die reduzierte Anzahl bezieht sich auf die juristische Lehrtätigkeit, die nur kanonisches nicht aber ziviles Recht beinhaltete. Dies ist aber keinesfalls auf eine „mindere“ Stellung der Jesuitenuniversität zurückzuführen, sondern auf rechtliche Hürden innerhalb des Jesuitenordens selbst. So konnte es an ordensgeführten Universitäten durchaus ein volles Curriculum geben, wie es beispielsweise bei der dominikanischen Universität San Fernando von Quito (1683 gegründet) der Fall war.

⁷⁹ Vásquez Posada, Carlos. „La Ratio: sus inicios, desarrollo y proyección“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba: 1999. Bd. 2 (S.445-466). S.458-459.

⁸⁰ Hengst, Jesuitenuniversitäten, S.17-18. Der Jesuitenorden betrachtete die Jesuitenuniversitäten, wie alle ihre Kollegs, als Teil der jesuitischen Hierarchie. Demnach stand an der Spitze der (endgültigen) Entscheidungsgewalt in allen Belangen der Universität der Ordensgeneral. Freilich war bei der praktischen und täglichen Geschäftsführung der Rektor erst mal verantwortlich und zwar in Bezug auf das Bildungs-, Wohn- und Wirtschaftssystem. Er selbst hatte eine beratende Stimme beim Ordensgeneral und wurde von vier Beratern (*consilarii*), einem Universitätskanzler und den Dekanen der Fakultäten beraten und unterstützt. Im Falle der Universität Córdoba mischte sich der Ordensgeneral nur selten ein. Ein Beispiel hierfür ist die Anordnung von 1701 aus Rom in Córdoba einen Lehrstuhl für Heilige Schrift einzurichten. *Litterae annuae 1720-1730*.

⁸¹ Müller, Rainer A. „Zwischen Traditionalismus und Modernität. Das ‚Jesuitensystem‘ im deutschen Universitätswesen der Frühen Neuzeit“, in: Schieffer, Rudolf (Hg.). *Kirche und Bildung vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Eichstätt. 23. bis 27. September 2000. München: 2001. (S.25-42). S.33.

Universitätslandschaft nicht durchsetzen.⁸² Gleichwohl sollte dies dem Jesuitenorden in Spanisch-Amerika gelingen, wo sich ihnen eine andere sozial-politische und universitäre Bildungslandschaft darbot.

Für die institutionell-rechtliche Ausgestaltung der Jesuitenuniversität Córdoba diente insbesondere die *ratio studiorum*. Dieses Dokument wurde mit zunehmender Bildungsaktivität des Ordens dringender. So beauftragte Ordensgeneral Claudius Aquaviva nach gescheiterten Versuchen Anfang der 1580er Jahre eine neue sechs Mitglieder umfassende Kommission mit der Ausarbeitung einer verbindlichen Studienordnung. Nach einer 12-jährigen Probezeit wurde der Entwurf 1599 für alle Bildungseinrichtungen der Jesuiten weltweit verbindlich eingeführt und stellte nicht nur einen Fächerkatalog dar, sondern gab 30 Regeln vor, von denen 18 die Lehr- und Aufsichtspflicht beschrieben und 12 auf Anweisungen für Prüfungen eingingen.⁸³ Diese *ratio studiorum* diente neben institutionellen und verfassungsrechtlichen Vorgaben der Universitäten von Salamanca, Alcalá und Paris in Europa und Lima, Chuquisaca und Cuzco in Spanisch-Amerika⁸⁴ als Grundlage für die Universitätsstatuten Córdobas. Obwohl die Universität bis 1630 eine durch den Provinzial Pedro de Oñate verliehene Rechtsordnung erhalten hatte, die mit 27 Punkten grundlegende Aspekte des akademischen Betriebs regelten, stammen die wichtigsten Statuten vom Provinzial Andrés de Rada.⁸⁵ Sie bauten stark auf die Statuten der Universität von Charcas auf, welche ebenfalls in den 1620er Jahren gegründet worden war. Die neue Rechtsordnung, die 92 Statuten (unterteilt in 17 Titel) enthielt, wurde gemeinschaftlich durch den Rektor, den *claustr*o und unter Einbeziehung des Bischofs von Tucumán erstellt und trat 1680 durch die königliche Bestätigung in Kraft.⁸⁶ Diese Universitätsstatuten wurden zum letzten mal 1710 durch zwei Ergänzungen verändert, die von der Forschung als Beweis für eine sozial

⁸² Die Universität von Messina war zwar anfänglich auf eine solche idealtypische Jesuitenuniversität ausgerichtet, konnte aber nach nur wenigen Jahrzehnten dem regional-politischen Druck nicht standhalten und wurde in der Folge durch Kompromiss-schließungen als ideale Jesuitenuniversität aufgegeben.

⁸³ Hengst, Jesuitenuniversitäten, S.23.

⁸⁴ Bei den Universitäten von Salamanca und Lima müssen zudem indirekt die *Siete partidas* von König Alfons X. (13. Jahrhundert), als auch die *Recopilación de Indias* mitgedacht werden.

⁸⁵ Libro de claustro 1664.

⁸⁶ Rodríguez Cruz, América hispánica, S.200.

restriktiv ausgerichtete Universitätspolitik herangezogen werden, bei der die Universität im Sinne Angel Ramas eine reine Elitereproduktion betrieb – eine Ansicht, die in Kapitel I.2 und I.3 durch eine umfassende Untersuchung der Studentenschaft zur Revision ansteht.⁸⁷

Die Jesuitenuniversität Córdoba besaß wie jede andere Universität auch Matrikelbücher, Prüfungsbücher, Siegel, Wappen, Standarten, ein Archiv, Schatztruhen und Schutzpatrone. Im Gegensatz zu den übrigen Universitäten gehörten die Schutzpatrone allesamt dem Orden an (der „Heilige“ Ignacio, der „Heilige“ Francisco Javier⁸⁸ und seit 1756 auch der „Heilige“ Aloisius von Gonzaga)⁸⁹ wobei die Siegel, Wappen, Insignien, etc. Symbolik und Referenzen des Ordens aufwiesen. Eine Beschreibung der Rechte, Pflichten und Kompetenzen der folgenden akademischen Ämter und Organe lassen Einflüsse der genannten Universitäten und Dokumente erkennen: der Rektor, der Kanzler, der Sekretär, die Pedelle, die Professoren, der *claustrum*. Anschließend zeigt eine Darlegung der Lehrpläne und Studentenschaft an der Universität Córdoba, wie die normative Umsetzung der *ratio studiorum* und der Verfassung, als auch die flexible Handhabung vor Ort aussah.

2.1.3. Der institutionelle Wandel: die akademischen Ämter

Eine tiefgreifende Wandlung durchlief das Amt des Rektors, welches traditionell, sowohl an der Universität von Salamanca, als auch von Alcalá schwach ausgeprägt war. Dieser wurde gewählt und nahm vornehmlich eine repräsentative Funktion mit nur wenigen Kompetenzen wahr. In Lima jedoch hatte sich die Stellung des Rektors deutlich gewandelt und an Machtbefugnissen hinzugewonnen. Dieser verdrängte dort die starke salmantinische Stellung des Kanzlers, wurde aber immer noch vom *claustrum* gewählt, wobei sich ein säkularer Geistlicher und ein Laie jährlich abwechselten. Ein gewählter Rektor musste mindesten 30 Jahre alt sein, durfte innerhalb der letzten zwei Jahren nicht bereits Rektor gewesen sein, kein Bewerber für einen Lehrstuhl sein, keinen Doktor der

⁸⁷ Rama, Angel. *The Lettered City*. London: 1996. S.xii, 16.

⁸⁸ Der Jesuit Francisco de Javier war ein Mitbegründer des Jesuitenordens und gilt als Begründer der jesuitischen Überseeemission.

⁸⁹ Universitätsstatuten 11-17 (bezugnehmend auf Matrikel und Nachweise über die bestanden Kurse), 63 (bezugnehmend auf Insignien); *Libro de claustrum* 1667, 1756.

Medizin oder Magister der Philosophie haben und keinem Orden angehören. Es handelte sich um einen nicht bezahlten Posten, der dennoch aufgrund seines Prestiges und seiner Hoheit der Rechtssprechung gegenüber seinen akademischen Mitgliedern durchaus begehrt war. Im Mittelalter umfasste der juristische Zuständigkeitsbereich die Universität sowie die Stadt. In Spanisch-Amerika wurde dieser jedoch auf das Universitätsgelände begrenzt.⁹⁰

In Córdoba nahm der Rektor zwar ebenfalls eine herausragende Position ein,⁹¹ doch lassen sich deutliche Unterschiede zur Stellung des Rektors an königlichen Universitäten festhalten. So musste er ein Mitglied des Ordens sein und wurde nicht gewählt, sondern vom Provinzial ernannt. Offiziell gab es in Córdoba keine Vorgaben bezüglich des Alters, der Qualifikationen oder der Herkunft.⁹² Eine Untersuchung der erfassten Rektoren an der Universität offenbart jedoch deutliche Tendenzen. So lag das Durchschnittsalter bei 58,6 Jahren, wobei rund 82% über 50 Jahre alt waren.⁹³ Die Hälfte aller Rektoren unterrichtete an der höheren Fakultät Theologie oder Recht und 91% übten zudem vor oder nach dem Amt als Rektor hohe Tätigkeiten aus, wie beispielsweise das Amt des Provinzials oder des Provinzprokurators.⁹⁴ Bei der Herkunft der Rektoren fällt auf, dass der Anteil der peninsularen Spanier mit 76% überrepräsentiert war, wobei die Rektoren aus Spanisch-Amerika mit 15% die Minderheit ausmachten. Denn insgesamt machten die peninsularen Spanier nur etwas mehr als die Hälfte (52,5%) am gesamten Universitätspersonal aus.⁹⁵ Nicht nur verpflichteten sich die Studenten bei ihrer Immatrikulation einen Treueschwur auf den Rektor abzulegen,⁹⁶ sondern der Rektor nahm auch die Schwüre bei öffentlichen

⁹⁰ Außerhalb des Universitätsgeländes durfte der Rektor nur dann Recht sprechen, wenn es die Belange der Universität direkt betraf. Siehe Lanning, John Tate. *The University in the Kingdom of Guatemala*. Ithaca (New York): 1955. S.105.

⁹¹ Malatesta, *Constituciones*, S.18.

⁹² Siehe Universitätsstatuten zum Rektor.

⁹³ Die Berechnung des Durchschnittsalters gestaltet sich aufgrund der unregelmäßigen Erfassung an der Universität (etwa alle fünf Jahre) schwierig. Daher ist das ermittelte Durchschnittsalter als Orientierung zu verstehen und nicht als genaue Angabe. Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuiten Nr.11, 14, 34, 40, 50, 54, 68, 88, 100, 144, 152, 207, 244, 251, 314, 383, 494, 508, 526, 607.

⁹⁴ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Rektoren.

⁹⁵ Das Jesuitenpersonal setzte sich mit 32% aus spanisch-amerikanischen Jesuiten zusammen. Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Spalte „D“ Herkunft.

⁹⁶ Universitätsstatut 14.

Festakten entgegen.⁹⁷ Außerdem wurden ihm die Vorträge der Studenten zur Graderlangung vorgetragen, er gab seine Erlaubnis für die Gradvergabe und er leitete den *clauastro* der Universität.⁹⁸ Eine in königlichen Universitäten gänzlich unbekannte Aufgabe war die Doppelfunktion des Rektors als Rektor der Universität und Rektor des Kolleg Máximo, welches eine Ausbildungsstelle zum Priester für jesuitische Novizen war.⁹⁹ Die Unterschiede treten demnach deutlich hervor und es scheint, dass die Stellung des Rektors an der Jesuitenuniversität Córdoba eine eigenständige Entwicklung darstellt, die vor allem die Ordenshierarchie widerspiegelt. Ihn zu unterstützen war Aufgabe des Kanzlers, dessen Aufgaben in den Statuten und in der *ratio studiorum* festgelegt sind.¹⁰⁰ Dem Rektor und Kanzler oblagen die gewissenhafte Verwaltung der Universitätstruhe, welche im 17. Jahrhundert wichtig war, da jede Auszahlung in barer Münze erfolgte. Der Rektor und der Kanzler hatten je einen Schlüssel, welche ein unterschiedliches Schloss öffneten, so dass beide anwesend sein mussten, um die Truhe zu öffnen. Einen Beauftragten für die Schatztruhe (*tesorero sindico*) oder Kuratoren der Schatztruhe (*diputados de hacienda*), wie an königlichen Universitäten üblich, gab es nicht.

Der Kanzler fungierte als Stellvertreter des Rektors und nahm ähnliche Aufgaben wie der Rektor wahr, wobei verlangt wurde, dass beide eng kooperieren sollten.¹⁰¹ Da der Kanzler an der Jesuitenuniversität vom Rektor ernannt wurde und nicht, wie bei königlichen Universitäten, vom König, oder wie im Falle Alcalás vom Erzbischof, war die Kooperation zwischen beiden in der Regel nicht von einer eigenen Interessensvertretung geprägt, sondern von geschäftiger Kooperation.¹⁰² Lediglich bei der offiziellen Überreichung des akademischen

⁹⁷ Universitätsstatut 10.

⁹⁸ Universitätsstatuten 83-84 (bezugnehmend auf die Formeln zum Bestehen), 85-86 (bezugnehmend auf die Formeln um Grade zu vergeben), 87-89 (bezugnehmend auf die Formeln um Titel an die Graduierten und dem Sekretär zu vergeben) und 90-91 (bezugnehmend auf die Formeln zum Schwur der Doktoren).

⁹⁹ Universitätsstatut 5.

¹⁰⁰ In Paragraph 2 der Universitätsstatuten als *prefecto de estudios* bezeichnet.

¹⁰¹ Universitätsstatut 6.

¹⁰² So lassen sich zumindest in den universitätsbezogenen Quellen keine Hinweise auf Auseinandersetzungen zwischen dem Rektor und dem Kanzler finden.

Grades¹⁰³ war die Anwesenheit des Erzbischofs, des Bischofs oder des *cabildo* der Kathedrale nötig. Seit 1664 durfte aber auch der Kanzler bei Abwesenheit des Bischofs Grade verleihen.¹⁰⁴ Die Tatsache, dass der Kanzler und nicht der Rektor dieses Privileg erhielt, spiegelt das Denken der königlichen Universitätsstrukturen wider, da dort der Kanzler von der Krone ernannt wurde und damit ein Gegengewicht zum Rektor verkörperte. Weil dies an der Jesuitenuniversität jedoch nicht sinnvoll war, darf die Ausweitung dieses Privilegs auf den Rektor, welche 1680 erfolgte, nicht verwundern. So durfte fortan bei Abwesenheit des Bischofs oder des Kanzlers auch der Rektor die Grade verleihen.¹⁰⁵ Diese Regelung kam einerseits den Studenten entgegen, da der Bischofssitz erst um die Jahrhundertwende nach Córdoba verlagert wurde, andererseits veränderte sie aber auch die Machtkonstellation zu Gunsten der Jesuiten.¹⁰⁶ Neben diesem Erfolg gegenüber dem säkularen Klerus konnte der Einfluss der Krone und ihrer Repräsentationsorgane durch interne Kontrollinstanzen ebenfalls abgewehrt werden. Denn weder gab es an der Universität Córdoba *conservadores*, also königliche Abgesandte, die die Interessen der Universität in weltlichen Angelegenheiten wahren sollten, noch königliche *visitadores*, die sich vor Ort ein Bild der Universität machen sollten.

Im Gegensatz zum starken Wandel dieser Ämter, stellten das Amt des Sekretärs und des Pedellen ein Element von Kontinuität der spanisch-amerikanischen Universität dar.¹⁰⁷ Die Aufgaben des Sekretärs überschneiden sich naturgemäß mit denen der übrigen administrativen Stellen. Der Pedell wurde vom Rektor ernannt, musste kein Jesuit sein und hatte lediglich lesen und schreiben zu können.¹⁰⁸ Es gab zwei Pedelle, die sowohl exekutive Gewalt ausübten, als auch organisatorisch-praktische Aufgaben zu erledigen hatten. Zu jenen Aufgaben

¹⁰³ Libro de claustro 1713. Die Grade wurden ursprünglich am Tag des „Heiligen“ Ignacio verliehen und ab 1713 auf den Tag des „Heiligen“ Francisco Javier gewechselt.

¹⁰⁴ Universitätsstatuten 1-10; Libro de claustro; Archivo General de la Universidad Nacional de Córdoba, Libro 2 1621-1778, Folio 4.

¹⁰⁵ Archivo General de la Universidad Nacional de Córdoba, Libro 3 1613-1798, Folio 5.

¹⁰⁶ Die Jesuiten Córdoba hatten beim König um die Kompetenzerweiterung des Rektors gebeten. Gracia, Joaquín. Los jesuitas en Córdoba, 1626-1700. Córdoba (Arg.): 2006. Bd. 2. S.56-57.

¹⁰⁷ Universitätsstatuten 75-82 (bezugnehmend auf den Sekretär) und 66-74 (bezugnehmend auf die *bedeles*) sowie Libro de claustro.

¹⁰⁸ Lanning, Kingdom of Guatemala, S.111.

zählten beispielsweise die zeremonielle Vorbereitung der Graduierungsfeiern,¹⁰⁹ die Einhaltung der penibel festgelegten Sitzordnung¹¹⁰ und die Bezahlung der *propina* (d.h. Gebühren) an teilnehmende bereits Graduierte, welche im Vorfeld durch den Kanzler festgelegt und durch den Pedell eingetrieben wurde.¹¹¹ Auch sein Gehalt bezog der Pedell teilweise aus dieser *propina*, die zwei Pesos betrug. Der Sekretär war im Prinzip der offizielle und einzige Notar der Universität, so dass er bei allen öffentlichen Akten, Sitzungen des *claustris*, Prüfungen, Einschreibungen in die Matrikelbücher, Festakten, finanziellen Verwaltungen der Universitätstruhe, etc. anwesend zu sein hatte.¹¹² Seine Rangordnung bei diesen öffentlichen Akten war vor den Graduierten. Falls er als Zeuge fungieren musste, stand er neben dem Anwalt.¹¹³ Zu all diesen Anlässen hatte der Pedell mit schwarzer Kleidung und Stab, welcher mit einem aus Silber beschlagenen Wappen mit Universitätsinsignien geschmückt war, zu erscheinen.¹¹⁴ Von ihm stammen die überlieferten Quellen der Matrikelbücher, Examensbücher, Bücher zu Festakten und Bücher über den erworbenen Graderwerb, die im Universitätsarchiv gelagert wurden.¹¹⁵ Im Archiv befanden sich aber auch *cédulas*, Privilegien, Bullen und sonstige Dokumente, die für die Universität von besonderer Wichtigkeit waren. Bei allen Einnahmen und Ausgaben hatte der Sekretär anwesend zu sein und diese in zwei dafür vorgesehenen Bücher, eines für Einnahmen und das andere für Ausgaben, zu protokollieren.¹¹⁶ Nach seinem Tod unterlagen all seine Dokumente dem Zugriff der Universität und nicht den Erben, so dass diese im Archiv gelagert und vom Nachfolger weiter benutzt werden konnten.¹¹⁷

¹⁰⁹ Universitätsstatut 67, 68.

¹¹⁰ Universitätsstatut 70, 71.

¹¹¹ Universitätsstatut 72.

¹¹² Universitätsstatut 2, 75, 79.

¹¹³ Universitätsstatut 80.

¹¹⁴ Universitätsstatut 80.

¹¹⁵ Universitätsstatut 2.

¹¹⁶ Universitätsstatut 3, 4.

¹¹⁷ Universitätsstatut 2.

2.1.4. Der institutionelle Wandel: die Fakultäten und der *claustro*

In Bezug auf die Fakultäten und Besetzung der Lehrstühle weist die Jesuitenuniversität Córdoba große Unterschiede zu den traditionell peninsularen, als auch zu den königlichen spanisch-amerikanischen Universitäten auf. Denn weder verfügte die Jesuitenuniversität über die traditionellen vier Fakultäten, wie bereits erklärt, hatte sie zweieinhalb Fakultäten (Philosophie, Theologie und kanonisches Recht),¹¹⁸ noch zeigte die Universität die gleiche lehrstuhlbezogene, innovative Kraft der Universität von Salamanca, welche Lehrstühle für Chirurgie, Musik, Astrologie und Mathematik anbot – Leichen wurden dort bereits im 16. Jahrhundert seziiert und in Musik richtete Salamanca weltweit als erste Universität einen Lehrstuhl ein. Darüber hinaus war die Personalzuweisung des Lehrkörpers durch einen gänzlich unterschiedlichen Modus der Besetzung freierwerdender Lehrstühle geregelt. In Salamanca und den übrigen spanisch-amerikanischen königlichen Universitäten wurden die Lehrstühle in der Regel in folgende Kategorien unterschieden: auf Lebenszeit (*cátedras mayores*), zeitlich auf vier Jahre befristet (*cátedras temporales menores* oder auch *ad tempus*) und als Vertretung (*cátedras de sustitución*).¹¹⁹ Die Lehrstühle waren bis zum 17. Jahrhundert festgelegt und konnten nur durch eine königliche *cédula* neu eingerichtet, aufgestockt oder abgeschafft werden.

Die Jesuitenuniversität Córdoba kannte diese Unterscheidung der Lehrstühle nicht. Lediglich die Unterscheidung in *cátedra de prima*, in der morgens unterrichtet wurde, und *cátedra de vísperas*, bei der demnach der Unterricht nachmittags stattfand, oder die Benennung des Lehrstuhls nach einer wichtigen Autorität behielt die Jesuitenuniversität bei. Die Lehrstühle selbst waren dem Zugriff von Außen (z.B. dem Stadtrat oder dem Bischof) entzogen. Da die Krone jedoch nicht für das Gehalt des Lehrkörpers aufkommen musste, war dies eine nachvollziehbare Autonomie. Auch die Besetzung der Lehrstühle folgte unterschiedlichen Vorgehensweisen. An königlichen Universitäten erscheint das

¹¹⁸ Häufig anzutreffende Aussagen in der südamerikanischen Forschungsliteratur, dass die Universität von Córdoba in der gesamten Jesuitenphase lediglich Philosophie und Theologie unterrichtet habe sind unpräzise. Siehe u.a. Lértora Mendoza, Celina A. „Bibliografía y fuentes para el estudio del currículum de los colegios y universidades en la Argentina colonial“, in: Menegus, Margarita; González González, Enrique (Hg.). *Historia de las universidades modernas en Hispanoamérica – Métodos y fuentes*. Mexiko-Stadt: 1995. (S.203-223). S.205.

¹¹⁹ Rodríguez Cruz, Universidad de Salamanca, S.40.

Verfahren aus heutiger Sicht erstaunlich modern: Es gab vorab eine öffentliche Stellenausschreibung.¹²⁰ Die ausgewählten Bewerber erhielten einen Textauszug aus einem Buch, aus dem sie am Folgetag eine volle Stunde in einer *oposición* öffentlich referieren mussten, bei der auch die Mitbewerber anwesend sein durften. Die Textstelle durfte der Bewerber hierbei aus drei Vorschlägen auswählen. Diese wurden zuvor in der Öffentlichkeit meist von einem Kind zufällig in einem Buch ausgewählt.¹²¹ Damit war das Verfahren im Wesentlichen offen für eine Vielzahl an Bewerber, transparent, täuschungsresistent und partizipativ. In Córdoba entschied über die Besetzung der Lehrstühle allein der Provinzial, der dies jedoch in Abstimmung mit dem *claustrum* und unter Berücksichtigung der Qualifizierung der Bewerber vornahm.¹²² So sollten Professoren der Philosophie nach Möglichkeit beide Theologiekurse und das *biennium* abgeschlossen haben.¹²³ Solche, die im Studium nicht weiter voran kamen, wurden für den Grammatikunterricht eingesetzt.¹²⁴ Folglich spiegelten die Fakultäten und die Vergabe der Lehrstühle vielmehr das Bemühen einer Qualitätssicherung und die jesuitische Ordenshierarchie, denn eine akademische Tradition wider.

Der *claustrum* war das höchste akademische Entscheidungsgremium und hatte sich am besten seine mittelalterliche, traditionelle Stellung bewahrt. So war er auch in Córdoba ein Gremium bestehend aus Doktoren, Lizenziaten und Magister, die sich dort entweder graduiert hatten oder deren Grade sie dazu befähigten an der Universität zu unterrichten. Ab 1703 wurde seine Zahl auf alle Doktoren und sechs Magister, die ihrer akademischen Erfahrung nach (*antigüedad*) alle drei Jahre gewählt wurden, begrenzt. In der Praxis bedeutete dies ein *claustrum* von

¹²⁰ Diese betrug 30 Tage für Lehrstühle auf Lebenszeit und konnte auf drei Tage für die übrigen befristeten Lehrstühle reduziert werden, falls der Universitätsbetrieb zu sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde. Lanning, Kingdom of Guatemala, S.145.

¹²¹ So gelang es dem renommierten Professor Cañas der Universität San Carlos bei seiner angestrebten Wiederwahl nicht die volle Stunde zu referieren. Sein Versuch auf seine sonstigen Leistungen und Publikationen zu verweisen scheiterte, da er sich die volle Zeit nur auf das entsprechende Thema hätte beschränken müssen. Lanning, Kingdom of Guatemala, S.146-147.

¹²² Paragraph 9 der *ratio studiorum* spricht dem Provinzial die alleinige Personalzuweisung zu.

¹²³ Um das *biennium* abzuschließen, wurden Novizen zu Beginn ihres vierten Theologiejahres ausgesucht. Paragraph 10 der *ratio studiorum*.

¹²⁴ Paragraph 16 und 21 der *ratio studiorum*.

etwa 20 bis 35 Mitgliedern.¹²⁵ Er tagte zu Beginn des akademischen Jahres am Aschermittwoch zur ersten ordentlichen Sitzung und weitere Male im Verlaufe des Jahres, falls neue Entscheidungen zu fällen waren. Obwohl der Rektor, oder der Kanzler, falls der Rektor krankheitsbedingt verhindert war, dem Gremium vorstand, enthielt der *claustr* viele partizipatorisch-egalitäre Elemente wie die öffentliche und geheime Wahl, das Anhören der Mitglieder vor Entscheidungen und das Prinzip der einfachen Mehrheitsentscheidungen.¹²⁶ Im Unterschied zu den königlichen Universitäten, bei denen in seltenen Fällen eine Einstimmigkeit erzielt werden musste,¹²⁷ wurde an der Jesuitenuniversität stets mit einfacher Mehrheit entschieden. Es liegt nahe, dass die Mehrheitsentscheidung durch die Ordensstrukturen nicht nötig war, da gewisse Kompetenzen, wie beispielsweise die Ernennung des Rektors nicht in den Händen des Elektorats sondern des Provinzials lagen. Das Wahlprozedere erfolgte ähnlich wie an anderen königlichen Universitäten. So gab es zwei Urnen mit jeweils weißen und schwarzen Kugeln (*granos*). Jeder konnte seine Meinung zwar vor der Wahl wechseln, aber nach Verlassen des Wahlraums stand die Entscheidung fest. Da alle Mitglieder zu gleichen Teilen stimmberechtigt waren und diese vom Rektor in keine Richtung gedrängt werden durften, wurden die Diskussionen, wie die Protokollaufzeichnungen aufzeigen, zuweilen heftig geführt.¹²⁸ Einen Unterschied wie in Lima zwischen dem beratenden *claustr* und dem *claustr* der Abgeordneten gab es in Córdoba nicht. Noch gab es dort offizielle Berater, die dem Rektor in Lima bei Verwaltungsangelegenheiten zur Seite standen.¹²⁹ Die strenge Kleiderordnung während eines *claustr*s war im Falle der Jesuitenuniversität überflüssig, da diese sowieso auch regulär einzuhalten war. So lässt sich konstatieren, dass im *claustr* der ursprüngliche Geist der Universitätskultur am deutlichsten zu spüren war und obgleich der Provinzial jede

¹²⁵ Libro de claustr 1703, 1741, 1753, 1758, 1763.

¹²⁶ Vera de Flachs, María Cristina. „El comportamiento de los claustrs de la universidad de Córdoba (1664-1800)“, in: Peset, Mariano (Hg.). Universidades españolas y americanas. Valencia: 1987. (S.553-567). S.557.

¹²⁷ *De gracia*, also Fälle, die die Verwaltung freiwillig zur Wahl stellte.

¹²⁸ Siehe Protokollaufzeichnungen im *libro de claustr*.

¹²⁹ Góngora, Origin and Philosophy, S.25-30.

Entscheidung annullieren konnte, trug dieser in der Regel jede Entscheidung mit.¹³⁰

Die Lehrpläne sowie das akademische Leben in Córdoba waren vordergründig durch den *modus Parisiensis* und der *ratio studiorum* geprägt.¹³¹ Bei den Lehrplänen griff die Universität auf ein streng strukturiertes und normiertes Lehr- und Lernprogramm zurück. Die Basis der Bildung war der scholastische Lehrbetrieb der Universität Paris. Dieser wurde bewusst aufgegriffen, um sich von der *mos Italicus*, worunter man lediglich die kommentierte Vorlesung (*lectio*) verstand, abzuheben. Die in den Jesuitenuniversitäten verwendeten Lehr- und Unterrichtsbücher ließen zwar kaum Spielraum für Dozenten und Studenten zu, waren aber anspruchsvoll und erlaubten ein gutes Vorankommen in der jesuitischen Lehrpyramide.¹³² Obwohl die Studenten an der Jesuitenuniversität zum Teil ähnliche Lehrpläne wie ihre Kommilitonen an königlichen Universitäten befolgten, unterschieden sie sich deutlich bei der Frage des Graderwerbs. Die Studenten an königlichen Universitäten fingen (nach dem Grammatikstudium) mit dem Erwerb eines Bakkalaureus in Philosophie an, welcher in der Regel drei Jahre dauerte. Hierzu benötigte jeder Student drei Vorlesungen in Logik, vier in Philosophie, zwei über Aristoteles' *De generatione* und eine zu dessen *De anima*. Jedes Jahr tagte der *claustro*, um drei Prüfer (jeweils aus der philosophischen, theologischen und medizinischen Fakultät) zu ernennen. Weitere anwesende Doktoren durften ebenfalls Fragen zu den verwendeten Lehrbüchern stellen, welche der Kandidat zu beantworten hatte. Die Prüfungskommission beschloss dann mit einfacher Mehrheit über den weiteren Werdegang des Prüflings. Hierbei ging es nicht nur um die Frage des Bestehens, sondern auch um eine eventuelle Empfehlung für fortführende Studien in bestimmten Fakultäten. So ergab sich jedes Jahr ein Ranking für die ersten drei Plätze, für welches die Kandidaten ein

¹³⁰ So lässt sich beispielsweise im *libro de claustro* während der gesamten zwei Jahrhunderte kein einziger Fall finden, bei dem sich der Provinzial über die Entscheidung des *claustros* hinweg gesetzt hätte.

¹³¹ Sproll, Heinz. „Die Begründung historischer Bildung aus dem Geist des Christlichen Humanismus der Societas Iesu“, in: *Archivum Historicum Societatis Iesu*: 2010. Bd. 79 (S.345-380). S.360.

¹³² Müller, Das Jesuitensystem, S.27.

entsprechendes Zertifikat erhielten.¹³³ Anschließend konnte der Graduierte entscheiden, ob er einen Bakkalaureus in Theologie, kanonischem Recht, zivilem Recht oder Medizin anstrebte. In jedem Fall konnte der Student nach den weiterführenden Studien nach drei bis vier Jahren als Graduierte (*pasante*) den Grad des Lizenziats und danach des Doktors erwerben. Hierbei handelte es sich um einen formellen Akt des akademischen Graderwerbs bei denen keine Kurse besucht werden mussten, so dass es letztlich überwiegend eine Kostenfrage darstellte.¹³⁴ Der Bakkalaureus war jedoch im spanischen Imperium für die meisten Ämter ausreichend.

Ein Student an der Universität Córdoba musste ebenfalls das Philosophiestudium als Grundlagenstudium absolvieren,¹³⁵ bevor er ein weiterführendes Studium anstreben konnte. Anders als an königlichen Universitäten, wo die Studenten bis zu zwei Jahre auf den Beginn des Philosophiestudiums warten mussten, konnten Studenten in Córdoba jedes Jahr das Studium der Philosophie aufnehmen, wodurch sich vorteilhafte Bedingungen für angehende Studenten ergaben.¹³⁶ Das Studium dauerte mit rund vier Jahren etwas länger, da jeder Student neben den bereits aufgezählten Fächern der Philosophie auch bis zu zwei Kurse in Theologie besuchen musste. Diese Bedingung lag den lehrenden Jesuiten besonders am Herzen, da sie die Studenten nicht nur akademisch ausbilden wollten, sondern sie auch im christlich-katholischen Geiste zu erziehen gedachten.¹³⁷ Damit wollten die Jesuiten eine als ganzheitlich empfundene Erziehung vermitteln, die ihren Studenten nach dem Studium einen moralischen Kompass für ihre Arbeits- und Lebenswelt mit auf ihren Weg geben sollte. In der Umsetzung erhielten allerdings einige Studenten ihre Abschlüsse in Philosophie auch ohne die Theologiekurse belegt zu haben, was nicht nur aus den Matrikelbüchern, sondern auch aus dem Protokollbuch des

¹³³ Lanning, Kingdom of Guatemala, S.207.

¹³⁴ Beim Lizenziat musste allerdings eine mündliche Prüfung bestanden werden. Lanning, Kingdom of Guatemala, S.215-226.

¹³⁵ In Philologie waren die maßgeblichen Autoritäten die Lateingrammatik des Jesuiten Emanuel Alvarez, das Rhetoriklehrbuch von Cyprian Suárez, die *Pro gymnasmatum latinitatis* des Jakob Pontanus und für Griechisch Jakob Gretser. In Geschichte berief man sich auf Horaz Tursellinus und für den Leitfaden des Religionsunterrichts auf den Katechismus des Petrus Canisius.

¹³⁶ Paragraph 17 der *ratio studiorum*.

¹³⁷ Litterae annuae 1730-1735.

claustris hervorgeht, wo regelmäßig zur Einhaltung dieser Regel gemahnt wurde.¹³⁸ Ein weiterführendes Studium mit Graderwerb des Doktors war nur noch in Theologie möglich, obgleich sie seit 1687 auch in kanonischem Recht Kurse belegen konnten.¹³⁹ Der Erwerb des Doktorgrades in Theologie (weniger häufig auch des Bakkalaureus oder des Lizenziats in Theologie) stellte für die Studenten ebenfalls eine finanzielle Hürde dar. Allerdings beschränkten sich die Prüfungsaufgaben seit 1703 nicht mehr länger auf die ersten zwei Jahre, sondern betrafen auch das dritte und vierte Theologiejahr.¹⁴⁰

Das akademische Jahr wurde an der Jesuitenuniversität Córdoba anders strukturiert, als die *ratio studiorum* vorsah. Aufgrund des Südsommers mussten die Ferien und Feiertage geändert werden: In Córdoba begann das akademische Jahr daher weder am Sankt Lukas Tag, Mitte Oktober, wie in Salamanca üblich, noch im September wie die *ratio studiorum* vorschlägt, sondern am Aschermittwoch im Februar. Es ging dann bis Dezember, so dass die Sommerferien auf die heißen Monate Dezember, Januar und Februar fielen. Andere gesellschaftlich-religiöse Ferien wie zum Beispiel Weihnachten, Karneval, Ostern und Pfingsten waren hingegen genormt.¹⁴¹ Für diese Umsetzungen vor Ort sah die *ratio studiorum* genug Spielraum vor.¹⁴²

2.1.5. Jesuitische Didaktik und Pädagogik in Córdoba

Für die Vermittlung der Lerninhalte (Didaktik), als auch für den Umgang mit den Studenten (Pädagogik) gab die *ratio studiorum* entscheidende Hilfestellungen und zeichnete sich durch innovative und den Studenten entgegenkommende Regelungen aus. Didaktisch lieferte die *ratio studiorum* eine Bandbreite an Instrumenten, die von Repetitionen, schriftlichen Übungen, Examina, Bewertungen, öffentlichen Vorträgen bis hin zur Bildung von Wissenszirkeln reichte. Die individuelle Förderung der Studenten war den Jesuiten ein besonderes Anliegen, damit Fähigkeiten und „Begabungen“ frühzeitig erkannt werden

¹³⁸ Siehe u.a. Libro de claustris 1676, 1754.

¹³⁹ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.359.

¹⁴⁰ Libro de claustris 1703, 1739.

¹⁴¹ Vásquez Posada, La ratio, S.458-459.

¹⁴² Paragraph 35 und 38 der *ratio studiorum*.

konnten;¹⁴³ beispielsweise wurde im zweiten Philosophiejahr Mathematik jeden Tag 45 Minuten unterrichtet und besonders aufnahmefähige Studenten erhielten anschließend privat weitere Förderung.¹⁴⁴

Auch in anderer Weise wurden die Normen der *ratio studiorum* nicht ohne Weiteres eingehalten, sondern vor Ort angepasst. Es gab einige Bereiche an der Universität, in denen der Gebrauch des Spanischen überwog, darunter im normativen und administrativen Bereich (z.B. durch die Statuten oder die Matrikeln), im *claustro*, im diplomatischen Schriftverkehr (z.B. bei der Kommunikation mit anderen Universitäten und Behörden) und als Alltagssprache. Im Unterricht ergänzte das Spanische, trotz der klaren Vorgaben der *ratio studiorum*, die lateinische Sprache.¹⁴⁵ Zudem sollten die Ordensmitglieder abgesehen von Ferien und freien Tagen stets Latein sprechen und auf Latein korrespondieren. Obwohl die Quellenlage keine abschließende Beurteilung des Stellenwerts von Latein im akademischen Alltag erlaubt, deuten die Quellen darauf hin, dass Spanisch nicht nur parallel zu Latein verwendet wurde, sondern vermutlich auch die bestimmende Sprache war.¹⁴⁶ Immer wieder wird betont, dass zumindest die Novizen-Studenten über ein gewisses Lateinniveau verfügten, im Gegensatz zu den nicht-jesuitischen Studenten. In den Kursen wurde Spanisch neben Latein zur Erläuterung schwieriger Sachverhalte verwendet. Und schließlich wurde auch die gesamte Korrespondenz (auch die inner-jesuitische) der Universität – abgesehen von den Schreiben nach Rom – auf Spanisch verfasst.

Pädagogisch bevorzugten die Jesuiten mit Belohnungen und Ehrungen zu motivieren, anstatt mit Strafen zu arbeiten. Die Belohnungen basierten auf einem Preissystem, um zwischen den Studenten einen Wettbewerb zu entfachen.¹⁴⁷ Mit

¹⁴³ Vázquez Posada, *La ratio*, S.461.

¹⁴⁴ Paragraph 20 der *ratio studiorum*.

¹⁴⁵ Paragraph Rektor 8 der *ratio studiorum*.

¹⁴⁶ U.a. Anordnung des *visitador* und Vizeprovinzials de Rada, por la tarde, Nr.33. Gutiérrez bezweifelt, dass die lateinische Sprache an den spanisch-amerikanischen Universitäten Anfang des 18. Jahrhunderts eine nennenswerte Stellung einnahm. Siehe Gutiérrez Cuadrado, Juan. „La sustitución del latín por el romance en la universidad española del siglo XVIII“, in: Peset, Mariano; Albiñana, Salvador (Hg.). *Universidades españolas y americanas: época colonial*. Valencia: 1987. (S.237-252). S.244-145.

¹⁴⁷ Paragraph 31 der *ratio studiorum*, Common Rules for the Teachers of the Lower Class.

Hilfe eines anonymisierten Verfahrens wurden die Prüfungen begutachtet, um durch ein Ranking Preise festzulegen. Dabei verwendete der Student sein Pseudonym, das der Kanzler separat von den dazugehörenden Namen festhielt.¹⁴⁸ Drei Prüfer (der Kanzler war folglich nicht beteiligt) hatten nun die Qualität der Arbeiten zu beurteilen. Die Preise und löblichen Erwähnungen wurden an einem festgelegten Tag öffentlich unter Anwesenheit einer möglichst großen Zuhörerschaft vergeben.¹⁴⁹ Wenn die Jesuitenlehrer auf Bestrafungen zurückgriffen, sollten sie eine Ermahnung vor der Strafe aussprechen und in keinem Fall selbst schlagen, sondern den Zuchtmeister hierfür beauftragen. Interessanterweise war es den Jesuiten verboten derbe Wörter, Beschimpfungen oder Spitznamen zu verwenden, um Studenten nicht zu demütigen. Der Verweis aus der Universität sollte *ultima ratio* sein und keinesfalls zum gängigen Instrumentarium zählen.¹⁵⁰ Zur didaktisch-pädagogischen Qualitätssicherung des Lehrkörpers gab es ein internes Ausbildungssystem. Der Rektor ernannte hierfür am Ende des Jahres einen erfahrenen Lehrer, der neue Lehrer unterweisen und begleiten sollte. Die angehenden Lehrer sollten sich mit dem zuständigen Mentor dreimal die Woche für jeweils eine Stunde treffen, um pädagogische Kenntnisse zu erlangen, sich auszutauschen und sich abwechselnd beim Üben von Vorträgen, Diktaten und Korrekturen zu unterstützen.¹⁵¹

Bei der Studentenschaft orientierte sich die Jesuitenuniversität Córdoba am freieren Studentenleben Bolognas im Gegensatz zum Konzept des gebundenen kollegialen Wohnens.¹⁵² Es mag hierbei erstaunen, dass es für die Jesuiten keinen Widerspruch zur monastischen Lebensart gab, die sie von der Universität in Alcalá übernommen hatten. Aber die Universität unterschied zwischen den Novizen und den übrigen Studenten, die nicht dem Orden angehörten. Denn die Universität war eine öffentliche Institution, so dass es Regeln für alle Studenten gab und separat weitere Regeln für die Novizen, die zusammen mit den weltlichen Studenten studierten.¹⁵³ Zu den Regeln, die für alle galten, zählte das

¹⁴⁸ Paragraph 8 der *ratio studiorum*, Law for Prizes.

¹⁴⁹ Paragraph 11, 12 der *ratio studiorum*, Laws for Prizes.

¹⁵⁰ Krammer, Otto. Bildungswesen und Gegenreformation. Die Hohen Schulen der Jesuiten im katholischen Teil Deutschlands vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Würzburg: 1988. S.144.

¹⁵¹ Paragraph 30 und Rektor 9 der *ratio studiorum*.

¹⁵² Müller, Das Jesuitensystem, S.27.

¹⁵³ u.a. Paragraph Rektor 10 der *ratio studiorum*.

Waffenverbot: Studenten durften weder Waffen an der Universität mit sich führen, noch nachts mit Waffen ausgehen und auch keinen Streit anfangen. Bei Zuwiderhandlungen durfte der Pedell die Waffen bis zum Ende des akademischen Jahres einbehalten und Unruhestifter gar in den Karzer, der Universitätsarrestzelle, stecken.¹⁵⁴ Eine weitere Vorschrift, die für die soziale Differenzierung der Studentenschaft Folgen hatte, betraf die Kleidervorschriften.¹⁵⁵ Die Kleidung sollte schlicht, sauber und schwarz gehalten werden, um eine gewisse Uniformität zu erreichen – eine Regel, über die sich wohlhabende Studenten des jesuitischen Kollegs von Monserrat, das sich ebenfalls in der Stadt Córdoba befand, rechtlich hinwegzusetzen vermochten.¹⁵⁶ Darüber hinaus wurden die Studenten einmal wöchentlich in die christliche Lehre eingeführt und dazu angehalten mindestens einmal im Monat zur Beichte zu gehen.¹⁵⁷ Bei der Ausbildung der Novizen orientierte sich die Universität Córdoba an Alcalá, indem sie eng mit den zahlreichen Kollegs der Jesuitenprovinz (z.B. in Santa Fé oder Buenos Aires) kooperierte und ihre Novizen aufnahm und unterrichtete, ohne dass eine offizielle Immatrikulation erfolgte.¹⁵⁸ Die Immatrikulation der Studenten in ein Matrikelbuch war seit dem Mittelalter üblich und wurde auch in Córdoba angewandt. Eine hierarchische Reihenfolge oder Ferneinschreibungen wie in Salamanca gab es in Córdoba hingegen nicht.

Die angeführten Beispiele der wichtigen akademischen Ämter, des *claustrros*, des Lehrplans, der didaktisch-pädagogischen Methoden sowie des Studentenschaft verdeutlichen die flexible rechtlich-institutionelle Ausgestaltung der Jesuitenuniversität Córdoba. Sie zeigte sich je nach Fall für unterschiedliche Universitäten, Institutionen, Traditionen, humanistisches Gedankengut¹⁵⁹ und jesuitische Wertvorstellungen und Vorgaben offen. Dabei ergibt sich ein differenziertes Mosaik von Einflüssen, normativen Übernahmen und flexibler,

¹⁵⁴ Libro de claustro 1668; Paragraph 5 der *ratio studiorum*, Rules for Extern Students.

¹⁵⁵ Libro de claustro 1676.

¹⁵⁶ Dazu mehr in Kapitel I.2 und I.3.

¹⁵⁷ Paragraph 3, 4 der *ratio studiorum*, Rules for Extern Students.

¹⁵⁸ Die Novizen werden daher nicht in der Datenbank der Studenten aufgelistet, sondern in der Datenbank des Jesuitenpersonals.

¹⁵⁹ Zum Einfluss des humanistischen Gedankenguts in der Frühphase des Jesuitenordens siehe Sproll, Christlichen Humanismus, S.345-347.

pragmatisch-orientierter Praxis vor Ort. Das Spannungsfeld zwischen Norm und Praxis ist folglich nicht pauschal zu bewerten, sondern hängt letztlich vom zu untersuchenden Aspekt ab. So kritisieren beispielsweise viele Forscher eine allen voran durch die *ratio studiorum* verursachte Inflexibilität, welche im 18. Jahrhundert dem Einzug der Naturwissenschaften entgegenstand.¹⁶⁰ Andererseits ermöglichten normierte Vorgaben im Lehrplan und bei den didaktisch-pädagogischen Methoden einen leichteren Wechsel der Studenten und Professoren zwischen den Jesuitenkollegs¹⁶¹ – für eine global agierende Organisation, deren Lehrpersonal (auch in Córdoba) eine hohe Mobilitätsquote aufwies, war dies ein immenser Vorteil.¹⁶²

2.2. EXKLUSIONSMECHANISMEN DER ELITEN

Die Universität Córdoba wirkte auf die Integrationsmöglichkeiten der transandinen sozialen Gruppen und Akteure wesentlich ein. Die vorliegenden Untersuchungen der Kapitel 2.2 und 2.3 hinterfragen den aktuellen Forschungsstand zum sozialen Zugang zur Universität, indem eine systematische Matrikelanalyse der Studentenschaft Córdobas über zwei Jahrhunderte (von 1671 bis 1769) vorgenommen wird.¹⁶³ Dabei ist die Frage, welchen gesellschaftlichen Gruppen der Zugang zur Universitätsbildung offen stand, von elementarem Interesse, um die Bedeutung der Jesuitenuniversität als gesellschaftlicher Knotenpunkt zu erfassen. Umso mehr, da die Universität im spanisch-amerikanischen Kontext durch transferprozessuale Mechanismen und Verhandlungen zwischen den Akteuren eine Veränderung des Stellenwerts erfuhr. Denn der spanischen Krone gelang es sich in Spanisch-Amerika Kompetenzen anzueignen, die in Spanien traditionell der Aristokratie, der aragonesischen Fraktion oder der Kirche zustanden. Da die imperiale Verwaltung in Spanisch-Amerika vermehrt auf akademisch Gebildete zurückgriff, eröffnete

¹⁶⁰ Krammer, *Bildungswesen und Gegenreformation*, S.28.

¹⁶¹ Grendler, Paul F. „Rezension zu: Hinz, Manfred; Righi, Roberto et al. *I Gesuiti e la Ratio Studiorum. A cura di*“, in: *Europa delle Corti. Centro studi sulle società di antico regime*. Rom: 2004. (S.221-233). S.241-242.

¹⁶² Mehr dazu in Kapitel II und III.1.

¹⁶³ Zur sozialen Matrikelanalyse siehe beispielsweise Schwinges, Rainer Christoph. *Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches*. Stuttgart: 1986. Moraw, *Sozialgeschichte*.

der Erwerb eines Universitätsgrades der spanisch-amerikanischen Gesellschaft einen neuen Zugang zur Macht oder pointierter ausgedrückt: vom Adelstitel zum akademischen Titel.

2.2.1. Beschreibung und Klassifizierung der sozialen Gruppen Córdobas

Eine Untersuchung des sozialen Zugangs zu den spanisch-amerikanischen Universitäten wird in der Forschung im Allgemeinen unter zwei Gesichtspunkten betrachtet: Erstens, wie war der Student finanziell aufgestellt und zweitens, welchen ethnischen Hintergrund wies er auf?¹⁶⁴ Obgleich sich die vorliegende Untersuchung ebenfalls dieser Kriterien bedient, ist eine historische Einordnung dieser Aspekte sinnvoll, um dem Verdacht einer homogenen sozialen Zusammensetzung entgegenzutreten. Tatsächlich nämlich zeichnete sich die soziale Landschaft Spanisch-Amerikas durch ihre Heterogenität aus. Das spanische Imperium war durch seine imperiale Sozial- und Besiedlungspolitik deutlich ethnisch diverser aufgestellt, als beispielsweise das englische bzw. britische Imperium in Amerika.¹⁶⁵ Die sozialen Gruppen lassen sich deshalb nicht nur vereinfachend in „arm“ und „reich“ sowie „weiß“ und „indigen“ unterscheiden. So gab es darüber hinaus auch finanziell eine Bandbreite an Einkommensgruppen:¹⁶⁶ Am einen Ende standen die besonders Wohlhabenden und am anderen Ende die Ärmsten. Um dennoch eine Kategorisierung vorzunehmen, werden die Einkommen in dieser Untersuchung in vier Gruppen unterteilt: die mit einem niedrigen Einkommen (40-80 Pesos jährlich), darunter fallen freie bezahlte und teilweise (minder)qualifizierte Arbeiter; diejenigen, die ein niedrig-gehobenes Einkommen (150-250 Pesos jährlich) vorweisen, zu diesen zählten die (hoch)qualifizierten Arbeiter wie Schreiner, Verwalter, Notare, Sekretäre und Klein-Händler; jene mit einem gehobenen Einkommen (250-500 Pesos jährlich) zu denen sich Anwälte, Professoren, Ärzte und Groß-Händler zählen lassen und schließlich die Gruppe mit einem sehr hohen Einkommen (ab

¹⁶⁴ Siehe u.a. Rama, *The Lettered City*.

¹⁶⁵ Getz, *Streets-Salter. Empires and Colonies*. Elliott, John H. *Empires of the Atlantic World. Britain and Spain in America, 1492-1830*. New Haven: 2006.

¹⁶⁶ Die Einkommensgruppen sind unter Einbeziehung wirtschaftlicher Kalkulationen von Wirtschaftshistorikern zu den Preisen, Gehältern und der Produktivität der transandinen Region im 18. Jahrhundert entstanden.

1.000 Pesos jährlich), über welches hohe königliche Beamte, wie *visitadores* und *oidores* (etwa 3.300 Pesos) oder Vorsitzende der *audiencias* (etwa 6.600 Pesos) verfügten.¹⁶⁷

Diese Kategorisierung ist nicht als starre Einteilung zu verstehen, sondern als Orientierung. Nichtsdestominder wird sie im Folgenden bei der Analyse und Interpretation des sozial-finanziellen Zugangs zur Universität maßgeblich beitragen.

Neben der finanziellen Kategorisierung gestaltet sich die ethnische Kategorisierung hingegen komplexer, denn die Aufteilung nach Ethnien war mannigfaltig und es ist darauf hinzuweisen, dass die vorliegende Forschung auf eine von den Betroffenen selbst und der Gesellschaft wahrgenommene und verhandelte ethnische Abstammung Bezug nimmt. Dies muss nicht einer „tatsächlichen“ ethnischen Zugehörigkeit entsprechen. Zu den in den Quellen und in der Forschungsliteratur verwendeten Kategorien zählen: Weiße (*blancos*, *españoles*, *uropeos*), Spanier (*españoles*), Kreolen (*criollos*), Indigene (*indios*), Schwarze (*negros*), Mestizen (*mestizos*) und Mulatten (*mulatos*).¹⁶⁸ Vor allem Mestizen und Mulatten, also Nachkommen von Weißen und Indigenen bzw. Schwarzen, konnten je nach Verhandlungsprozess von der Gesellschaft in einer fließenden ethnischen Wahrnehmung unterschiedlich betrachtet und behandelt werden. Diese Kategorisierungen spielten in der spanisch-amerikanischen Wahrnehmung, Rechtsauslegung und sozialen Praxis eine wichtige Rolle und wurden daher auch in den universitätsbezogenen Quellen verwendet. Eine Untersuchung des ethnischen Zugangs zum Universitätswesen muss sich daher aus analytischen Gründen dieser Einteilung annehmen. Gleichwohl distanziert sich die vorliegende Arbeit von einer unsystematisch verwendeten Kategorisierung basierend auf Quellenbezeichnungen.¹⁶⁹

¹⁶⁷ Lanning, Kingdom of Guatemala, S.172.

¹⁶⁸ In den spanisch-amerikanischen Quellen werden zum Teil zwar weitere Unterscheidungen getroffen, z.B. *cuarterón*, doch da sie in den verwendeten Quellen nicht vorkommen, werden sie nicht weiter aufgegriffen. Siehe Endrek, Emiliano. *El mestizaje en Córdoba. Siglos XVII y principios del XIX*. Córdoba (Arg.): 1966.

¹⁶⁹ Siehe u.a. Hering Torres, Max Sebastián. „Color, pureza, raza: la calidad de los sujetos coloniales“, in: Bonilla, Heraclio (Hg.). *La cuestión colonial*. Bogotá: 2011. (S.451-470). Vera de Flachs, Maria Cristina et al. *Finanzas y poder político en las universidades hispanoamericanas – el caso de Córdoba 1613-1854*. Córdoba (Arg.): 1996.

Die Hauptüberlegung geht von der Fragestellung aus, was einen „Spanier“ zum Spanier machte und inwiefern eine in den Quellen vorzufindende Unterscheidung in Spanier, Kreolen, Indigene, Mestizen, etc. sinnvoll erscheint. Obwohl die Begriffe für eine Quellenanalyse wichtig sind, erfordern sie einen kritischen, reflektierten Umgang, da die Kategorisierungen die der Historiker verwendet, bereits Teil seiner Interpretation sind. So waren Indigene nominell vollwertige Untertanen der spanischen Krone und konnten daher, wie vermehrt Studien seit den 1990er Jahren aufzeigen, erfolgreich vor Gericht ziehen, um ihr Recht einzufordern. Eine Unterscheidung in Indigene und Spanier wirft somit die Frage auf, ob dies gerechtfertigt ist. Die Indigenen, die klagen konnten und sich auf spanisches Recht stützten, waren römisch-katholisch, zahlten die ausgehandelten Steuern, hatten Zugang zum Bildungswesen und eingeschränkten Zugriff auf öffentliche Ämter und hatten ihren eigenen Besitz, den sie rechtlich schützen konnten. Sie waren rechtlich anerkannte Untertanen der spanischen Krone und ein integrierter Bestandteil der imperialen Ordnung. Kreolen ihrerseits waren Untertanen, deren Vorfahren aus Spanien kamen, die selbst aber in Amerika geboren waren. Obwohl sie gerade im Laufe des 18. Jahrhunderts im Zuge der bourbonischen Reformen einen Verlust des Zugang zur Macht gegenüber den peninsularen Spaniern beklagten, waren sie im damaligen Rechtsverständnis vollwertige Untertanen der spanischen Krone, die im spanisch-juristischen Rahmen ihre Rechte einfordern konnten.

Die in dieser Arbeit verwendete Bezeichnung „Spanier“ ist folglich als Zugehörigkeit zum sozio-politischen imperialen System und Rechtsraum zu betrachten und nicht mit einer nationalen Staatsbürgerschaft zu verwechseln. Konsequenterweise werden folgende Begriffe verwendet: peninsulare Spanier (in Spanien geborene Person), amerikanische Spanier (in Spanisch-Amerika geborene Person), indigene Spanier (christliche Indigene im spanischen Rechtsraum, zu unterscheiden von paganen Indigenen, die rechtlich nicht im Imperium integriert waren), Mestizen-Spanier (Nachkommen von peninsularen oder amerikanischen Spaniern bzw. Europäern und paganen Indigenen oder indigenen Spaniern), Mulatten-Spanier (Nachkommen von peninsularen oder amerikanischen Spaniern bzw. Europäern und freie oder unfreie Schwarze). Diese Unterscheidung systematisiert die verschiedenen sozialen Gruppen und trägt

zugleich ihren unterschiedlichen Ausformungen Rechnung. Doch keine dieser Kategorien bezeichnet eine gesellschaftlich homogen agierende Gruppe, weswegen sie zwar als soziale Gruppen, aber nicht als Akteure wie z.B. ein Bischof, Gouverneur oder Stadtrat aufgefasst werden können. Diese finanziellen und ethnischen Kategorisierungen ermöglichen zum einen den systematischen Umgang mit den sozialen Gruppen, zum anderen tragen sie der zeitgenössischen gesellschaftlichen Praxis und Terminologie Rechnung. So gab es beispielsweise königliche Maßnahmen, um arme Untertanen und indigene Spanier an Universitäten durch ein Stipendiumssystem zu fördern. Auch die Jesuitenuniversität von Córdoba nahm sich in ihren Universitätsstatuten der Frage der Armut an und förderte den Zugang und Graderwerb der armen Studenten, falls diese gute Leistungen aufwiesen.¹⁷⁰

Ausgehend von diesen finanziellen und ethnischen Kategorisierungen, stellt sich die Frage nach dem Elitenbegriff, der in der Forschungsliteratur verwendet wird, um zum Beispiel die Elitenreproduktion an spanisch-amerikanischen Universitäten zu untersuchen. Es gibt in der Forschung trotz der Prominenz des Begriffs der „Elite“ keine gemeinsame Definition; und auch die einzelnen Untersuchungen selbst definieren nicht immer ihren Elitenbegriff. Daher bedient sich die Arbeit des in der Forschung dominierenden Elitenbegriffes von Angel Rama, welcher unter Elite „reiche, weiße Spanier“ versteht.¹⁷¹ Auf die verwendeten Kategorien dieser Arbeit umgemünzt bedeutet dies peninsulare und amerikanische Spanier mit sehr hohem, zumindest aber gehobenem Einkommen. Diese Definition dient als Referenzrahmen, um einen konstruktiven Beitrag zur bestehenden Forschungsdiskussion zu liefern. Somit würde ein Studentenzugang zur Universität Córdoba, der sich nicht aus diesen sozialen Gruppen speist, eine Neubewertung der Elitenreproduktion und sozialen Teilhabe nach sich ziehen.

¹⁷⁰ Universitätsstatut 65.

¹⁷¹ Rama, *The Lettered City*, S.xii, 16. Leider ist auch Rama nicht immer konsistent in seinem Elitebegriff und spricht teilweise von den „Privilegierten“ ohne diese weiter zu definieren.

2.2.2. Die Erstellung der Datenbank zur sozialen Aufschlüsselung der Studentenschaft

Zur Rekonstruktion der sozialen Aufschlüsselung der Studentenschaft dient die moderne Matrikelanalyse. Diese hat den Auswertungsgrad der Matrikeln als wichtige Quellengattung zur personenbezogenen Sozialforschung erkannt und bereits erfolgreich bei der Erforschung europäischer Universitäten angewendet.¹⁷² Das Führen von Matrikeln war in allen höheren Bildungseinrichtungen Europas seit dem Mittelalter verbreitet. Ursprünglich gab es Fakultäts-, Dekanats-, Kollegs- oder sogenannte Nationsmatrikel, ab Ende des 14. Jahrhunderts dann die vom Rektor (oder seinen Bediensteten) geführten Hauptmatrikel. Da die Matrikel Teil der Universitätsinsignien waren, wurden sie aufwendig bebildert und ausgeschmückt. Doch im Laufe der Zeit wich diese Gewohnheit einer nüchternen Gestaltung. An den Jesuitenuniversitäten Spanisch-Amerikas waren die Matrikelbücher von Anfang an schlicht gehalten, was vermutlich auf den hohen Standardisierungsgrad innerhalb des global agierenden Ordens zurückzuführen ist. Zu den Privilegien dieser kooperativen Rechtsgemeinschaft zählten u.a. der verweigerte Zugriff der urbanen Rechtsprechung (außer in Fällen der Blutgerichtsbarkeit). Matrikelbücher sind damit mit Bürgerbüchern zu vergleichen und dienten ursprünglich nicht zur Datenerfassung (wie dies überwiegend im 21. Jahrhundert der Fall ist), sondern fungierten als Rechtsdokumente.¹⁷³

Durch die Einbindung der spanischen-amerikanischen Universitäten in die staatlich-imperialen Strukturen verloren die Universitäten an Autonomie und die Matrikeln verloren damit teilweise ihren Rechtscharakter. Sie dienten in Spanisch-Amerika sowohl der rechtlichen Erfassung, als auch dem Sammeln und Ordnen von Daten für die Verwaltung. Zudem zählten neben der Immatrikulation an der Universität Córdoba zum rechtlichen Aspekt der Treueschwur des Studenten „*en licitis, et honestis*“¹⁷⁴ auf den Rektor der Universität, um die Privilegien erhalten zu können („[...] *para poder gozar los privilegios de la*

¹⁷² Asche, Matthias; Häcker, Susanne. „Matrikeln“, in: Rasche, Ulrich (Hg.). Quellen zur frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte. Typen, Bestände, Forschungsperspektiven. Wiesbaden: 2011. (S.243–267), S.256.

¹⁷³ Ebd., S.245-246.

¹⁷⁴ Universitätsstatut 14.

Universidad [...]“).¹⁷⁵ Darüber hinaus musste der Student beim Grammatikstudium einmalig, beim Philosophie- und Theologiestudium jährlich drei Pesos zur Übersicht und Verwaltung der Studentenschaft entrichten.¹⁷⁶ Aus Abbildung 3 geht beispielhaft eine Immatrikulation an der Universität Córdoba hervor. In diesem Beispiel nahm der Sekretär Crespo Flores am 17. August 1672 die Immatrikulation vom Studenten Agustín de Rojas Zazavedo für das erste Studienjahr in Philosophie vor. Der Student musste hierfür den Nachweis seines vorangegangenen Grammatikstudiums, der vom Kanzler ausgestellt worden war, vorlegen, und dem Rektor den Treueschwur leisten.

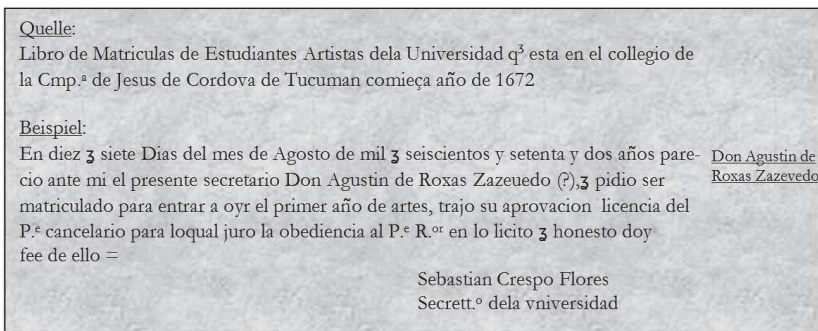


Abbildung 3: Immatrikulation des Studenten Don Agustín de Rojas Zazavedo

Quelle: Libro de matrículas 1672.

Man muss hierbei festhalten, dass der Tag der Exmatrikulation bzw. des Graderwerbs eventuell nicht dokumentiert wurde. Ohnehin verließen viele Studenten die Universität nach wenigen Semestern ohne formell graduiert zu haben. Weitere Quellen, die hier herangezogen wurden, um Auskunft zu den Studenten zu erhalten, sind: *Libros de matriculas* Nr.1 1671-1807, *Libros de grados* (Bücher zum Graderwerb) Nr.1 1670-1808, *Libros de pruebas de curso de filosofia* (Nachweise zum Philosophiestudium) 1670-1797, *Libros de exámenes de filosofia* (Examensbücher der Philosophie) 1712-1779, *Pruebas de teología* (Nachweise zum Theologiestudium) 1670-1807, *Exámenes de teología y*

¹⁷⁵ Universitätsstatut 12.

¹⁷⁶ Garro, Juan M. *Bosquejo histórico de la Universidad de Córdoba con un apéndice de documentos*. Buenos Aires: 1882. S.56.

parténica (Examensbücher der Theologie und *Parténica*) 1711-1782, *Libros de claustros* (Protokollbuch des *claustros*) Nr.1 1664-1778, *Libro privado* des Kollegs von Monserrat, *Libro de cuentas* Band 1-2 des Kollegs von Monserrat, *Asuntos diversos* 1712-1767 des Kollegs von Monserrat, *Libro de entrada de los colegiales del Colegio de Nuestra Señora de Monserrat de esta Ciudad de Córdoba* (1702-1767), die *litterae annuae* von 1609 (bis 1621/22 nur für die Novizen relevant) bis 1762, die Universitätsstatuten sowie vereinzelte Dokumente der Stadtverwaltung und an den Indienrat gerichtete Schreiben.¹⁷⁷ Um die fragmentarisch überlieferten biographischen Informationen aus diesem Dokumentencluster zu ordnen und damit Zusammenhänge sichtbar zu machen, wurden die Informationen verarbeitet und in einer gesonderten Datenbank eingetragen. Dadurch konnten zudem mehrfache Informationen aus den gleichen oder unterschiedlichen Dokumenten abgeglichen werden und somit die biographischen Auskünfte präzisiert werden. Insgesamt enthält die Studentendatenbank der Universität Córdoba 1.437 Studenten mit teils vollständigen, teils lückenhaften Angaben zu Vornamen, Nachnamen, der frühesten dokumentarisch erfassbaren Anwesenheit an der Universität sowie dem letzten bekannten Jahr an der Universität, der Herkunft des Studenten, dem höchsten akademischen Grad, welchen er an der Universität erwarb und dem akademischen Grad, den der Student eigentlich erreicht hatte, ohne sich jedoch formell zu graduieren. Weitere Informationen betreffen das Erhalten eines Gebührenerlasses für den Graderwerb, ob der Student das Kolleg von Monserrat besucht hatte, Alumni-Angaben zum weiteren Werdegang nach dem Studium sowie sonstige Angaben. Die Informationen zum weiteren Werdegang des Alumni sind im Nachhinein per Hand eingetragen worden, um auf besonders erfolgreiche Karrieren ehemaliger Studenten, auf persönliche Schicksalsschläge wie Zwangsexmatrikulation oder Tod durch eine Epidemie zu verweisen oder, um auf ausstehende Schulden hinzuweisen.¹⁷⁸ All diese Informationen erlauben eine

¹⁷⁷ Eine hilfreiche Zusammenstellung der Studentenschaft findet sich bei Daumas de Poncio, Ana. *Índice de Estudiantes de la Universidad de Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1971. Bd. 1-2. Diese bietet eine nützliche Referenz, sie ist jedoch unvollständig, unsystematisch und enthält nur wenige biographische Informationen.

¹⁷⁸ Zum Beispiel durch den Verweis „*deudas a favor del Convictorio de colegiales*“ im *Libro de cuentas* Bd. 2 1732-1768.

Rekonstruktion der sozial-integrativen Rolle der Universität für die lokale und regionale, und unter Vorbehalt auch kontinentale Entwicklung.

Obwohl die Universität seit 1621/22 bestand und den Betrieb aufgenommen hatte, setzen die dokumentarisch überlieferten Aufzeichnungen zu den Studenten erst 1671 an, so dass die ersten 50 Jahre der Studentenschaft nicht rekonstruiert werden können. Gleichwohl lässt sich durch Hochrechnungen der dokumentierten Studentenschaft im 17. Jahrhundert die Zahl der Studenten von 1621/22 bis 1670 auf etwa 340 Studenten bemessen. Davon ausgehend, dass die demografische Entwicklung in der transandinen Region, die gerade in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts über eine geringe Anzahl an Siedlern verfügte, erst im Laufe des Jahrhunderts zunahm¹⁷⁹ und wenn überdies die geringe Bedeutung, die die *litterae annuae* der Universität in den ersten Jahrzehnten beimaßen, berücksichtigt wird,¹⁸⁰ ist jedoch wohl von einer deutlich geringeren Studentenzahl auszugehen. Die Namen der Studenten verraten bedauerlicherweise nicht welcher sozialen Herkunft sie angehörten, weder finanziell noch ethnisch. Historiker sollten sich daher von der Annahme distanzieren, dass man aufgrund des Nachnamens erkennen kann, ob die Person einer wohlhabenden Familie angehörte oder nicht.¹⁸¹ Tatsächlich ließe sich eine solche Rekonstruktion nur für die erste Generation glaubwürdig erstellen, wäre dann aber für nachkommende Generationen wegen der nicht geklärten genealogischen Entwicklung und eines eventuellen Erbes unzuverlässig. Auch lässt sich keine ethnische Rekonstruktion durch die Namen erreichen, da indigene Spanier und Mestizen-Spanier gerade im urbanen Milieu christliche Namen trugen. Die Namen geben nur unzureichend Auskunft über die biographische Herkunft des Studenten und dienen vielmehr der Identifikation der Studenten. Denn es gab über die zwei Jahrhunderte weder eine einheitliche Namensschreibung, noch eine systematisch korrekte Erfassung der Namen. Da die Einträge in die Matrikelbücher ursprünglich auf kleinen Zetteln notiert wurden und erst später in Reinschrift übertragen wurden, sind viele Fehler

¹⁷⁹ Cushner, Nicholas P. *Jesuit Ranches and the Agrarian Development of Colonial Argentina, 1650-1767*. Albany: 1983. S.9.

¹⁸⁰ In den *litterae annuae* setzen die Informationen zu den nicht-jesuitischen Studenten erst 1650 an und selbst dann nur mit kurzen Verweisen. u.a. *Litterae annuae 1650-52, 1658-60, 1659-62, 1668*.

¹⁸¹ Siehe u.a. Benito Moya, Silvano G. A. *La Universidad de Córdoba en tiempos de reformas (1701-1810)*. Córdoba (Arg.): 2011.

auszumachen. Manchmal fehlen auch die Vornamen oder es wird an einer Stelle ein bevorzugter Vorname aufgelistet und an anderer Stelle beide Vornamen. Auch Nachnamen konnten unterschiedlich notiert werden, beispielsweise findet sich José Lazario García auch unter Lazario José García und unter Joseph García wieder. Durch das Abgleichen der übrigen Daten, allen voran der genauen Studienjahre und Herkunft des Studenten, lässt sich in den meisten Fällen die Identität des Studenten klären – José und García waren ja keine unüblichen Namen. Auch sind die Namen teilweise latinisiert, teilweise spanisch mit unterschiedlichen Variationen und teilweise nicht-spanischen Ursprungs; beispielsweise wird aus Ildefonso auch Alonso, aus Ludovico wird Luis und de la Cruz ist die gleiche Person wie de la Croix. Zudem war die Namenslexik noch nicht standardisiert, so dass „b“ und „v“, als auch „v“ und „u“, wie auch „s“ und „z“ austauschbar sind und auch am Ende des Namens konnte aus kalligrafisch-stilistischen Gründen ein „s“ stehen; beispielsweise Cabero und Cavero, Grijalva und Grijalua, Orozco und Orosco, sowie Correa und Correas.

2.2.3. Die Kosten des Studiums als Indikator für den Universitätszugang

Um sich der Frage der sozial-finanziellen Aufschlüsselung zu nähern, erscheint es sinnvoll die Ausgaben der Studenten genauer zu betrachten. Dadurch gelangt man auf Annährungswerte, die Rückschlüsse auf die finanziellen Hürden und damit sozialen Inklusion und Exklusion erlauben. In Bezug auf die königlichen spanisch-amerikanischen Universitäten fällt auf, dass diese von ständigen Gebühren und Strafzahlungen geprägt waren. Von der Immatrikulationsgebühr abgesehen, die oftmals nur einen symbolischen Betrag umfasste, mussten die Studenten sowohl für das Ablegen von Prüfungen, als auch für den Graderwerb Geld zahlen. Sie mussten dabei nicht nur an die Prüfungskommission Gelder entrichten, sondern auch an anwesende Graduierte, die Pedellen, die Sekretäre, die Universitätskasse und, je nach Situation, noch weitere Personen. Zudem kostete die Anschaffung von Büchern und Lehrmaterialien sowie von (teurer) Kleidung, die zu unterschiedlichen Anlässen, vor allem jedoch zu Festlichkeiten getragen werden musste, viel Geld.¹⁸² Darüber hinaus benötigte ein Student eine Bleibe, die entweder das eigene Zuhause sein konnte, falls sich die Universität im

¹⁸² Lanning, Kingdom of Guatemala, S.227.

gleichen Wohnort des Familienhauses befand, oder bei der es sich um das Haus von Verwandten oder eine Internatsschule handeln konnte. Und schließlich müssen auch die Opportunitätskosten, also die Kosten, die der Familie durch den Wegfall der Arbeitskraft entstanden, berücksichtigt werden.

Insgesamt gestalten sich die Kosten eines Studiums dadurch sehr komplex und lediglich eine Annäherung kann geliefert werden. Die reinen Kosten um Grade zu erwerben beliefen sich bis zum Doktorgrad vermutlich auf rund 1.200 Pesos. Selbst wenn man keine Unterhaltskosten hinzurechnet, da der Student zu Hause leben konnte und seine Versorgung mit inbegriffen war, müssen noch Kosten für Bücher, Materialien, Kleidung und Opportunitätskosten zur Rechnung hinzukommen. Ausgehend von einer nicht ortsspezifischen Schätzung für diese Ausgaben für ein acht Jahre langes Studium ergeben sich Gesamtkosten von etwa 2.500 Pesos (1.600 Pesos ohne Opportunitätskosten). Ausgehend von einer konservativ-niedrigen Schätzung von 1.600 Pesos und einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von rund 110 Pesos scheinen die Kosten, die aufgebracht werden mussten, um einen Doktorgrad zu erlangen, für die meisten Bürger schlicht zu hoch gewesen zu sein.

Die hier vorgestellten finanziellen Schätzungen reflektieren lediglich die Kosten an den königlichen spanisch-amerikanischen Universitäten. In der Forschungsliteratur werden ordensgeführte spanisch-amerikanische Universitäten bei der Diskussion um den sozialen Zugang zur Universität noch zu selten berücksichtigt,¹⁸³ obwohl sie obwohl sie 60% der universitären Bildungslandschaft ausmachten (gemessen an 1767). Die vorliegende Untersuchung der Universität Córdoba kann unter Vorbehalt als stellvertretend für die Jesuitenuniversitäten in Spanisch-Amerika angesehen werden, da die Ordensvorgaben und das Prinzip des unentgeltlichen Studierens

¹⁸³ So herrscht in der lateinamerikanisch geprägten Forschungsliteratur überwiegend Konsens über die hohen Kosten an den spanisch-amerikanischen Universitäten (ohne Unterscheidung in königliche und ordensgeführte), die daher die sozial ärmeren Gruppen ausschlossen, siehe u.a. Góngora, *Origin and Philosophy*; Guibovich Pérez, *Perú colonial. Vera de Flachs, Maria Cristina. „La universidad como factor de ascenso a la élite de poder en la América hispana: el caso de Córdoba, 1767-1808“*, in: Peset, Mariano; Albiñana, Salvador (Hg.). *Claustros y Estudiantes. Congreso internacional de historia de las universidades americanas y españolas en la edad moderna*. Valencia: 1989. Bd. 2 (S.399-426).

allgemeingültigen Bestand hatten.¹⁸⁴ Die Rekonstruktion der finanziellen Hürden an diesen Universitäten erscheint sinnvoll, um den Einfluss der Universitätslandschaft auf die soziale Ausprägung zu erfassen. Allerdings lassen sich auch die Kosten für den Graderwerb an der Universität Córdoba nur durch Annährungswerte, basierend auf den Statuten der Universität, des Protokollbuchs des *claustrós* sowie wirtschaftlichen Kalkulationen jener Region des 17. und vor allem des 18. Jahrhunderts, berechnen – eine genaue Bezifferung der Kosten liefern die Dokumente nicht. So geht zum Beispiel aus diesen zwar hervor, dass jedem anwesenden Magister beim Graderwerb des Magisters drei Pesos zu bezahlen seien, doch konnte die Anzahl der Magister, die der Zeremonie beiwohnten, stets variieren. Auch lassen sich die Kosten für vorgeschriebene Musiker, das aufzuführende Theaterstück, die Blumendekorationen usw. nur durch Zugrundelegen von Durchschnittswerten und Schätzungen wiedergeben. Erschwerend kommt hinzu, dass bisher keine solchen Berechnungen vorliegen, so dass die hier erfolgten Kalkulationen durch keine Gegenprüfung verglichen werden können. Nichtsdestominder sind möglichst exakte Berechnungen der durch den Graderwerb entstandenen Kosten für die Frage der finanziellen Machbarkeit unerlässlich.

Im Gegensatz zu den oben angeführten Graderwerben an den königlichen Universitäten gab es an den spanisch-amerikanischen Jesuitenuniversitäten zwar nominell das gleiche Gradsystem, aber *de facto* wurden am häufigsten zwei Grade von den Studenten erworben – der Magister in Philosophie und der Doktor in Theologie. Nur ein Bruchteil der Studenten mit Gradabschluss erwarb den Bakkalaureus oder das Lizenziat in Philosophie oder Theologie. Die meisten beendeten das Studium zu gegebener Zeit, ohne jedoch formell die Abschlusszeremonie zum Graderwerb zu durchlaufen. Das Wissen hatten sie sich trotzdem angeeignet, so dass eine Aufwertung des Humankapitals stattgefunden hatte. Die Aussichten, eine hochwertigere Arbeit nach der Universität zu erhalten, hatten somit alle Alumni der Jesuitenuniversität, die bevorzugt bei Einstellungen

¹⁸⁴ In Bezug auf andere Untersuchungsaspekte wie beispielsweise der Wissenszirkulation, ist eine solche Verallgemeinerung nicht möglich, denn es gab keinen verbindlichen *modus jesuiticus*.

berücksichtigt werden sollten.¹⁸⁵ Gleichwohl stiegen die Chancen auf eine Anstellung mit offiziellem Erwerb eines akademischen Grades und dann noch einmal mit zunehmendem Grad. Um einen Magister in Philosophie an der Universität Córdoba zu erwerben, musste ein Student schätzungsweise 169 Pesos entrichten und etwa zwei bis drei Jahre Grammatik sowie drei Jahre Philosophiestudium hinter sich haben. Hinzu kamen die vom *claustró* oft eingeforderten zwei Jahre des Theologiestudiums (*pasantía de artes*), welche jedoch in der Praxis, wie die Examensbücher und die Kursbücher offenlegen, nur unregelmäßig eingehalten wurden. Wenn der Student anschließend noch weitere fünf Jahre Theologie studierte (oder weniger, falls er die für den Magister erforderlichen zwei Jahre Theologie bereits hinter sich hatte), konnte er mit etwa 320 Pesos für die Abschlusszeremonie seinen Doktorgrad mit Bestehen der fünften „Prüfung“ (*ignaciana* genannt) erwerben.¹⁸⁶

Im Vergleich zu den veranschlagten Kosten der königlichen Universität entsprechen die Kosten für die Abschlüsse an der Jesuitenuniversität Córdoba demnach etwa 40-50% und liegen damit deutlich unter der finanziellen Belastung an königlichen Universitäten. Hinzu kommen die geringeren Kosten an der Jesuitenuniversität für Kleidung, denn diese musste schlichter gehalten werden. Zudem gab es ein Waffenverbot und der Zugang zur Bibliothek war frei. Da Prüfungen vor dem Erwerb des Magisters in der Regel nicht erfolgten, waren die Kosten an der Jesuitenuniversität dadurch noch mal geringer als an königlichen Universitäten. Gründe für das vorzeitige Beenden des Studiums sind vereinzelt dokumentiert und umfassten zwei Hauptpunkte: Zum einen der frühzeitige Tod des Familienvaters und ein dadurch für die Familie belastender finanzieller Einbruch und zum anderen das Erreichen der notwendigen akademischen

¹⁸⁵ Tau Anzoátegui, Víctor (Hg.). Libros registros-cedularios del Tucumán y Paraguay (1573-1716), Catálogo. Buenos Aires: 2000. Nr. 474.

¹⁸⁶ Siehe Universitätsstatuten. Als Orientierung können die Graduierungskosten während der Franziskanerphase herangezogen werden. Diese legten 1781 die Gebühren für den Erwerb eines Magisters auf 185 Pesos fest. Der Erwerb des Doktorgrades sollte 255 Pesos kosten. Siehe Ramírez, Hernán. „La universidad de Córdoba como mecanismo de socialización y reproducción de una elite del Río de la Plata en el período colonial y principios del independiente“, in: Rodrigues Remedi, José Martinho; Spinelli, Juçara (Hg.). Ágora. Santa Cruz do Sul: 2003. Bd. 9/1-2 (S.27-50).

Erfahrung, um eine angestrebte Stelle zu erhalten.¹⁸⁷ Verweise hingegen auf eine fehlende eigenständige Rechtsfakultät und ein damit verbundener Universitätswechsel nach dem Magister sind zwar dokumentarisch überliefert, kamen aber nur selten vor.¹⁸⁸

Ausgehend von diesen Berechnungen zu den Studienkosten an der Jesuitenuniversität, konnten weitere Kosten durch das Jesuitenkolleg von Monserrat hinzukommen.¹⁸⁹ Bei diesem Kolleg handelte es sich um ein Internat, das Studenten aus der Universität Córdoba das ganze Jahr über aufnahm, ihnen Unterkunft und Verpflegung bot sowie einen strukturierten, geregelten Ablauf. Es gab allerdings keinen eigenen Lehrplan; vielmehr unterstützte das Kolleg seine Studenten beim Weiterkommen an der Universität. Das Kolleg von Monserrat wurde in den 1680er Jahren von Ignacio Duarte y Quirós gestiftet und formte seine Verfassung nach dem Kolleg von San Juan Bautista von Chuquisaca, welches sich wiederum am Kolleg San Martín von Lima und am Kolleg San Bernardo von Cuzco orientierte.¹⁹⁰ Duarte übergab der Jesuitenuniversität Córdoba für die Gründung eines Kollegs 30.000 Pesos in Form von Gütern, so dass daraufhin der Generalprokurator der Jesuitenprovinz Paraguay, Diego Francisco Altamirano, in Europa sowohl die Erlaubnis des Ordensgenerals Noyelle, als auch die des spanischen Königs im Jahre 1685 einholte. Zudem forderte die Krone in einem an den Generalprokurator überreichten Dokument den Gouverneur und Bischof von Tucumán auf, das Vorhaben zu unterstützen.¹⁹¹ Durch dieses Mandat gestärkt, konsultierte der Generalprokurator den Präsidenten der *audiencia* von Charcas und holte ebenso dessen Unterstützung ein. 1695 schließlich nahm das Kolleg von Monserrat den Betrieb auf und akzeptierte ausschließlich Studenten der Universität Córdoba.

¹⁸⁷ Libro privado S.13, 27, 32, 48; Libro de claustro 1766, Juan Antonio Zavala brach beispielsweise nach dem Lizenziat in Theologie ab, weil er in Buenos Aires damit bereits seine Stelle ausfüllen konnte.

¹⁸⁸ Damit muss Benito Silvanos Einschätzung, wonach die Studenten regelmäßig an Universitäten mit Rechtsfakultät wechselten, kritisch betrachtet werden.

¹⁸⁹ Das Jesuitenkolleg von Monserrat hieß vollständig *Colegio de Nuestra Señora de Monserrat* und findet in den Quellen auch die Bezeichnung *colegio seminario*, *colegio de Monserrat* oder *collegium regale*.

¹⁹⁰ Benito Moya, *Tiempos de reformas*, S.28.

¹⁹¹ *Litterae annuae 1689-1700*.

Der entscheidende Faktor bei der Berechnung der finanziellen Hürden liegt bei den hohen Kosten des Kollegs von Monserrat, denn im Gegensatz zur Universität war das Kolleg nicht unentgeltlich und verfügte auch nicht über einen Gebührenerlass. Die jährlichen Kosten für die dort lebenden Studenten betragen 100 Pesos beziehungsweise ab 1755 110 Pesos und waren damit sehr hoch.¹⁹² Um demnach einen Magister in Philosophie zu erhalten musste ein Student rund sechs Jahre (zwei bis drei Jahre Grammatik, drei Jahre Philosophie, null bis zwei Jahre *pasantía*) studieren und damit 600 Pesos (vor 1755) an das Kolleg entrichten. Hinzu kamen die errechneten Kosten von 169 Pesos, die während des Universitätsstudiums anfielen. Damit ergeben sich über sechs Jahre verteilt jährliche Kosten von durchschnittlich 128 Pesos bzw. Gesamtkosten von 769 Pesos – die Opportunitätskosten noch nicht mit berechnet. Um den Doktorgrad zu erlangen musste ein Student weitere drei Jahre (oder fünf Jahre, falls er die *pasantía* noch nicht hatte) studieren und weitere 320 Pesos aufbringen. Damit ergeben sich über neun Jahre verteilt jährliche durchschnittliche Kosten von 154 Pesos, bzw. Gesamtkosten von 1.389 Pesos. Die Opportunitätskosten würden nicht nur wegen der längeren Studienzeit, sondern auch wegen der erfolgten Aufwertung des Humankapitals, deutlich höher ausfallen.¹⁹³ Diese Ausgaben müssen in Bezug zu den oben erläuterten Einkommensgruppen gestellt werden, um den finanziell-sozialen Zugang der Studentenschaft zu rekonstruieren. Die niedrige Einkommensgruppe erhielt 40 bis 80 Pesos pro Jahr¹⁹⁴ und konnte sich demnach die Gebühren für ein Universitätsstudium mit Aufenthalt am Kolleg von Monserrat nicht leisten. Die nächste Einkommensgruppe verfügte über ein niedrig-gehobenes Einkommen von 150 bis 250 Pesos. Damit kam sie zwar knapp über die jährlichen Gebühren von 124 beziehungsweise 144 Pesos, allerdings hätten die Familien ausgehend von rund 200 Pesos Jahresgehalt den Großteil des

¹⁹² Libro de cuenta des Kollegs von Monserrat, Litterae annuae 1689-1700. Ein Beispiel aus dem Libro de cuentas Bd. 2 1732-1768: „En 14 Marzo de 1737 entro en el Col. D.^a Ant. Jorge Martinez; dio los 100 P.^s de su primer año con los quales pago hasta el de 38“.

¹⁹³ Da viele Studenten teilweise in Münze, teilweise aber in Naturalien zahlten, lässt sich aufgrund der Zahlungsbücher ein Profil der regional erzeugten Güter erstellen – eine für Wirtschaftshistoriker interessante Quelle. Für eine detaillierte Untersuchung siehe Cushner, Jesuit Ranches.

¹⁹⁴ Cushner, Jesuit Ranches, S.92 und 107. Der Betrag von 80 Pesos bezieht sich auf die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Einkommens dafür aufwenden müssen. Damit fällt diese Einkommensgruppe, ohne Kreditaufnahme, ebenfalls aus. Erst die nächsten Einkommensgruppen konnten die Gebühren aufbringen und ihren gesellschaftlichen Lebensstandard halten.

2.2.4. Das Kolleg von Monserrat zur Etablierung sozialer Distinktion

Da der Aufenthalt am Kolleg von Monserrat die jährlichen Studienkosten erheblich erhöhte, so dass sich nur die obersten Einkommensgruppen den Zugang leisten konnten, die Unterkunft am Kolleg aber keine Notwendigkeit für das Studium an der Universität darstellte, wird die Frage nach der Motivation der Studierenden, dem Kolleg angehören zu wollen, vordergründig aufgeworfen. Die Quellen geben als Hauptgründe für die Errichtung des Kollegs die Unterbringung von Studenten aus weit entfernten Regionen, sowie für die Betreuung der Eliten, an: „[...] *todos ellos son de la gente noble y principal de estas tres provincias* [...]“.¹⁹⁵ Mit den drei Provinzen (*tres provincias*) sind die Gouvernements (*gobernaciones*) Paraguay, Tucumán und Río de la Plata gemeint. Da sich dieses Territorium über eine Fläche von tausenden von Kilometern erstreckte, ist dieses Argument, Söhnen von Familien aus z.B. Asunción oder Buenos Aires eine Unterkunft in Córdoba anzubieten, nachvollziehbar. Die sozialen Gruppen die angesprochen werden sollten werden hingegen vage mit „*gente noble y principal*“¹⁹⁶ bezeichnet. Ohne eine weitere Erklärung inwiefern es sich um angesehene Menschen handelte, würde dieser Verweis alleine nicht reichen, um daraus die soziale Herkunft der Studenten am Kolleg von Monserrat ableiten zu können. Denn in den diversen imperialen Dokumenten lässt sich im Laufe des 17. Jahrhunderts eine inflationäre Verwendung der „edlen Herkunft“ (die Dokumente geben regelmäßig die Namen mit „*Don*“ an) festhalten, die in der Form noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts nicht auszumachen ist. Demnach sind Aussagen über die noble Abstammung eines Studenten oder Jesuiten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts glaubwürdiger, als in der zweiten Hälfte oder gar im 18. Jahrhundert.¹⁹⁷ Verweise auf eine angebliche noble Abstammung können folglich

¹⁹⁵ Litterae annuae 1689-1700.

¹⁹⁶ Litterae annuae 1720-1730 sowie ähnliche Verweise in Litterae annuae 1714-1720.

¹⁹⁷ Dies spiegelt sich durchgängig in den Dokumenten, allen voran den *litterae annuae*, dem Protokoll des *claustrum* und den Matrikeln wider.

nicht unkritisch übernommen werden, sondern müssen durch weitere Aussagen, die zur Verlässlichkeit der Information beitragen, untermauert werden. Hierunter kann der Werdegang der Person fallen. So erfährt man beispielsweise über Francisco de Puebla, dass er seine militärische Laufbahn verfolgte bevor er dem Jesuitenorden beitrug: „[...] *sirvió primero en Lisboa en la milicia de los castellanos del presidio*“.¹⁹⁸ Er stieg dort auf, erhielt das Kommando über 1.000 Soldaten, mit denen er nach Chile aufbrach, und wurde zum *jefe de ejército* (dies entsprach einem Kommandoposten). Auch der Jesuit Francisco Giattino wird als „*descendiente de una ilustre y rica familia*“¹⁹⁹ bezeichnet. Die zudem erwähnte Spende an den Orden von 100.000 Dukaten²⁰⁰ sowie der Verweis auf den Anwaltsberuf des Vaters untermauern die generische Aussage und lassen sie glaubhaft erscheinen. Zusätzlich geht aus den Dokumenten hervor, dass Bewerber um einen Platz am Kolleg von Monserrat erhalten zu können, neben der hohen jährlichen Kollegegebühr, ihren Briefen teilweise Empfehlungsschreiben von Gouverneuren und anderen hohen Würden- und Funktionsträgern beifügten, so dass in der Tat eine Exklusivität nachweisbar ist.²⁰¹ Gleichwohl hätte es sich bei den Studenten am Kolleg von Monserrat ausschließlich um Studenten der finanziellen Eliten außerhalb Córdobas handeln können, die aus logistischer Notwendigkeit ans Kolleg entsandt wurden. Die lokalen, wohlhabenden Familien hingegen hätten ihre Söhne Zuhause leben lassen können. Erst ein Abgleich mit den Dokumenten des Kollegs von Monserrat, die zu Buchhaltungszwecken auch die regionale Herkunft der Studenten auflisteten, verschafft hierüber Klarheit – so waren rund 20% der Studenten am Kolleg von Monserrat aus Córdoba selbst (Karte 1).²⁰²

¹⁹⁸ Litterae annuae 1637-1639.

¹⁹⁹ Litterae annuae 1652-1654.

²⁰⁰ Dies entsprachen in etwa 138.000 Pesos.

²⁰¹ Litterae annuae 1689-1700, 1720-1730.

²⁰² Siehe Datenbank der Studenten, siehe Spalte „E“ Herkunft.

Karte 1: Geographische Herkunft der Studenten



Quelle: Basierend auf Datenbank der Studenten, Spalte „E“ Herkunft.

Wenn man bei den Monserrat Studenten aus Córdoba die Jahre zwischen dem Beginn des Studiums und dem Beginn ihres Aufenthalts in Monserrat abgleicht, stellt man in den meisten Fällen eine Abweichung fest. So begannen rund die Hälfte (46%) dieser Studenten ihr Studium an der Universität, ohne jedoch im Kolleg zu wohnen, und wechselten erst nach durchschnittlich zwei Jahren ihren Wohnsitz, zumeist mit Beginn des Philosophiestudiums, ans Kolleg. Im Falle der nicht-lokalen Studenten verhält es sich genau umgekehrt – dort sind Studenten zuerst am Kolleg von Monserrat verzeichnet, obwohl sie an der Universität erst später erfasst sind.²⁰³ Doch die Tatsache, dass Studenten aus anderen Städten von Anfang an am Kolleg untergebracht waren, ihre lokalen Kommilitonen aber oftmals erst ein paar Jahre später folgten, verdeutlicht, dass das Kolleg von Monserrat keine Notwendigkeit für die lokalen Studenten bedeutete. Die hohe

²⁰³ Siehe Datenbank der Studenten, vergleiche hierzu Spalte „C“ (früheste Aufzeichnung an der Universität) und „I“ (Erfassung im Kolleg von Monserrat). Beispielsweise Studenten Nr. 18, 34, 35, 40.

Anzahl an lokalen Studenten von Monserrat folgte daher vermutlich anderen Erwägungen. Ein Blick auf die Verfassungen der Universität und des Kollegs von Monserrat ist diesbezüglich hilfreich. So geht aus dem Universitätsstatut 63 bezüglich der Kleiderordnung eine strenge, schlichte Kleidung hervor:

„Todos nuestros Estudiantes traeran habito decente conforme a su profession de letras; y por esto a lo menos, desde que oyeren Artes, usen del trage clerical... Y assi no se permita a los Estudiantes, que traygan guedejas [Haarsträhnen], çapatos picados, medias de otro color, fuera de negro, pardo [graubraun], o morado ; y que los aforros de las sotanas, y otros vestidos ayan de ser de los mismos colores, ni traygan mangas de ropilla, o ungarina, que se vean, con guarnicion, ni botonadura [Garnitur], ni jubones [Wams], coletos [Wischmopp], o armadores de colores, ni con guarnicion“.²⁰⁴

Die Studenten hatten rechtlich kaum Spielraum soziale Distinktion gegenüber anderen Kommilitonen nach außen zu tragen. Ihre Kleidung war genau reguliert, Farbunterschiede durfte es, der Quelle zufolge, nur im begrenzten Umfang im Spektrum schwarz, graubraun und dunkellila geben und jegliche dekorative Ausschmückung, Insignien und andere Zeichen von Herkunft und Macht waren untersagt. Auch wurde das Lehrpersonal dazu angehalten Studenten davon abzubringen Geld für Distinktionsmerkmale auszugeben.²⁰⁵ Die einzige Möglichkeit für die Studenten sich äußerlich von einander abzusetzen war durch ihre akademischen Leistungen. Nur dann durften (und mussten) sich die Studenten durch die ebenfalls im Statut festgelegte Kleiderordnung unterscheiden, so durften Bakkalaureus Absolventen die gefaltete *capirote* (spitz zulaufende Kopfbedeckung) über den Schultern tragen, Lizenziaten ohne diese zu falten und Magister und Doktoren die Quaste.²⁰⁶ Soziale Distinktion durch eine sozial genormte Kleiderordnung, wie sie seit dem Mittelalter üblich war, war den Studenten an der Universität Córdoba nicht möglich. Die Vorgaben des Kollegs von Monserrat hingegen erlaubten das Tragen einer farbigen *beca*, die zudem Insignien aufwies, sowohl an der Universität, als auch im öffentlichen Raum.²⁰⁷

²⁰⁴ Universitätsstatut 63.

²⁰⁵ Paragraph 49 der *ratio studiorum*, common rules for the teachers of the lower.

²⁰⁶ Universitätsstatut 63.

²⁰⁷ Statuten des Kollegs von Monserrat.

„Su traje es de clérigos honestos, bonete y toga negra de paño ordinario, beca colorada y en ella un escudo del santo nombre de Jesús con una corona real en señal del patronato y protección de su majestad [...]“.²⁰⁸

Die Universitätsstudenten, die im Kolleg von Monserrat lebten, erhielten damit rechtlich das Privileg ein neues Kleidungsstück zu tragen, die traditionelle *beca*, die zudem farbig auffiel und überdies Insignien der kirchlichen und königlichen Macht zur Schau stellte. Dieser Unterschied in den Kleidungsordnungen war von großer Tragweite, da Kleidervorschriften nicht nur an den Universitäten, sondern auch in den frühneuzeitlichen europäischen Gesellschaften (und ihrer Überseeterritorien) fest reglementiert und für ständische Denkweise wichtig waren. So waren an den königlichen spanisch-amerikanischen Universitäten die studentischen Kleiderordnungen klar geregelt. Die Studenten mussten einen talarähnlichen Mantel (*manteo*) und eine Soutane tragen, durften aber nur zur Verteidigung eines Thesenpapiers, beim Besuch von Vorlesung oder Übungen an Samstagen mit einer *bonete* (d.h. eine akademische Kopfbedeckung) erscheinen. Es war nur Medizinstudenten erlaubt ohne jenen Mantel und Soutane zur Universität zu gehen, wenn sie eine *golilla* (d.h. Halsband) trugen. Dass diese Kleidervorschriften ernst genommen wurden, zeigt ein Beschwerdebrief der Behörden, die in Erfahrung bringen wollten, mit welchem Recht die Studenten gestärkte Manschetten (*bolillos*) trugen. Dies war nämlich eine Ehre, die erst durch eine königliche *cédula* genehmigt werden musste.²⁰⁹ Der damaligen Gesellschaft fielen solche Unterschiede durchaus auf. So waren denn bis ins 18. Jahrhundert hinein soziale Unterschiede Ausdruck der kosmischen Ordnung, die man bis zum Wissen der Antike zurückverfolgen konnte. Hierbei konnte sich die Mehrheit der Menschen eine gesellschaftliche Ordnung oftmals nur hierarchisch vorstellen.²¹⁰

Allerdings ist in der Forschung überzeugend dargelegt worden, dass diese gesellschaftliche Ordnung nicht statisch war, sondern durchaus sozial durchlässig sein konnte. Eine soziale Dynamik, hervorgerufen durch Aufstiegschancen für die Breite der Gesellschaft der Bevölkerung wird hingegen verhalten bis hin zu

²⁰⁸ Litterae annuae 1689-1700.

²⁰⁹ Lanning, Kingdom of Guatemala, S.191.

²¹⁰ Füssel, Rangkonflikte, S.10.

ablehnend betrachtet. Dabei kam es bei der Frage der ständischen Position eines Menschen aber nicht nur auf sein Einkommen, seinen rechtlichen Status, seine familiäre Herkunft, etc. an, sondern auch darauf, ob diese in der sozialen Praxis auch hergestellt wurde. Der soziale Status wurde demnach durch Performativität hergestellt. Darunter versteht man (als Grundannahme der zahlreichen Performanz-Begriffe), dass die Bedeutung des sozialen Status²¹¹ erst durch das Äußern oder Aufführen entsteht. Demnach sind Repräsentationen als Praktiken zu verstehen, die die Wirkung des zu Repräsentierenden erst erzielen. Durch Pierre Bourdieu wurde „*der Begriff der Distinktion als analytische Kategorie*“²¹¹ in die Soziologie, gefolgt von der Historiografie, eingeführt. Dieser Denkweise entsprechend konnten die Studenten an der Universität sowohl durch ihre Studien und akademischen Grade, als auch durch ihre Mode ihr kulturelles Kapitel in Sozialprestige ummünzen. Dabei zeigt der Philosoph Christian Garve, ein Modetheoretiker des 18. Jahrhunderts, dass man keinen sozialen Aufstieg durch die Mode erzwingen konnte. Dieser musste erst nach und nach erworben (erkauft und/oder erarbeitet) werden, um an Ansehen zu gewinnen.²¹²

Mit Hilfe des institutionellen Rahmens konnte an der Universität eine eigene ständische Gelehrtenidentität aufgebaut werden, die spezifische kulturelle Kommunikationsformen und Lebensweisen aufwies. Dabei definierte sich der Einzelne durch seine Zugehörigkeit zu einer Statusgruppe.²¹³ Doch da die Jesuitenuniversität in Cordoba selbst kaum Möglichkeiten dieser individuellen Performativität bot, war die Praxis der Herstellung sozialer Ordnung für die Eliten in Gefahr. Das Kolleg von Monserrat bot folglich einen Exklusionsmechanismus. Der soziale Aufstieg, den sich die Studenten durch akademische Leistungen erarbeiten mussten, konnte nun komplementär erkauft werden. Sowohl innerhalb der Universitätsräume, als auch bei allen öffentlichen Auftritten der Studentenschaft bei städtischen Ereignissen, waren die Studenten vom Kolleg von Monserrat visuell vom Rest der Studentenschaft zu unterscheiden. Hierbei muss darauf hingewiesen werden, dass die frühneuzeitliche Universität eine prominente

²¹¹ Ebd., S.12.

²¹² Garve, Christian. Über die Moden. Breslau: 1792.

²¹³ Hahn, Alois. „Partizipative Identitäten“, in: Hahn, Alois (Hg.). Konstruktionen des Selbst, der Welt und der Geschichte. Aufsätze zur Kultursoziologie. Frankfurt a.M.: 2000. (S.13-79).

Stellung im öffentlichen Leben der Stadt spielte. Öffentliche Auftritte der Studentenschaft und des Lehrkörpers standen fast wöchentlich an,²¹⁴ wobei Auftritte wie zum Beispiel der Empfang eines neuen Bischofs oder die Kar- und Pfingstzeit gesellschaftlich besonders gewichtig waren. Somit zeigten sich die Studenten ständig im öffentlichen Raum, was eine permanente Wahrnehmung durch die Stadtbevölkerung ermöglichte. Ein typisches Beispiel eines öffentlichen Akts (hier: Osterprozession) sah wie folgt aus:

„[...] asisten las autoridades civiles y eclesiásticas, y toda la población a la solemne procesión. Nadie faltó de los ciudadanos cordobenses a este acto religioso solemne, estando ellos repartidos en cinco grupos, siendo el mas lucido el de las congregaciones marianas, compuesta de los caballeros mas distinguidos de la ciudad, con su precioso estandarte de damasco purpurado [...]“.²¹⁵

Bei diesem öffentlichen Fest werden Akteure und soziale Gruppen aufgelistet und nach dem zeitgenössisch empfundenen Prestige geordnet. Hierbei tragen die sozialen Gruppen ihren Status durch Symbole (z.B. Farben, Standarte) nach außen. Die Universität tritt ebenfalls mit ihrem Lehrpersonal und ihrer Studentenschaft öffentlich auf, um ihren sozialen Rang als Gemeinschaft im urbanen Milieu einzunehmen. Sie verwendet hierfür neben der festgelegten Rangordnung, Symbole und Kleidungsstücke auch Theaterstücke, Vorträge und weitere akademisch bezogene Elemente.²¹⁶ Die Studenten von Monserrat konnten sich durch ihre sozialen Distinktionsmerkmale von den übrigen Studenten abheben und damit zur ständischen Binnendifferenzierung der Studentenschaft beitragen. Dabei gelang es ihnen zunehmend sich als gesonderte Studentengruppe einen privilegierten Rang zu erarbeiten. Als beispielsweise der neue Bischof von Tucumán in Córdoba ankam, führten die Studenten von Monserrat (ohne ihre übrigen Kommilitonen) zu Ehren des Bischofs und im Namen der Universität vor ihm und weiteren wichtigen Funktionsträgern („*caballeros y seglares*“) ein Theaterstück auf.²¹⁷ Dieses Ereignis der 1730er Jahre lässt zum ersten Mal ein

²¹⁴ Diese lassen sich fast aus jeder *litterae annuae* oder den übrigen Universitätsdokumenten rekonstruieren, siehe u.a. *Litterae annuae* 1645-1646.

²¹⁵ *Litterae annuae* 1672-1675.

²¹⁶ Die Studenten hielten bei diesen öffentlichen Auftritten Insignien der Universität, u.a. *Litterae annuae* 1650-1652.

²¹⁷ *Litterae annuae* 1730-1735.

derartiges separates Auftreten der Studentenschaft Monserrats erkennen und kann als Pflege elitärer Netzwerke interpretiert werden.

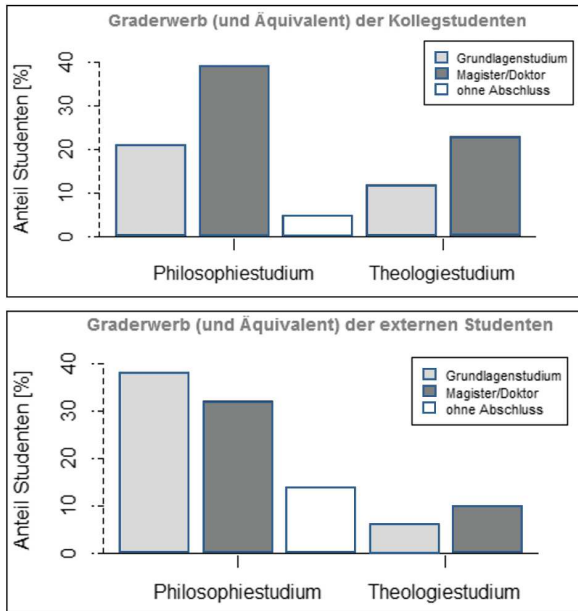
Zudem war der Zusammenhalt der Studenten von Monserrat durch die Prüfungsordnungen gestärkt. Diese sahen vor, dass beim Philosophie-Examen der Kanzler und zwei weitere Prüfer unter Anwesenheit weiterer Studenten prüfen sollten. Im Falle eines Novizen sollten alle Novizen anwesend sein, im Falle eines Studenten von Monserrat entsprechend alle Kollegstudenten, lediglich bei den nicht-Kollegstudenten sollten zumindest auch alle Studenten der Klasse der Prüfung beiwohnen.²¹⁸ Diese unterschiedliche Wahrnehmung der Studentenschaft lässt sich dokumentarisch sowohl in den zivilen städtischen Aufzeichnungen, als auch in den Universitätsdokumenten feststellen. Hier werden die Studenten vom Kolleg von Monserrat als besonders wohl erzogen, von guter Herkunft und begabt beschrieben, während die nicht-Kollegstudenten (*manteistas* genannt) zuweilen als raufwillige, undisziplinierte Trunkenbolde charakterisiert wurden.²¹⁹ Da diese Studenten im Gegensatz zu den Kollegstudenten nicht in den jesuitischen Einrichtungen wohnten, sondern außerhalb bei ihren Familien oder Verwandten, werden sie fortan als externe Studenten bezeichnet. In der Tat spiegelt sich die höhere Anerkennung, die den Studenten vom Kolleg zugeschrieben wurde, auch in einer höheren akademischen Abschlussquote wider. So lässt sich aus den Dokumenten der Zusammenhang zwischen dem akademischen Abschluss und der Zugehörigkeit zum Kolleg herausarbeiten: Von allen erworbenen Abschlüssen,²²⁰ die zwischen 1695 und 1767 erreicht wurden, erhielten 44% der Kollegstudenten Magisterabschlüsse in Philosophie und 18% die Doktorwürde. Demgegenüber erhielten im gleichen Zeitraum nur 28% der externen Studenten den Magister und lediglich 6% den Doktor (Grafik 2).

²¹⁸ Paragraph 21 und 22 der *ratio studiorum*, Präfekt.

²¹⁹ Libro de claustro 1721.

²²⁰ Hierbei wurden nicht nur die erworbenen Abschlüsse gewertet, sondern auch die Studienjahre, die einen Abschluss ermöglicht hätten.

Grafik 2. Graderwerb (und Äquivalent) der Studentenschaft



Quelle: Basierend auf Datenbank der Studenten, Spalten „F“ und „G“ für den akademischen Graderwerb und „I“ für den Abgleich mit den Kollegstudenten von Monserrat.

Für das bessere Abschneiden der Kollegstudenten scheinen zwei Erklärungen am wahrscheinlichsten: Zum einen lässt sich den Statuten des Kollegs von Monserrat ein streng strukturierter Zeitplan entnehmen, bei welchem die Studenten täglich lernen und an der Universität Gelerntes wiederholen mussten. Somit waren sie obgleich nicht per se „klüger“ sicherlich fleißiger als der durchschnittliche externe Student, der zudem weiteren familiären Verpflichtungen nachkommen musste. Darüber hinaus genossen die Kolleg-Bewohner beim Universitätslehrkörper einen deutlich besseren Ruf, so dass die Jesuiten ihnen wohlwollender gegenüberstanden.²²¹

Das wichtigste Dokument zur Rekonstruktion des Alltags eines Kollegstudenten liefert der Jesuit José Manuel Peramás mit seiner *Laudationes*

²²¹ Psychologen bezeichnen dies als den Pygmalion-Effekt.

Quinque,²²² welches mit Hilfe der neu eingeführten Druckerpresse 1766 in Córdoba veröffentlicht wurde. Im Prolog verweist Peramás auf die Gelehrsamkeit der dortigen Studenten und untermauert diese durch eine Beschreibung ihrer täglichen Routine: Zu Beginn des Tages meditierten die Studenten für 30 Minuten in der Kirche, anschließend folgte eine kurze Messe. Nach dem Frühstück wiederholten ihre Jesuitenlehrer den Lernstoff des vorangegangenen Tages bevor die Studenten zum regulären Universitätsunterricht entlassen wurden. Nach dem Unterricht kehrten sie zurück und jeder Student lernte für sich. Es folgte das Mittagessen sowie Freizeit und schließlich das Nachmittagsprogramm mit Nachmittagsgebet und Lernzeit. Nach dem Abendessen hatten die Studenten wieder Freizeit bevor sie in der Kirche erneut eine kurze Vorlesung erhielten und schließlich den Tag mit der eigenen Gewissensprüfung beendeten.²²³

Damit folgten die Jesuiten ihrer Bildungslogik der Formung des Intellekts und des Charakters, so dass der disziplinierte Tagesablauf der Kollegstudenten dem der Novizen sehr ähnlich war.²²⁴ Durch das durchschnittlich bessere Abschneiden der Kollegstudenten ergaben sich für diese an der Universität weitere Möglichkeiten ihr Prestige zu steigern. Denn die Universität verfügte über Lernzirkel von Studenten mit guten Leistungen (in der *ratio studiorum* werden sie *academia* genannt) die zusammen kamen, um intensiver Fortschritte zu erzielen.²²⁵ Die Lernzirkel wählten regelmäßig unter ihnen einen Präsidenten, zwei Berater und einen Sekretär und bildeten Interessensgruppen, mit jedoch nur eingeschränktem Handlungsspielraum.²²⁶ Sie genossen allerdings besondere Anerkennung und wurden von der Universität öffentlich mindestens einmal jährlich geehrt. Darüber hinaus sollten am Ende des dritten Philosophiejahres außerordentlich begabte Studenten eine öffentliche *disputatio* über das gesamte Philosophiestudium abhalten.²²⁷ Dies bildete wieder eine Chance für Studenten

²²² Peramás. *Clarissimi viri D. D. Ignatii Duartii et Quirosii Collegii Monserratis Cordubae in America conditoris*, , quas eidem collegio region Barnabas Echaniquius O. D. Córdoba (Arg.): 1766. Ich danke Désiree Arbo für ihre wertvollen Einschätzungen zu Peramás' *Laudationes Quinque* und das Zusenden ihres Manuskripts.

²²³ Ebd., S.2-3.

²²⁴ *Litterae annuae 1689-1700*.

²²⁵ Paragraph 1 der *ratio studiorum*, Rules of the Academy.

²²⁶ Paragraph 7 der *ratio studiorum*, Rules of the Academy.

²²⁷ Paragraph 19 der *ratio studiorum*, Präfekt.

des Kollegs von Monserrat sich öffentlich zu profilieren. Und schließlich erwählte der Rektor jedes Jahr einen Studenten, der zu Beginn des akademischen Jahres eine Rede halten sollte. Bedauerlicherweise geben die Quellen keine Auskunft über die Studenten, die diese Aufgaben übernahmen. Da jedoch bei allen Auszeichnungen der akademische Fortschritt im Vordergrund stand und die Studenten von Monserrat im Durchschnitt erfolgreicher waren, als ihre Kommilitonen, liegt es nahe davon auszugehen, dass die Studenten von Monserrat überproportional vertreten waren.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Kolleg von Monserrat der entscheidende Referenzfaktor bei der Rekonstruktion der Studentenschaft der Jesuitenuniversität Córdoba nach 1695 ist.²²⁸ Unter Zugrundelagen der regulären Studiengebühren sowie der hohen Kosten am Kolleg von Monserrat, konnten die Einkommensgruppen, die sich den Zugang zum Kolleg leisten konnten auf die gehobene und die sehr hohe Einkommensgruppe reduziert werden. Das Kolleg bildete damit einen Exklusionsmechanismus der finanziellen Elite gegenüber den übrigen Studenten, die offenbar nicht diesen hohen Einkommensgruppen entsprangen. Da die Jesuitenuniversität Córdoba aufgrund ihrer strengen Vorgaben und Praxis kaum Möglichkeit zur sozialen Distinktion zwischen den Studenten (außer bei den Novizen) erlaubte, sah die finanzielle Elite ihre soziale Ordnung in Gefahr, der sie mit Hilfe des Kollegs begegneten. Des Weiteren waren die Kollegstudenten Teil eines Netzwerks wichtiger Funktionsträger mit deren Hilfe sie Empfehlungsschreiben erhielten und nach dem Graderwerb auf begehrte Berufe hoffen konnten. Untereinander wurde der Zusammenhalt der Kollegstudenten durch gemeinsame Symbole, eine für alle verbindliche Alltagsroutine und durch ein gemeinsames öffentliches Auftreten, beispielsweise bei Prüfungen eines Kollegstudenten oder bei öffentlichen Feiern, gestärkt. Die durchschnittlich höhere Abschlussquote gegenüber den externen Studenten

²²⁸ Eine Auswertung der Buchhaltung von Monserrat hat ergeben, dass alle Anträge berücksichtigt werden konnten und keine Studenten aufgrund von Platzmangel abgewiesen wurden. Gelegentliche Beschwerden über Platzmangel, z.B. in den *Litterae annuae* 1689-1700, sind Teil einer Verhandlungsstrategie, um Gelder für kostspielige Neu- und Anbauten zu legitimieren. So geht aus den Quellen hervor, dass die Anzahl der Kollegstudenten von etwa 25 auf rund 60 in den 1720er Jahren aufgestockt wurde ohne dass zuvor Gebäudeerweiterungen erfolgt worden wären. Siehe *Litterae annuae* 1720-1730.

erhöhte nicht nur ihre Chance auf weitere exklusive akademische Kreise wie zum Beispiel die Lernzirkel, sondern gewährte ihnen auch nach dem Graderwerb bessere Berufschancen.

2.3. SOZIALE BREITENWIRKUNG DURCH AKADEMISCHEN ZUGANG

Angesichts der hohen Kosten und der sozialen Barrieren, die ein Aufenthalt am Jesuitenkolleg von Montserrat mit sich brachten, war der Zugang nur den obersten Einkommensgruppen vorbehalten. Externe Studenten, die an der Universität, nicht aber am Kolleg von Jesuit, immatrikuliert waren, hatten allerdings weitaus geringere Kosten. Daher bleibt die Frage nach der sozialen Zusammensetzung dieser externen Studenten: Wer waren sie und wie groß war ihr Gesamtanteil an der Studentenschaft? Daran schließt sich die weitere Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit der gesamten Studentenschaft an und ob es Unterschiede in der ethnischen Zusammensetzung zwischen den Studenten am Kolleg von Montserrat und den anderen Studenten gab. Schließlich findet in diesem Kapitel die essentielle Untersuchungsfrage nach der sozial-integrativen Rolle der Universität ihren Abschluss durch eine Bewertung der Berufsaussichten für die Alumni. Damit werden die Auswirkungen auf die Gesellschaft jenseits der Universität berücksichtigt.

2.3.1. Die sozio-ökonomische Aufschlüsselung der externen Studenten

Da die externen Studenten im Gegensatz zu den Studenten Montserrats oder den Novizen nicht institutionell gesondert organisiert waren, ist die Quellenlage zu diesen mangelhaft. So ist ihre geographische Herkunft nicht bekannt. Allerdings lässt sich festhalten, dass sie entweder Ortsansässige waren und zu Hause wohnten oder von außerhalb kamen und bei Verwandten oder bei Förderern (*patrones*) untergebracht waren. Das Einkommen ihres Elternhauses reichte offenbar nicht für die Kollegsgebühren aus, musste aber die Studiengebühren umfassen. Denn das rund sechs Jahre andauernde Studium kostete bis zum Graderwerb des Magisters rund 169 Pesos. Dies entspricht einer jährlichen finanziellen Belastung von 28 Pesos und ist damit für die niedriggehobenen Einkommen von 150-250 Pesos erschwinglich gewesen. Einkommensschwache Haushalte mit einem niedrigen Einkommen von 40-80

Pesos konnten sich diesen Betrag nur durch deutliche persönliche Abstriche oder durch Kreditaufnahme leisten. Wenn dann noch die Opportunitätskosten mitberücksichtigt werden, gestaltete sich das Studium vor allem für diese unterste Einkommensgruppe als schwierig – obgleich möglich.

Vom Prinzip scheinen drei Strategien für die externen einkommensschwachen Studenten bestanden zu haben: Zum einen konnte der Student durch Anstrengungen der Familie und eine eventuelle Kreditaufnahme oder durch Unterstützung durch einen Förderer einen Abschluss in Philosophie erreichen.²²⁹ Zum anderen konnte der Student vor dem Graderwerb das Studium beenden und sich damit die anfallenden Kosten der Abschlusszeremonie sparen. Dies war deutlich kostengünstiger und brachte zwar nicht den gleichen Erfolg im anschließenden Berufsweg wie der offizielle Graderwerb, aber dennoch durch die erfolgte Aufwertung des Humankapitals und der erreichten akademischen Leistung verbesserte Aussichten auf einen Beruf mit höherer Vergütung. Dafür sorgten die erworbenen Kenntnisse im Lesen und Schreiben, in Latein, der Mathematik, der Astronomie, meteorologischer und astronomischer Naturphänomene und das Wissen über die in der Bürokratie verwendete Denk- und Argumentationsweise. Der dritte Weg bestand im Erbitten eines Gebührenerlasses, welches in den Dokumenten als „*graduarse de limosna*“²³⁰ beschrieben wird.

Im Falle eines Gebührenerlasses musste eine einfache Mehrheit im *claustrum* unter rechtlicher Bezugnahme der Universitätsverfassung für die Vergabe stimmen. Die Universitätsverfassung erlaubte einen Teilerlass oder vollständigen Erlass der Gebühren nur in zwei Fällen – entweder weil der Student sehr arm war, „*notoriamente pobre*“,²³¹ „*mucha pobreza*“²³² oder weil der Student besonders engagiert und/oder gelehrsam war, „*buena literatura*“ und „*hasistencia ha la clase y funciones escolasticas*“.²³³ Diese Erklärungen betonen die arme Herkunft des Studenten und seine Leistungen („*apto*“), wobei in beiden Fällen nicht geklärt

²²⁹ Förderer sind nur selten sporadisch überliefert, zum Beispiel: Beca de dotación que impuso el padre provisor Don Mathias de Silva para sus sobrinos in *Asuntos diversos* (1680-1856).

²³⁰ U.a. Universitätsstatut 65, Libro de claustrum.

²³¹ Libro de claustrum 1712, 1714, und weitere.

²³² Universitätsstatut 65.

²³³ Libro de claustrum 1721.

ist, was genau darunter verstanden wurde und ob es sich wirklich um weitgehend mittellose Studenten handelte.²³⁴ Eine systematische Erfassung aller genehmigten Gebührenerlasse lässt diesbezüglich neue Zusammenhänge erkennen. So sind von den 106 genehmigten Gebührenerlassen 45%²³⁵ an externe Studenten gegangen wobei ein Drittel von den vergebenen Erlassen ausdrücklich wegen der großen Armut vergeben wurden. Einzelne Studenten, deren Armut zwar als bewiesen galt, die aber immer noch über ein zu hohes Einkommen verfügten, wurden abgelehnt. Dass ein Bewusstsein zur Förderung armer externer Studenten vorhanden war, lässt sich an den Universitätsaufzeichnungen deutlich erkennen, „*Como tambien en atencion a que de los manteistas debe salir uno, que sea pobre, [...]*“.²³⁶ Dahingegen sind bei den Kollegstudenten nur drei Fälle (von 57 Fällen) bekannt, bei denen aus Gründen der Armut ein Gebührenerlass genehmigt wurde.²³⁷ Vielmehr erhielten die Kollegstudenten einen Gebührenerlass wegen der Leistungen und des wohlbekannten guten Rufes des Kollegs von Monserrat.²³⁸ Durch diese Begründungen wird die Glaubwürdigkeit der tatsächlichen Armut der externen Studenten, die einen Gebührenerlass erhielten, unterstrichen. Damit war mit hoher Wahrscheinlichkeit die unterste Einkommensgruppe unter den externen Studenten vertreten. Folglich standen die Jesuiten in Córdoba in der eigenen Ordenstradition der Fürsorge und Förderung armer Bevölkerungsteile. So sind auch aus Europa Fälle bekannt, bei denen die Jesuiten auf eigene finanzielle Mittel zurückgriffen, um besonders fähige, aber arme Studenten zu fördern.²³⁹ Auch erhielten einkommensschwache Studenten von der Universitätsapotheke

²³⁴ Dieser Gebührenerlass ist von der Forschungsliteratur bisher zu wenig beachtet worden. Garro geht näher auf diesen finanziellen Erlass ein und listet beispielsweise die Gebühren auf sowie die in der Verfassung und im Protokollbuch des *claustro* aufgeführten Gründe für einen Gebührenerlass. Allerdings liefert er weder Angaben zu den genauen Quantitäten, noch zum biographischen Hintergrund der Studenten, die diesen Erlass erhielten. Garro, *Bosquejo histórico*, S.79-81.

²³⁵ Dieser Anteil bezieht sich auf 104 Gebührenerlasse, da zwei Gebührenerlasse vor 1695 erteilt wurden und damit nicht zugeordnet werden können.

²³⁶ *Libro de claustro* 1764.

²³⁷ *Libro de claustro* 1725.

²³⁸ Eine genaue prozentuale Quantifizierung gestaltet sich schwierig, da oftmals allgemein auf den guten Ruf des Kollegs von Monserrat hingewiesen wurde ohne dies stets auf die konkreten Studenten zu beziehen.

²³⁹ Krammer, *Bildungswesen und Gegenreformation*, S.32.

unentgeltlich Medizin und von der Universitätsbibliothek Ausleihgenehmigungen für Bücher.²⁴⁰

Bei der Frage des Doktorgrades allerdings gestaltete sich der Erwerb für die Personen mit niedrigen Einkommen als schwierig, da die oben aufgelisteten drei Strategien nur bedingt angewandt werden konnten. Denn die Studenten standen nach dem Magistererwerb vor der Entscheidung weitere 320 Pesos und drei bis fünf Jahre in das Studium zu investieren. Dies bedeutete, ausgehend von vier Jahren, eine finanzielle Belastung von jährlich 80 Pesos und war damit für diese Einkommensgruppen in der Regel nicht realisierbar. Auch waren die Opportunitätskosten nun höher, da der Magister aufgrund seines Grades das Erreichen einer höheren Einkommensgruppe ermöglichte. Die Belastungen waren insgesamt höher und der Ausfall der Arbeitskraft noch ausgeprägter. Ein Gebührenerlass für den Doktor gab es trotz des Verweises darauf in den Universitätsstatuten *de facto* nicht. Das zeigt ein Datenabgleich zwischen dem Jahr der Gebührenerlasse und dem Jahr der erworbenen Grade. Auch versprach ein frühzeitiges Verlassen der Universität vor dem Erwerb des Doktorgrades nicht mehr den gleichen Mehrwert wie beim Philosophiestudium, da nun keine Grundkenntnisse mehr erworben wurden.

Die einzige und vermutlich wichtige Ausnahme bildeten hierbei die ersten ein bis zwei Jahre Theologie, die ohnehin im Lehrplan für den Erwerb des Magisters vorgesehen waren. Denn in diesen Jahren konnten die Studenten seit 1687 kanonisches und ziviles Recht lernen und damit noch besser im Verwaltungssystem eingesetzt werden. An der Universität lehrten namhafte Professoren das kanonische Recht, u.a. Miguel López, Fabián Hidalgo, Lauro Núñez, Eugenio López, Gabriel Novat, Francisco Burgés und Domingo Muriel, welcher der wichtigste Vertreter war und bedeutende Publikationen produzierte.²⁴¹ Er war von 1754-1757 Lehrstuhlinhaber für kanonisches Recht und lieferte in *Fasti novi orbis* einen Gesamtüberblick der in Amerika geltenden kanonischen Gesetze, um die verworrene Gesetzeslage übersichtlich neben dem

²⁴⁰ Ebd., S.165-166.

²⁴¹ Dellaferrera, Nelson C. „Los jesuitas y la ciencia canónica“, in: Jesuitas, 400 años en Córdoba. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 2 (S.109-128). S.109-111. Zu seinen wichtigsten Werken zählen *Fasti novi orbis*, seine Übersetzung der Geschichte Paraguays von Charlevoix vom Französischen ins Lateinische, *Rudimenta juris naturae* und *Collecta nea dogmatica*.

positiven Recht, Naturrecht und göttlichem Recht zu ordnen. Diese Zusammenfassung erstellte er auf Wunsch seiner Studenten Córdobas, die er überdies mit Kommentaren zum praktischen Wert auch für den zivilen Bereich ergänzte.²⁴²

Doch obwohl einzelne Fälle, in denen externe Studenten einen Gebührenerlass für den Magister erhalten haben und bis zum Doktorgrad weiter studierten, überliefert sind, waren wegen der erläuterten finanziellen Belastung die Mehrzahl der externen Studenten des Theologiestudiums Studenten mittleren Einkommens. Die Universität kam Haushalten mit niedrig-gehobenem Einkommen im Jahr 1741 durch das deutliche Absenken der Gebühren für den Doktorgrad auf ein Drittel der ursprünglichen Kosten entgegen, „*se hiciese la revaja de las propinas en las Grados de D.^rrebajando asta la tercia parte*“.²⁴³ Aufgrund des demografischen Wandels, durch welchen die Bevölkerung deutlich anwuchs, lässt sich zwar eine signifikante Korrelation, aber nicht zwangsläufig eine Kausalität zwischen dieser Maßnahme und einem Ansteigen der erworbenen Doktorgrade herstellen. Nichtsdestoweniger scheinen diese Maßnahmen gefruchtet zu haben, da rund zwei Drittel aller erworbenen Doktorgrade zwischen 1741 und 1767 erfolgten. Dabei weisen sowohl die externen Studenten, als auch die Studenten des Kollegs deutlich höhere Abschlussquoten auf.²⁴⁴

Folglich lässt sich die soziale Herkunft der externen Studenten aus finanzieller Hinsicht zum ersten Mal wiedergeben. Die Jesuitenuniversität erzielte neben der Elitenreproduktion durch die Studenten von Monserrat eine klar ausgelegte soziale Breitenwirkung,²⁴⁵ die mit 61% externen Studenten eine feste Größe in Córdoba bildete (Grafik 4). Unter diesen externen Studenten lässt sich die Aufschlüsselung zwischen der niedrigsten Einkommensstufe und der niedrig-gehobenen Einkommensgruppe zwar nicht präzise wiedergeben, gleichwohl können Annahmen aufgrund der oben aufgezählten Abwägungen, Berechnungen und erteilten Gebührenerlasse getroffen werden. Der größte Teil unter den

²⁴² Ebd., S.114.

²⁴³ Libro de claustro 1741.

²⁴⁴ Siehe Datenbank der Studenten, die Spalten „F“ und „G“ zeigen an, ob der Student den Doktorgrad erworben hat und die Spalte „D“ wann der Student zuletzt erfasst wurde.

²⁴⁵ Darunter fallen arme Bevölkerungsteile, als auch Menschen aus der „mittleren“ Gruppe der Gesellschaft, siehe Burkholder, Mark A.; Johnson, Lyman L. Colonial Latin America. Oxford: 2008. S.205f.

externen Studenten kam aus Familien mit niedrig-gehobenem Einkommen (150-250 Pesos), wohingegen Studenten der niedrigsten Einkommensgruppe ebenso, obgleich in geringerer Zahl, vertreten waren. Zu Beginn des Studiums bis hin zum Magister machten arme Studenten einen deutlich größeren Anteil unter den externen Studenten aus. Ihr Anteil dürfte nach dem Philosophiestudium stark abgesunken sein, da das Theologiestudium zu kostspielig war und im Verhältnis zum Philosophiestudium weniger attraktiv erschien.

2.3.2. Die Novizen als Teil der Studentenschaft

Neben den externen Studenten und denen von Monserrat gab es an der Universität eine kleine Anzahl von Studenten, die vom Seminar von Loreto (*Seminario Conciliar de Nuestra Señora de Loreto*), ursprünglich *Seminario Conciliar de Santa Catalina de Alejandría* genannt, kamen. Das Kollegseminar von Loreto zog zusammen mit der Diözese von Tucumán 1699 nach Córdoba, konnte aber aufgrund der kleinen Studentenzahl keine regulären Kurse anbieten, so dass seine Studenten hierfür die Universität besuchen mussten. Ab 1756 wurden diese Studenten auch *colegiales del rey* genannt – sie tauchen in den Universitätsregistern aber erst nach der Jesuitenphase auf. Sozial unterschieden sie sich im öffentlichen Raum durch das Tragen einer blauen *beca* von den übrigen Studenten.

Die letzte Studentengruppe, die Novizen, studierten zwar mit den übrigen Studenten zusammen an der Universität, waren aber im *Colegio Máximo*²⁴⁶ separat untergebracht. Sie schrieben sich nicht in die Universitätsmatrikel ein, sondern wurden in den Jesuitenkatalogen aufgeführt. Das Novizenhaus wurde in den 1610er Jahre von San Miguel de Tucumán nach Córdoba übersiedelt.²⁴⁷ Die Novizen waren Studenten, die dem Orden beigetreten waren oder die Absicht hatten diesem zukünftig beizutreten. Für viele Jesuiten aus anderen Teilen Spanisch-Amerikas oder Europas bildete das Novizenhaus (und die Universität, in der die Ausbildung stattfand) eine wichtige Anlaufstelle, um die Jesuitenausbildung zu absolvieren, die Gelübde abzugeben und eventuell die Priesterweihe zu erhalten. Sie wohnten bis 1718 auf dem Universitätsgelände im

²⁴⁶ Auch *casa de novicios* oder *casa de probación* genannt; u.a. *Litterae annuae* 1617.

²⁴⁷ *Litterae annuae* 1617.

Novizenhaus und galten als Teil der Universität: „*Los novicios viven en la misma casa y comen en la misma mesa con los demas del colegio [...]*“.²⁴⁸ Auf Geheiß des Ordensgenerals veranlasste der Provinzial Frias die Verlegung des Novizenhauses außerhalb des Universitätsgeländes, damit die Novizen dem Lebensstil der übrigen Studenten weniger stark ausgesetzt waren. Die neue Unterkunft wurde den Jesuiten durch eine Schenkung ermöglicht, so dass die Novizen fortan nicht mehr auf dem Universitätsgelände wohnten.²⁴⁹ Das Noviziat dauerte zwei Jahre, um den Orden kennenzulernen und in Erfahrung zu bringen, ob die Kandidaten den Erwartungen des Ordens gewachsen waren. Danach folgten die großen Exerzitien (30 Tage lang) und die praktische Erfahrung der *caritas* (d.h. der Dienst an den Armen und Pastorseelsorge). Erst danach erfolgten der Abschluss des Noviziats und das Ablegen der drei Ordensgelübde.

Nun wurden die Novizen in den Dokumenten als Scholastiker aufgeführt; sie waren Studenten der Philosophie, die nach erfolgreichem Abschluss selbst an Kollegs unterrichteten. Parallel dazu waren sie aber auch Studenten der Theologie, die sie erst abschließen mussten, um die Priesterweihe empfangen zu können. Die letzte Stufe, das *Tertiat* genannt, diente erneut dem Profess (d.h. der Kandidat vor dem Ablegen aller Gelübde) zum Prüfen seiner Berufung, der Konstitutionen und seiner Eignung als Ordensmitglied. Er unterzog sich ein zweites Mal den Exerzitien und legte feierlich das vierte Gelübde ab. Danach standen sie der Jesuitenprovinz zur Verfügung: „*Acabados los estudios y la formación religiosa, salen para practicar lo aprendido por los ministerios de la Compañía en cualquier parte de la Provincia*“.²⁵⁰ Die Professoren galten nominell als Kern des Ordens, allerdings holten den Jesuitenorden die „weltlichen“ Aufgaben an einer Universität ein, so dass die temporalen Koadjutoren²⁵¹ zu begehrten Ordensmitgliedern wurden, da sie über praktische Fähigkeiten verfügten und Hausmeister, Gärtner, Schreiner, Schmiede oder Ärzte waren.²⁵² Obwohl die Novizen separat untergebracht waren, teilten sie den Unterricht mit

²⁴⁸ Litterae annuae 1658-1660.

²⁴⁹ Litterae annuae 1720-1730.

²⁵⁰ Litterae annuae 1652-1654.

²⁵¹ Diese wurden oftmals verkürzt als Koadjutoren wiedergegeben, wobei es genau genommen die temporalen und die geistlichen Koadjutoren gab. Letztere waren für die Pastorseelsorge zuständig, erstere für praktische Arbeiten.

²⁵² Mehr zu den Koadjutoren und der Rekrutierungspolitik erfolgt in Kapitel III.1 und III.2.

ihren Kommilitonen. Aus den Dokumenten des Universitätsarchivs wird deutlich, dass die Novizen den übrigen Studenten als gutes Beispiel dienen sollten, um zu motivieren.²⁵³ Ob sie dabei innerhalb des Unterrichtsraums getrennt von den übrigen Studenten saßen, wie es die *ratio studiorum* einfordert, geht nicht aus den Dokumenten hervor.²⁵⁴ Ihr regulärer Unterricht unterschied sich kaum von denen der anderen Studenten, allerdings war ihr Tagesablauf strukturierter und auf die Lebensweise des Ordens zugeschnitten. Zudem lernten sie als Vorbereitung für missionarische Aufgaben und Pastorseelsorge die indigenen Sprachen Quechua, welche im andinen Hochland und im Gouvernement Tucumán gesprochen wurde.²⁵⁵ Weitere Sprachen wie Chiquitano oder Guarani, die in den großen jesuitischen Missionsgebieten Paraguays verwendet wurden, wurden ebenfalls an der Universität gelehrt.²⁵⁶

2.3.3. Die ethnische Diversität der Studentenschaft an spanisch-amerikanischen Universitäten

Neben der sozio-ökonomischen Untersuchung der Studentenschaft soll im Folgenden deren ethnische Zusammensetzung analysiert werden. Die ethnisch-soziale Rekonstruktion der Studentenschaft gestaltet sich jedoch aufgrund der Quellenlage sowie der in der Forschungsliteratur anzutreffenden widersprüchlichen Aussagen als schwierig. Das spanische Imperium musste Antworten auf den Umgang mit neuen ethnischen Gruppen und deren Integration finden. Eine wichtige ethnische Gruppe bildeten die indigenen Spanier (zu unterscheiden von den paganen Indigenen), die *de iure* freie und gleichberechtigte Untertanen der Krone waren. Als solche durften sie nicht versklavt werden, genossen militärischen Schutz, konnten vor spanischen Gerichten ihre Rechte einklagen, traten mit anderen Akteuren in Verhandlungen, hatten Zugang zu den Bildungsinstitutionen und bekleideten offizielle Ämter.²⁵⁷ Ein Auseinanderklaffen zwischen Norm und Praxis stellt dabei die größte

²⁵³ U.a. Litterae annuae 1616, 1668.

²⁵⁴ Paragraph 2 der *ratio studiorum*, Rules for the Teacher's Assistant or Beadle.

²⁵⁵ Litterae annuae 1730-1735.

²⁵⁶ Anordnung des *visitador* und Vizeprovinzials de Rada, ordenes, Nr.5.

²⁵⁷ Cushner, Nicholas P. Why have you come here? The Jesuits and the First Evangelization of Native America. New York: 2006. S.75.

Herausforderung bei der historischen Rekonstruktion ihrer gesellschaftlichen Stellung dar. Dabei muss eine Rekonstruktion von Fall zu Fall vorgehen, da das Wechselspiel zwischen normativen Rechten und der Umsetzung vor Ort je nach Ereignis variierte. So zeigen Untersuchungen vermehrt wie indigene Spanier vor Gericht erfolgreich klagten und illegal beschlagnahmtes Land zurückerhielten. Auch die zahlreichen Ämter wie *alcalde*, *corregidor* oder Kazike,²⁵⁸ die durch indigene Spanier besetzt wurden, weisen auf die Integration dieser Gruppe in die imperialen Strukturen hin.

In der Forschung ist der Zugang zur Bildung für indigene Spanier exemplarisch gut erforscht und deutlich belegt. Die Rekonstruktion ihres Zugangs jedoch erweist sich als komplex, da es regional zu unterschiedlichen Ausprägungen kam: Kollegs (nicht mit Universitäten gleichzusetzen) für indigene Spanier befanden sich oftmals in den Missionen, allerdings gab es sie auch in urbanen Gebieten. In vielen Fällen, wohl auch wegen des Ausschlusses nicht-indigener Spanier aus den Missionsgebieten, waren die Schüler zwar ethnisch getrennt, aber es gab auch gemischte Kollegs die im Vizekönigreich Peru *decurias* genannt wurden.²⁵⁹ Auch gab es Kazikenkollegs, die die Söhne von indigen-spanischen Eliten und präkolumbischen Herrscherdynastien unterwiesen und von der Mehrheit dieser Eliten aktiv gefördert wurden. Im Falle des Vizekönigreichs Peru wurden 1618 das Kazikenkolleg in Lima und 1621 das in Cuzco gegründet.²⁶⁰ Die Frage der Ordination von indigenen Spaniern wurde im Laufe der drei Jahrhunderte kontrovers diskutiert und im 18. Jahrhundert endgültig geklärt. Das erste Provinzialkonzil Neu-Spaniens verbot 1555 die Ausbildung von indigenen Spaniern zu Priestern und deren Ordensaufnahme (die Franziskaner hatten diesbezüglich 1527 und 1536 Versuche der Integration unternommen). Auch Regionalkonzilien, wie zum Beispiel in Lima 1567/68 und Santo Domingo 1622, bekräftigten diese Verbote. Allerdings setzte sich das Kardinalskollegium in Rom 1631 für die Aufnahme der indigenen Spanier ein. Der spanische König, dem

²⁵⁸ Die Ämter werden in Kapitel III ausführlicher erklärt.

²⁵⁹ Santos Hernández, *Jesuitas en América*, S.296.

²⁶⁰ Gareis, Iris. „Koloniale Bildungspolitik und indigene Eliten in Peru, 16.-18. Jh. Das Kazikenkolleg in Lima“, in: Ehrenpreis, Stefan; Schilling, Heinz (Hg.). *Frühneuzeitliche Bildungsgeschichte der Reformierten in konfessionsvergleichender Perspektive. Schulwesen, Lesekultur und Wissenschaft*. Berlin: 2007. (S.161-181). S.166.

letztlich die Kirche in Spanisch-Amerika durch das Patronatsrecht unterstand, ordnete mit der *Cédula de honores* 1697 und 1725 die Zulassung der indigenen Spanier zur Priesterweihe und zur Aufnahme in die Orden an.²⁶¹ Diese wurden trotz Vorbehalte aufgenommen, allen voran Kinder von Kaziken, und stiegen aufgrund ihrer sprachlichen Fähigkeiten teilweise hoch auf.²⁶² Die Jesuiten bildeten hingegen die indigenen Spanier in ihren Missionsgebieten der Chiquitos und Guarani zwar aus, verwehrten ihnen aber die Priesterweihe und Ordensaufnahme.

Die Frage des indigen-spanischen Zugangs zur Universität wird in der Forschungsliteratur hingegen wenig beachtet und mit dem Verweis der vornehmlich praktischen Ausbildung der indigenen Spanier für die Verwaltung abgetan.²⁶³ Dies trägt allerdings der Funktion der spanisch-amerikanischen Universität als Ausbildungsstätte für das imperiale Verwaltungssystem, das Handelsnetzwerk, die politischen Organen, die rechtlichen Institutionen sowie die kirchliche Struktur nicht gebührend Rechnung. Denn offiziell standen die Universitäten den indigenen Spaniern offen.²⁶⁴ Die Annahme, ihnen wäre der universitäre Zugang aber trotzdem weitgehend verwehrt geblieben, wird oftmals vertreten,²⁶⁵ wobei bisher in dieser Frage noch keine systematische Untersuchung vorgelegt wurde. Welche Zulassungspolitik die Universität Córdoba betrieb, kann aus den Dokumenten nicht eindeutig ersehen werden. Drei Erwägungen sprechen jedoch für eine Integration der indigenen Spanier an der Universität. Zum einen erlaubte die Universitätsverfassung diesen das Studium,²⁶⁶ zum anderen setzten sich die Jesuiten Paraguays von Anfang an für die königlich garantierten Rechte der dortigen indigenen Spanier ein und schließlich gab es in Córdoba einen Stadtteil mit einer überwiegend indigen-spanischen Bevölkerung (*„barrio de los*

²⁶¹ Santos Hernández, *Jesuitas en América*, S.312.

²⁶² Johnson, Lyman L.; Socolow, Susan M. „Colonial Spanish South America“, in: Moya, José C. (Hg.). *Oxford Handbook of Latin American History*. New York: 2011. (S.65-99). S.72.

²⁶³ Santos Hernández, *Jesuitas en América*, S.309-310.

²⁶⁴ Góngora, *Origin and Philosophy*, S.32.

²⁶⁵ Siehe beispielhaft Vera de Flachs, *Ascenso a la élite*, S.406; González González, *Universidades jesuíticas*, S.151.

²⁶⁶ So lässt sich in der gesamten Universitätsverfassung keine Beschränkung für indigene Spanier finden.

indios“),²⁶⁷ so dass deren Universitätszugang vermutlich eher von der jeweiligen finanziellen Situation abhing.

Ein weiterer Untersuchungsgegenstand beschäftigt sich mit der Frage nach den ethnischen Gruppen der Mestizen- und Mulatten-Spanier. Die Frage des ethnischen Zugangs zur Universität lässt sich nicht ohne das Phänomen der *limpieza de sangre* verstehen. Ohne ins Detail des Ursprungs der *limpieza de sangre* zu gehen, soll ein kurzer Überblick skizziert werden, welcher die im 16., 17. und 18. Jahrhundert erfolgten transferprozessualen Vorgänge erklärt. Die *limpieza de sangre* muss als Kind der Eroberung der iberischen Halbinsel durch christlich-geprägte Reiche verstanden werden, bei der beachtliche territoriale Gebiete den Königreichen Kastilien und Aragon einverleibt wurden. Diese Gebiete besaßen durch die jahrhundertelange islamisch geprägte Herrschaft sowohl eine große muslimische Bevölkerung, als auch eine bedeutende jüdische Minderheit. Da viele Juden und Muslime nach der kastilischen und aragonesischen Eroberung zum Christentum konvertierten, entwickelten die sozialen Gruppen der Altchristen einen Abgrenzungsmechanismus zur Wahrung ihrer Interessen gegenüber den Neuchristen. Die Gründe für das Entstehen und die Umsetzung dieses Konzeptes sind vielfältig, sollen hier aber nur mit dem Verweis auf die Forschungsliteratur referiert werden.²⁶⁸ Wichtig für die Auswirkungen der *limpieza de sangre* auf die peninsulare Universitätslandschaft des 15. Jahrhunderts ist, dass die Inquisition nicht in der Lage war, ein Zugangsverbot von ehemals jüdischen Neuchristen an den Universitäten Spaniens noch ihrer Graderlangung zu erreichen.²⁶⁹ In Bezug auf Amerika versuchte das

²⁶⁷ Litterae annuae 1650-1652.

²⁶⁸ Siehe u.a. Domínguez Ortiz, Antonio. Los judeoconvertos en España y América. Madrid: 1971. Hering Torres, Max Sebastián. „Purity of Blood. Problems of Interpretation“, in: Hering Torres, Max Sebastián; Martínez, María E. et al. (Hg.). Race and Blood in the Iberian World. Racism Analysis. Berlin: 2012. Bd. 3 (S.11-38). Hering Torres, Color, pureza, raza. Castillo Palma, Norma Angelica. „Informaciones y probanzas de limpieza de sangre. Teoría y realidad frente a la movilidad de la población novohispana producida por el mestizaje“, in: Böttcher, Nikolaus; Hausberger, Bernd et al. (Hg.). El peso de la sangre. Limpios, mestizos y nobles en el mundo hispánico. Mexiko-Stadt: 2011. (S.219-250).

²⁶⁹ Domínguez Ortiz, Judeoconvertos. So hatte keine Universität bis auf die Universität von Osuna die *limpieza de sangre* in ihre Statuten aufgenommen. Daher argumentiert Domínguez Ortiz für eine rege intellektuelle Beteiligung der ehemals jüdischen Neuchristen, die auf eine lange Tradition in den spanisch-iberischen Ländern des Mittelalters zurückblicken konnten.

spanische Imperium per Dekret 1522 die ehemals jüdischen und muslimischen Neuchristen sowie ihre Kinder an der Ausreise zu hindern.²⁷⁰

Obwohl auch diese Überlegungen bei der Inquisition in Spanisch-Amerika mit einfließen, spielten andere Erwägungen, die mit der peninsularen Situation wenig gemein hatten, eine wichtige Rolle: darunter der Kampf gegen indigene pagane Bräuche, gegen vermeintliche Hexerei und gegen vermeintlichen Aberglaube oder Bigamie. Beim Transfer der *limpieza de sangre* war diese umfunktioniert worden und nahm im spanisch-amerikanischen Kontext eine neue Funktion sowie einen neuen Stellenwert in der Gesellschaft ein. Fortan ging es nicht mehr um die Unterscheidung zwischen Altchristen und Neuchristen, denn in Spanisch-Amerika war dieser Unterschied so nicht anwendbar. So gewann die *limpieza de sangre* im spanisch-amerikanischen Kontext eine ethnische Dimension, die sie im peninsularen Spanien zuvor nicht gehabt hatte. Formell spielte sie in der spanisch-amerikanischen Universitätslandschaft eine große Bedeutung. So wurden an der königlichen Universität von Mexiko-Stadt 1625 und an der königlichen Universität von Lima 1581 *limpieza de sangre* Nachweise eingeführt. Die Universität von Lima diente für die Universitäten des Vizekönigreichs Peru vielerorts als Vorbild.²⁷¹ In den Konstitutionen von Palafox von 1645 wurden nunmehr nicht nur von der Inquisition Verurteilte ausgeschlossen, sondern auch aufgrund ihrer Ethnie Menschen von der Universität ferngehalten (Statut 246):

„Ordenamos que cualquiera que ubiera sido penitenciado por el Santo Oficio, o sus Padres o Abuelos tuviere alguna nota de infamia, no sea admitido a grado alguno de esta Universidad, ni tampoco los Negros, ni Mulatos, ni los que comúnmente se llaman Chinos morenos, ni cualquiera género de esclavos, o que lo haya sido: porque no sólo no han de ser admitidos a grados, pero ni a la matrícula; y se declara, que los Indios como Vasallos libres de su Magestad, puedan y deben ser admitidos a matrícula y grados“.²⁷²

Aus diesem Statut lassen sich einige wertvolle Informationen gewinnen, die ein besseres Verständnis der Ausgrenzung sozialer Gruppen ermöglicht. So werden

²⁷⁰ Manrique, Nelson. „Les arabes dans la vice-royauté“, in: Chasqui, le courrier du Pérou: 2010. Bd. 8/17 (S.2-3). Cáceres Enríquez, Jaime. „La mujer morisca o esclava blanca en el Perú del siglo XVI“, in: Sharq al-Andalus: 1995. Bd. 12 (S.565-574).

²⁷¹ Davon ausgenommen waren vermutlich die Universitäten im karibischen Gebiet Tierra Firmes, die dem Einfluss der königlichen Universität von Santo Domingo ausgesetzt waren.

²⁷² Estatutos y constituciones reales de la imperial y regia Universidad de México. México-Stadt: 1688.

Schwarze und Mulatten-Spanier sowie Sklaven und ehemalige Sklaven vom Universitätsstudium ausgeschlossen. Mestizen-Spanier werden nicht erwähnt und indigenen Spaniern wird ausdrücklich der Universitätszugang erlaubt. Zudem wird die Unterscheidung zwischen Immatrikulation und Graderwerb getroffen. Denn wie in diesem Unterkapitel erläutert und durch die Quellenanalyse belegt, studierten viele Studenten ohne offiziell einen Grad zu erwerben. Dem trägt diese Quelle Rechnung, indem sowohl der Graderwerb, als auch bereits die Immatrikulation, und damit das Universitätsstudium selbst, unterbunden werden sollten. Doch muss zur Kenntnis genommen werden, dass selbst diese strenge Universitätsverfassung indigenen und potentiell auch Mestizen-Spaniern das Studium ermöglichte. Interessant ist auch der Blick auf andere Universitäten, die formell die *limpieza de sangre* in ihren Statuten aufwiesen, diese aber nur sporadisch und lax durchsetzten. Die königliche Universität von Mexiko-Stadt forderte von ihren Studenten, sofern es zu keiner Anzeige kam, keinen Nachweis über die *limpieza de sangre*. Doch selbst in so einem Fall war es möglich durch Interpretation der Konstitution einen Ausweg zu finden, wie der Fall der Familie Arellano von 1762 verdeutlicht. Denn der Beschuldigte erklärte seine ethnische Zugehörigkeit nicht als Mulatten-Spanier, sondern als *cuarterón* (also zu einem Viertel schwarz).²⁷³ An der königlichen Universität von Guatemala lassen Dokumente aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert eine Vernachlässigung des Nachweises der ethnischen Herkunft deutlich werden. Auf Anfrage bestätigte der Sekretär, dass er in seinen 31 Jahren Amtszeit nicht einmal solche ethnischen Nachweise hatte sehen wollen und dass selbst beim Erwerb höherer Abschlüsse diese nur sporadisch angefordert wurden. Trotz dieser formal-rechtlichen Verstöße verteidigte die Universität gar ihre Haltung und wandte sich gegen solche Nachweise, indem sie auf das althergebrachte Wohnheitsrecht sowie auf das Gemeinwohl verwies.²⁷⁴

Ethnische Zugehörigkeit war demnach keine gesetzte Kategorie, die sich objektiv messen lassen konnte, sondern stets eine soziale Konstruktion. So war

²⁷³ Menegus Bornemann, Mararita. „La Real y Pontificia Universidad de México y los expedientes de limpieza de sangre“, in: Ramírez, Clara Inés; Pavón, Armando (Hg.). *La universidad novohispana: coporación, gobierno y vida académica*. Mexiko-Stadt: 1996. (S.427-439).

²⁷⁴ Lanning, Kingdom of Guatemala, S.195.

sie eine Frage der Perspektive, der Eigenwahrnehmung, der Fremdwahrnehmung und einer daraus resultierenden Ausverhandlung. Im Falle der Jesuitenuniversitäten konnten diese aufgrund ihrer relativ hohen Autonomie selbst entscheiden, welchen Weg sie einschlagen wollten. Wie der Universitätszugang der Gruppe der Mestizen- und Mulatten-Spanier als neue soziale Gruppe geregelt war, war hingegen nicht geklärt, denn sie konnten weder eindeutig den amerikanischen Spaniern noch den indigenen Spaniern oder Schwarzen zugeordnet werden. Gerade deswegen musste ihre Zuordnung in jedem Fall individuell zwischen den jeweils involvierten Akteuren ausgehandelt werden. Die Quellen über das Universitätspersonal erwähnen meistens nur peninsulare und amerikanische Spanier (*españoles*, manchmal auch *criollos*), indigene Spanier (*indios*) und Schwarze (*negros*).²⁷⁵ Nur selten werden Mestizen-Spanier als eigene soziale Gruppe aufgelistet und in den wenigen Fällen, wo das geschieht, werden sie meist zu den amerikanischen Spaniern gerechnet: „*Mujeres, tanto españolas como mestizas, [...]*“.²⁷⁶

2.3.4. Die ethnische Zusammensetzung der Studentenschaft Córdobas

Das Phänomen der Mestizen- und Mulatten-Spanier wurde in der transandinen Region des 16. und 17. Jahrhunderts überwiegend problemlos angenommen. So konnten diese, vor allem wenn ihre Väter anerkannte Bürger der Stadt waren, gehobene Berufe ergreifen.²⁷⁷ Allerdings änderte sich dies im 18. Jahrhundert mit zunehmender Anzahl der Mestizen- und Mulatten-Spanier in Córdoba.²⁷⁸ Amerikanische und peninsulare Spanier, die ihre Stellung verteidigen wollten, versuchten Mestizen- und Mulatten-Spanier zu marginalisieren.²⁷⁹ Es ging bei dieser Auseinandersetzung aber nicht um einen Streit zwischen Ethnien, sondern um Interessenswahrung und den Zugang zu Ressourcen. Eine Strategie zielte

²⁷⁵ U.a. *Litterae annuae* 1637-1639.

²⁷⁶ *Litterae annuae* 1720-1730.

²⁷⁷ Endrek, *Demografía comparada*, S.21.

²⁷⁸ Ebd., S.3

²⁷⁹ Siehe u.a. Benito Moya, *Tiempos de reformas*, S.112 und Endrek, *Demografía comparada*, S.7.

darauf ab, uneheliche Kinder (*ilegítimo*)²⁸⁰ vom Universitätsstudium fernzuhalten, um deren Aufstiegschancen zu unterbinden. Der erste – und einzige – Fall, bei dem der Graderwerb eines unehelichen Studenten an der Universität Córdoba für Aufsehen sorgte, geschah 1710. Dem Studenten wurde zwar der Magister Graderwerb zugebilligt, allerdings sollte ein Verfassungszusatz fortan solche Graderwerbe von unehelichen Studenten unterbinden. Das 1710 im *claustr* beschlossene und 1717 in der Verfassung in Kraft getretene Statut 92 sollte dies regeln:

„[...] de oy en adelante no se dara grado alguno en esta universidad a persona alguna, que no fuere legitima, cuia legitimidad ha de constar antes que se proceda a conferirse dho. [dicho] grado [...]“.²⁸¹

Die Erklärung hierzu ist im Protokollbuch des *claustr*s von 1710 verzeichnet und erklärt den Fall etwas genauer. So wird als Begründung für den gültigen Graderwerb die akademische Leistung und der konstruktive Beitrag des Studenten zu den Universitätsstrukturen angeführt, „*por haver procedido bien en todas las funciones de las Escuelas, y en sus costumbres*“.²⁸² Zudem wird auf die Verfassung verwiesen, die keine Einschränkung gegenüber unehelichen Studenten mache und deshalb alle bisher vergebenen Grade an diese rechtens seien. Erst fortan solle dies nicht mehr möglich sein, „*para que en adelante no se admitan à los dhos. [dichos] à los Grdos[grados] de Mro[maestro], y Doc[doctor]*“.²⁸³ Aus diesen Dokumenten werden folgende Erkenntnisse ersichtlich: Der Graderwerb durch uneheliche Studenten war durch die Universitätsstatuten bis Anfang des 18. Jahrhunderts nicht untersagt; die Gradverleihung war zudem aufgrund der meritokratischen Logik rechtens; und es wurden bis 1710 an unehelichen Studenten Grade verliehen (an wie vielen bleibt allerdings unklar). Außerdem sollte den unehelichen Studenten auch weiterhin der

²⁸⁰ Der Begriff des *ilegítimo* war im spanischen Imperium gebräuchlich und bezog sich auf uneheliche Kinder, die oftmals Mestizen- oder Mulatten-Spanier waren. Auch die Jesuiten in Córdoba verwendeten den Begriff auf diese Weise, zum Beispiel wenn ein Mann mit einer anderen Frau verkehrte, obwohl er bereits eine „*mujer legitima*“ habe; Litterae annuae 1645-1646. Siehe Burkholder; Johnson, Colonial Latin America, S.133.

²⁸¹ Universitätsstatut 92, unterzeichnet durch Magister José de Olmos y Aguilera.

²⁸² Libro de claustr 1710.

²⁸³ Libro de claustr 1710.

Universitätszugang, also die Immatrikulation mit Kursbesuchen, offenstehen. Erst die Gradverleihung sollte nach einer Überprüfung erfolgen. Diese Verfassungsänderung wirft vordergründig zwei Fragen auf: Erstens, wenn uneheliche Studenten im 17. Jahrhundert studieren und Grade erwerben durften, warum kam es dann in den 1710er Jahre zu einer rechtlichen Beschneidung und von wem ging diese Initiative aus? Zweitens, wie kann die Implementierung dieses Statuts, angesichts der an anderen Universitäten beschriebenen Diskrepanz zwischen den Statuten und der Umsetzung, überprüft werden, um die tatsächlichen Auswirkungen zu erfassen? Da sich die erste Frage sinnvoller nach der Beantwortung der zweiten Frage rekonstruieren lässt, soll zuerst Letztere beleuchtet werden.

Die genaue Untersuchung der Implementierung der Universitätsstatuten muss bei der Beurteilung der rechtlichen Ausformung der Universität mitgedacht werden. Denn selbst an den Universitäten, die Mulatten-Spanier und Schwarze ausdrücklich ausschlossen, gab es Verhandlungsspielräume, um dem Ausschluss zu entgehen. Zudem wurden Nachweise oftmals nicht systematisch erbracht, sondern unterlagen der Einzelfallentscheidung, die auch nur dann anstand, wenn Bürger der Stadt gezielt Beschwerde erhoben. Je schwächer die institutionellen Nachweise entwickelt waren, desto wahrscheinlicher konnten die rechtlichen Bestimmungen umgangen werden, so dass die gelegentlichen rechtlichen Beschwerden als Gradmesser für urbane Konflikte und ihr Ausgang als Zeugnis der täglichen Praxis dienen. Im Falle Córdobas fehlen jegliche Verweise auf ethnische Ausgrenzungen für Mulatten- oder Mestizen-Spanier. Im gesamten Zeitraum nach der Verfassungsänderung von 1710 bis zur Aufhebung des Ordens sind keine Verweise auf die *limpieza de sangre*, noch andere Formen der ethnischen Exklusion zu finden. Erst ab den 1770er Jahren, also während der Franziskanerphase der Universität, sind *limpieza de sangre* Nachweise vermehrt auszumachen, so zum Beispiel für Francisco Javier Ibarra, Dionisio Montenegro, Francisco Solano Caravajal und weitere.²⁸⁴ Darin werden Fragen zu den Eltern und Großeltern aufgeführt und detailliert mit Nachweisen (u.a. Zeugenaussagen)

²⁸⁴ Nachweise zur *limpieza de sangre* von Studenten an der Universität Córdoba finden sich vermehrt in den 1790er Jahren, siehe beispielhaft Archivo General de la Universidad Nacional de Córdoba, Libro 3 1613-1798, Folio 253, 397, 541.

beantwortet, um in Erfahrung zu bringen, ob der Student von „*mala raza*“²⁸⁵ (d.h. schlechter Herkunft) sei. In Bezug auf die Nachweise während der Jesuitenphase, die uneheliche Studenten beim Graderwerb erbringen mussten, lässt sich konstatieren, dass keinerlei Dokumente überliefert sind, die eine solche Kontrolle untermauern würden. Zudem lassen sich in dem recht gut erhaltenen Quellenkorpus keine Verweise auf solche Kontrollen finden, obwohl Querverweise in den Jesuitendokumenten an und für sich häufig anzutreffen sind.

Damit scheint die Beschränkung von 1710 bzw. 1717, als das neue Statut dank der Autorität des Jesuiten *visitadors* Antonio Garriga in Kraft trat, ein einmaliges Ereignis gewesen zu sein. Die Immatrikulationspolitik blieb folglich rechtlich offen – in welchem Umfang diese ethnischen Gruppen tatsächlich von ihrem Zugang Gebrauch machten, lässt sich jedoch nicht genau bestimmen. Überdies lässt sich über die rechtliche Form des Verfassungszusatzes der Stellenwert innerhalb der Verfassung erkennen. So handelt es sich beim Verfassungszusatz um lediglich ein einzelnes Statut, welches inhaltlich nur einen Satz enthält. Gemessen an der Verfassung, die mehr als 17 Titel mit insgesamt 92 Statuten und weitere Zusätze umfasst, scheint der Verfassungszusatz vom Umfang her betont gering.²⁸⁶ Aber auch wenn man die rechtlichen Ausformulierungen der restlichen Statuten berücksichtigt, wird ersichtlich, dass der Verfassungszusatz nicht in die jesuitische Vorliebe für Regularien zu passen scheint. Denn in den Statuten werden Verfahrensabläufe bis ins kleinste Detail geklärt, zum Beispiel:

„Al fin le hecha la Bendicion con la mano el Graduante. Y el Graduado sube á la Catedra acompañado de los Bedeles solos (por que el Padrino se vuelve á sentar luego, que le dan el Grado) y sentado en la Catedra, le da un Bedel a Aristoteles, abrele, y empieça a leer una question por medio [...]“.²⁸⁷

Angesichts dieser Detailliertheit, die sich durch die gesamten jesuitischen Dokumente zieht – es wurde sogar minutiös der Speiseplan geregelt und dabei festgelegt, dass die Eier am Sonntag nicht hart gekocht sein sollten²⁸⁸ – verwundert der kurz und vage gehaltene Verfassungszusatz. Dieser enthält keine

²⁸⁵ Archivo General de la Universidad Nacional de Córdoba, Libro 3 1613-1798, Folio 541.

²⁸⁶ Universitätsverfassung.

²⁸⁷ Universitätsverfassung zur Gradverleihung.

²⁸⁸ Anordnung des *visitador* und Vizeprovinzials de Rada, por la tarde, Nr.9.

Kontrollmechanismen und rechtliche Konsequenzen bei Zuwiderhandlungen und entspricht damit nicht dem gängigen jesuitischen Rechtsdenken.

Weitere Zweifel an einer tatsächlichen Befolgung des Verfassungszusatzes entstehen durch ein Analogieverfahren. Der Verfassungszusatz von 1710, der nominell eine ethnische Restriktion darstellt, wurde durch eine weitere nominelle finanzielle Restriktion aus dem gleichen Jahre, die aber im *claustr* von 1713 genauer erläutert wurde, ergänzt.²⁸⁹ Hierbei ging es um die Beschränkung der Gebührenerlasse auf fortan maximal drei pro Jahr.²⁹⁰ Beide Beschlüsse, das Ausschließen von Mestizen- und Mulatten-Spanier und die Reduzierung der Gebührenerlasse, zielten auf eine ethnisch-finanziell restriktivere Universitätspolitik ab und wurden zeitgleich vom *claustr* beschlossen und 1717 rechtskräftig. Die Reduzierung der Gebührenerlasse auf drei pro Jahr lässt sich im Protokollbuch des *claustr* genau nachvollziehen, da dieses Universitätsgremium jeden Studenten, der einen solchen Erlass anstrebte, überprüfen musste. In der Tat wurden im Jahr 1717 Kandidaten unter dem Verweis auf die neue Richtlinie abgelehnt, da mehr als drei Studenten um einen Gebührenerlass baten. 1723 wurden erneut Kandidaten abgelehnt, allerdings kam es bereits zu Auseinandersetzungen unter den Jesuiten, da das Lager der Jesuiten, welches die finanzielle Restriktion ablehnte, zusehends größer wurde.²⁹¹ Folglich lässt sich der Beschluss von 1725 so verstehen, dass unter Verweis auf die Verfassung ausnahmsweise (*super numero*) die Anzahl an Gebührenerlassen überschritten werden sollte: „*por esta vez se les pudiese dar el grado dando todos una propina sin que esto pueda servir de exemplar para en adelante*“.²⁹² 1730 kam es erneut zu einer solchen Überschreitung der erlassenen Gebühren „*que por esta vez, y sin que se entienda, q haga exemplar en adelante se graduase super numero por pobre*“.²⁹³ Die Gebührenerlasse wurden demnach nur zwei Mal verfassungskonform gewährt und bereits nach nur acht Jahren der Verfassungsänderung zuerst auf vier bis sechs erhöht und ab 1736 sogar auf das dreifache (Grafik 3).

²⁸⁹ Libro de claustr 1710, 1713.

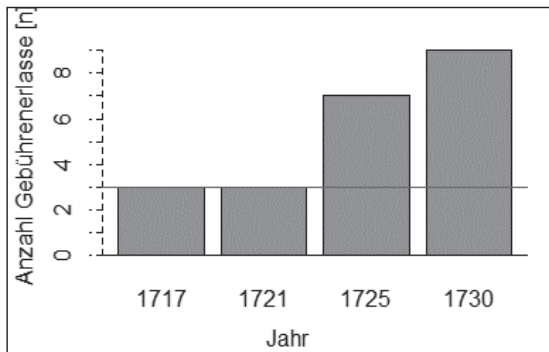
²⁹⁰ Libro de claustr 1710, Universitätsstatut 65.

²⁹¹ Libro de claustr 1717, 1723.

²⁹² Libro de claustr 1725.

²⁹³ Libro de claustr 1730.

Grafik 3: *Gebührenerlasse nach Verfassungszusatz, 1717*



Quelle: Basierend auf Datenbank der Studenten, Spalte „H“ Gebührenerlass.

Zudem markiert 1736 den Beginn des gänzlichen Ignorierens der Verfassung bezüglich der Beschränkung der Gebührenerlasse.²⁹⁴ Fortan wurde bei jedem Überschreiten der Anzahl der Gebührenerlasse keinerlei rechtliche Erklärung bemüht. Damit wurde eine klare rechtliche Vorgabe des Verfassungszusatzes von 1710 nach kurzer Zeit umgangen und bald darauf gänzlich ignoriert. Die Tatsache, dass die rechtlich verankerte finanzielle Restriktion nur acht Jahre eingehalten wurde, bedingt nicht zwangsläufig ein Ignorieren der ebenfalls rechtlich verankerten ethnischen Restriktion der unehelichen Studenten. Allerdings verdeutlicht dieses Analogieverfahren zum einen die flexible Rechtspraxis der Universität und zum anderen untermauert es die oben angeführten Zweifel an einer ethnischen Restriktion.

Damit stellt sich die erste Frage nach dem Grund der Verfassungsänderung in besonderer Weise. Die Frage nach der treibenden Kraft hinter diesen Verfassungsänderungen lässt sich nicht abschließend klären, obgleich eine logische Annäherung durchaus möglich ist. In den untersuchten jesuitischen Korrespondenzen innerhalb der Universität, der Jesuitenprovinz und zwischen dem Hauptquartier in Rom und der paraguayischen Hauptniederlassung in Córdoba ließen sich keinerlei Referenzen auf den Wunsch nach einer restriktiveren Verfassungsänderung finden. Zudem macht es die fehlende

²⁹⁴ Libro de claustro 1736.

Umsetzung der neuen Verfassungszusätze durch die Jesuiten nicht wahrscheinlich, dass sie es selbst waren, die eine Veränderung wünschten. Welcher Akteur auch immer die Verfassungsänderung anstrebte, tat dies voraussichtlich entgegen dem Wunsch der Jesuiten an der Universität und muss folglich einflussreich gewesen sein. Wenn man sich zudem vor Augen führt, wem die Verfassungszusätze hätten helfen sollen, scheinen die amerikanischen und peninsularen Spanier der mittleren und hohen Einkommensklasse die sozialen Gruppen zu sein, die für die Veränderungen am wahrscheinlichsten verantwortlich gemacht werden können. Die Gründe für das Einlenken der Jesuiten lassen sich dokumentarisch nicht belegen. Allerdings fällt der Verfassungszusatz nur wenige Jahre nach der Initiative des neuen dominikanischen Bischofs Manuel Mercadillo zusammen. Dieser wurde 1698 zum neuen Bischof ernannt und trat von Anfang an in einen Streit mit den Jesuiten Córdobas. Denn die Jesuiten hatten in den 1680er Jahren vom damaligen Bischof und dem Stadtrat die Reduzierung des Zehnten auf den Zwanzigsten erwirkt.²⁹⁵ Mercadillo forderte die Rücknahme dieses Privilegs und unterstrich seinen Machtanspruch, indem er die wichtigste regionale Jesuiteninstitution ins Visier nahm – die Jesuitenuniversität. So ließ der Bischof eine neue dominikanisch geführte Universität in Córdoba errichten und weigerte sich zugleich Grade an die Graduierten der Jesuitenuniversität zu vergeben.²⁹⁶ Der Rechtsstreit zog sich bis 1705 und konnte im vollen Umfang von den Jesuiten der Universität gewonnen werden. Die Universität konnte dank der geschickten Verhandlungen ihres Provinzprokurators Francisco Burgés die *audiencia* von Charcas und den Stadtrat Córdobas von ihrem Standpunkt überzeugen sowie dank der Jesuiten in Europa königliche *cédulas* zu ihren Gunsten erwirken. In dieser wurde die Jesuitenuniversität mit ihren bisherigen Rechten bestätigt, die dominikanisch geführte Universität zum Schließen aufgefordert und der jesuitische Rektor bevollmächtigt bei Abwesenheit oder Unwillen des Bischofs selber die Grade verleihen zu dürfen.²⁹⁷ Angesichts der Tatsache, dass der Stadtrat Anfang des 18.

²⁹⁵ Gracia, *Jesuitas en Córdoba*, Bd. 3, S.14.

²⁹⁶ Ebd., S.33-35.

²⁹⁷ Ebd., S.36-37. Endrek, Emiliano. *Notas sobre la Universidad Nacional de Córdoba en el período colonial (1614-1820)*. Córdoba (Arg.): 1992. S.13. Tau Anzoátegui, *registros-cedularios*, Nr. 665, Nr. 660, Nr. 662 und Nr. 664.

Jahrhunderts Anstrengungen unternahm Mestizen- und Mulatten-Spanier aus wichtigen Ämtern fernzuhalten, liegt es nahe, dass die Jesuiten als Gegenleistung den restriktiven Verfassungszusatz in ihre Statuten aufnahmen. In jedem Fall scheint es sich um eine Beschwichtigungsstrategie gehandelt zu haben, bei der die Jesuiten *de iure* nachgaben und die Verfassungsänderungen vornahmen, *de facto* jedoch nur kurz und auch nur teilweise eine Implementierung erfolgte.

Die Verfassungsänderungen, allen voran die in Bezug auf die unehelichen Studenten, zielten auf eine Beschneidung der Rechte der Mestizen- und Mulatten-Spanier ab. Denn diese waren oftmals uneheliche Kinder, in der Regel hervorgegangen aus der Verbindung von amerikanischen oder peninsularen spanischen Männern und schwarzen oder indigen-spanischen Frauen. Entweder handelte es sich um Beziehungen, die die Männer vor der Eheschließung hatten (dies war meistens der Fall, da das durchschnittliche Heiratsalter der Männer im 18. Jahrhundert bei 31 Jahren lag) oder um außereheliche Beziehungen.²⁹⁸ Diese Praktiken währten die meiste Zeit des spanischen Imperiums und wurden erst am imperialen Vorabend 1776 in Spanien und 1778 in Spanisch-Amerika strenger normiert.²⁹⁹ Die Anzahl der Mestizen- und Mulatten-Spanier nahm im Laufe der Jahrhunderte deutlich zu, so dass amerikanische und peninsulare Spanier ihre Interessen zusehends bedroht sahen.³⁰⁰ Im spanischen Imperium waren die unehelichen Kinder aber keineswegs rechtlos, sondern konnten, sofern der Vater das zuließ, Anspruch auf das Erbe erheben.³⁰¹ Und die Frage der sozialen Teilhabe für diese Gruppen wurde mit zunehmendem demografischem Gewicht dringlicher. Es liegt nahe, dass die ehelichen Kinder und ihre Mütter ihre Ansprüche gegenüber ihren unehelichen Geschwistern vor allem in Zeiten ökonomischer Stagnation, wie dies Anfang des 18. Jahrhunderts der Fall war, durch einen Ausschluss der letzteren aus dem akademischen Leben durchsetzen

²⁹⁸ Lobos, Una sociedad peculiar, 256-258. Lobos, Héctor Ramón; Gould, Eduardo G. S. El trasiego humano del viejo al nuevo mundo: la inmigración a Córdoba del Tucumán durante los siglos XVI y XVII. Buenos Aires: 1998. S.346.

²⁹⁹ Benito Moya, Silvano G. A.; Santis de, Guillermo. Tratado acerca de los impedimentos matrimonio (Córdoba, 1734). Córdoba (Arg.): 2005.

³⁰⁰ Ghirardi, M. Mónica. „Iglesia, estado y vida cotidiana en comportamientos de familias de élite en Córdoba en la época del extrañamiento de la Compañía de Jesús“, in: Jesuitas, 400 años en Córdoba. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 4 (S.311-340). S.327, 330.

³⁰¹ Endrek, Demografía comparada, S.21.

wollten. Damit ging die Instrumentalisierung des Konzepts der *limpieza de sangre* nicht von offizieller, staatlicher Seite aus, sondern entsprang der Mitte der Gesellschaft.³⁰²

Die Eliten scheinen dabei zumindest in Bezug auf das Kolleg von Monserrat einen Teilerfolg verbucht zu haben. In Peramás Publikation, die er als Rede vor der versammelten Studentenschaft des Kollegs und deren Eltern hielt, teilt dieser deren Besorgnis in Bezug auf eine zunehmende ethnische Heterogenität: „*In Collegiis commercia haec omnia, ludique cum infimae [s]ortis hominibus interduntur*“.³⁰³ Damit spielte Peramás auf die Tatsache an, dass Haushalte vermehrt indigene, Mestizen- oder Mulatten-Spanier oder Schwarze als Hauspersonal beschäftigten. Deren Kinder, oftmals Mestizen-Spanier, spielten nicht nur mit den ehelichen Kindern, sondern waren nicht selten Nachkommen der Ehemänner der Haushalte und damit Halbgeschwister.

2.3.5. Die Berufsaussichten nach dem Studium

Die Bedeutung des Universitätszugangs und des Graderwerbs ist für die Beurteilung der sozialen Auswirkungen auf die spanisch-amerikanische Gesellschaft essentiell. Die spanisch-amerikanische Universität war durch transferprozessuale Entwicklungen eine Schlüsselinstitution für soziale Teilhabe in den amerikanischen Territorien des spanischen Imperiums. Denn die *Leyes nuevas* von 1542/43 schwächten den Adel in Amerika und bauten dort die Macht der Krone und dessen Bürokratie-Apparat aus.³⁰⁴ Eine Möglichkeit für die amerikanischen Spanier sich ihre Macht weiterhin zu sichern, lag im Erwerb akademischer Universitätsgrade, mit deren Hilfe erfolgreich eine Karriere eingeschlagen werden konnte. Um jedoch gegenüber den peninsularen Spaniern konkurrenzfähig zu sein, mussten die Universitäten Spanisch-Amerikas die vollen Rechte erlangen.³⁰⁵ Die Praxis des spanischen Königspaars, Isabella I. und Ferdinand II., Beamte aus der sozialen Gruppe der *hidalgos* (dies bezeichnete den verarmten Landadel) und der städtischen Bürgerschaft zu rekrutieren, die überwiegend an den Universitäten ausgebildet worden waren, wurde auch von

³⁰² Elliott, *Imperial Spain*, S.222.

³⁰³ Peramás, *Laudationes quinque*, S.26.

³⁰⁴ Meissner, *Grenzuniversität*, S.16.

³⁰⁵ Ebd., S.17.

den nachfolgenden Herrschern beibehalten.³⁰⁶ Diese Beamten bildeten das Rückgrat der imperialen Verwaltung in Spanisch-Amerika und gliederten sich in drei Ebenen: In der unteren Verwaltungsebene befanden sich beispielsweise unzählige Verwalter, Schreiber, Notare, Inspektoren und Steuereintreiber. Die mittlere Ebene umfasste Beamte auf Niveau der vizeköniglichen Verwaltung sowie Mitglieder der *real audiencias* und Tribunale und die Vizekönige Neu-Spaniens und Perus. Die oberste Ebene bildeten der Madrider Hof mit seinen königlichen Sekretären und Mitglieder des Indienrats. Allerdings liegen noch keine detaillierten und systematischen Studien zum sozialen Hintergrund des Verwaltungsapparats, allen voran für die mittlere und untere Ebene, vor. Doch im Zuge der starken Zunahme von Bildungsinstitutionen,³⁰⁷ allen voran Grammatikschulen und Universitäten, wuchs die Anzahl der Studenten in Spanien derart an, dass absehbar nicht genügend Plätze in der Verwaltung für sie vorhanden waren. Daher konkurrierten die Universitäten zusehends miteinander, um ihren Alumni zu angesehenen Berufen zu verhelfen. Ein Exklusionsmechanismus der iberisch-spanischen Elite bildeten die *colegios mayores*, die ihre Universitätsstudenten erfolgreich mittels ihrer Netzwerke zum anschließenden Berufserfolg verhelfen – eine Strategie, die mit der des Kollegs von Monserrat vergleichbar ist. Trotzdem erhöhte eine Universitätsausbildung für die übrigen Studenten die Chance auf einen Beruf in der Verwaltung: „*Que todo es burla, sino estudiar y más estudiar, y tener favor y ventura; y cuando menos se piensa el hombre, se halla con una vara en la mano o con una mitra en la cabeza*“.³⁰⁸ Dabei reichte in Spanisch-Amerika der Abschluss des Bakkalaureus oft aus, um die meisten Professionen ausfüllen zu können.

In der Tat lässt sich ein Zusammenhang zwischen Bildungszugang und besseren Berufsaussichten einerseits, sowie eine Korrelation zwischen erreichtem Bildungsabschluss und der anschließenden Gewichtung des Berufes feststellen. Der „Erfolg“ der Alumni Córdobas ist schwer direkt nachzuweisen, da systematische biographische Werdegänge fehlen. Von den Studenten mit nachweislich erfolgreichem Graderwerb konnten rund 9% biographisch nach

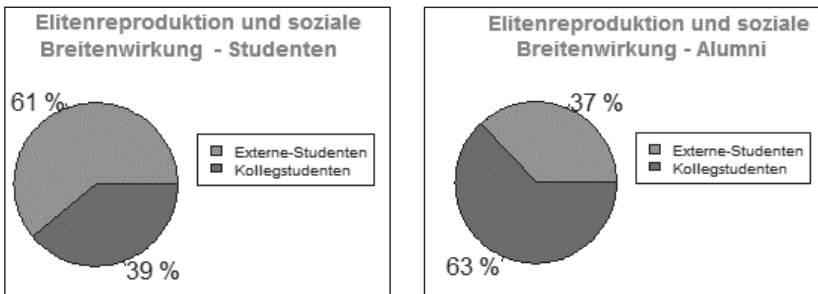
³⁰⁶ Elliott, *Imperial Spain*, S.178, 315.

³⁰⁷ Gareis, *Koloniale Bildungspolitik*, S.161.

³⁰⁸ Don Quijote, Teil II, c.LXVI.

ihrem Studienabschluss weiterverfolgt werden. Von diesen 9% der Alumni zählten 63% zu den Kollegstudenten und entsprechend 37% zu den externen Studenten. Sie alle bekleideten Posten mit gewissem Einfluss, Einkommen und Prestige, beispielsweise Kanoniker, Priester, Diözesanbischof, Gelehrter, Professor, Anwalt, Ratgeber des Vizekönigs (Grafik 4).

Grafik 4: Elitereproduktion und soziale Breitenwirkung der Studentenschaft und Alumni



Quelle: Basierend auf Datenbank der Studenten, Spalten „I“ Kollegstudent von Monserrat, „F“ und „G“ für den akademischen Graderwerb und „J“ biographische Angaben.

Hierbei verdeutlichen die Grafiken, dass sich die Berufschancen durch Exklusionsmechanismen schwerer gestalteten. Dies verwundert allerdings weniger, als die Tatsache, dass trotzdem noch 37% der externen Studenten den erhöhten Berufszugang fanden. Die Zahlen der Universitätsstudenten und derer, die anschließend einen annehmbaren Posten fanden, sind damit genau umgekehrt. Betrug der Anteil der Studenten von Monserrat noch rund 39%, wuchs der (nachweisliche) Anteil dieser in der Berufswelt auf 63%. Dahingegen machten externe Studenten 61% aus, wobei anschließend in der Berufswelt 37% begehrte Anstellungen fanden. Diese Zahlen müssen mit Bedacht behandelt werden, da keine systematische Erfassung aller biographischen Werdegänge der Alumni erfolgen konnte und auch weil die Jesuiten selektiv bestimmte Berufe bevorzugt verzeichneten. So waren Beamte, Notare, Händler, Offiziere, Stadträte, etc. nachweisliche Werdegänge von Universitätsabgängern, doch wurden sie von den Jesuiten oftmals als nicht erwähnenswert erachtet. Aus den Dokumenten der Kollegstudenten Monserrats gehen weitere gehobene Berufe der Alumni hervor

wie Gouverneure, Vizegouverneure und Stadträte.³⁰⁹ Trotz dieser Vorbehalte geben die biographischen Informationen wertvolle Einblicke in konkrete Berufsfelder und in die Berufschancen von Alumni. Damit unterstreichen die ermittelten Ergebnisse die in der Forschungsliteratur postulierte Bedeutung von akademischen Graden für die Berufswelt Spanisch-Amerikas.³¹⁰ In einer Gesellschaft, in der die meisten Menschen Analphabeten waren und in der die Schrift so eng mit Machtausübung verbunden war, nahmen akademisch gebildete Personen eine besondere Stellung ein.³¹¹ Doch lässt sich im Umkehrschluss nicht folgern, dass daher nur die etablierte Elite Zugang zur höheren Bildung erhielt.

In Bezug auf den Universitätszugang ist sich die Forschung einig, dass er in Córdoba aus ethnischen und finanziellen Gründen fast ausschließlich wohlhabenden peninsularen und amerikanischen Spaniern vorbehalten war; indigene Spanier sowie Mestizen- und Mulatten-Spanier waren damit ausgeschlossen.³¹² Als Begründung hierfür werden drei Argumente angeführt: Zum einen werden die restriktiven Auswahlkriterien des Kollegs von Monserrat erwähnt, des Weiteren die Weigerung des Stadtrats von 1715 Mestizen- und Mulatten-Spanier öffentliche Ämter anzuvertrauen und schließlich der Universitätszusatz von 1710.³¹³ Im Falle des Kollegs von Monserrat konnte aufgezeigt werden, dass es sich in der Tat um eine Institution mit ethnischer und finanzieller Zugangsbeschränkung handelte. Allerdings speiste sich die Studentenschaft der Universität nur zu rund 40% aus Kollegstudenten, wohingegen die Mehrheit den Zugangsvoraussetzungen der Universität oblag. Diese erscheint durch den Verfassungszusatz von 1710 finanziell und ethnisch restriktiv. Dieses Argument wird in der Forschungsliteratur als wichtigste Begründung für den Ausschluss von Armen und Mestizen- und Mulatten-Spanier

³⁰⁹ Peramás, *Laudationes quinque*, S.2.

³¹⁰ Siehe u.a. Rama, *The Lettered City*. Vera de Flachs, *Finanzas y poder político*.

³¹¹ Rama, *The Lettered City*, S.19, 24.

³¹² Siehe u.a. Vera de Flachs, *Ascenso a la élite*; Tünnermann Bernheim, *Historia de la universidad*; Garro, *Bosquejo histórico*; Cabrera, Pablo. *Universitarios de Córdoba*. Los del congreso de Tucumán. Córdoba (Arg.): 1916; Endrek, *Demografía comparada*; Endrek, *Mestizaje en Córdoba*.

³¹³ Endrek fasst diese Argumentation am besten zusammen. Siehe Endrek, *Demografía comparada*, S.7, 41-42, 47, 49-50, 54.

angeführt.³¹⁴ Eine detaillierte Untersuchung der Umsetzung dieses Verfassungszusatzes konnte jedoch nachweisen, dass durchaus Angehörige der „Mittelschichten“ und Arme zu den Studenten zählten. Ein Zugang von Mestizen- und Mulatten-Spaniern scheint aus den bereits dargelegten Gründen sehr wahrscheinlich. Das dritte Argument bezieht sich auf einen Streit zwischen dem Stadtrat und dem Gouverneur Tucumán und der *real audiencia* von Charcas. Diese forderten den Stadtrat auf Mestizen- und Mulatten-Spaniern den Zugang zu öffentlichen Funktionen offen zu halten. Dieser Streit kann jedoch nicht als ausreichender Grund für eine ethnische Zugangsbeschränkung zur Universität herangeführt werden. Zum einen hatte die jesuitische Universitätsleitung das volle Immatrikulationsrecht und der Stadtrat hatte keine juristische Einflussmöglichkeit. Zum anderen verdeutlicht dieser Streit den pluralistischen Charakter der Stadt, denn wichtige Akteure auf beiden Seiten waren für und gegen die Integration von Mestizen- und Mulatten-Spaniern. Und schließlich handelte es sich um eine punktuelle Auseinandersetzung, die sich im Laufe des 18. Jahrhunderts bis zur Aufhebung des Jesuitenordens nicht mehr wiederholte. Die Integration von Mestizen- und Mulatten-Spaniern an der Universität sowie deren demographische Zunahme unterwanderten die Bemühungen des Stadtrats. Somit kann die zunehmende Präsenz der Kollegstudenten im öffentlichen Raum als Strategiewechsel des Stadtrats interpretiert werden, um bestehende Exklusionsmechanismen zu intensivieren.

Die vorliegende Untersuchung hat damit die zentrale Bedeutung der Universität Córdoba als soziales Sprungbrett der spanisch-amerikanischen Gesellschaft aufgezeigt. Dabei wurde erstmalig eine systematische Untersuchung der gesamten Studentenschaft über zwei Jahrhunderte durchgeführt und hierfür eine Studenten-Datenbank mit 1.437 Studenten (die Novizen nicht mit eingeschlossen) erstellt. Ausgehend von einem in der Forschung zu Spanisch-Amerika gängigen Elitebegriff, der sich finanziell und ethnisch versteht und die

³¹⁴ Siehe u.a. Cabrera, *Universitarios de Córdoba*, S.220. Garro, *Bosquejo histórico*, S.96-97. Vera de Flachs, *Ascenso a la élite*, S.402. Endrek, *Demografía comparada*, S.6. Tünnermann, *Universidad en América*, S.35.

wohlhabendsten peninsularen und amerikanischen Spanier umfasst, wurde eine soziale Matrikelanalyse durchgeführt. Diese offenbarte mit 39% Studenten des Kollegs von Monserrats, welches sich durch einen elitären Zugang auswies, eine Elitenreproduktion, die in der Forschung angegeben wird. Gleichwohl wies die Universität mit 61% externen Studenten aber auch eine stark ausgeprägte soziale Breitenwirkung auf, was aus jesuitischer Sicht keinesfalls im Widerspruch stand. Diese breitangelegte Bildungsförderung reflektiert kontinuierliche Verhandlungsprozesse der unterschiedlichen sozialen Gruppen, um durch akademische Grade einen besseren Zugang zu begehrten Berufen zu erlangen. Durch die Exklusionsmechanismen der Elite, welche sich eigener Netzwerke bediente, mehr Sozialprestige generierte und eine höhere Abschlussquote erzielte, konnten nach dem Studium die Alumni aus Elitehaushalten (also aus den zwei höchsten Einkommensgruppen) mit 63% nachweislich gehobenen Berufen ihren Vorteil gegenüber den externen Alumni ausbauen. Dennoch erzielten auch Letztere mit 37% der erfassten gehobenen Berufe eine beachtliche Leistung, mit deren Hilfe sie sozial aufstiegen. Dies sind Belege für Ansätze eines meritokratischen Systems. Ethnisch betrachtet waren die Studenten des Kollegs von Monserrat homogener und umfassten überwiegend peninsulare und amerikanische Spanier. Die externen Studenten hingegen waren ethnisch diverser und umfassten Mestizen- und Mulatten-Spanier, womöglich auch indigene Spanier – leider ist deren Zahl aber nicht quantifizierbar.

Die aufgezeigte soziale Breitenwirkung und die damit nachweisbaren verbesserten Berufschancen erhoben die Jesuitenuniversität Córdoba zu einem zentralen Knotenpunkt der sozialen Teilhabe in der transandinen Gesellschaft. Angesichts der zweigleisigen Strategie der spanischen Krone den Monopolanspruch auf die universitäre Bildungslandschaft *de iure* aufrecht zu erhalten, zugleich aber ordensgeführten Universitäten als kostengünstige Alternative zuzulassen, sind diese Ergebnisse umso mehr von Bedeutung. Denn damit ging eine weitgehende Autonomie für die Jesuitenuniversitäten Spanisch-Amerikas einher. In den wesentlichen Punkten, die über die Kosten des Studiums und die Immatrikulationspolitik sowie Zulassung zum Graderwerb entschieden, waren sich die Jesuitenuniversitäten in beiden Vizekönigreichen wahrscheinlich ähnlich. Da die Jesuitenuniversitäten zum Zeitpunkt der Aufhebung des Ordens

in Spanisch-Amerika 1767 rund 40% aller dortigen Universitäten ausmachten, könnte der sozial-integrative Einfluss der spanisch-amerikanischen Jesuitenuniversitäten nennenswert gewesen sein – weitere detaillierte Studien zur Sozialgeschichte dieser Universitäten scheinen vielversprechend.

3. DIE UNIVERSITÄT ALS KNOTENPUNKT DER JESUITISCHEN WISSENSZIRKULATION

In diesem Kapitel wird die Rolle der Universität Córdoba innerhalb der jesuitischen Wissenszirkulation untersucht. Hierbei steht sowohl die Untersuchung der personellen Verbindungen zwischen der Universität und den Missionsgebieten, als auch mit den übrigen städtischen Jesuitenkollegs im Vordergrund. Dabei wird dargestellt, wie das Wissen zirkulierte und selektiv verworfen, modifiziert und angenommen wurde. Es existieren bereits sowohl eine gut etablierte Forschungstradition, als auch aktuelle rege Forschungsaktivitäten, welche die Rolle der Musik bei der Missionierung, die Erkenntnisse zur Topographie, Tier- und Pflanzenwelt, die in den Missionsgebieten gewonnen wurden oder die anthropologischen und linguistischen Aufzeichnungen zu den diversen indigenen Gesellschaften herausgearbeitet haben. Doch gibt es bis auf einzelne Untersuchungen noch keine erweiterten Studien, die die Einbindung und Funktion der Universität bei der Wissenszirkulation herausarbeiten.

Hierbei wird dargestellt, wie die Universität als wichtigster Knotenpunkt der Wissenszirkulation im transandinen Vizekönigreich Peru fungierte. Hierfür wurde eine Datenbank mit dem gesamten Jesuitenpersonal der Universität erstellt, um die Mobilität von beispielsweise Jesuitengelehrten, Jesuitenärzten oder Jesuitenkünstlern sichtbar zu machen.³¹⁵ Darauf aufbauend werden exemplarisch Auswirkungen jesuitischer Tätigkeiten aufgezeigt. Zu diesen zählten unter anderem ein eigener paraguayischer Architekturstil, Theater- und Musikstücke mit indigenen Themen und in indigenen Sprachen. Des Weiteren finden sich pharmazeutische und zoologische Publikationen, die zum Beispiel eine biologische Taxonomie der heimischen Tier- und Pflanzenwelt vornahmen. Es wird dabei erläutert, wie die Universität als Raum von Gelehrsamkeit all diese jesuitischen Aktivitäten förderte und damit zu einem wesentlichen Teil der Wissenszirkulation wurde.

³¹⁵ Die vorliegende Untersuchung verwendet damit zwei Datenbanken. Die eine enthält die gesamte Studentenschaft der Universität, die andere das gesamte Jesuitenpersonal.

3.1. DIE UNIVERSITÄT ALS ANZIEHUNGSPUNKT VON GELEHRSAMKEIT

In diesem Kapitel wird die jesuitische Gelehrsamkeit Paraguays als Teil einer Wissenszirkulation begriffen, die eine sozio-ethnische Dimension einschließt. Dabei eignete sich der Jesuitengelehrte das Wissen der Indigenen und Schwarzen an und stellte eigene empirische Beobachtungen auf, um ihm unbekannte Phänomene erklären zu können. Obwohl es eine rege Forschung zu dieser jesuitischen Gelehrsamkeit gibt, wurde die Bedeutung der Universität Córdoba für die transandine Wissenszirkulation bisher noch nicht untersucht. In diesem Kapitel wird daher die Mobilität der Jesuitengelehrten und der praktisch tätigen Jesuiten untersucht. Es geht um die Frage, ob und wie die Universität für diese Jesuiten als Anziehungspunkt fungierte. Dabei soll eine quantitative Auswertung die personelle Mobilität sichtbar machen und Gründe für einen Aufenthalt der Jesuitengelehrten an der Universität aufzeigen.

3.1.1. Die Erstellung der Datenbank des Jesuitenpersonals

Für diese Untersuchung wurde eine biographische Datenbank mit dem Jesuitenpersonal der Universität erstellt, welche 1.094 Jesuiten umfasst. Mit Hilfe der erhaltenen Informationen konnten die Jesuiten anhand ihrer Tätigkeiten untersucht und aufgeschlüsselt werden. Dadurch konnte die Mobilität sowohl der Jesuitengelehrten, die sich im Wissensbereich der *historia* verdient gemacht haben, als auch der Jesuiten, die praktische Tätigkeiten übten, sichtbar gemacht werden. Im Rahmen der hier dargelegten Wissenszirkulation wird die europäische Rolle als maßgeblicher Impulsgeber und primäres Verarbeitungszentrum der in Übersee gewonnenen Erkenntnisse hinterfragt.

Für das Erstellen dieser Jesuitendatenbank wurden vielfältige Quellen untersucht, allen voran die Jesuitenkataloge des Jesuitenarchivs in Rom,³¹⁶ die Universitätsdokumente im historischen Universitätsarchiv in Córdoba und im Archiv des Kollegs von Monserrat, private Briefe der Jesuiten, die vor allem im *Neue Welt-Bott* zusammengetragen wurden, die *litterae annuae* der Jahre 1609-

³¹⁶ Bestand der *antica compagnia, assistentia hispaniae, paraguay 4I* (paraguay, catalago trien. 1610-1660), *4II* (paraguay, catalago trien. 1669-1700), *6* (paraguay, catalago trien. 1703-1762) und *26* (paraguay, catalago trien. 1767)

1762 sowie Hugo Stornis *Catálogo de los jesuitas de la provincia del Paraguay (Cuenca del Plata) 1585-1768*.³¹⁷

Stornis Jesuiten katalog enthält neben dem Namen und dem Geburts- und Sterbejahr sowie -ort hauptsächlich Angaben zum Ordensbeitritt und zu den letzten Gelübden. Dadurch wird jedoch bei den meisten Jesuiten weder ersichtlich, wann sie in Córdoba waren, noch welche Funktionen sie dort an der Universität innehatten. Hierzu folgt ein Beispiel zur Verdeutlichung: Rafael Caballero wurde 1684 in der Jesuitenprovinz Paraguay in Asunción geboren, trat 1699 dem Orden bei und legte seine letzten Gelübde 1718 in der Reduktion Concepción ab, 1763 verstarb er in Asunción. Doch erst durch einen Vergleich mit den Jesuiten katalogen des Jesuitenarchivs geht hervor, dass er zumindest 1710 und 1748 an der Universität war und dort sowohl das Amt des *confessors* des Kollegs, als auch des Rektors der Universität innehatte.³¹⁸

Da die Quellen nur punktuelle Aufzeichnungen enthalten – die Jesuiten kataloge wurden nur etwa alle fünf Jahre erstellt – können keine Zeiträume wiedergegeben werden. Die Datenbank umfasst 1.094 Personen: 955 Jesuiten und weitere 139 Novizen, die anschließend die Universität verließen.³¹⁹ Sie gibt Auskunft zu Vornamen, Nachnamen, die erfassten Jahre der Anwesenheit an der Universität, die Herkunft des Jesuiten, die Anzahl der Gelübde, die Tätigkeiten und die unterrichteten Fächer. Zudem, ob der Jesuit in den Missionen war, das Jahr und der Ort der Ankunft in Paraguay (falls von Übersee) oder des Ordensbeitrittes in Paraguay, eine eventuelle Entlassung,³²⁰ Angaben zum Geburtsort und -jahr und weitere biographische Informationen. Unter den Tätigkeiten des Jesuitenpersonals finden sich Ämter in der Verwaltung, wie

³¹⁷ Siehe Dürr, Renate. „Wissen als Erbauung – zur Theatralität der Präsentation von Wissen aus aller Welt im Neuen Welt=Bot“, in: Roßbach, Nikola; Baum, Constanze (Hg.). *Theatralität von Wissen in der Frühen Neuzeit*. Wolfenbüttel: 2013. Hausberger, Bernd. „El padre Joseph Stöcklein o el arte de inscribir el mundo a la fe“, in: Kohut, Karl; Torales Pacheco, María Cristina (Hg.). *Desde los confines de los imperios ibéricos. Los jesuitas de habla alemana en las misiones americanas*. Madrid: 2007. (S.631-661).

³¹⁸ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.146.

³¹⁹ Die Gesamtzahl der Novizen, einschließlich derer, die anschließend an der Universität Córdoba waren und daher unter die 955 Jesuiten der Universität fallen, betrug 354.

³²⁰ Gründe für eine Entlassung konnten neben der Nicht-Eignung zum Jesuiten und dem freiwilligen Austreten aus dem Orden ein schlechter Gesundheitszustand sein, der die Betätigung als Jesuit nicht mehr ermöglichte. *Litterae annuae 1720-1730* (der Fall Juan de Montijo).

Rektor, Sekretär, Kanzler, *superior*, Provinzprokurator und Lehrtätigkeiten in u.a. Latein, Moralthologie, kanonisches Recht. Außerdem gab es Jesuiten, die praktische Tätigkeiten, z.B. als Hausmeister (*janitor*), Gemüsegärtner (*olitor*), Weber (*textor*), Arzt/Pfleger (*chirurgia/infirmary*) und Architekt (*achitectus*) ausübten.

Die biographischen Informationen können wegen der uneinheitlichen Orthografie, der uneinheitlichen Erfassung der Namen, der teils hispanisierten Namen und Begriffe, der nur punktuellen Erfassung, die etwa im Fünf-Jahres-Rhythmus erfolgte, und der dokumentabhängigen Zeitlücken der Jesuitenkataloge, zum Beispiel von 1660-1669 und 1762-1767, entsprechende Abweichungen gegenüber anderer Forschungsliteratur aufweisen. Der größte Teil der biographischen Informationen ist davon allerdings nicht betroffen. In den meisten Fällen konnte eine eindeutige Zuweisung der biographischen Informationen erfolgen. Falls das bei einzelnen Personen nicht abschließend geklärt werden konnte, wurde dies vermerkt, um auf eventuelle Doppelerfassungen hinzuweisen. Beispiele der uneinheitlichen Orthografie sind „v“ und „b“ sowie „x“ und „j“, beispielsweise Ximenez und Jimenez; manche Namen tauchen in unterschiedlichen Schreibweisen auf, z.B. Mojica und Mujica; Vornamen wurden teilweise weggelassen, Juan Aguilar wurde teilweise auch Juan Francisco Aguilar genannt; manchmal wurden die Vornamen vertauscht, Javier Francisco de Alpoim wird auch als Francisco Javier de Alpoim aufgelistet. Zudem erschweren hispanisierte Namen die Zuordnung der Personen, wie bei Leopold Guarnetz, der eigentlich Gärtner hieß. Andere Namen tauchen in drei Formen auf wie Bartolome Boschi bzw. Bosqui bzw. Bosky. Bei wiederum anderen ist die Zuordnung klarer, etwa bei Luis de la Cruz, der eigentlich La Croix hieß.³²¹ Bei den Herkunftsorten gab es neben der frühneuzeitlich gebräuchlichen Latinisierung, so ist Oenipontus eigentlich Innsbruck und Ratisbona Regensburg, keine einheitliche Systematik: beispielsweise werden die Bezeichnungen Andalusien wie auch „Betica“ verwendet; für die Herkunft aus Nordspanien und der Apenninenhalbinsel sind widersprüchliche Angaben vorzufinden, so werden

³²¹ Für weitere Beispiele der uneinheitlichen, hispanisierten Namenserfassung siehe Wulffen, Bernd. *Deutsche Spuren in Argentinien: Zwei Jahrhunderte wechselvoller Beziehungen*. Berlin: 2010. S.22.

Personen manchmal dem Baskenland und dann im nächsten Dokument Asturien zugeordnet. Und schließlich gibt es unpräzise Herkunftsbezeichnungen wie „Germania“. Um auch bei der geographischen Herkunft eine bessere Analyse durchführen zu können, sind die Orte in der Datenbank unter der Spalte D „Herkunft“ zwar stets mit angegeben, aber zudem in geographisch-politische oder sprachliche Gruppen unterteilt.³²²

Die Unterteilung innerhalb des spanischen Imperiums erfolgt nach der Metropole Spanien, die Unterscheidung zwischen Kastilien und Aragon wird aus rechtlichen Verwertungszwecken getroffen.³²³ Weitere geographische Unterscheidungen betreffen die Spanischen Niederlande, Spanisch-Amerika, welches in Paraguay und dem übrigen Spanisch-Amerika unterschieden wird, und Spanisch-Asien. Die spanischen Besitzungen auf der Apenninenhalbinsel waren über die zwei Jahrhunderte derart komplex, dass sie separat aufgelistet werden. Gleichwohl sind die genauen Orte in der Datenbank verzeichnet, so dass sie für gezielte Auswertungen offen stehen. In Europa werden die Jesuiten nach den politischen Staaten unterteilt, aus denen sie kamen. Obwohl Portugal zwischen 1580 und 1640 in einer Personalunion mit Spanien vereint war, wird es separat aufgelistet. Im Falle der britischen Inseln wird in England, Schottland und Irland unterschieden. Im Falle der Apenninenhalbinsel, welches kein politisches Gebilde darstellte, werden die Jesuiten geographisch und nicht politisch unterteilt. In den Fällen, bei denen ein Jesuit in einem Gebiet geboren wurde, das dann zu seinen Lebzeiten politisch transformiert wurde, richtet sich die Herkunftsbezeichnung nach dem Jahr der Ankunft in Paraguay, da dieser von den dortigen Jesuiten entsprechend der aktuellen politischen Lage wahrgenommen wurde und sein rechtlicher Status für die Abreise nach Spanisch-Amerika relevant war. So wurde zum Beispiel Staes Gilles in Brabant 1662 geboren, das damals zum spanischen Imperium gehörte. Als er jedoch 1728 in den Reduktionen der Guarani starb, gehörte seine Heimat seit 14 Jahren zu den österreichischen Habsburgern. Als Referenzwert wird daher das früheste erfasste Jahr der Ankunft in Paraguay

³²² Lediglich für Spanien wurde darauf verzichtet und stattdessen in die Vizekönigreiche Kastilien und Aragon unterschieden.

³²³ Da in der Forschungsliteratur die Annahme überwiegt, dass es sich bei der Erschließung Amerikas durch Spanien um eine überwiegend kastilische Angelegenheit gehandelt habe, wurden die Jesuiten aus Spanien diesen zwei Territorien zugeordnet.

herangezogen, in Gilles' Fall 1691. Damit wird er durch seine Herkunft den „Spanischen Niederlanden“ zugeordnet. Solche Fälle bilden allerdings die Ausnahme, da meistens eine klare Zuordnung erfolgen konnte.

3.1.2. Einführung in die Gelehrsamkeit bei den Jesuiten

Der Orden trug durch sein Bildungsangebot erheblich zur Attraktivität der katholischen Kirche bei. Diesbezüglich nahm er eine Schlüsselposition bei der Umsetzung der katholischen Reform im Sinne des Trienter Konzils ein.³²⁴ Im Zentrum der Ordensidee standen die katholische Erneuerungsbewegung, die Verbesserung der priesterlichen Ausbildung und das städtische Bildungsangebot. Daher sollte der Jesuitenorden nicht auf seine gegenreformatorische Rolle im Konfessionalisierungszeitalter reduziert werden, da man weder der Komplexität und Heterogenität des Ordens gerecht würde, noch der globalen Dimension Rechnung trüge.

Inspiriert von den, aus europäischer Perspektive, Entdeckungsfahrten wurde in Europa die „wissenschaftliche“ Neugierde permanent geweckt.³²⁵ Dass die Jesuiten gerade wegen ihrer Tätigkeiten in Übersee einen bedeutenden Beitrag zur europäischen Gelehrsamkeit geleistet haben, ist in der Forschung einhellig anerkannt.³²⁶ Denn der Jesuitenorden hatte als „*long-distance corporation*“³²⁷ ein vitales Interesse daran, die praktisch anwendbaren Wissensbereiche, wie die stellare Navigation, die Kartographie oder die Medizin zu vergrößern. Vor allem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erfuhr die europäische und jesuitische Gelehrsamkeit ein günstiges gesellschaftliches Klima, so dass Akademien in ganz West-Europa entstanden. Weiteres Renommee erhielten die Jesuiten durch ihr

³²⁴ Müller, Das Jesuitensystem, S.25.

³²⁵ Insbesondere Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts lässt sich eine zunehmende Neugierde für das Exotische aus Übersee festhalten. Hausberger, Joseph Stöcklein, S.636.

³²⁶ Zur Rolle der Orden bei der Wissenserschließung siehe beispielsweise Dürr, Renate. „Sprachreflexion in der Mission. Die Bedeutung der Kommunikation in den sprachtheoretischen Überlegungen von José de Acosta S.J. und Antonio Ruiz de Montoya S.J. im ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhundert“, in: Geschichte und Gesellschaft: 2010. Bd. 36 (S. 161-196). Heyden, Ulrich van der (Hg.). Missionsgeschichte als Geschichte der Globalisierung von Wissen. Transkulturelle Wissensaneignung und Vermittlung durch christliche Missionare in Afrika und Asien im 17., 18. und 19. Jahrhundert. Stuttgart: 2012. Bd. 19.

³²⁷ Harris, Steven J. „Long-Distance Corporations, Big Sciences, and the Geography of Knowledge“, in: Configurations: 1998. Bd.6/2 (S.269-304). S.271, 276.

mathematisches Bemühen; so entstammten dem Orden im 17. Jahrhundert in der Mathematik führende Köpfe und auch ihre kartographischen und meridianischen Untersuchungen sorgten im 18. Jahrhundert für Aufsehen.³²⁸ Ausgehend von der Forderung Christoph Clavius', dass die Jesuitenkollegs einen Kurs in Mathematik anbieten mussten, wurde auch an der Universität Córdoba Mathematik in den Lehrplan integriert. Im 18. Jahrhundert schließlich wurden die Jesuiten zu Schlüsselakteuren der Wissenschaftsgeschichte Spaniens. Die bourbonische Bildungspolitik des 18. Jahrhunderts öffnete Spanien für die europäische Forschung: Eigene Forscher wurden durch finanzielle Anreize ins Ausland geschickt und ausländische Forscher nach Spanien geholt.³²⁹ Es ist zu erheblichem Maße dem Jesuitenorden zu verdanken, dass Spanien in den Bereichen der Physik und Mathematik den Anschluss fand.³³⁰

Man kann bei der Frage der jesuitischen Gelehrsamkeit nicht lediglich aus der Anzahl der Lehrstühle an der Universität die Lehr- und Forschungstätigkeit ableiten – zumal die frühneuzeitliche Universität überwiegend keine Forschungseinrichtung war. So verweist Saldaña auf die Universität Córdoba, die bis 1795, also bis in die franziskanische Verwaltung, nur Philosophie und Theologie anbot.³³¹ Obwohl es formell richtig ist, dass die Universität Córdoba nur Lehrstühle in Philosophie, Scholastik, Moraltheologie und Heilige Schriften hatte, lässt sich daraus keineswegs eine thematische Verengung ableiten. Wie oben ausgeführt, war das Studium der Philosophie an der Universität breit aufgestellt und vermittelte unter anderem Physik und Mathematik. Des Weiteren wurde seit 1687 kontinuierlich kanonisches Recht unterrichtet, welches auch

³²⁸ Harris, Steven J. „Mapping Jesuit Science: The Role of Travel in the Geography of Knowledge“, in: Harris, Stephen J.; O'Malley, John W. (Hg.). *The Jesuits: Cultures, Sciences, and the Arts, 1540-1773*. Toronto: 1999. (S.212-240). S.213. Baldini, Ugo. „The Academy of Mathematics of the Collegio Romano from 1553 to 1612“, in: Feingold, Mordechai (Hg.). *Jesuit Science and the Republic of Letters*. Cambridge (Mass.): 2002. (S. 47-98).

³²⁹ Navarro Brotóns, Víctor. „Scientific activity in Spain and the role of the Jesuits (1680-1767)“, in: Brizzi, Gian Paolo; Greci, Roberto (Hg.). *Gesuiti e università in Europa (secoli XVI-XVIII)*. Bologna: 2002. (S.421-435). S.423.

³³⁰ Lafuente, Antonio. „Enlightenment in an Imperial Context: Local Science in the Late-Eighteenth-Century Hispanic World“, in: Osiris. *Nature and Empire: Science and the Colonial Enterprise*: 2000. Bd. 15 (S.155-173).

³³¹ Saldaña, Juan José. „Ilustración, Ciencia y Técnica en América“, in: Arboleda, Luis Carlos; Puig-Samper, Miguel Angel et al. (Hg.). *La Ilustración en América Colonial*. Madrid: 1995. (S.19-54). S.40f.

zivilis Recht beinhaltete.³³² Außerdem wurden an der Universität indigene Sprachen vermittelt, die vor allem die Novizen erlernen mussten. Auch waren Bestrebungen, indigene Sprachen, Physik und Mathematik als eigenständige Lehrstühle einzuführen, in vollem Gange.³³³ Historiker wie beispielsweise Ugo Baldini, Steven J. Harris, Peter Dear, Rivka Feldhay weisen zu Recht darauf hin, dass sich die Forschungstätigkeiten des Ordens bevorzugt auf bestimmte Felder erstreckten, darunter Meteorologie, beobachtende Astronomie und Geographie.³³⁴ Doch besonders im 18. Jahrhundert sind neben diesen Feldern für die Jesuitenprovinz Paraguay und die Jesuitenuniversität Córdoba auch weitere zu nennen, wie die Pharmazie und Medizin, Biologie und weitere nicht naturbezogene Bereiche, wie die Literatur und das Theater, die Linguistik, die Geschichtsschreibung und die Musik. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass der Orden auch Autoren in seinen Lehren aufnahm, denen er nicht zustimmte. Somit war die Summe des Wissens, welches in Córdoba unterrichtet wurde und mit welchem man sich auseinandersetzte, deutlich größer als die Summe der eigenen Standpunkte.

3.1.3. Die geographisch-politische und sozio-ethnische Dimension der Wissenszirkulation

Die Wissenszirkulation ist komplex abgewickelt worden und zeichnete sich durch temporal und geographisch abhängige Intensitäten aus, wobei staatliche Grenzen ebenso fördernde wie auch limitierende Faktoren darstellen konnten. So konnte Wissen innerhalb von Staaten leichter ausgetauscht werden, als in geographischer Nachbarschaft, die staatlich fragmentiert war. Dies lässt sich im Karibikraum aufzeigen, wo medizinisches Wissen zur Bekämpfung tropischer Krankheiten langsamer zwischen beispielsweise Kuba, Saint-Domingue, Jamaika

³³² Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.359.

³³³ Gracia, *Jesuitas en Córdoba* Bd. 3, S.130-131.

³³⁴ Baldini, Ugo. „Il dibattito su religione e scienza, dal secolo XVIII al presente: il caso dell’Italia“, in: *Christianity, Culture and Moral Values*. Moskau: 2009. (S. 164-191). Dear, Peter. „Jesuit Mathematical Science and the Reconstitution of Experience in the Early Seventeenth Century“, in: *Studies in History and Philosophy of Science*. UK: 1987. Bd.18/2 (S.133-175). Harris, Mapping Jesuit Science. Feldhay, Rivka. „The Cultural Field of Jesuit Science“, in: Harris, Stephen J.; O’Malley, John W. (Hg). *The Jesuits: Cultures, Sciences, and the Arts, 1540-1773*. Toronto: 1999. (S.107-130). S.113.

und niederländisch Guayana zirkulierte.³³⁵ In Europa gab es eine lange Tradition einer miteinander verflochtenen Wissensgemeinschaft, die im regen Austausch miteinander stand.³³⁶ Diese Wissensgemeinschaft wurde mit der europäischen frühneuzeitlichen Expansion geographisch erweitert. So unterhielt beispielsweise der in den spanischen Philippinen wirkende Jesuitenarzt Georg Kamel in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein global umspannendes Netzwerk. Er pflegte einen regen Austausch mit Ärzten, Botanikern und Händlern auf den Philippinen, aus Niederländisch-Indien und den europäischen Mächten auf dem indischen Subkontinent; dieses Netzwerk war wiederum an Weitere angeknüpft.³³⁷ Dabei korrespondierte unabhängig von der staatlichen, religiösen und institutionellen Zugehörigkeit der Jesuit Kamel mit dem in Indien tätigen Arzt der *East India Company* Samuel Brown, mit John Ray, Mitglied der *Royal Society*, und mit dem niederländischen Arzt in Batavia (Niederländisch-Indien) Willem ten Rhyne.³³⁸ Kamel war aber auch Teil des globalen Jesuitennetzwerks, welches ebenfalls durch Kommunikation, Personaltransfer und Warenaustausch eine weitverzweigte Wissenszirkulation betrieb. Durch diese Verbindungen wurden Kamels Forschungen, darunter auch die in Europa und Amerika weit verbreitete Ignazbohne (*piedras de San Ignacio*), welche er zum ersten Mal für die europäischen und imperialen Gesellschaften in Übersee beschrieb, weltweit bekannt. So lässt sich die Ignazbohne in den Jesuitenapotheken in Santiago de Chile, Quito, Lima und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in Córdoba finden.³³⁹

³³⁵ Zur Konkurrenz bei der Wissensgenerierung und -zirkulation zwischen den europäischen Imperien siehe Sandman, Alison. „Controlling Knowledge: Navigation, Cartography, and Secrecy in the Early Modern Spanish Atlantic“, in: Delbourgo, James; Dew, Nicholas (Hg.). *Science and Empire in the Atlantic World*. New York: 2008. (S.31-52). Bleichmar, Daniela. „Atlantic Competitions: Botany in the Eighteenth-Century Spanish Empire“, in: Delbourgo, James; Dew, Nicholas (Hg.). *Science and Empire in the Atlantic World*. New York: 2008. (S.225-252).

³³⁶ Siehe beispielsweise Egmond, Florike. „Science in the pharmacy: Clusius, apothecaries and sixteenth-century natural history“, in: Anagnostou, Sabine; Egmond, Florike et al. (Hg.). *A passion for plants: materia medica and botany in scientific networks from the 16th to 18th centuries*. Stuttgart: 2011. (S.15-34). S.18-19.

³³⁷ Anagnostou, Sabine. „Georg Joseph Kamel (1661-1706) – contributions to the exploration of the Philippine flora and its medicinal plants“, in: Anagnostou, Sabine; Egmond, Florike et al. (Hg.). *A passion for plants: materia medica and botany in scientific networks from the 16th to 18th centuries*. Stuttgart: 2011. (S.45-62). S.56.

³³⁸ Ray, John. *Historia plantarum*. London: 1704. Anagnostou, Philippine flora, S.56-57.

³³⁹ Anagnostou, Philippine flora, S.59.

Bei der jesuitischen Gelehrsamkeit ist allerdings hervorzuheben, dass ein nennenswerter Teil der Wissenszirkulation in Amerika den Kenntnissen der Indigenen und Schwarzen entsprang.³⁴⁰ In Bezug auf die *historia*, welche im Folgenden am Falle Paraguays dargelegt wird und sich u.a. auf Geschichtsschreibung, Geographie, Pharmazie und die Tier- und Pflanzenwelt bezieht, waren die Europäer im Allgemeinen nicht die ersten, die sich in diesem Bereich verdient gemacht hatten. Indigene hatten bereits prä-kolumbische Wissensbestände, die aufgrund der defizitären Quellenlage nur mangelhaft überliefert sind. In diesem Sinne geht die vorliegende Untersuchung von einer Wissenszirkulation aus, die ethnisch-soziale Aspekte mitdenkt.

Gerade in der transandinen Region wurde ein erheblicher Teil der jesuitisch geprägten Wissenszirkulation durch indigenes Wissen angereichert.³⁴¹ Denn die Jesuiten verwalteten territorial ausgedehnte Missionsgebiete der Chiquitos, Guarani und im Gouvernement Tucumán, welche über eine nennenswerte Anzahl indigener Spanier verfügten. Diese waren mit der Universität Córdoba eng verflochten und hielten untereinander über die Universität Kontakt. Für die Reduktionen der Tucumán Region, die in den juristischen Zuständigkeitsbereich der Universität fielen, entsandte die Universität jedes Jahr zwei Jesuiten, die sich zwischen einem halben bis dreiviertel Jahr ins Umland begaben. Dabei missionierten sie pagane Indigene und betrieben Seelsorge für bereits christliche Indigene.³⁴² Insgesamt war die Universität in über 600 Niederlassungen für die Pastorseelsorge zuständig, wobei hierunter auch spanisch-amerikanische Siedlungen fielen, die von überwiegend mittellosen Siedlern gegründet wurden.³⁴³ Der Umkreis wird mit rund 130 *leguas* angegeben und dürfte damit 850 km betragen haben.³⁴⁴ Die Missionierung paganer Indigener war der

³⁴⁰ Dürr, Renate. „Wechselseitiger Kulturtransfer - Jesuiten und Guarani in den Reduktionen von Paraguay, in: Nation-Europa-Welt. Identitätswürfe vom Mittelalter bis 1800“, in: Baumgärtner, Ingrid; Brinker-von der Heyde, Claudia (Hg.). Frankfurt a.M.: 2007. (S. 422-440).

³⁴¹ Safier, Neil. „Global Knowledge on the Move: Itineraries, Amerindian Narratives, and Deep Histories of Science“, in: *Isis*: 2010. Bd. 101/1 (S. 133-145). S.134.

³⁴² *Litterae annuae* 1628-1631.

³⁴³ *Litterae annuae* 1663-1666.

³⁴⁴ *Litterae annuae* 1650-1652; 1652-1654.

Universität von Anfang an ein Anliegen und wurde bis ins 18. Jahrhundert hinein fortgeführt.³⁴⁵

Diese Wechselbeziehungen trugen maßgeblich zur Wissenszirkulation bei. Neben dem indigenen Wissen, darf das Wissen der afrikanischen Sklaven nicht vernachlässigt werden. Denn diese kamen oftmals aus tropischen Gegenden Afrikas und verfügten daher über begehrtes pharmazeutisch-botanisches Wissen. So kooperierten viele Europäer mit Schwarzen, beispielsweise der schottische Leutnant John Stedman im niederländischen Territorium Surinam, der Franzose Nicolas Bourgeois in Saint-Domingue, der Sklavenärzte für ihr Wissen pries und der Brite Sir Henry Morgan, Vizegouverneur von Jamaika, der seinen europäischen Arzt entließ, um sich lieber von Schwarzen behandeln zu lassen.³⁴⁶ Bei der Preisgabe ihres Wissens waren allerdings Indigene und Schwarze oftmals zurückhaltend. Dies lag teils an Feindseligkeiten zwischen ihnen und den europäischen Siedlungen und teils an ihrem Interesse ein Wissensmonopol zu hüten. So beschreibt der Jesuit José de Gumilla in seinem im Vizekönigreich Neu-Granada verfassten Werk *El Orinoco ilustrado y defendido* (1741) das hoch giftige Curare und seine Produktion durch Indigene:

„La Nación Caveree, la mas inhumana, bruta y carnicera de quantas mantiene el Orinoco, es la maestra; y ella tiene el estanque del mas violento veneno, que á mi ver, hay en la redondéz de la tierra. Sola esta Nación retiene el secreto, y le fabrica, y logra la renta pingue del resto de todas aquellas Naciones, que por sí, ó por terceras personas, concurren á la compra del curaré, que así se llama: véndese en unas ollitas nuevas, ó botecillos de barro“.³⁴⁷

So ist davon auszugehen, dass das Wissen von Indigenen, Schwarzen und Frauen³⁴⁸ in das europäische (männliche) Wissen und die *pharmacopoeia* eingegangen ist. Neben dem anerkannten und akzeptierten Wissen der Indigenen, Schwarzen und Frauen, gab es auch das als „Hexerei“ stigmatisierte Wissen. Im Gegensatz zu den englisch-amerikanischen Territorien, in denen sich der Glaube

³⁴⁵ U.a. Litterae annuae 1617, 1618-1619, 1652-1654, 1689-1700, 1720-1730.

³⁴⁶ Schiebinger, Scientific exchange, S.300-301.

³⁴⁷ Gumilla, José de. *El Orinoco ilustrado, historia natural, civil, y geographica, de este gran rio y de sus caudalosos vertientes*. Madrid: 1741. S.144.

³⁴⁸ Die weibliche Ärzteschaft war im 16. und 17. Jahrhundert eine anerkannte Minderheit. Sie wurde allerdings im Zuge der Akademisierung im 18. Jahrhundert marginalisiert. Siehe Schiebinger, Scientific exchange, S.306.

an die Macht des Obeah und Voodoo auch unter der europäisch stämmigen Bevölkerung lange Zeit hielt, wurde in Spanisch-Amerika früher und entschiedener dagegen vorgegangen.³⁴⁹ Insbesondere in den Jesuitenmissionen Paraguays kam es sowohl durch die Präsenz christlicher Praxis, der starken Stellung der Jesuiten und ihrer medizinischen Ausübung, als auch der restriktiven Zugangsbeschränkung für peninsulare und amerikanische Spanier zu einer wirksamen Verdrängung dieses Wissens. Damit waren die Jesuiten bei ihrer Wissensaneignung selektiver als ihre nicht-jesuitischen Kollegen.

3.1.4. Die Rolle der Jesuiten Córdobas in der *historia*

Diese Wissenszirkulation lässt sich für die Jesuitenprovinz Paraguay exemplarisch an den jesuitischen Werken der *historia* beschreiben. Die *historia* deckte vielfältige Wissensbereiche ab: im anthropologischen Bereich u.a. gesellschaftliche Praktiken, Glaubenssysteme, Lebensgewohnheiten, Sprachen; in ihren biologischen Abschnitten erfasste sie die den Europäern unbekannt Flora und Fauna und führte dieses Wissen mit den Kenntnissen aus Eurasien und Afrika zusammen, um der sich anschließenden Frage der Taxonomie nachzugehen. Bezogen auf geographische Fragen führten die Jesuiten kartographische Expeditionen durch, um Berge, Flusslandschaften und Küstenlinien zu vermessen und in der Geschichtsschreibung beschrieben sie Gesellschaften und Regionen auf die sie stießen, wobei es sich hierbei um die Geschichtsschreibung im Sinne des 17. und 18. Jahrhunderts handelte, bevor sie im 19. Jahrhundert allmählich zur Wissenschaft veredelt wurde. Alle Jesuiten der Jesuitenprovinz Paraguay, bis auf Antonio Ruíz de Montoya, verwendeten dieses Verständnis von *historia*.

Der erste jesuitische Geschichtsschreiber des Vizekönigreichs Peru war José de Acosta, der mit seiner *Historia natural y moral de las Indias* (1590)³⁵⁰ allen voran die Pflanzenwelt detailliert beschrieb. In seiner *Historia del nuevo mundo* beschrieb er die indigenen Menschen, denen er begegnet war, nannte wichtige Ereignisse des Inkareichs und der vor-Inka Ära und schrieb über die Pflanzen- und Tierwelt. Im transandinen Territorium des Vizekönigreichs war der erste Jesuitenforscher Antonio Ruíz de Montoya, der Anfang des 17. Jahrhunderts am

³⁴⁹ Schiebinger, *Scientific exchange*, S.320-321.

³⁵⁰ Übersetzt aus seiner lateinischen Originalausgabe *De natura novi orbis*, 1589.

Kolleg von Córdoba verweilte.³⁵¹ Er war überdies in der Mission der Guarani tätig, wo er sich sein botanisches und zoologisches Wissen über die Jesuitenprovinz Paraguay aneignete. 1637 verließ er Amerika, um nach Madrid zu ziehen, wo er zwei Jahre später seine *Conquista espiritual* veröffentlichte. Überdies publizierte er zusammen mit weiteren Ordensmitgliedern Werke zur Sprache der Guarani.³⁵² Nachdem Nicolás del Techo (Du Toict) 1648 vom Ordensgeneral die Erlaubnis erhalten hatte, die Geschichte der Jesuitenprovinz Paraguay zu schreiben, erschien 1674 seine *Historia provinciae Paraquariae Societatis Jesu* im Fürstbistum Lüttich.³⁵³ Auch dieser hatte seine akademischen Erfahrungen in Córdoba gemacht, zuerst als Student, wo er nach seiner Ankunft in Buenos Aires 1640 ging, und später 1671 als Lehrer der dortigen Novizen.³⁵⁴ Als *superior* der Guarani-Mission und deren jahrelanger Missionar konnte er aus erster Hand Beobachtungen anstellen und Erfahrungen sammeln, die sich schließlich in seinem Werk widerspiegeln sollten. Obwohl sein Stil durch diffuse Strukturen und der bereitwilligen Annahme von „Wundern“ gekennzeichnet ist, stellt es eine zeitgenössische Quelle dar, die die ersten Eindrücke in den Missionen, insbesondere den Erstkontakt mit dem Verband der Abipones, vermittelte und zudem als Grundlage für weitere Geschichtsschreiber diente.³⁵⁵ Er selbst hatte die unveröffentlichte Aufzeichnungen Juan Pastors, der sowohl Rektor der Universität, als auch Provinzial Paraguays gewesen war, als Vorlage für seine Arbeit genommen.³⁵⁶

Pedro Lozano war der erste Geschichtsschreiber der Jesuitenprovinz Paraguay im 18. Jahrhundert, der von der Ordensleitung beauftragt wurde.³⁵⁷ Er hatte

³⁵¹ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.769.

³⁵² Ruiz de Montoya, Antonio. *Conquista espiritual hecha por los religiosos de la Compañía de Jesus, en las prouincias del Paraguay, Parana, Vruguy, y Tape*. Madrid: 1639. Ruiz de Montoya, Antonio et al. *Arte, vocabulario, tesoro y catecismo de la lengua guaraní*. Madrid: 1639-1640, Bd. 1-4. Acerbi Cremades, Norma. „Los jesuitas y la medicina de Córdoba desde 1599 a 1767“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 4 (S.11-26). S.16.

³⁵³ Techo del, Nicolás. *Historia provinciae Paraquariae Societatis Jesu*. Lüttich: 1674.

³⁵⁴ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.837.

³⁵⁵ O'Neill, Charles E.; Domínguez, Joaquín María (Hg.). *Diccionario histórico de la Compañía de Jesús. Biográfico-temático*. Madrid: 2001. Bd. 4, S.1069-1070.

³⁵⁶ Ripodas Ardanaz, Daisy. „Idea sobre el quehacer del historiador en las crónicas jesuíticas de la provincia del Paraguay (1639-1766)“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 2 (S.369-386). S.371-372.

³⁵⁷ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.502.

ebenfalls in Córdoba studiert, ging anschließend nach Santa Fé, um sich um die Kongregation der indigenen Spanier und Schwarzen zu kümmern. Dort übersetzte er aus dem Italienischen die Aufzeichnungen von Domingo Bandiera über die Mission der Chiquitos. Noch vor seiner Ernennung zum Geschichtsschreiber 1730 fing er bereits vier Jahre zuvor mit seiner *Descripción corográfica del gran Chaco* an. Er hatte das Gebiet des Chaco von 1726 bis 1728 selbst erkundet und legte in seiner Beschreibung den Schwerpunkt auf die Flora und Fauna.³⁵⁸ Für sein Vorhaben zog er sich nach Córdoba zurück, von wo aus er sein Werk schrieb und regelmäßig Forschungsreisen unternahm.³⁵⁹ Aufgrund seiner Gelehrsamkeit in der Geschichte der Provinz, entsandte ihn der Provinzial als Repräsentanten des Jesuitenordens 1750 nach Europa, um den Verhandlungen zwischen Spanien und Portugal beizuwohnen. Hierbei ging es um eine neue Grenzziehung zwischen Spanisch-Amerika und Portugiesisch-Amerika, die das Missionsgebiet der Guarani betraf. José Guevara ersetzte 1752 Lozano als offiziell beauftragten Geschichtsschreiber. Auch dieser hatte in Córdoba studiert und dort anschließend Philosophie gelehrt.³⁶⁰ 1758 begann er mit der Redaktion der *Historia del Paraguay, Río de la Plata y Tucumán*.³⁶¹ Domingo Muriel, der als Philosophie Professor (1749-1751), Vizerektor (1752), Professor der Moralthologie (1753-56), Rektor des Kollegs von Monserrat (1757) und Novizenmeister (1762-64) fest im Leben der Universität verankert war, übersetzte Charlevoix' *Histoire du Paraguay* nicht nur ins Lateinische, sondern fügte seiner Edition vier weitere Bücher hinzu und ergänzte damit das Werk beachtlich.³⁶² Weitere weniger bekannte Geschichtsschreiber aus Córdoba waren Pedro de Añasco oder Joaquín de Po.³⁶³

³⁵⁸ Lozano, Pedro. *Descripción corográfica del gran Chaco*. Córdoba (Spanien): 1733.

³⁵⁹ Zu seinen weiteren Werken zählen: Lozano, Pedro. *Historia de las revoluciones de la provincia del Paraguay*. 2 Bd. 1736 (nicht publiziert bis 1905). Lozana, Pedro. *Historia de la conquista del Paraguay, Río de la Plata y Tucumán*. 5 Bd. 1746 (nicht publiziert bis 1873-75). Lozano, Pedro. *Historia de la Compañía de Jesús en la provincia del Paraguay*. 2 Bd. Madrid: 1754-55. O'Neill, Domínguez, *Diccionario histórico* Bd.3, S.2429.

³⁶⁰ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.391.

³⁶¹ Guevara, José. *Historia del Paraguay, Río de la Plata y Tucumán*. Buenos Aires: 1836. Siehe O'Neill, Domínguez, *Diccionario histórico* Bd.2, S.1873.

³⁶² O'Neill, Domínguez, *Diccionario histórico* Bd.3, S.2770.

³⁶³ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuiten Nr.42, 681.

Im botanischen und zoologischen Bereich wurden die jesuitischen Forschungen bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts weitgehend vernachlässigt.³⁶⁴ Die ansetzende historische Untersuchung der jesuitischen Gelehrsamkeit in diesen Wissensbereichen unterstreicht deren wertvollen Beitrag. In der Jesuitenprovinz Paraguay ist insbesondere Pedro Montenegro zu nennen, der vor allem wegen seine Betätigung als Arzt bekannt ist und auch in seiner *Materia médica misionera* Aufzeichnungen mit einer nennenswerten Sammlung an Pflanzenarten erstellt hatte.³⁶⁵ Des Weiteren ist Miguel Marimón anzuführen, der 103 Vogelarten, 45 Tetrapoda und 40 Fische aus Paraguay katalogisierte. In der Botanik stach insbesondere Gaspar Juárez hervor, der nach seiner Ausweisung im Exil die *Florae Peruvianaee et Chilensis prodromus* überarbeitete und zuvor den botanischen Garten *Orto Vaticano indico* mit der Kultivierung von Pflanzen aus Übersee ins Leben gerufen hatte.³⁶⁶ Ein weiterer Vertreter der botanischen Erforschung war Thomas Falkner, Schüler Newtons, der in Paraguay angekommen zum Katholizismus konvertierte und nach seinem Studium in Córdoba Jesuit wurde.³⁶⁷ Er interessierte sich für die medizinischen Eigenschaften der dortigen Pflanzen und schrieb *Botanical, mineral and like observations on the products of Amerika*. Dieses Werk ist leider nicht mehr erhalten, allerdings sind viele seiner Aufzeichnungen in seiner Veröffentlichung *Description of Patagonia* enthalten.³⁶⁸ Falkner bediente sich der botanischen Kunde der transandinen Gebirgslandschaft und der Guarani-Missionsgebiete. José Sánchez Labrador, der letzte namhafte Jesuitenforscher in Paraguay, schrieb *El Paraguay natural*, in welchem er umfangreich mit wunderbar illustrierten Zeichnungen auf die Pflanzen- und Tierwelt einging (Abbildung 4).³⁶⁹ Bedauerlicherweise griff er nicht auf Linnés Klassifizierung zurück, die ihm durchaus bekannt war und auch heute noch taxonomische Gültigkeit in der Biologie besitzt.

³⁶⁴ Arboleda, Luis Carlos; Puig-Samper, Miguel Angel et al. *La Ilustración en América Colonial*. Madrid: 1995. S.11.

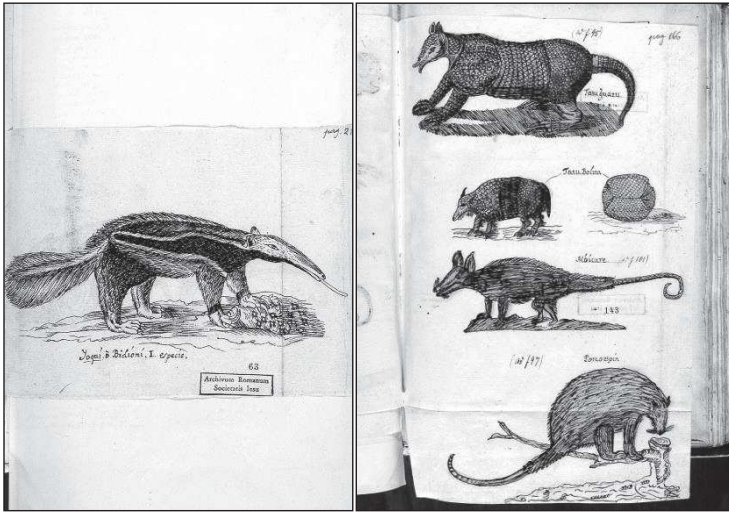
³⁶⁵ Montenegro, Pedro. *Materia médica misionera*. 1711 (nicht veröffentlicht bis 1945).

³⁶⁶ Juárez, Gaspar. *Florae Peruvianaee et Chilensis prodromus*. Madrid: 1795. Juárez, Gaspar. *Orto Vaticano indico*. Rom: 1789.

³⁶⁷ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.278.

³⁶⁸ Falkner, Thomas. *Description of Patagonia*. London: 1774.

³⁶⁹ Sánchez Labrador, José. *El Paraguay natural*. 6 Bd. Ravenna: 1771.



Capitulo I.

Algunas cosas pertenecientes à los Amphibios en general.

§. 1.

Naturalera, y clase de ellos.

Entre los animales Terrestres, y los Peces componen cierto orden los inviern- Que se entienden
 tes, que participan algunas propiedades de los unos, y de los otros. Alis que forman por Amphibios, y
 dicho orden intermedio dan nombre de Amphibios. Otros, como pueden vivir no solamente
 en el agua, sino tambien en tierra, tienen algunas cosas de los Terrestres, y otras de
 los acuaticos. De aqui es que por Animales Amphibios se reputan todos aquellos, que
 viven alternativamente en el agua, y en la tierra; ò por hablar con mayor propiedad,
 en el agua, y en el Ayre. (1.) Tales son la Nutria, ò Guinea, la Capivara, el Tacare, la
Tortuga de agua, ò Carumbe, la Baca Marina, ò Manati, la Rana, ò Yaya, y no pequeño
 numero de otros animales que vulgarmente no se miran como Amphibios, y entre ellos
 se cuenta el Hombre.

Abbildung 4: Auszüge aus *El Paraguay natural*, 1771

Quelle: Auszüge aus Sánchez' *El Paraguay natural*.

3.1.5. Der Stellenwert der Universität bei der personellen Mobilität in der Jesuitenprovinz Paraguay

Mittels der Analyse der Informationen aus der Datenbank kann die Mobilität der Jesuiten nachverfolgt werden, um damit räumliche personelle Verknüpfungen aufzuzeigen. Desweiteren können Korrelationsberechnungen, wie etwa zwischen Aufstiegschancen und der Herkunft der Jesuiten, wie dies am Beispiel der Rektoren der Universität im ersten Kapitel aufgezeigt werden konnte, angestellt werden.

Eine Erkenntnis, die durch die Auswertung der Datenbank des Jesuitenpersonals gelang, offenbart die starke Abhängigkeit der Universität vom Personal aus Europa. Aus Tabelle 1 geht hervor, dass rund 70% der Jesuiten aus Europa kamen, was eine Abhängigkeit des Universitätspersonals von der Rekrutierung aus Übersee sichtbar macht.

Tabelle 1: Geographische Herkunft der europäischen Jesuiten an der Universität, 16.-18. Jahrhundert

Aus Europa kamen 706 Jesuiten nach Córdoba (gesamtes Jesuitenpersonal: 1.094)					
Spanien	575	Portugal	19	Hl. Römisches Reich	34
Sp. Niederlanden	5	Frankreich	14	England/GB	5
Niederlanden	1	Schweiz	2	Schottland	1
Apenninhalbinsel	47	Ungarn	1	Irland	2

Quelle: Basierend auf Datenbank des Jesuitenpersonals, Spalte „D“ Herkunft.

Somit lassen sich die Informationen aus den Quellen bestätigen, die auch eine starke Abhängigkeit der Überseerekrutierung angeben, „[...] *cual número se volverá a cumplir con los que vienen de España*“.³⁷⁰ Die europäischen Jesuiten, die nach Paraguay übersetzen wollten, warteten in Sevilla auf den Provinzprokurator. Wenn sich daher die Ankunft des Provinzprokurators aus Europa verzögerte, wies die Universität einen Personalmangel auf.³⁷¹ Hierzu machen die Quellen genaue Angaben und beziffern beispielsweise die Personalgröße der noch jungen Universität 1634/35 auf 39 Jesuiten. Das sei die

³⁷⁰ Litterae annuae 1616.

³⁷¹ Litterae annuae 1641-1643.

geringste Anzahl gewesen und begründe sich in der verzögerten Ankunft der Rekruten aus Übersee.³⁷²

Beispiele von Provinzprokuratoren verdeutlichen die geographisch-politische Komplexität der Rekrutierung: Francisco Vásquez Trujillo kam aus Spanien und siedelte mit zwölf Jahren ins Vizekönigreich Peru über, wo er an der Universität San Martín in Lima studierte. Nach seinem Ordensbeitritt war er lange Rektor am Kolleg von Santiago de Chile, anschließend wurde er Rektor des Kollegs in Córdoba (es war noch keine Universität) und schließlich Rektor des Kollegs von Buenos Aires. 1620 wurde er durch die Provinzialkongregation zum Provinzprokurator ernannt und nach Europa entsandt.³⁷³ Die Überfahrt selbst konnte, bedingt durch Unwetter, Krankheiten, politisch-militärische Machtkämpfe und Piraterie, zuweilen zum Abenteuer werden. Dies verdeutlicht der Fall des Francisco Burgés. Dieser hatte erst an der Universität Córdoba studiert und dort anschließend gelehrt. Er wurde zum Provinzprokurator ernannt und reiste in Erfüllung seiner Pflicht nach Übersee. Auf seinem Rückweg wurde er 1710 von Niederländern gefangen genommen und durch Piraten in Lissabon abgesetzt. In Sevilla angelangt musste er zwei Jahre wegen schlechten Wetters auf eine Überfahrt warten und wurde anschließend erneut, diesmal jedoch durch die Engländer, gefangen genommen. Er war damit in die Wirren des Spanischen Erbfolgekriegs geraten.³⁷⁴ Sicherlich war nicht jede Reise eines Provinzprokurators derart ereignisreich, doch gänzlich reibungslose Überfahrten schienen auch nicht die Regel gewesen zu sein – das globale Rekrutierungssystem der Jesuiten war gut organisiert, aber auch für die im 17. und 18. Jahrhundert üblichen Schwierigkeiten anfällig.

Ein weiteres Resultat zur Mobilität in der Jesuitenprovinz Paraguay verdeutlicht die besondere Stellung der Universität. So war rund die Hälfte (55%) aller Jesuiten in Paraguay auch an der Universität Córdoba tätig. Doch bedeutet dies nicht, dass es innerhalb des Netzwerks keine Unterschiede gegeben hätte. Bei der Analyse der Mobilität der Jesuiten geht es darum, personelle Verknüpfungen von Räumen sichtbar zu machen, die sich innerhalb einer Organisation

³⁷² *Litterae annuae* 1632-1634.

³⁷³ *Litterae annuae* 1650-1652, Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.891.

³⁷⁴ *Litterae annuae* 1720-1730.

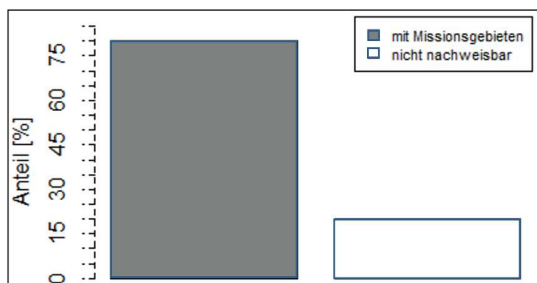
entwickelten und daher Mechanismen und Logiken des Ordens folgten. Beispielsweise erreichten die Aktivitäten der portugiesischen Jesuiten in Paraguay ihren Höhepunkt in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, was sich mit der iberischen Personalunion erklären lässt.³⁷⁵ Wenn man nun die Jesuitengelehrten heranzieht, offenbart eine Auswertung der Personendatenbank eine Mobilität von 80% zwischen der Universität und den Missionsgebieten (Grafik 5). Damit war fast jeder Jesuitengelehrte in der territorial ausgedehnten Jesuitenprovinz Paraguay mit der Universität verankert. Bei den Jesuiten, die im künstlerisch-handwerklichen Bereich tätig waren,³⁷⁶ fiel die personelle Mobilität ähnlich hoch aus (81%). Allerdings war bei diesen Jesuiten die Mobilität zwischen der Universität und den Missionsgebieten mit rund ein Drittel (31%) deutlich geringer. Dahingegen wirkten diese praktisch orientierten Jesuiten bevorzugt an der Universität und den vielen weiteren städtischen Kollegs (50%) (Grafik 6). Durch diese hohe Mobilität kam es sowohl zu einem ständigen Wissensaustausch, als auch zu einem Anstieg der jesuitischen Qualifikation. Die Jesuiten, die überwiegend aus Europa kamen, konnten damit die infrastrukturelle Entwicklung der Region vorantreiben – man denke an die ersten großen Backsteingebäude in Buenos Aires und Córdoba von Krauss, die in Córdoba und andernorts eingeführte Druckerpresse oder die durch Antonio Bernal eingeführte Pferdezucht und Viehhaltung bei den Guaranis.³⁷⁷ Die Wissenszirkulation generierte somit nicht nur neues Wissen, sondern trug auch zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung bei.

³⁷⁵ Eine ausführliche Darstellung findet sich in Kapitel 4.1.

³⁷⁶ Es handelt sich hierbei um 36 jesuitische Künstler und Handwerker, die in Kapitel 3.2 näher beschrieben werden.

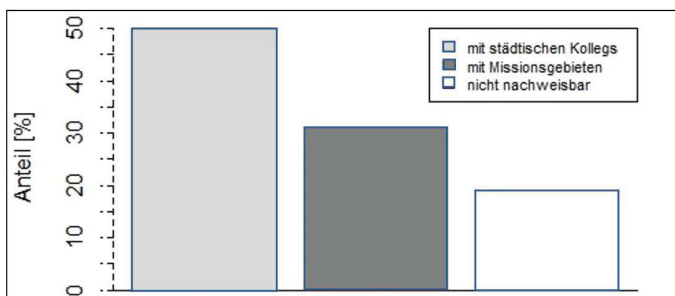
³⁷⁷ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, beispielsweise Jesuiten Nr. 123, 456, 808. Gracia, *Jesuitas en Córdoba*, Bd. 3, S.164.

Grafik 5: Personelle Verbindungen von Jesuitengelehrten der Universität



Quelle: Basierend auf Datenbank des Jesuitenpersonals, Spalten „C“ Jahre an der Universität und „I“ biographische Angaben.

Grafik 6: Personelle Verbindungen von Jesuitenkünstlern und –handwerkern der Universität



Quelle: Basierend auf Datenbank des Jesuitenpersonals, Spalten „C“ Jahre an der Universität und „I“ biographische Angaben.

3.1.6. Die Funktion der Universität innerhalb der Wissenszirkulation

Viele weitere bedeutende Jesuitenforscher des Vizekönigreichs könnten sich hierzu einreihen, doch sollen nur die Wichtigsten aus der Jesuitenprovinz Paraguay genannt werden, um die Wissenszirkulation im Zusammenhang mit der Universität Córdoba zu verdeutlichen. Alle genannten Geschichtsschreiber und Naturforscher³⁷⁸ waren an der Universität tätig. Die meisten von ihnen absolvierten dort ihr Studium und lehrten anschließend für einige Jahre an der

³⁷⁸ Zusammenfassend waren dies: Jesuiten Nr.42, 94, 278, 391, 453, 502, 514, 572, 589, 648, 681, 769, 788, 837 der Datenbank des Jesuitenpersonals.

Universität, bevor sie zu den übrigen Städten und Missionsgebieten aufbrachen. Wie bereits erläutert, konnte bei rund 80% der Gelehrten ein Aufenthalt in den Missionen der Chiquitos, Guarani oder der Tucumán Region nachgewiesen werden. Dadurch sammelten die Jesuiten Erfahrungen aus erster Hand durch eigene Beobachtungen und durch den Wissensaustausch mit anderen Naturforschern, Jesuitengelehrten, Indigenen und Schwarzen.

In keinem anderen der folgenden Bereiche Medizin, Sprachen und Kunst-Handwerk ist die personelle Mobilität zwischen der Universität und den Missionsgebieten derart ausgeprägt. Die Gründe hierfür lassen sich mit Hilfe der Quellen und einer Rekonstruktion der Schreibbedingungen herleiten. Für den Aufenthalt in den Missionen war die empirische Beobachtung unabdingbar. So konnten die Jesuiten erst vor Ort die Indigenen bei ihren Riten, religiösen Praktiken, sozialen Interaktionen, ihren Ernährungsweisen und ihrer Form des Wirtschaftens beobachten. Dort konnten sie sowohl die Natur mit ihren diversen Ökosystemen, montanen Reliefs und fluvialen Systemen erfassen, als auch die Pflanzen- und Tierwelt studieren, abzeichnen und deren Wirk- und Lebensweisen untersuchen. Doch das Schreiben selbst gestaltete sich in den Missionen umständlicher als in Córdoba. Um die Werke schreiben zu können, die zum Teil mehrere Bände umfassten, benötigten die Jesuiten mutmaßlich Zeit und Ruhe, einen Arbeitsplatz, eine anständige Versorgung sowie militärische Sicherheit.³⁷⁹ Zudem mussten sie voraussichtlich auch andere Jesuitenexperten sowie die relevante Fachliteratur konsultieren. In den Missionen allerdings gab es in den meisten Reduktionen nur zwei Jesuiten – der eine war in der Seelsorge tätig, der andere für die Verwaltung und praktische Arbeit. Wenn einer der beiden Jesuiten jedoch seine Zeit vor allem dem Schreiben gewidmet hätte, wäre dies zu Lasten der Reduktion gegangen. Dahingegen arbeiteten an der Universität und den übrigen jesuitischen Institutionen Córdobas und seines direkten Umlandes etwa 50-70 Jesuiten. Damit konnte ein Einzelner leicht von der täglichen Arbeit entbunden werden, um seinem literarischen Wirken nachzugehen. Zudem waren die materielle und medizinische Versorgung sowie die militärische Sicherheit an

³⁷⁹ So lassen sich in der Jesuitenprovinz Paraguay Überfälle durch pagane Indigene bis ins 18. Jahrhundert hinein verzeichnen. Siehe beispielhaft Archivo Histórico de la Provincia de Córdoba, fondo gobierno Bd. 3 1701-1750, Nr.27, 53, 103.

der Universität bestmöglich gewährleistet. So kehrten oftmals gesundheitlich angeschlagene Jesuiten aus den Missionen nach Córdoba zurück, damit man sich ihrer besser annehmen konnte.

Dies erreichte der Orden nicht nur über die medizinische Behandlung der Stadtbewohner, sondern auch durch die besondere Behandlung der eigenen Mitglieder. So konnte beispielsweise Antonio Ruiz de Montoya, der erste Jesuitenarzt Córdobas, der ab 1611 in Córdoba als Novize am Kolleg studiert hatte, seine Ordensmitglieder versorgen und einen aus Chile vorbeiziehenden *superior*, Vázquez de la Mota, durch das Anrichten eines Augenbades von seiner Bindehautentzündung heilen. Weitere Jesuiten an der Universität, die medizinisch versorgt wurden, waren unter anderen Juan José de Toledo, der von einem externen Chirurgen behandelt wurde, André de Acosta, der zwar früh verstarb, aber bis zu letzt medizinisch behandelt wurde, sowie José Uriarte und Marco Antonio D'Otaro.³⁸⁰ Francisco Hutado erhielt gar im hohen Alter einen Rollstuhl (*silla portátil*), um weiterhin am Ordens- und Stadtleben teilnehmen zu können.³⁸¹

Wegen dieser vorteilhaften Bedingungen wurde spätestens 1614 das Hauptkolleg (*colegio máximo*) der Jesuitenprovinz von Santiago de Chile nach Córdoba überführt. Als weitere Gründe werden finanzielle Aspekte angeführt, wie die Schenkung durch den Bischof, die niedrigen Betriebskosten und die freien urbanen Flächen. Darüber hinaus wird die günstige Lage regelmäßig unterstrichen, welche das Kolleg (die zukünftige Universität) im „*corazón de las tres gobernaciones*“³⁸² innehatte:

„[...] y como la situación de este mismo colegio es tan céntrica y, con excepción de Chile, de fácil acceso a todos los demás colegios, trasladé, después de algunas dificultades felizmente vencidas, los estudios de Chile a este lugar.“ und „Esta ciudad esta situada en el camino que conduce del puerto de Buenos Aires a la región del Perú [...]“.³⁸³

Dies vereinfachte nicht nur die Besuche durch den Provinzial, sondern erlaubte eine besondere Einflussnahme auf die paraguayischen Niederlassungen. So wurde jede neue Gründung einer Reduktion von Córdoba aus organisiert und musste

³⁸⁰ Litterae annua 1730-1735, Litterae annua 1644.

³⁸¹ Litterae annua 1663-1666.

³⁸² Litterae annuae 1609.

³⁸³ Litterae annuae 1614.

vom Provinzial bestätigt werden. Der Einfluss der Universität bei den Reduktionsgründungen im Missionsgebiet der Chiquitos war besonders ausgeprägt. Denn von den insgesamt 15 Gründungen waren bei 11 Gründungen Jesuiten aus Córdoba beteiligt.³⁸⁴ Zudem förderte die Lage der Universität einen regen Austausch mit Reisenden, durchziehenden Jesuiten, die zu den Missionsgebieten Tucumán und der Chiquitos wollten,³⁸⁵ Händlern, Administratoren und anderen Akteuren, die zwischen der atlantischen und pazifischen Welt verkehrten. Außerdem vereinfachte die Lage Córdobas das Zusammenkommen der Provinzialkongregation, die dort stattfand.³⁸⁶

Ein weiterer Vorteil Córdobas lag in den zwei Bibliotheken, die zur Universität und zur Universitätsapotheke gehörten, und als reichhaltige Wissensquelle dienten. An der Universität erfolgte die Errichtung der Bibliothek 1628. Der Provinzial Nicolás Durán, der mit zwölf vollbeladenen Bücherkisten am Zoll erfasst wurde, errichtete die Universitätsbibliothek 1628.³⁸⁷ 1698 geben die Quellen wieder eine große Bücherlieferung für die Bibliothek an, allerdings wurden hier Titel nicht erfasst.³⁸⁸ Eine systematische Erfassung der Bibliothek erfolgte erst 1757 und zählte 3.043 Werke, wobei die mehrbändigen Werke nur als ein Werk vermerkt sind, so dass die Bücheranzahl deutlich höher gewesen sein muss. Die Inventarliste beziffert für 1767 die Werkanzahl der Bibliothek an der Universität und dem Kolleg von Monserrat auf 4.334 Einzelwerke.³⁸⁹ So war die Universitätsbibliothek Córdobas mit Abstand die umfangreichste der

³⁸⁴ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuiten Nr.61, 181, 200, 286, 385, 788, 830, 864, 945.

³⁸⁵ Es gab keine direkte Route zwischen dem Missionsgebiet der Chiquitos und der Guarani, so dass die Route stets über Córdoba führte.

³⁸⁶ So wurde die neue Jesuitenkirche, an der 12 Jahre lang gebaut worden war, 1671 anlässlich der Provinzialkongregation eingeweiht, *Litterae annuae* 1669-1672. Die detaillierteste Analyse der Provinzialkongregation der Jesuitenprovinz Paraguay liefert Fechner, Fabian. Entscheidungsprozesse vor Ort. Die Provinzialkongregationen der Jesuiten in Paraguay (1608-1762). Regensburg: 2015.

³⁸⁷ Dies erfolgte in Übereinstimmungen mit Absprachen zwischen Rom und Córdoba und gemäß dem Paragraphen 33 der *ratio studiorum*, wonach der Provinzial eine bestimmte Summe der Universitätskasse für die Anschaffung von Büchern abzugeben soll.

³⁸⁸ Llamas F., Esteban. „La presencia del Derecho Común en la biblioteca antigua de la Compañía de Jesús de Córdoba del Tucumán“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 4 (S.361-374). S.370. Cabrera, Pablo. „La antigua biblioteca jesuítica de Córdoba“, in: *Boletín Junta de Historia y Numismática Americana*: 1930.

³⁸⁹ Llamas, Derecho Común, S.371.

Jesuitenprovinz Paraguay und lieferte den größten Wissensspeicher der Region: Die Bibliothek umfasste neben Werken der Theologie, Philosophie und Recht (kanonisches und ziviles, darunter das *Ius commune*, *Corpus iuris civilis*, *Corpus iuris canonici*) auch Bücher zur Politik, Geschichte, Geographie, Medizin, Botanik-Pharmazie, Astronomie, Physik, Mathematik, Musik, Kunst und Architektur.³⁹⁰ Individuelle Bücherbestellungen aus Europa wurden ebenfalls berücksichtigt, so dass der Jesuit Felipe Lemer für den Bau der Jesuitenkirche in Córdoba eigens ein Architekturbuch aus Frankreich angefordert und erhalten hatte.³⁹¹ Der Austausch mit anderen Jesuitenexperten gelang an der Universität reibungsloser als andernorts, da Córdoba das intellektuelle und politische Zentrum der Jesuitenprovinz war. Der Zustrom an angehenden Jesuiten, Jesuiten der Provinz, vorbeiziehenden Jesuiten anderer Provinzen und Jesuiten der Missionen war hier am stärksten ausgeprägt. Buenos Aires verfügte zwar ebenfalls als Tor zur atlantischen Welt über eine wichtige Lage, spielte aber weder intellektuell, noch ordenspolitisch eine annähernd gleichbedeutende Rolle.³⁹²

Die dargestellte Wissenszirkulation verdeutlicht, dass aus der vermeintlichen Peripherie wesentliche Impulse zur Wissenserschließung hervorgingen. So konnten die Jesuiten viele der Pflanzen und Tiere, auf die sie im Vizekönigreich Peru stießen oder unbekannte religiöse Praktiken und gesellschaftliche Rituale und Denkweisen anfangs nicht zuordnen. Dies hatte zur Folge, dass der Aneignungswunsch nach neuem Wissen oftmals nicht in Europa, sondern in den Überseeterritorien, d.h. vor Ort, entstand. Der Jesuitengelehrte ging dazu über, durch empirisches Vorgehen Wissen zu sammeln und dieses Wissen mittels neuer Methoden zu katalogisieren, zu systematisieren, in Verbindung mit bekanntem Wissen zu stellen und dabei nicht davor zurückzuscheuen, bereits vorhandenes Wissen zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verwerfen.

Die Jesuiten Paraguays waren hierbei Teil einer neuen europäischen Gelehrsamkeit, die sich sowohl durch eine hohe personelle Mobilität der Gelehrten auszeichnete als auch durch eine fruchtbare sozio-ethnische

³⁹⁰ Ebd., S.361.

³⁹¹ *Litterae annuae 1669-1672*.

³⁹² Dies änderte sich erst mit der Errichtung des Vizekönigreichs Río de la Plata 1776.

Kooperation. Es konnte nachgewiesen werden, dass die hohe Mobilität der Jesuiten Paraguays, die sowohl an der Universität, als auch an anderen Jesuitenniederlassungen tätig waren, von den Jesuitengelehrten und den praktisch tätigen Jesuiten, wie beispielsweise Architekten, Schmieden und Künstler übertroffen wurde. Denn die Mehrheit (80%) dieser Gelehrten, Künstler und Handwerker zeigte Aufenthalte an der Universität und den Missionsgebieten und Jesuitenkollegs Paraguays.

Die Universität war der zentrale Aufenthaltsort für diese Jesuiten, da der Austausch mit anderen Ordensbrüdern in Córdoba am einfachsten war. Zudem konnten sie den universitären Bibliotheksbestand, welcher der größte in der transandinen Region war, konsultieren. Schließlich bot der Aufenthalt in Córdoba den besten militärischen Schutz vor Überfällen durch pagane Stämme oder konkurrierende europäische Mächte. Desweiteren wurde den Jesuiten in Córdoba durch die Universitätsapotheke, dem medizinischen Personal und der institutionellen Infrastruktur die beste medizinische Versorgung zuteil. Schließlich konnten die jesuitischen Gelehrte, Künstler und Handwerker durch die Personalstärke in Córdoba von ihren anderweitigen Pflichten entbunden werden, um sich ihrer Tätigkeiten als z.B. Arzt, Architekt oder Chronist voll und ganz widmen zu können.

3.2. JESUITISCHE BETÄTIGUNGSFELDER JENSEITS DER LEHRE

Neben dem Beitrag der Jesuitengelehrten an der Universität zur *historia* und der Funktion der Universität für die jesuitische Gelehrtensamkeit sollen in diesem Unterkapitel die Beiträge des Universitätspersonals in den Bereichen der Medizin, der indigenen Sprachen, der Kunst und des Handwerks untersucht werden.³⁹³ Es konnte bereits im ersten Teil des Kapitels die hohe personelle Mobilität dieser praktisch tätigen Jesuiten dargelegt werden, die überwiegend (81%) an der Universität und in weiteren jesuitischen Niederlassungen wirkten. Im Folgenden soll dargelegt werden, wie sich die Jesuiten, die vor allem aus Europa kamen, neues Wissen aneigneten, und sich dabei an die gesellschaftliche und

³⁹³ Furlong hat sich bei der historischen Erforschung dieser Bereiche als einer der ersten Historiker verdient gemacht. Siehe Furlong, Guillermo. *Los Jesuitas y la cultura rioplatense*. Buenos Aires: 1984.

geographische Situation in Paraguay anpassen. Dabei wird der Schwerpunkt der Untersuchung auf den medizinischen Bereich liegen, da dieser große gesellschaftliche Wirkung entfaltete.

3.2.1. Die medizinischen Aktivitäten der Jesuiten Córdoba

Eine für die gesamte transandine Gesellschaft relevante Forschungstätigkeit der Jesuiten betraf ihren Beitrag zur medizinischen Wissenszirkulation. Gerade in der Medizin ging es nicht mehr lediglich um die Bestätigung antiken Wissens oder das Finden von medizinischen, heimischen (Ersatz-)Pflanzen. Die Suche nach neuem medizinischem Wissen erfolgte keineswegs als Selbstzweck, sondern war oftmals mit praktischen Gründen und dem Streben nach Gewinn verbunden. Den Siedlern und Behörden war das medizinische Wissen der Tropen für ihr imperiales Unterfangen ein großes Anliegen. Beispielsweise wurde im 18. Jahrhundert intensiv nach einer Impfung gegen die Frambösie, einer ernsthaften Krankheit der tropischen Treponematosen geforscht.³⁹⁴ Die Behandlung tropischer Krankheiten wurde – von der menschlichen Seite abgesehen – durch den Schutz der Siedler zum politisch-gesellschaftlichen Faktor, durch den Schutz der Truppen zum militärischen Faktor und durch den Schutz der Sklaven zum wirtschaftlichen Faktor.

Die medizinische Versorgung spanisch-amerikanischer Städte war der spanischen Krone ebenfalls ein Anliegen, so dass bereits im ersten Artikel der *Ley de Indias* darauf Bezug genommen wurde.³⁹⁵ In Übereinstimmung damit wurde in Córdoba das Krankenhaus Santa Eulalia errichtet, welches durch die Schenkung des Bauplatzes 1576 durch den Vizegouverneur Don Lorenzo Suarez de Figueroa ermöglicht wurde. Sein einziger Arzt (*protomedicato*) sollte Francisco Bernardo Xijón werden, da durch seinen Umzug nach Buenos Aires 1608 das noch junge Krankenhaus wieder verfiel.³⁹⁶ Es sollte anderthalb Jahrhunderte dauern bis das nächste Krankenhaus, San Roque, durch die Stiftung des Bischofs Diego Salguero y Cabrera 1761 etabliert wurde, womit die Stadt Córdoba wieder über ein Krankenhaus verfügte. Die erste medizinische

³⁹⁴ Zur Gruppe der bakteriellen Treponematosen gehört neben der Frambösie beispielsweise auch die Syphilis.

³⁹⁵ Acerbi Cremades, *Jesuitas y la medicina*, S.12.

³⁹⁶ Lobos, *Una sociedad peculiar*, S.450.

Lehreinrichtung in Paraguay wurde gar erst 1780 errichtet und damit deutlich später als in anderen Teilen Spanisch-Amerikas. Um die medizinische Qualität zu gewährleisten und Kontrolle auf diesen Berufsstand auszuüben, ordnete König Karl III. im 18. Jahrhundert das königliche Amt des Arztes in drei Kategorien ein: *protomedicato*, *protocirujanato* und *protofarmaceuticato*.³⁹⁷ Da die medizinische Infrastruktur in den Gouvernements Tucumán, Río de la Plata und Paraguay somit wenig entwickelt war, kam den Jesuiten bei der medizinischen Versorgung der Bevölkerung eine Schlüsselrolle zu. Doch musste die ärztliche Betätigung der Jesuiten vorab rechtliche Hürden überwinden, die im kanonischen Recht fußten. Im Kern des Verbots ging es um die Handelseinschränkungen für die Geistlichen und um das Verbot des Sezierens. Aufgrund des Wissens der Jesuiten im pharmazeutisch-medizinischen Bereich und wegen des akuten Ärztemangels hatte ihnen Papst Gregor XIII. 1576 die Erlaubnis zur ärztlichen Betätigung erteilt, sofern sie innerhalb der Jesuitenhierarchie die Erlaubnis der Vorgesetzten erhielten und keine chirurgischen Eingriffe vornahmen.³⁹⁸ Inwiefern das Operationsverbot berücksichtigt wurde, kann hinterfragt werden, da die Quellen für die Jesuitenärzte in Paraguay chirurgische Behandlungen suggerieren und auch die Bezeichnung des Wundarztes (*chirurgus*) auftaucht.³⁹⁹ Um das Sezierverbot zu umgehen, griffen die Jesuiten auf Koadjutoren zurück, die nicht an diese Vorgaben gebunden waren. Daher bildeten seit Mitte des 17. Jahrhunderts Kollegsapotheken und Medizin praktizierende Jesuiten in Übersee die Regel.⁴⁰⁰ Beim pharmazeutischen Angebot in Jesuitenapotheken kam es in den Städten zu einer Konkurrenzsituation mit bürgerlichen Apothekern. Doch trotz des Handelsverbots wurde den Jesuiten die Apothekertätigkeit ebenfalls gestattet, insofern sie nicht die Existenzgrundlage der bürgerlichen Apotheker gefährdeten.⁴⁰¹

Die medizinischen Kenntnisse, die die Jesuiten mitbrachten, waren von Fall zu Fall qualitativ unterschiedlich und lassen sich durch die Tätigkeitsbezeichnung in

³⁹⁷ Der Beruf des *protobarberato* sowie *protoalbeirato* kamen später hinzu um Barbieriere und Tierärzte mit aufzunehmen. Siehe Acerbi Cremades, *Jesuitas y la medicina*, S.13.

³⁹⁸ Madaleno, Isabel Maria. „Medicinal Flora and the Jesuits in Latin America (XVI-XVII centuries)“, in: *Archivum Historicum Societatis Iesu*: 2015. Bd. 84 (S.111-148). S.114.

³⁹⁹ Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.230.

⁴⁰⁰ Harris, *Long-Distance Corporations*, S.289-290.

⁴⁰¹ Anagnostou, *Übermittler von heilkundlichem Wissen*, S.60.

den Dokumenten aufgrund der unsystematischen und uneinheitlichen Kategorisierung nicht bestimmen. So wird über den Jesuiten Blas Gutierrez berichtet, dass er „*barbería y cirugía*“ praktiziert habe und zudem „*enfermero*“ gewesen sei.⁴⁰² Beim *protomedicato* Thomas Heyrle hingegen halten die Jesuitenkataloge fest, dass er „*farmacopola*“ und „*infirmarius*“ gewesen sei.⁴⁰³ Da die Quellen sie jedoch unsystematisch verwenden, erscheint eine qualitative Unterscheidung, beispielsweise in Arzt mit allgemeiner medizinischer Kenntnis, Krankenpfleger, Apotheker und Chirurg nicht sinnvoll. So heilte Blas Gutierrez während seines Noviziats nicht nur seine Ordensmitglieder, sondern sammelte auch Kräuter und stellte in der Universitätsapothek e Medizin her. Davon zeugt beispielsweise eine Quittung von 1636 für den Verkauf von Abführmitteln für drei Pesos an den Kunden Antonio Varreta.⁴⁰⁴ Jesuiten, die Medizin in unterschiedlichen Bereichen praktiziert haben, werden daher verallgemeinernd als „Arzt“ bezeichnet. Córdoba selbst verfügte dank seines Kollegs seit 1614 über medizinisches Jesuitenpersonal.

Die jesuitischen Reduktionen der Guarani verfügten ebenfalls seit der Frühphase über Jesuitenärzte, allerdings hatten sie im rechtlichen Sinne erst seit 1696 *protomedicatos*. In den Reduktionen gab es unter den Jesuitenärzten Joaquín de Zubeldia (1703-1730), Peter Kornmayer, Marcos Villodas (zumindest 1725), Rupert Dahlhamer (ab 1748), Thomas Heyrle (1735-1767) und Pedro Montenegro (1703, 1704, 1724, 1730). Weitere Jesuitenärzte in den Missionen waren u.a. Antonio Ruiz de Montoya, Sigismund Aperger und Enrique Adamo, der in den Reduktionen der Chiquitos wirkte. Sie alle, bis auf vermutlich Joaquín de Zubeldia und Peter Kornmayer, sind nachweislich auch bei den Jesuiten in Córdoba tätig gewesen und zum Teil regelmäßig zwischen Córdoba und den unterschiedlichen Reduktionen gependelt.⁴⁰⁵ Durch diese personelle Dynamik haben sie ihr medizinisches Wissen deutlich erweitern können, indem sie sich mit anderen Kollegen austauschten, medizinisch-botanische Bücher aus den Bibliotheken der Jesuitenniederlassungen konsultierten, Heilkräuter aus dem jeweiligen Umland ihres Aufenthaltes sammelten und sich medizinisches Wissen

⁴⁰² Litterae annuae 1635-1637, Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.396.

⁴⁰³ Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.421.

⁴⁰⁴ Acerbi Cremades, *Jesuitas y la medicina*, S.17.

⁴⁰⁵ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuiten Nr.6, 230, 421, 572, 769, 928.

der Indigenen und Schwarzen zu Heilpflanzen und deren Behandlungsmethoden aneigneten. Dabei lässt sich jedoch aus den Quellen nicht genau erschließen, wann, von wem oder wodurch die einzelnen Jesuiten ihr Wissen erworben hatten.

Einzelne Beispiele verdeutlichen aber, wie dies erfolgt sein konnte: Pedro Montenegro, der erste Jesuit in Paraguay, der tatsächlich Medizin studiert und im Zentralkrankenhaus von Madrid praktiziert hatte, zog sich eine Lungentuberkulose zu, als er von dieser Krankheit befallene Patienten behandelte. Doch dank der Aufzeichnungen eines französischen Arztes, der eine pflanzliche Behandlungsmethode angab, konnte Montenegro durch das Verwenden einer lokalen Pflanze, *palo santo negro*, die er als ähnlich erachtete, die Krankheit heilen.⁴⁰⁶ Im Falle von Blas Gutierrez erfährt man durch die *litterae annuae*, dass er sich nützliches medizinisches Wissen auf seinen Reisen durch Lima und Chile aneignen konnte. Benito Panis hingegen gewann weitere medizinische Kenntnisse auf seiner Reise durch Europa, allem voran in Lissabon, wo er vielen Menschen das Leben retten konnte.⁴⁰⁷ Sigismund Aperger hatte vermutlich keine medizinisch-pharmazeutische Ausbildung erhalten, sondern sich das Wissen vor Ort in Paraguay angeeignet. Mit Hilfe seiner aus Europa mitgebrachten Medikamente sowie der regionalen Heilkräuter Paraguays und dem medizinischen Wissen der Universität konnte Aperger 1718 eine Epidemie, die Córdoba sowie die gesamte Jesuitenprovinz Paraguay heimgesucht hatte, mit seinen übrigen Jesuitenärzten erfolgreich bekämpfen.⁴⁰⁸ Bei der Epidemie handelte es sich um einen Ausbruch von Masern. Die medizinische Fürsorge der Jesuiten scheint gefruchtet zu haben, weil sie Maßnahmen gegen Dehydrierung und Fieber ergriffen, den Vitamin-A Haushalt durch vermehrten (Rind-)Fleischkonsum erhöhten und Bettruhe ermöglichten.⁴⁰⁹ Darüber hinaus konnten die Jesuitenärzte durch das Wissen der Indigenen ihre traditionellen Kenntnisse ausbauen. Denn die Jesuiten hatten in den Reduktionen durch die ihnen unterstellten indigen-spanischen Pflegerinnen und die indigenen Heiler, die auf präkolumbische Heilmethoden zurückgriffen, Kontakt mit dem dortigen

⁴⁰⁶ Acerbi Cremades, *Jesuitas y la medicina*, S.17.

⁴⁰⁷ *Litterae annuae* 1667.

⁴⁰⁸ *Litterae annuae* 1714-1720.

⁴⁰⁹ <http://www.bmg.bund.de/glossarbegriffe/m/masern.html>. Letzter Onlinezugriff am 10.07.2018.

medizinischen Wissen. Aus den ersten spanischen Chroniken lässt sich ein Eindruck gewinnen, wie die Medizin im präkolumbischen Süden des Vizekönigreichs praktiziert wurde. So wurden Traumata, wie zum Beispiel äußere Bisswunden, Knochenfrakturen oder Verbrennungen durch Pflaster aus Blättern und Salben sowie mit Tränken aus Kräutern, Wurzeln und Baumrinden behandelt und Wunden durch das Zunähen mit Dornen und Fäden verschlossen. Innere Krankheiten, meist durch Pathogene verursacht, waren dem Heiler hingegen rätselhaft.⁴¹⁰ Die traditionell verwendeten Heilpflanzen aus dem Chiquitos-Missionsgebiet waren der Balsam aus *Copaifera langsdorffii* zur Wundheilung, seine Kerne gegen Bauchschmerzen oder das Harz des Nianus bei Verdauungsproblemen.⁴¹¹

3.2.2. Die Funktion der Universität als Krankenhaus

Wie essentiell das medizinische Wissen für die Jesuiten Paraguays und die Gesellschaft war und wie die Universitätsleitung sich dieses geschickt zunutze machte, wird durch die großen Epidemien Paraguays verdeutlicht. Diese grassierten in den Jahren 1598 (die Masern), 1609, 1618-1619, 1634-1636, 1650, 1700, 1718 (die Masern), in den 1730er Jahren und um 1750.⁴¹² Dabei enthalten die Quellen meist nur vage Angaben zum Pathogen und bezeichnen dieses generisch als „*peste*“. Dies bedeutet allerdings nicht einen tatsächlichen Pestausbruch, sondern kann als Sammelbegriff für verschiedene Krankheiten, die die Jesuiten nicht zuordnen konnten, interpretiert werden. Es dürfte sich hierbei wahrscheinlich überwiegend um Influenza- und Masern-Ausbrüche gehandelt haben. So hatte zum Beispiel die Epidemie von 1700 Córdoba und das Umland erfasst und wurde vom Universitätsapotheker Heinrich Peschke, der als „*Begründer der rioplatensischen Medizin*“⁴¹³ gilt, bekämpft. Zu der großen Epidemie des Jahres 1718, welche die gesamte Jesuitenprovinz erfasst hatte, geben die folgenden Quellen einen Einblick:

⁴¹⁰ Tomichá Charupá, Roberto. *La primera evangelización en las reducciones de Chiquitos, Bolivia (1691-1767)*. Cochabamba: 2002. S.341.

⁴¹¹ Ebd., S.344.

⁴¹² *Litterae annuae*; *Libro de cuentas*; *Protokollbuch der claustra*; Wulffen, *Deutsche Spuren in Argentinien*, S.25.

⁴¹³ Anagnostou, *Übermittler von heilkundlichem Wissen*, S.76.

„Die Pest hat vergangenes Jahr allhier bis drey hundert Meilen herum grausamlich gehauset, und viel tausend Menschen hinweg genommen. Solches Ubel haben die Engelländische Schiff aus Africa mit sechs hundert allda eingehandelten, und in America wiederum theurer verkaufften Mohren in das Land gebracht; weil nemlich diese arme Leut wegen einer ungewöhnlich=langwierigen Schifffahrt fast alle theils erkranket, theils gar verschmacht sind. Unser Collegium allein hat so wol in der Stadt als auf dem Land oder auf unsern Gütern 325. Dergleichen schwartze Leibeigene eingebüßt, in welcher Abgang die Felder und Aecker, weil sie niemand bauet, öd liegen. Die Seuch würde in dieser Stadt noch mehr Leut aufgezehrt haben, wann nicht unsere Deutsche Patres dem überhand nehmenden Ubel mit Artzney=Mitteln gesteuert hätten, zumalen Pater Aperger, ein Tyroler von Inspruck, welcher die Stelle eines Artztes mit grossem Glück und Lob vertreten hat; gestaltsam in diesen Ländern ein erbärmlicher Abgang so wol an Heil=Mitteln als an Medicis ist“.⁴¹⁴

Und:

„Pater Sigismundus Aperger hat theils mit seinen aus Europa mitgebrachten Heilmitteln, theils mit heilsamen im Land gefundenen Kräutern, dero Krafft und Eigenschafft er verstehet, zu Corduba in Tucuman so viel Menschen von dem Tod errettet, daß der Bischoff sambt der Stadt sich gegen ihn höflich bedanckt hat. Um eben dieser Ursach willen haben ihn unsere Oberrn nach vollendeten studiis und dem dritten Prob-Jahr nebst Patre Harter und Patre Rechberg allda etwas länger aufgehalten, doch endlich hieher auf die Völckerschafft zum grösten Land zwar deren von Corduba, allein zum ewigen Trost unserer Indianer entlassen [...]“.⁴¹⁵

Diese sowie weitere Quellen geben Auskunft darüber, dass die Jesuitenuniversität den Lehrbetrieb unterbrechen musste, damit sich die Jesuiten der medizinischen Versorgung der Stadt widmen und Platz für die Kranken schaffen konnten – die Universität wurde somit zu einem provisorischen Krankenhaus umfunktioniert. Die Universitätsapotheke stellte während dessen unablässig Arzneimittel her und verabreichte sie unentgeltlich den Stadtbewohnern.⁴¹⁶ Damit konnte die Universitätsleitung dank ihrer herausragenden Funktion innerhalb des paraguayischen Jesuitennetzwerks auf personelle, finanzielle und logistische Ressourcen zurückgreifen. Auch wenn man einzelnen Jesuiten nicht unterstellen kann, dass sie nur aus eigennütigen Interessen heraus gehandelt hätten, müssen wirtschaftliche, soziale und

⁴¹⁴ Klausner, Joseph. Brief Nr.168, in: Stöcklein, Joseph; Probst, Peter. Der Neue Welt-Bott. Augsburg: 1726. Bd.7.

⁴¹⁵ Betschon, Antonius. Brief Nr. 169, in: Stöcklein, Joseph; Probst, Peter. Der Neue Welt-Bott. Augsburg: 1726. Bd.7.

⁴¹⁶ U.a. Litterae annuae 1653.

machtpolitische Erwägungen bei der Analyse und Interpretation mit einfließen. Eine einseitige Akzentuierung der christlichen *caritas*, die gewiss auch das jesuitische Handeln prägte, würde die jesuitischen Tätigkeiten in Paraguay simplifizieren.⁴¹⁷

Neben den bereits aufgezählten Jesuitenärzten, die sowohl in Córdoba, als auch in den Missionen unterwegs waren und wirkten, gab es viele weitere Jesuitenärzte an der Universität, bei denen bisher keine direkten Aufenthalte in den Missionen, dafür aber in anderen Jesuitenkollegs, nachgewiesen werden konnten.⁴¹⁸ Zu diesen zählten Juan de Avila, Juan Francisco Dávila, Juan Escolar, Buenaventura Suárez, Thomas Falkner, Stephano Font, José König, Marcen Alonso, José Maria Martorana, Heinrich Ludwig Peschke, Pedro Suárez und Benito Panis.⁴¹⁹

3.2.3. Herausragende Jesuiten im Bereich der Medizin

Für die Jesuitenprovinz Paraguay geben vor allem die medizinisch-pharmazeutischen Werke des Pedro Montenegro und Sigismund Aperger Zeugnis von der dortigen Wissensdynamik. Aperger traf Anfang 1717 in Buenos Aires ein und ging dann nach Córdoba, um dort seine Theologiestudien abzuschließen.⁴²⁰ Man kann nicht rekonstruieren, wo und wann Aperger seine Schriften erstellte. Sicher ist, dass in seinen Werken auf Literatur verwiesen wird, die ihm nur in Córdoba und womöglich auch in Buenos Aires zur Verfügung gestanden haben können.⁴²¹ Sein *Tratado breve de medicina* stellt eine Kompilation der bekannten medizinischen Heilverfahren, für die in den Missionen häufig auftretenden Krankheiten und Verletzungen, dar.⁴²² Das Werk ist im Kern ein medizinisch-pharmazeutisches Compendium, um seinen jesuitischen Ordenskollegen, die über

⁴¹⁷ So betont Anagnostou in ihrer sonst wertvollen medizinisch-pharmazeutischen Untersuchung einseitig die Nächstenliebe als Hauptmotivation der Jesuiten in Paraguay medizinisch zu forschen und zu praktizieren. Siehe Anagnostou, Übermittler von heilkundlichem Wissen, S.95 und 76.

⁴¹⁸ Datenbank des Jesuitenpersonals.

⁴¹⁹ Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuiten Nr.80, 232, 271, 278, 307, 458, 511, 530, 644, 666, 828.

⁴²⁰ Anagnostou, Übermittler von heilkundlichem Wissen, S.331.

⁴²¹ Asúa, Miguel de. *Science in the Vanished Arcadia: Knowledge of Nature in the Jesuit Missions of Paraguay and Río de la Plata*. Leiden: 2014. S.115-116.

⁴²² Das Original ist nicht mehr erhalten, aber die *Biblioteca de la Real Academia de la Historia* in Madrid bewahrt eine Abschrift.

kein medizinisches Wissen verfügten, eine einfache Einleitung zu geben. Aufgelistet werden in den Missionen verbreitete Krankheiten und die jeweils empfohlene Behandlungsmöglichkeiten. Bei den Heilpflanzen greift Aperger auf europäische Pflanzen wie Rosmarin, Rose, Wermut und Kamille zurück. Diese kannte er aus der Literatur, wie beispielsweise dem *Tractado breve de medicina* aus 1592 des spanisch-amerikanischen Arztes Agustín Farfán, dem *Kreuterbuch* des Europäers Adam Lonitzer, dem *Thesaurus pharmacologicus* Johann Schroeders oder Spaniens erstem *Pharmacopoeia Matritensis*⁴²³ des Miguel Rodríguez von 1739. Neben den europäischen kannte er amerikanische Heilpflanzen wie Mate, Jaborandi und Philodendron, welche er dem Werk Pedro Montenegros *Materia médica de misionera* entnommen hatte. Beschreibungen indigener Heilpraktiken, von Haustieren stammende *Animalien*, sowie Anleitungen für das Anlegen medizinischer *Herbarien* lassen sich ebenfalls als Ratschläge finden. Nahrungspflanzen mit Heilkräften, die José de Acosta beschrieb, waren u.a. die Paprika, der Kakao und die daraus gewonnene Schokolade,⁴²⁴ und der Perubalsam.⁴²⁵ In Paraguay waren zudem zwei Arten von Jesuitenbalsam besonders häufig im Umlauf, zum einen ein Aguaribaybalsam, der in ganz Südamerika als Allheilmittel Verwendung fand, und zum anderen ein Copaivabalsam, der sich vor allem in Paraguay damals wie heute großer Beliebtheit erfreute.⁴²⁶

Es war aber im Gegensatz zu Aperger vor allem Montenegro, der die lokalen und regionalen Pflanzen auf ihre medizinische Wirksamkeit erprobt hatte. Wann und wo er sein Werk der *Materia médica de misionera* verfasst hat, ist nicht geklärt. Da er sich Anfang des 18. Jahrhunderts an der Universität aufhielt und darüber hinaus viele seiner Zeichnungen der Fachliteratur entnommen waren, liegt es nahe, dass er sein Werk zumindest teilweise an der Universität verfasst haben muss. In diesem erfasste er 136 Darstellungen von Heilpflanzen u.a. aus dem Missionsgebiet der Guarani und der Provinz Tucumán. Darin gab er stets

⁴²³ Es handelte sich dabei um ein für die Ärzte und Pharmazeuten verbindliches Werk zur Herstellung von Arzneien für das spanische Imperium. González Bueno, Antonio. An Account on the History of the Spanish Pharmacopoeias. Onlinepublikation. S.4.

⁴²⁴ Vermutlich bildete Acosta als erster die spanische Bezeichnung *chocolate*, welche er vom nahuatl entlehnte.

⁴²⁵ Asúa, Vanished Arcadia, S.125.

⁴²⁶ Madaleno, Medicinal Flora, S.137.

Informationen wie man die Pflanzen erkennt, sammelt und aufbewahrt. Obwohl sein Manuskript nicht zum Druck kam, wurde es vielfach abgeschrieben und von nachfolgenden Jesuiten wie Aperger aufgegriffen.⁴²⁷ In Spanisch-Amerika erlangte Montenegros Werk großen Ruhm, während in Europa seine Rezeption gering ausfiel – im Gegensatz dazu fanden Apergers Werke in Spanisch-Amerika weniger Zulauf, dafür aber umso mehr in Europa. Die erste Heilpflanze, die Montenegro in seinem Werk beschreibt, ist zugleich untrennbar mit der Geschichte der Jesuiten in Paraguay verbunden – der Matebaum.⁴²⁸ Seit Ende des 16. Jahrhunderts wurde der Matete, auch Jesuitente genannt, zusehends zu einem beliebten Getränk im gesamten Vizekönigreich Peru, konnte sich jedoch als Exportgut nach Europa nicht durchsetzen. Die Jesuiten besaßen das Monopol auf diese einträgliche Handelsware und verschickten sie vor allem in die übrigen Gebiete Paraguays, nach Chile und in das andine Hochland Perus. Es gelang den Jesuiten dabei die Ware wirtschaftlich rentabel zu handeln, nachdem sie durch Experimentieren herausgefunden hatten, wie man Plantagen des Matebaums anlegen konnte. Neben der Eigenschaft als Genussmittel dienten die Mateblätter auch als Heilmittel gegen Diarrhö, zur Wundheilung und als Schmerzmittel gegen Zahnschmerzen.⁴²⁹ Eine weitere Heilpflanze, die Montenegro beschreibt, war das Guayacán, welches als Mittel gegen Syphilis angewendet wurde, um deren Krankheitsverlauf zu mildern. Obwohl Therapieerfolge ausblieben, wurde das Guajakholz, auch Frantzosenholz genannt, über die Jahrhunderte in Europa als allgemeines Heilmittel verwendet. Manche Pflanzen wie die Passionsblume veränderten ihre Anwendung und wurden in Amerika und Europa zu unterschiedlichem Zwecke gezüchtet. Denn während sie in Amerika als Sedativum angewendet wurde, schmückte sie in Europa lediglich als ästhetische Zierpflanze viele Gärten.⁴³⁰ Montenegro trug dazu bei, dass zahlreiche Mittel, u.a. das *contra yerba*, in den Arzneischränken der spanisch-amerikanischen Jesuitenapotheken Einzug fand. Auch die *canchalagua* wurde zu einem beliebten und wirksamen Heilmittel sowohl in Spanisch-Amerika, als auch in Europa. Mit ihr konnten die Indigenen Parasiten in den Eingeweiden bekämpfen so dass die

⁴²⁷ Asúa, Vanished Arcadia, S.119-120.

⁴²⁸ Montenegro, Materia médica.

⁴²⁹ Anagnostou, Übermittler von heilkundlichem Wissen, S.274.

⁴³⁰ Ebd., S.280-282, 289.

spanisch-amerikanische Gesellschaft die Heilpflanze übernahm. Mitte des 18. Jahrhunderts fand sie sich beispielsweise auch im Jesuitenkolleg Madrids wieder.⁴³¹

Angesichts Montenegros pharmazeutisch-botanischer Expertise verwundert es nicht, dass er die Universitätsapotheke Córdobas erweiterte und die erste Apotheke im Guarani-Missionsgebiet errichtete. So unterhielten Córdoba, wie auch die übrigen Jesuitenuniversitäten und großen Jesuitenkollegs Spanisch-Amerikas, über für die damaligen Verhältnisse gut ausgestattete Apotheken. Die Jesuitenapotheken, vor allem diejenigen des Vizekönigreichs Peru, waren untereinander gut vernetzt.⁴³² Diese Apotheken, die zumeist in ihrer technischen Ausstattung auf dem neusten europäischen Stand waren, kooperierten und korrespondierten miteinander, tauschten Personal aus und verschickten pharmazeutische Instrumente, Bücher, Medizin und Pflanzen. Die Jesuitenärzte verkehrten durch Reiseberichte und korrespondierten mit Hilfe von Briefen miteinander, tauschten Erfahrungen aus und baten um Werkzeuge, Instrumente und Bücher. So ging beispielsweise Joseph Zeitler, der Leiter der Kollegsapotheke in Santiago de Chile war, 1755 für ein Jahr zur Kollegsapotheke San Pablo in Lima, um sich dort weiterzubilden. Er stand überdies mit dem Provinzprokurator seiner Heimat, der oberdeutschen Provinz, im regen Kontakt und bat um Lieferungen medizinischer Artikel. Der dortige Provinzial verschickte Instrumente, chirurgische Werkzeuge, Verbandmaterial, Bücher, Glasgefäße, Medizin und Heilkräuter nicht nur nach Chile, sondern auch unter anderem nach Paraguay zur Universitätsapotheke in Córdoba. Dabei fanden sich in der Inventarliste nicht nur einige der bekannten europäischen Heilpflanzen, sondern auch amerikanische Arten wie die Jalapenwurzel, Mechoacannawurzel oder das Guajakharz, welche nun den Weg nach Paraguay zurück fanden.⁴³³ Die herausragende Jesuitenapotheke in Lima belieferte die Jesuitenapotheken in Chile, Potosí, La Plata, Quito, Panama und Córdoba.⁴³⁴ Sowohl die Kommunikation, als auch die Wissenszirkulation hingen folglich von mehreren

⁴³¹ Ebd., S.297.

⁴³² Meier, Johannes. ‚Totus mundus nostra fit habitatio‘ Jesuiten aus dem deutschen Sprachraum in Portugiesisch- und Spanisch-Amerika. Mainz: 2007. S.22.

⁴³³ Anagnostou, Übermittler von heilkundlichem Wissen, S.88, 93.

⁴³⁴ Ebd., S.83.

Faktoren ab, nicht zuletzt von existierenden Kommunikations- und Kooperationsstrukturen, persönlichen Kontakten und der Herkunft der jeweiligen Jesuiten. Diese medizinischen Infrastrukturen machte sich der Orden zunutze, um den eigenen Mitgliedern zu helfen, den Städten und der Bevölkerung insgesamt ihre Dienste anzubieten und dabei die eigene Machtbasis auszuweiten. So bedienten sich beispielsweise zwei französische Jesuiten am chinesischen Hof in Beijing des „Jesuitenpulvers“, auch Chinarinde genannt, welches das erste bekannte wirksame Malariamedikament war und aus Südamerika stammte, um Kaiser Kangxi zu heilen.⁴³⁵ Dieses Beispiel scheint zwar spektakulärer als die meisten Fälle, verdeutlicht aber exemplarisch, wie gut vernetzt die Jesuiten weltweit untereinander waren und wie geschickt sie es verstanden, das erworbene und zirkulierende Wissen für ihre Zwecke einzusetzen.

3.2.4. Herausragende Jesuiten im Bereich der indigenen Sprachen

Einen weiteren Aspekt bei der Wissenszirkulation stellten die indigenen Sprachen dar, die eine zentrale Bedeutung für die Missionierung in Paraguay spielten. Gerade die spanisch-stämmigen Jesuiten, die im 17. Jahrhundert die Mehrheit in Paraguay bildeten,⁴³⁶ konnten aus ihrer Geschichte lernen. Auf der Iberischen Halbinsel hatte nämlich das Erlernen der Sprachen der zu konvertierenden Personen eine auf das Mittelalter zurückreichende Tradition.⁴³⁷ Im Konzil von Wien (1311-1312) wurde beschlossen, Lehrstühle für Hebräisch, Arabisch und Chaldäisch in der römischen Kurie und den Universitäten von Bologna, Paris, Oxford und Salamanca einzurichten, um den katholisch-christlichen Glauben effizienter verbreiten zu können. Doch in keinem lateinisch-abendländischen Land war dieser Sachverhalt politisch brisanter als in den spanischen Ländern.⁴³⁸ Vor allem nach der Einnahme Granadas und der angestrebten religiösen Vereinheitlichung durch die spanischen Könige Isabella

⁴³⁵ Madaleno, *Medicial Flora*, S.127. Koch, Ludwig. *Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt*. Paderborn: 1934. S.331.

⁴³⁶ Vergleiche Datenbank des Jesuitenpersonals, Spalte „D“ Herkunft sowie Kapitel III.1.

⁴³⁷ García, Antonio. „Las cátedras de lenguas indígenas en Indias“, in: Albiñana, Salvador; Peset, Mariano (Hg.). *Claustros y Estudiantes. Congreso internacional de historia de las universidades americanas y españolas en la edad moderna*. Valencia: 1989. Bd. 1 (S.221-233). S.222.

⁴³⁸ Ebd., S.223-224.

I. von Kastilien und Ferdinand II. von Aragon wurde die Frage der Neuchristen und ihre „wahre“ Glaubenszugehörigkeit angeregt diskutiert.

Zeitgleich expandierte das junge spanische Imperium in Nordamerika und sah sich erneut der Frage der Missionierung gegenübergestellt. In Spanisch-Amerika war die Missionierung aber aus politischen Überlegungen heraus essentieller: Zum einen hatte sich die spanische Krone zur Missionierung der indigenen Menschen bekannt, um sich eine päpstlich-universelle Legitimationsgrundlage zu verschaffen. Andererseits konnte die Krone die zahlenmäßig weit überlegenen indigenen Menschen nicht des Kontinents verweisen, wie man es mit den Juden Spaniens, die nicht konvertieren wollten, gemacht hatte.⁴³⁹ Die Einführung eines Alphabets zur Verschriftlichung indigener Sprachen ermöglichte den entscheidenden Fortschritt beim Vermitteln dieser Sprachen. In Übereinstimmung mit dem dritten Konzil von Lima (1582-1583) wurden in Predigten neben Latein und Spanisch auch Quechua und Aymara verwendet.⁴⁴⁰ Das Konzil betonte zwar die Notwendigkeit, den indigenen Spaniern die spanische Sprache beizubringen, sah aber auch die Unerlässlichkeit auf ihre Muttersprachen zurückzugreifen.⁴⁴¹ Waren die Franziskaner im 16. Jahrhundert noch der bedeutendste Orden bei der Verschriftlichung indigener Sprachen, löste der Jesuitenorden diese im Laufe des 17. Jahrhunderts ab.

In der Jesuitenprovinz Paraguay war das Verhältnis der Stadtbewohner, allen voran in Asunción und Buenos Aires, zur indigenen Sprache der Guarani ambivalent. Einerseits waren viele spanisch-amerikanische Bewohner des Guarani mächtig, andererseits lancierte der Bischof von Buenos Aires, Cristóbal de Mancha y Velasco, 1655 ein Verbot des Guarani bei der Pastorseelsorge, um den Druck auf die indigenen Spanier zu erhöhen.⁴⁴² Auch institutionell lässt sich dieses Spannungsfeld wiederfinden: In der *Recopilación de Indias* verweisen sechs Gesetze auf die Frage der indigenen Sprachen und fordern die spanisch-amerikanischen Universitäten, *audiencias* und königlichen *chancillerías* auf,

⁴³⁹ Elliott, *Imperial Spain*, S.109.

⁴⁴⁰ Müller, *Profil der Jesuitenmissionen*, S.186. Der „Indianerkatechismus“ José de Acostas wurde 1584 gedruckt und stellt damit eines der ersten gedruckten Bücher Südamerikas dar.

⁴⁴¹ García, *Lenguas indígenas*, S.229.

⁴⁴² Ebd., S.230.

diese zu unterrichten.⁴⁴³ Werden jedoch an manchen Universitäten die Lehrstühle in indigenen Sprachen erwähnt, beispielsweise in Lima und Charcas, fehlt an anderen Universitäten jedwede Erwähnung. Die Universität Córdoba hatte in ihrer gesamten Jesuitenzeit keinen Lehrstuhl für indigene Sprachen, wohl aber indigenen Sprachunterricht. Die Dokumente verweisen bereits in der voruniversitären Phase auf den erfolgten Sprachunterricht „*con tan buen resultado que ya ahora, diez meses después de la apertura del seminario, hay alumnos que predicán en la lengua de los indios*“.⁴⁴⁴ Mit zunehmender missionarischer Tätigkeit erhöhte sich das Sprachniveau an der Universität Córdoba und neben der Universität gab es noch weitere Möglichkeiten, indigene Sprachen zu erlernen. So lernte beispielsweise Antonio Alonso die Sprache direkt im Guarani-Missionsgebiet, bevor er vom Provinzial zur Universität beordert wurde;⁴⁴⁵ Vicente Hernandez hingegen durfte erst zur Mission, als er an der Universität ausreichend Guarani erlernt hatte.⁴⁴⁶ Aus den Quellen geht oftmals nicht hervor, welche indigenen Sprachen unterrichtet wurden. Eine Rekonstruktion legt nahe, dass es sich um Guarani, Chiquitano, Quechua und Aymara handelte. Sicher scheint, dass es allein in der Region von Tucumán eine große Sprachvielfalt gab, so dass das Universitätspersonal diese zumindest zum Abnehmen der Beichte beherrschte.⁴⁴⁷

Aufgrund dieser Vielfalt versuchten die Jesuiten, die Sprachen und Dialekte zu vereinheitlichen, um eine *lingua franca* (neben dem Spanischen) zu schaffen – dies war für Jesuitenprovinz Paraguay Guarani, Chiquitano und Quechua. In Paraguay war der Jesuitenorden in diesem sprachlichen Feld durch seine zahlreichen Kollegs, die Universität und die Reduktionen der wichtigste Akteur. Zu den sprachlichen Aktivitäten der Jesuiten Paraguays in Bezug auf die Sprachen der Sklaven ist den Quellen fast keine Information zu entnehmen. Selten finden sich Verweise, wie die zu Francisco Velázquez, welcher in Córdoba studiert hatte

⁴⁴³ Es handelte sich hierbei um das Gesetz 1.22.46. García, *Lenguas indígenas*, S.230-231. Zudem bestand Gesetz 1.6.30 auf die sprachliche Unterweisung angehender Missionare und unterstreicht „*que los clérigos y religiosos no sean admitidos a doctrinas sin saber la lengua general de los indios*“.

⁴⁴⁴ *Litterae annuae* 1613.

⁴⁴⁵ *Litterae annuae* 1730-1735.

⁴⁴⁶ *Litterae annuae* 1645-1646.

⁴⁴⁷ *Litterae annuae* 1637-1639, 1652-1654.

und später dort Rektor wurde.⁴⁴⁸ Da er sich besonders um die Sklaven gekümmert zu haben scheint, lernte er in Buenos Aires ihre Sprachen (um welche es sich handelte, wird jedoch nicht erwähnt).⁴⁴⁹

Das Chiquitano konnte sich als *lingua franca* nicht derart erfolgreich durchsetzen, wie es bei dem Guarani der Fall war.⁴⁵⁰ Neben diesem Umstand ist es wohl der Missionsgröße der Guarani sowie ihrer Wirtschaftskraft zu verdanken, dass das Guarani intensiver literarisch verwendet worden ist. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurden mit Hilfe des Buchdrucks vermehrt Texte auf Guarani in Umlauf gebracht.⁴⁵¹ Darunter zählten Wörterbücher, eine übersetzte Bibelausgabe und weitere dort produzierte Texte. Ein wichtiges frühes Sprachwerk bildete die *Arte, vocabulario, tesoro y catecismo* von Antonio Ruiz de Montoya, welcher an der Universität gelehrt und in den Missionen mehrere Jahre gelebt hatte.⁴⁵² Zudem veröffentlichte er in den 1640er Jahren eine Grammatik und ein Wörterbuch auf Guarani. Weitere Jesuiten Paraguays, darunter der *superior* der Guarani Pablo Restivo und Simón Bandini/Bailina, der auch an der Universität tätig war, bearbeiteten Montoyas Werke aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.⁴⁵³ 1705 wurde von Hans Eusebio Nieremberg eine Übersetzung des spanischen Traktats *De la diferencia entre lo temporal y lo eterno* auf Guarani angefertigt. Sie enthält 67 Holzschnitte sowie 43 Kupferstiche eines unbekanntes indigenen Spaniers.⁴⁵⁴ Einer der seltenen Fälle, bei dem ein indigener Spanier auch namentlich überliefert ist, stellt Nicolás Yapuguais dar. Er schrieb in den Reduktionen das literarische Werk *Explicación de el catechismo en lengua Guarani*.⁴⁵⁵ Damit lassen sich auch in diesem Bereich der Wissenszirkulation Verbindungen zwischen der Universität und den jeweiligen Reduktionsgebieten feststellen.

⁴⁴⁸ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.899.

⁴⁴⁹ Litterae annuae 1669-1672.

⁴⁵⁰ Tomichá Charupá, Reducciones de Chiquitos, S.414.

⁴⁵¹ Mörner, Río de la Plata, S.311.

⁴⁵² Ruiz de Montoya, *Arte, vocabulario*.

⁴⁵³ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.91.

⁴⁵⁴ Wulffen, Deutsche Spuren in Argentinien, S.25-26.

⁴⁵⁵ Yapuguais, Nicolás. *Explicación de el catechismo en lengua Guarani*. Santa Maria la Mayor (Guarani-Missionsgebiet): 1724.

3.2.5. Herausragende Jesuiten im künstlerisch-handwerklichen Bereich

Bei wenigen Aspekten lässt sich die personelle Mobilität zwischen der Universität auf der einen Seite und den Missionen sowie den weit zerstreuten Kollegs auf der anderen Seite derart erkennen, wie in der Kunst, dem Handwerk und der Architektur.⁴⁵⁶ Diese hohe Mobilität regte die Wissenszirkulation an und äußerte sich in Form bestimmter Kunststile, eigenständiger Architekturentwicklungen oder innovativer Musik. Für die vorliegende Untersuchung sind namhafte Jesuiten, die künstlerisch-handwerklich tätig waren, berücksichtigt worden. Dabei ist deren Bezeichnung beispielsweise als Maler (*pictor*), Architekt (*architectus*) oder Schreiner (*faber lignarius*) als Orientierung zu verstehen, die sich überwiegend aus den Bezeichnungen in den Quellen herleitet (Tabelle 2). Denn die Grenzen zwischen den Tätigkeiten waren oftmals fließend. So haben viele Schreiner ganze Gebäudekonstruktionen inklusive der Innenausstattung angeleitet. Zudem waren die meisten dieser Jesuiten Autodidakten ohne eine ordentliche Berufsausbildung und Spezialisierung. Zum Beispiel war Sigismund Aperger Arzt und führte die Druckerpresse ein, Bartolomé Boschi war Schreiner und fertigte Taufbecken aus Stein oder Metall an und Martin Schmid errichtete Gebäude und war auch musikalisch tätig. Eine seltene Ausnahme bildeten beispielsweise die Spezialisten Luis Berger, der wohl wichtigste jesuitische Maler Paraguays, und Felipe Lemmer, der besonders elaborierte Skulpturen anfertigte.⁴⁵⁷

⁴⁵⁶ Siehe beispielsweise Pfeiffer, Heinrich. „Un testigo silencioso de la presencia alemana en América Latina: el uso del arte en las misiones de jesuitas“, in: Kohut, Karl; Torales Pacheco, María Cristina (Hg.). Desde los confines de los imperios ibéricos. Los jesuitas de habla alemana en las misiones americanas. Madrid: 2007. (S.289-296). Page, Carlos A. „Arte y arquitectura efímera en los funerales reales de Córdoba del Tucumán“, in: Hispania Sacra: 2009. Bd.61/124 (S.423-446).

⁴⁵⁷ Furlong, Cultura rioplatense, S.137f.

Tabelle 2: Jesuiten Córdoba, die praktische Tätigkeiten ausgeübt haben

Jesuiten, die an der Universität und den Missionen tätig waren
Maler: Luis Berger, Luis LaCroix; Schmid: Andreas Roth, Josef Klausner, Schreiner: Bartolomé Boschi, Architekt: Salvador Conde, Juan Bautista Primoli; Schneider: Pedro Gonzalez; Sonstiges: Karl Franck (Uhrmacher), José Serrano (Druckerpresse), Domingo Zípoli (Musiker)
Jesuiten, die an der Universität und den Kollegs tätig waren
Schmid: Carlos Soler (Goldschmid), Juan Haffner, Schreiner: Francisco de Ojeda, Claudio Flores, Benito Carvalho, Juan Conti, Juan Vizcaino, Paulo Walthausen, Jose Ott; Architekt: Andreas Bianchi, Felipe Lemer, Johann Krauss, Josef Schmidt; Schneider: Francisco Benito, Jose Kobel, Juan Bautista Marras; Sonstiges: Simon Mendes (Handwerker), Leopold Gärtner (Weber)
Jesuiten, die nur an der Universität tätig waren
Schreiner: Thomas Rosatini, Domingo Ugarte; Schneider: Wolfgang Gleissner, Georg Herl, Francisco Javier Adelgus, Francisco Domingo, Diego Lolieu

Quelle: Basierend auf Datenbank des Jesuitenpersonals, Spalte „F“ Tätigkeiten.

Die spanisch-amerikanische Kunst bis Mitte des 17. Jahrhunderts war in die spanisch-europäische Entwicklung eingebunden.⁴⁵⁸ Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurden jedoch zunehmend neue künstlerische Elemente in Spanisch-Amerika entwickelt, die deutliche indigene Merkmale aufwiesen. So lassen sich im künstlerischen Bereich der Ikonografie, im Missionsgebiet der Guarani, solche indigenen Einflüsse aufzeigen. Umfangreiche Untersuchungen der Ikonografie zeigen, dass in den dortigen Reduktionen das Motiv des Erzengel Michaels und des wiederauferstandenen Christi stärker ikonografisch repräsentiert waren als in übrigen Teilen Spanisch-Amerikas.⁴⁵⁹ Dies ist vermutlich dem Umstand geschuldet, dass zum einen die Jesuiten der Wiederauferstehung eine größere Beachtung als der Passion schenkten und zum anderen der Bedeutung des „Kriegerischen“ unter den Guarani.⁴⁶⁰ Dadurch kam es zu der Verschmelzung von europäisch-spanischen, christlich-jesuitischen und

⁴⁵⁸ Schmid, *Sense of Mission*, S.94-95, 97.

⁴⁵⁹ Affanni, Flavia Monica. „Participación indígena en la conformación de patrones religiosos y artísticos en las misiones jesuíticas de guaraníes. Estudio estadístico de la iconografía en la escultura“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 1 (S.25-42). S.25-26.

⁴⁶⁰ Ebd., S.38-39.

Guarani-spanischen Elementen, die neue Akzentuierungen in der Kunst setzte. Da die Chiquitos-Reduktionen von Jesuiten des Guarani-Gebiets, Ende des 17. Jahrhunderts, aufgebaut wurden, lässt sich dieser Guarani-Einfluss in der Ikonografie auch dort feststellen, obwohl es sich dabei voraussichtlich um keine Vorliebe der Chiquitos handelte. Ein bekannter Vertreter der jesuitischen Künstler war Luis LaCroix, dessen unzählige Malereien Missionsgebiete, Kollegs und die Universität schmückten.⁴⁶¹

Eine ähnliche kulturelle Verschmelzung zwischen den zwei großen Missionsgebieten lässt sich im Bereich der Architektur und des Handwerks beobachten. Erst im 20. Jahrhundert erkannte man die Dominanz der Holzbauten unter den Kirchen, die zudem einzigartige Elemente aufwiesen.⁴⁶² In Spanisch-Amerika gab es drei Gebiete, die vermehrt Holz-Kirchen aufwiesen: die Karibikinseln und die karibischen Küsten Mittelamerikas, die Insel Chiloé und deren Nachbarinseln im Süden der Jesuitenprovinz Chile und die jesuitischen Missionen der Guarani und Chiquitos.⁴⁶³ Ihnen gemeinsam ist die geographische Lage in stark bewaldeten Gebieten, in denen eine Holzkonstruktion günstiger und leichter umgesetzt werden konnte, als filigrane Steinarkaden. Allerdings wiesen die Holzbauten in den Missionsgebieten Paraguays Besonderheiten auf, die sich in den karibischen oder chilenischen Gebieten nicht finden lassen.⁴⁶⁴ Daraus lässt sich schließen, dass die Jesuiten in den paraguayischen Missionen pragmatisch in ihrer architektonischen Umsetzung waren und keinem *modus nostrum* der Jesuiten folgten. Ein prominenter Vertreter der jesuitischen Architekten war, neben Martin Schmid, Felipe Lemaire (Lemer), welcher vielerorts unzählige Gebäude errichtete und 12 Jahre lang an der Kirche in Córdoba gearbeitet hatte.⁴⁶⁵ Der jesuitische Architekt Krauss war in Córdoba, dem Guarani-Missionsgebiet und Buenos Aires tätig. In Córdoba war er am Bau des neuen Noviziats federführend beteiligt und entwarf Konstruktionspläne für das Kolleg in Buenos Aires.⁴⁶⁶ Auch im verarbeitenden Handwerk ist von indigen-spanischen

⁴⁶¹ Litterae annuae 1669-1672, Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.225.

⁴⁶² Kühne, Missionskirchen von Chiquitos, S.20-21, 23.

⁴⁶³ Ebd., S.24-25.

⁴⁶⁴ Für eine detaillierte Einsicht siehe Kühne, Missionskirchen von Chiquitos.

⁴⁶⁵ Litterae annuae 1669-1672, Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.480.

⁴⁶⁶ Gracia, Jesuitas en Córdoba, Bd. 3, S.95-96.

Einflüssen auszugehen, da die meisten Werkstätten in den Reduktionen von Meistern indigener Spanier geführt wurden. Die Quellen geben diesbezüglich nur selten Auskunft, doch lassen sich vereinzelt indigene Künstler ausmachen. So ist die Signatur des indigen-spanischen Glockengießers Ignacio Poquibarez auf drei seiner Glocken erhalten.⁴⁶⁷ Einen wichtigen Fortschritt erbrachte Joseph Klausner in der handwerklichen Produktion, da er die erste Zinngießerei in der Provinz Tucumán und den Missionen einführte.⁴⁶⁸

Die Musik schließlich spielte bei den missionarischen Arbeiten der Jesuiten in Südamerika, sowohl in Portugiesisch-, als auch Spanisch-Amerika, eine gewichtige Rolle.⁴⁶⁹ Dabei ist die dokumentarische Überlieferung der Bedeutung der Musik für Spanisch-Amerika deutlich besser erhalten als für die portugiesisch-amerikanischen Territorien.⁴⁷⁰ Wie in der Baukunst, den literarischen Werken und dem Handwerk kam es auch hierbei zu einer Kombination unterschiedlicher Traditionen. Lieder aus der iberischen Halbinsel hatten genauso ihren Platz in Paraguay wie indigene Lieder. Hauptkriterium dabei war, dass die Texte auf Spanisch, Guarani oder Chiquitano die christliche Doktrin musikalisch verbreiteten. Nicht nur die Melodien und Liedtexte, sondern auch das Instrumentarium bestanden sowohl aus europäischen, als auch aus indigenen Elementen.⁴⁷¹ Domingo Zípoli war ein bedeutender Musiker jener Region und hatte musikalische Stücke aus der Jesuitenprovinz Paraguays publiziert.⁴⁷² Anton Sepp und Florian Baucke bauten im Guarani-Missionsgebiet Orgeln und Martin Schmid begründete in der Chiquitos-Mission eine Instrumentenproduktion. Diese drei Jesuiten sind die Einzigen aller hier genannten, die gemäß den Quellen nicht an der Universität tätig waren.

⁴⁶⁷ Kühne, *Missionskirchen von Chiquitos*, S.90-91.

⁴⁶⁸ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr. 456.

⁴⁶⁹ Siehe beispielsweise Meier, Johannes. „La importancia de la música en las misiones de los jesuitas de habla alemana en Iberoamérica (siglos XVII y XVIII)“, in: Kohut, Karl; Torales Pacheco, María Cristina (Hg.). *Desde los confines de los imperios ibéricos. Los jesuitas de habla alemana en las misiones americanas*. Madrid: 2007. (S.265-287).

⁴⁷⁰ Castagna, Paulo. „The Use of Music by the Jesuits in the Conversion of the Indigenous Peoples of Brazil“, in: Harris, Stephen J.; O'Malley, John W. (Hg.). *The Jesuits: Cultures, Sciences, and the Arts, 1540-1773*. Toronto: 1999. (S.641-658). S.642.

⁴⁷¹ Ebd., S.641.

⁴⁷² *Litterae annuae 1720-1730*, Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.949.

Die Frage nach dem genauen Ablauf des Wissensaustauschs ist aufgrund der defizitären Quellenlage schwer zu beantworten. Jedoch erhält man einen Einblick in diese Prozesse beispielhaft durch die Bibliografie Martin Schmid: Bereits in Spanien erreichten ihn dank des globalen jesuitischen Kommunikationssystems Neuigkeiten aus dem weit entfernten Paraguay. Durch seinen zweijährigen Zwangsaufenthalt in Sevilla, welcher dem anglo-spanischen Krieg (1726/27-1729) geschuldet war, nutzte er die Zeit, um sich an der deutschen Übersetzung eines in Madrid erschienenen Buches zu beteiligen. Dieses wurde vom Jesuiten Juan Patricio Fernández geschrieben, welcher über seine Tätigkeiten in den Chiquitos-Missionen berichtete.⁴⁷³ 1729 gelangte Schmid schließlich nach Buenos Aires, von wo aus ihm eine anderthalb Jahre andauernde Reise in das Chiquitos-Missionsgebiet erwartete. In kleineren Kollegs wurden mehrwöchige Pausen eingelegt, am Ankunftsort Buenos Aires und in der Universität Córdoba verweilte er mehrere Monate. Die Zeit an der Universität schien besonders fruchtbar gewesen zu sein, denn er kopierte die Partituren des Jesuiten Domenico Zípoli, studierte die Architekturwerke der Bibliothek und lernte vom Kollegen Joseph Klausner das Zinngießen. Sowohl Zípoli, als auch Klausner waren an der Universität und den Missionen tätig und konnten somit zum Wissensaustausch beitragen. Die Bibliothek war für den Autodidakten besonders wichtig, da er hier die Werke von Sebastiano Serlio, Jacome de Vignolas *Reglas de los cinco órdenes de arquitectura*, Juan de Arfe y Villafañes *De varia commensuración para escultura y arquitectura*, Hans und Paul Vredeman de Vries' *Variae architecturae formae*, Lorenzo de San Nicolás' *Arte y uso de arquitectura* und Juan Caramuel de Lobkowitz' *Arquitectura civil, recta y oblicua*, um nur einige der in der Bibliothek für ihn relevanten Bücher zu nennen, eingängig studierte.⁴⁷⁴ In Salta angekommen tauschte er sich mit dem Jesuit und Schreiner Joseph Schmitt aus, der dort die Kirche erbaut hatte. Außerhalb der Jesuitenprovinz Paraguay leitete er in Potosí den Bau einer Orgel mit sechs Registern und lernte

⁴⁷³ Kühne, Missionskirchen von Chiquitos, S.109.

⁴⁷⁴ Für eine detaillierte Inventarliste der Bücher siehe Llamosas, Esteban Frederico. „El Index Librorum Bibliothecae Collegii Maximi Cordubensis Societatis Jesu“, in: Aspell, Marcela; Page, Carlos A. (Hg.). La biblioteca jesuítica de la Universidad Nacional de Córdoba. Córdoba: 2000. (S.145-245). Page, Carlos A; Mocci, Silvina. „Tratados de arquitectura en la biblioteca jesuítica de Córdoba“, in: Page, Carlos (Hg.). Educación y evangelización: La experiencia de un mundo mejor. Córdoba (Arg.): 2005. (S.257-268).

dessen Nachbau. Am Ende seiner Reise hatte Schmid in Spanisch-Amerika so viel Neues gelernt, dass in seinem weiteren Schaffen genau diese Elemente und nicht mitteleuropäische Merkmale seiner Heimat überwogen.⁴⁷⁵

Es konnte aufgezeigt werden, dass die Jesuiten aus Europa als Lernende nach Paraguay kamen und sich offen für ortsspezifische Wissensbestände zeigten. Dabei passten sie sich den geographischen Bedingungen an und griffen beispielsweise vermehrt auf Holz als Bauressource zurück. Damit passten sie ihre Bauaktivitäten im Missionsgebiet der Chiquitos den durch die Regenzeit verursachten Widrigkeiten an. Im künstlerischen Bereich hingegen griffen die Jesuiten Córdobas auf ihre ikonographischen Präferenzen zurück, die in den Missionsgebieten der Guarani und Chiquitos um indigene Vorlieben ergänzt wurden. Die Jesuiten lernten nicht nur durch den inner-jesuitischen Austausch und die Bibliotheken der Universität hinzu, sondern zeigten sich auch offen für das Wissen der Indigenen. Hierdurch wurde den medizinisch tätigen Jesuiten wertvolles Wissen um Heilpflanzen und Behandlungsmethoden zuteil, welches von ihnen durch europäisches Wissen und ein experimentelles Vorgehen wesentlich erweitert wurde. Gerade im pharmazeutischen Bereich konnte diese Wissenszirkulation exemplarisch dargestellt werden. Dadurch wurde der Jesuit in Paraguay zu einem anderen Typus von Jesuit als in Europa. Er war nicht nur ein Gelehrter, der durch empirische Beobachtung Wissen hinterfragte und sich neues Wissen erschloss, sondern ging auch praktischen Tätigkeiten nach.

Überseeterritorien wie das transandine Vizekönigreich Peru nahmen wesentliche Funktionen bei der Wissenszirkulation ein: Die in Übersee lebenden Menschen waren oftmals selbst der Impulsgeber, weil sie vor Ort mit unbekanntem Krankheiten, unvertrauten Sprachen, fremden gesellschaftlichen Riten und Vorstellungen, andersartigen Tieren und Pflanzen, neuartigen Herausforderungen bei der Baukunst oder neuen Musikrichtungen konfrontiert waren. Daher rührte der Wunsch, die Gelehrsamkeit zu mehren, nicht allein von Europa, Spanien oder der jesuitischen Ordenszentrale in Rom her, sondern von den Jesuitenforschern

⁴⁷⁵ Kühne, Missionskirchen von Chiquitos, S.110.

selbst. Die Wissenserschließung war zumeist nicht „wissenschaftlicher“ Selbstzweck, sondern hatte pragmatische Gründe: So kartographierten die Jesuiten beispielsweise die genauen Berg- und Flussverläufe, um die Grenze zwischen Spanisch- und Portugiesisch-Amerika zu ermitteln und um damit von rechtlichen Ansprüchen in Spanisch-Amerika Gebrauch machen zu können. Das Erlernen indigener Sprachen, wie das Chiquitano oder Guarani, vereinfachte den missionarischen Zugang und diente als Machtinstrument, um ein verbindendes Element zwischen den ethnisch- und sprachlich heterogenen indigenen Gruppen zu generieren. Neue medizinische Verfahren und Heilkräuter brachten etwa durch die Behandlung von Sklaven wirtschaftliche Vorteile und politisch-gesellschaftlichen Machtzuwachs. Dabei gelang es insbesondere der Universität sich dieses Wissen zunutze zu machen, um beispielsweise bei Epidemie Ausbrüchen als Krankenhaus zu fungieren. Die Jesuiten kamen hierdurch nicht nur ihrer christlichen Verpflichtung der *caritas* nach, sondern sicherten sich auch ihre gesellschaftliche Bedeutung als wichtiger Akteur im Gouvernement Tucumán.

In Bezug auf den Stellenwert der Universität innerhalb dieser transandinen Wissenszirkulation konnte mittels der erstellten Datenbank des Jesuitenpersonals die personelle Mobilität zwischen der Universität und den Missionsgebieten bzw. den städtischen Kollegs sichtbar gemacht werden. Die dadurch stimulierte Wissenszirkulation war unter den jesuitischen Gelehrten der *historia* am stärksten ausgeprägt. Diese wiesen Verbindungen von rund 80% zwischen der Universität und den Missionsgebieten der Chiquitos, Guarani und Tucumán Region auf. Bei den praktisch tätigen Jesuiten, worunter u.a. Ärzte, Architekten, Schreiner, Musiker und Bildhauer fallen, ließ sich eine ähnlich hohe Mobilität erkennen. Hierbei hielten sich diese praktisch tätigen Jesuiten allerdings vermehrt an der Universität und den übrigen städtischen Jesuitenkollegs, als in den Missionsgebieten auf. So waren die Hälfte dieser Jesuiten an der Universität in den Jesuitenkollegs und nur knapp ein Drittel an der Universität und den Missionsgebieten. Die intensiveren Verbindungen mit den Missionsgebieten im Bereich der *historia* lassen sich wohl dadurch erklären, dass die empirische Beobachtung nur in den Missionsgebieten möglich war. Im Gegensatz dazu waren künstlerisch-handwerkliche Jesuiten begehrtes Personal in den städtischen

Jesuitenkollegs. Denn wie erläutert hoben sie durch ihre praktischen Tätigkeiten den künstlerischen, medizinischen und handwerklich-technischen Standard.

Die Funktion der Universität für diese Jesuitengelehrten und praktisch tätigen Jesuiten war ein essentieller Faktor der Wissenszirkulation. Denn das Personal aus Europa und Amerika wurde größtenteils an der Universität ausgebildet. Die Universität war auch die zentrale Anlaufinstitution der Jesuitenprovinz, da in Córdoba die Provinzialkongregationen stattfanden und die Provinzleitung ihren Sitz hatte. Zudem bot die Universität durch ihre zwei Bibliotheken den größten schriftlichen Wissensbestand, wobei auch auf individuelle Bücherbestellungen eingegangen wurde. Zu den weiteren Vorteilen, die ein Aufenthalt an der Universität mit sich brachte, zählten der militärische Schutz, die medizinische Versorgung und die hohe Personalstärke. Die Universität diente somit als wichtigster Knotenpunkt für die jesuitische Wissenszirkulation in Paraguay.

4. DIE UNIVERSITÄT ALS STRATEGISCHER KNOTENPUNKT ZUR MACHTSICHERUNG

In diesem letzten Kapitel wird die Universität als strategische Operationsbasis für die jesuitische Machtentfaltung im transandinen Vizekönigreich Peru untersucht. Über die Rolle der Universität als Bildungszentrum hinaus wird die strategische Funktion jesuitischer Macht dargelegt. Denn die Jesuiten nahmen in der Region eine wichtige Stellung als Akteure innerhalb des imperialen Systems ein: Sie etablierten Kollegs in den meisten Städten, errichteten territorial ausgedehnte Missionsgebiete von wirtschaftlicher Bedeutung, waren der größte Sklavenhalter der Region und verfügten über ein wettbewerbsstarkes Wirtschaftsnetzwerk. Dies ist von der Forschung erkannt und für einzelne Fälle untersucht worden, allen voran für die wirtschaftlichen Aktivitäten und die Tätigkeiten in den Missionsgebieten. Jedoch wurde die Rolle der Universität dabei bisher ausgeblendet, da sie vor allem als Bildungseinrichtung verstanden wurde.⁴⁷⁶

Die Universität stellte in diesem Zusammenspiel jesuitischer Verhandlungsprozesse *die* zentrale Institution Paraguays dar. So wird im Folgenden aufgezeigt, wie die Universität gegenüber anderen Akteuren und sozialen Gruppen auftrat, um eigene Interessen wie auch die Interessen des Ordens in der Jesuitenprovinz wirksamer vertreten zu können. Die Verhandlungen waren geprägt von wechselnden Koalitionen, die je nach Interessenslagen und Persönlichkeit der Akteure unterschiedlich ausfielen.⁴⁷⁷ Diese gemeinsame Interessensvertretung wird durch das wirtschaftliche Netzwerk der Jesuiten, bei welchem die Universität als wichtigstes Bindeglied zwischen der atlantischen Welt (mit Buenos Aires als „Zugangstor“) und dem andinen Hochland (mit Salta als „Sprungbrett“ nach Potosí, Lima und Cuzco) fungierte, unterstrichen.⁴⁷⁸ Die Universität trat aber auch zusammen mit der Provinzleitung in einen inner-jesuitischen globalen Wettbewerb um qualifiziertes Personal mit den übrigen Provinzen. Denn neben der Rekrutierung vor Ort stellte

⁴⁷⁶ Siehe u.a. Benito Moya, *Tiempos de reformas*. Tünnermann Bernheim, *Historia de la universidad*; Garro, *Bosquejo histórico*; Cabrera, *Universitarios de Córdoba*.

⁴⁷⁷ Mehr dazu in Kapitel III.3.

⁴⁷⁸ Mehr dazu in Kapitel III.4.

die Anwerbung von Jesuiten aus Europa den wichtigsten Personalpool dar. Dabei greift die vorliegende Arbeit neuere Ansätze der Jesuitenforschung auf, die den Orden in einem Spannungsfeld inner-jesuitischer Konkurrenz betrachtet.⁴⁷⁹ Die vorliegende Untersuchung wird erstmalig die Quellengattung der *indipetae*⁴⁸⁰ für die Untersuchung von Anwerbestrategien heranziehen und mit den *litterae annuae* verknüpfen. Dabei wird aufgezeigt wie die Universität ihre starke Stellung innerhalb der Jesuitenprovinz nutzte, um gegenüber den anderen jesuitischen Niederlassungen der Jesuitenprovinz das meiste und qualifizierteste Personal an sich zu binden.

4.1. DIE GLOBALE, ASYMMETRISCHE PERSONALREKRUTIERUNG

Angesichts der herausragenden Bedeutung der Jesuiten für die transandine imperiale Sicherheitsarchitektur wird die Frage, inwiefern die Jesuiten bereitwillig Teil des imperialen Systems unter der Einbeziehung militärischer Elemente waren, in der Forschung immer noch diskutiert. Erschwert wird der Sachverhalt durch die vielfältigen Strategien des Ordens und das Fehlen einer einheitlichen Linie,⁴⁸¹ denn die Jesuiten schwangen sich schnell zu einem global agierenden Akteur auf und sahen sich in den verschiedenen Regionen der Welt unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen, religiösen, ökologischen und gesellschaftlichen Bedingungen ausgesetzt.

Eine der wesentlichen Strategien bildete dabei die Personalrekrutierung. Diese nahm für die Jesuiten eine globale Dimension ein, da sie aus allen Regionen der Welt, mit Schwerpunkt aus Europa, rekrutieren konnten und dabei im Wettbewerb zueinander standen. Die Jesuitenprovinz Paraguay stellte eine besondere Provinz dar, da ihr unter allen Jesuitenprovinzen Spanisch-Amerikas mit Abstand die größte Zahl an Rekrutierungen gelang. So waren ein Fünftel aller Jesuiten aus Europa, die nach Spanisch-Amerika ausreisten, an der Universität Córdoba.⁴⁸² An dieses Ergebnis schließt sich die Frage nach der Rekrutierungsform, den

⁴⁷⁹ Mostaccio, *Obedience and Conscience*, S.449.

⁴⁸⁰ Es handelte sich hierbei um eine Art Bewerbungsschreiben der europäischen Jesuiten, die nach Übersee wollten.

⁴⁸¹ Während beispielsweise José de Acosta Gewaltanwendung als ein Mittel der Missionierung akzeptierte, lehnten dies Francisco Suárez und Ludwig Molina ab.

⁴⁸² Vergleiche hierzu Datenbank des Jesuitenpersonals, Spalte „D“ Herkunft.

jesuitischen und königlichen Ausreisebestimmungen und der Rolle der Universität bei der Rekrutierung und Verteilung des Jesuitenpersonals an. Diese Untersuchung wird nicht nur quantitative Ergebnisse liefern und dabei signifikante Korrelationen zwischen den politischen Ereignissen in Europa und den jesuitischen Ausreisen aufzeigen, sondern auch die Rolle der Universität bei der globalen Rekrutierung darlegen. Es wird untersucht, wie die Universität mit Hilfe geschickter Werbestrategien Jesuiten aus Europa anzog, um sich gegenüber den anderen Jesuitenprovinzen in Amerika und Asien durchzusetzen.

4.1.1. Die Handlungsspielräume der Jesuiten im imperialen Kontext

Der Handlungsspielraum der Jesuiten stellte sich in den verschiedenen Regionen der Welt gänzlich unterschiedlich dar. Diesbezüglich hatte der in Peru tätige Jesuit Acosta eine Missionierung unter drei Rahmenbedingungen vorgesehen: eine friedliche Missionierung ohne Einsatz der Armee, die Missionierung eines eroberten Staates oder Stammes und die Missionierung unter militärischem Schutz.⁴⁸³ Dies bedeutete für den Orden, dass er je nach politischer Lage mal um die Gunst fremder Höfe buhlen musste, wie es beispielweise in China oder Japan der Fall war,⁴⁸⁴ und mal in militärisch unterworfenen Gebieten missionierte, wie in großen Teilen Nord- und Südamerikas. Allerdings geschah dies nicht aus Rücksichtnahme vor den Menschen, sondern kann wahrscheinlich durch den Mangel an militärischen Alternativen erklärt werden. Denn katholisch-europäisch kontrollierte Gebiete boten weitreichende Vorteile für den Orden, die er sonst nur mühselig erreichen konnte.

Dies lässt sich besonders am Beispiel des indischen Subkontinents verdeutlichen, wo sich die politische Lage aufgrund der europäischen Mächte kontinuierlich änderte. Die Portugiesen bauten ihre Präsenz in Asien ab 1498 sukzessive aus und machten Goa zum Verwaltungszentrum des *Estado da Índia*, welches von den Küsten Afrikas über Süd- und Südostasien bis hin nach China und Japan reichte.⁴⁸⁵ Sie verwendeten dabei, im Gegensatz zum spanischen

⁴⁸³ Anagnostou, Übermittler von heilkundlichem Wissen, S.21.

⁴⁸⁴ Proust, Jacques. *La supercherie dévoilée: une réfutation du catholicisme au Japon au XVIIe siècle*. Paris: 1998.

⁴⁸⁵ Russell-Wood, A. J. R. *The Portuguese Empire, 1415-1808: A World on the Move*. Baltimore: 1998.

Imperium, eine Strategie des Handelsimperialismus, den sie mit Forts, einer starken Flotte, Diplomatie mit lokalen und regionalen Herrschern und einer restriktiven, auf Monopol ausgerichteten Handelspolitik betrieben. Die Jesuiten konnten in Indien auf die Unterstützung der portugiesischen Behörden zählen, doch erschwerte sich ihr Handlungsspielraum durch die Präsenz protestantisch geprägter Länder.⁴⁸⁶ Vor allem die niederländische Präsenz in Indien stellte den Orden vor Schwierigkeiten, da die Niederländer konsequent gegen die jesuitischen Aktivitäten vorgingen und somit ihr wirtschaftliches Netzwerk gefährdeten. Abgesehen von Goa konnten sich die Jesuiten spätestens zu Beginn des 18. Jahrhunderts nicht mehr auf die rechtliche Sicherheit, politisch-wirtschaftliche Unterstützung und militärische Absicherung durch Portugiesisch-Indien stützen.⁴⁸⁷ Als Folge versuchten die Jesuiten die Beziehungen mit den niederländischen Behörden zu verbessern, indem sie auf deutschsprachige Jesuiten, vorzugsweise aus der Niederrheinischen Ordensprovinz, zurückgriffen. Wie die Jesuiten in Paraguay konnten auch ihre Amtsbrüder in Indien dabei auf ein globales Rekrutierungsnetzwerk zurückgreifen. Eine weitere Maßnahme war das geschickte Ausnutzen der politisch frakturierten Situation im Mogulreich – eine Strategie, auf die auch die europäischen Mächte zurückgriffen.⁴⁸⁸ Derselben Strategie bedienten sich die Jesuiten in Paraguay, indem sie sich mit Kaziken gezielt gegen andere, konversionsunwillige Kaziken verbündeten und dabei auch militärisch gegen sie vorgingen.⁴⁸⁹

In den Provinzen China und Japan, die nur nominell der portugiesischen Assistenz zugeordnet wurden, waren die Jesuiten gänzlich auf das Wohlwollen der jeweiligen Gesellschaft angewiesen. Wegen der restriktiven Einreisepolitik beider Länder, die aus einer xenophoben Abschottung hervorgegangen war, konnten die Jesuiten nur unter erschwerten Bedingungen missionieren. Die Verbindung von Bildung und Mission lässt sich in den Plänen für China besonders

⁴⁸⁶ Lederle, Julia. „Die südindischen Jesuitenmissionen im Spannungsfeld der europäischen Machtinteressen der Frühen Neuzeit“, in: Meier, Johannes (Hg.). *Sendung, Eroberung, Begegnung. Franz Xaver, die Gesellschaft Jesu und die katholische Weltkirche im Zeitalter des Barock*. Wiesbaden: 2005. (S.159-178). S.166-168, 170.

⁴⁸⁷ Ebd., S.172-173.

⁴⁸⁸ Richards, John F. *The New Cambridge History of India. The Mughal Empire*. Cambridge: 1993. Bd. 5.

⁴⁸⁹ Mehr dazu in Kapitel III.3.

deutlich erkennen. Die Jesuiten planten in China die Bildung, die aufgrund der stark ausgeprägten Bürokratie eine essentielle Stütze war, der breiten Bevölkerung anzubieten, um sie so zum wesentlichen Instrument der Missionierung zu machen.⁴⁹⁰ Allerdings wurden die Pläne in der Form nie verwirklicht. Nach der Lösung des Ritenstreits zu Beginn des 18. Jahrhunderts war eine fruchtbare Kooperation mit dem chinesischen Hof nicht mehr möglich. Auch in Japan, wo die Missionierung die japanische Gesellschaft in kurzer Zeit durchdrang und die Jesuiten viele einflussreiche Anhänger (*Daimyo*) gewannen, fanden ihre Aktivitäten mit ihrer gewaltsamen Ausweisung im 17. Jahrhundert ein Ende.⁴⁹¹ Deutlich schwächer war die jesuitische Präsenz in der portugiesischen Assistenz der afrikanischen Gebiete.⁴⁹²

Die anderen zwei Assistenzen, die über jesuitische Überseeprovinzen verfügten, waren die französische Assistenz und die Assistenz *Germaniae*.⁴⁹³ In der französischen Assistenz gewannen die Provinzen, nachdem sie verhältnismäßig spät errichtet worden waren, an Bedeutung. Jedoch gelang es den Jesuiten weder in Neu-Frankreich, Louisiana, noch in den karibischen Besitzungen der Krone Frankreichs vollwertige französisch-amerikanische Provinzen aufzubauen. Administrativ hingen sie von der Jesuitenprovinz in Paris ab und wirtschaftlich erlangten sie nicht annähernd die Bedeutung der iberisch-amerikanischen Provinzen.⁴⁹⁴ In der Assistenz *Germaniae* gestaltete sich die Situation der Provinzen sehr heterogen. Die englische Jesuitenprovinz, die 1619 als Vizeprovinz und 1623 als vollwertige Provinz errichtet wurde, umfasste sowohl die britische Hauptinsel, als auch die einzige überwiegend katholische

⁴⁹⁰ Meier, Johannes. Jesuiten aus Zentraleuropa in Portugiesisch- und Spanisch-Amerika. Ein bio-bibliographisches Handbuch, Neugranada (1618-1771). Münster: 2008. Bd. 3. S.10-11.

⁴⁹¹ Meier, Johannes. „Ob er uns zu den Türken senden möge oder zum neuen Erdkreis.“ Zum Wirken der Jesuiten in Asien und Amerika in der Frühen Neuzeit“, in: Heid, Hans (Hg.). Die Jesuiten in der Markgrafschaft Baden (1571-1773). Ubstadt-Weiher: 2014. Bd. 1 (S.289-315). S.5.

⁴⁹² Martínez-Serna, J. Gabriel. „Procurators and the Making of the Jesuits‘ Atlantic Network“, in: Bailyn, Bernard; Denault, Patricia L. (Hg.). Soundings in Atlantic History. Latent Structures and Intellectual Currents, 1500-1830. Cambridge (Mass.): 2009. (S.181-209). S.190.

⁴⁹³ Die in der Forschungsliteratur gebräuchliche Bezeichnung von der deutschen Assistenz wird hier nicht verwendet. Denn weder war das Assistenzgebiet deckungsgleich mit dem Heiligen Römischen Reich, noch handelte es sich ausschließlich um ein deutschsprachiges Gebiet.

⁴⁹⁴ Martínez-Serna, Procurators, S.192.

englische Kolonie in Amerika, Maryland. Ihre Situation war jedoch aufgrund der anti-katholischen Ausrichtung der englischen Krone und späteren britischen Regierung prekär. Die flämisch-belgischen und franco-belgischen Provinzen besaßen bis auf eine Mission in Curaçao zwar keine Überseeprovinzen, trugen aber gleichwohl durch Personal und Güter in erheblichem Maße zum Wohlstand der atlantischen Provinzen bei.⁴⁹⁵

Es ist daher primär den Provinzen der spanischen und portugiesischen Assistenzen zu verdanken, dass der Jesuitenorden eine globale Dimension einnahm. Die skizzierten Beispiele belegen nicht nur die oft herangeführte jesuitische Flexibilität, sondern auch die fördernde und stabilisierende Wirkung der starken imperialen Herrschaftsausübung auf den Jesuitenorden. Somit mögen die Jesuiten in der Theorie die nicht-militärischen Strategien bevorzugt haben, in der Praxis aber waren ihre Handlungsspielräume in den militärisch gesicherten Gebieten deutlich größer. Die Jesuiten in Spanisch-Amerika, insbesondere in Paraguay, waren aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung ein wichtiger Akteur und damit eine Stütze der spanisch-amerikanischen Herrschaft. Sie boten wohl keine Alternative zum „Kolonialismus“, wie von einigen Historikern u.a. Peter Claus Hartmann propagiert wird,⁴⁹⁶ sondern waren stattdessen ein integraler Teil des Systems. Ein prominenter Vertreter der Interpretation, dass der Jesuitenorden gemeinsam mit der Krone „für Gott und König“ das imperiale Unternehmen vorantrieb, ist Bernd Hausberger. Dieser sieht die Etablierung der Jesuitenmissionen als eine Form nicht-militärischer Eroberung an.⁴⁹⁷ Damit bricht Hausberger mit der Dichotomie der Jesuiten auf der einen Seite und der Spanier (die Krone) auf der Anderen und liefert eine nachvollziehbare Interpretation der Jesuitenaktivitäten in Spanisch-Amerika. Die in der Literatur angeführte Tatsache, dass sich die Jesuiten in Paraguay über den Status und die Behandlung der dortigen Indigenen mit Teilen der zivilen und kirchlichen Behörden, der Krone, und Händlern stritten, macht sie keineswegs zu Außenseitern des

⁴⁹⁵ Ebd., S.191-192.

⁴⁹⁶ Anagnostou spricht gar von „antikolonial“, siehe Anagnostou, Übermittler von heilkundlichem Wissen, S.52.

⁴⁹⁷ Hausberger, Bernd. Für Gott und König. Die Missionen der Jesuiten im kolonialen Mexiko. München: 2000.

imperialen Systems.⁴⁹⁸ Vielmehr verdeutlicht dies den „normalen“ Charakter der Jesuiten als selbstständige Akteure neben vielen weiteren im transandinen Vizekönigreich Peru.

4.1.2. Der Handlungsspielraum der Universität bei der Personalrekrutierung

Als wichtigste Operationseinheit des Ordens dienten die Provinzen, die jeweils von einem Provinzial für mindestens drei Jahre verwaltet wurden. Die Provinzen ihrerseits waren den fünf Assistenzen zugeordnet, die sich an den staatlichen Gebilden orientierten. Die Assistenzen Spanien, Portugal und Frankreich (*Hispaniae, Lusitaniae, Galliae*) umfassten großteils die jeweiligen Imperien. Die Assistenzen *Germaniae* und *Italiae* hingegen orientierten sich an sprachliche und politische Gebilde, bildeten aber keine eigenen Staaten. Dem Provinzial waren die Rektoren der Kollegs, *superioren* der Residenzen und Missionen, Administratoren der Landgüter und der Provinzialprokurator unterstellt. Letzterer bekleidete, neben dem Provinzial, das wichtigste Amt innerhalb einer Provinz, denn ihm oblag die Aufsicht der Eigentums- und Unternehmensrechte des gesamten Provinzbesitzes. Er berichtete direkt sowohl dem Provinzial, als auch dem Generalprokurator in Rom. Der Generalprokurator seinerseits war ein enger Vertrauter des Ordensgenerals, Mitglied der Jesuitenkurie, Hauptvermittler zwischen dem Orden und dem Heiligen Stuhl wie auch den übrigen Staaten und damit einer der mächtigsten Jesuiten, neben dem Ordensgeneral.⁴⁹⁹ Zum Provinzprokurator wurde ein Jesuit üblicherweise, indem er sich zuvor als Provinzprokurator eines Kollegs oder einer Mission verdient gemacht hatte und zudem von der Provinzialkongregation gewählt wurde.⁵⁰⁰ Fortan sollte er die finanziellen und wirtschaftlichen Interessen der gesamten Jesuitenprovinz gegenüber den anderen Provinzen, aber auch nach außen hin, zum Beispiel gegenüber Behörden oder Geschäftsleuten vertreten. Der Provinzprokurator, der

⁴⁹⁸ Michael Müller führt u.a. dieses Argument an, um anti-imperiale Tendenzen der Jesuiten in Paraguay darzulegen. Müller, Profil der Jesuitenmissionen, S.213.

⁴⁹⁹ Martínez-Serna, Procurators, S.183.

⁵⁰⁰ In den ersten 11 Versammlungen wurden stets zwei Prokuratoren gewählt und der erste entsandt. In der 12. und 13. Versammlung (1677, 1683) wurden beide entsandt und ab dann wurden drei Prokuratoren gewählt und zwei nach Europa geschickt. Fechner, Provinzkongregationen, S.170.

fortan verkürzt als Prokurator bezeichnet wird, war hauptverantwortlich für die transatlantische Kommunikation und das Errichten von Netzwerken, welche die Zirkulation von Personal, Büchern, Berichten, Waren, Manufakturgütern, Geld und Krediten vereinfachte. Die nach Europa entsandten Vertreter waren meistens Prokuratoren (lat. *procurator ad Romam*, span. *procuradores a Roma*), die im Falle Paraguays unter anderem nach Sevilla, Madrid und Rom reisten. Die Konstitution des Ordens bezog sich lediglich auf diese zwei Prokuratoren-Ämter, dem Generalprokurator und dem Provinzialprokurator. Mit der Zeit kamen aber noch weitere hinzu, wie beispielsweise der Prokurator an den Höfen oder der Prokurator, der mehrere Provinzen zugleich in Europa vertrat. So koordinierte zudem der *procurador de Indias Occidentales* die Belange der spanisch-amerikanischen Provinzen der spanischen Assistenz und hatte seinen Sitz in Sevilla bzw. ab 1720 in Cádiz und einer Zweigstelle in Madrid. Es oblag dem *procurador de Indias Occidentales* die rechtlichen Auflagen für die Überfahrt durch den Indienrat und der *casa de la contratación* zu kennen und Neuankömmlinge, die nach Spanisch-Amerika reisen wollten, im Kolleg von Sevilla unterzubringen.⁵⁰¹

Im Gegensatz zu den Bettelorden, die auch in Provinzen unterteilt waren, war der Jesuitenorden straffer und zentraler mit einer direkteren Kommunikations- und Befehlskette organisiert. Das System war dennoch flexibel und in viele wichtige Knotenpunkte unterteilt. Gemessen an der allgemeinen Effizienz zeitgenössischer, globaler Akteure, darunter die katholische (säkulare) Kirche, religiöse Orden, Handelskompanien, Kaufleute, und die imperialen Verwaltungen, besaß der Jesuitenorden eine effiziente Organisationsstruktur. Dennoch gab es nach Innen Machtkämpfe um die politische Richtung des Ordens, Konkurrenz um die Rekrutierung von Personal und Spannungen um den Einsatz der Ressourcen. Die globale Ausrichtung des Ordens war nicht nur kennzeichnend für dessen Entwicklung, sondern auch essentieller Teil des jesuitischen Selbstverständnisses. Nur wenige haben den mobilen, globalen Geist des Ordens treffender beschrieben als Jerónimo Nadal, Jesuit der ersten Stunde: „*totus*

⁵⁰¹ Martínez-Serna, *Procurators*, S.202-203.

mundus nostra fit habitatio“.⁵⁰² Damit war klar, dass der Orden nicht mehr der mittelalterlichen Ordenstradition der *stabilitas loci* folgte, sondern die weltweite Entsendung der Mitglieder im Sinne hatte. Auch wurde ein besonders urbaner Lebensstil in den Vordergrund gestellt: „*Bernardus valles, montes Benedictus amabat, Oppida Franciscus, magnas Ignatius urbes*“.⁵⁰³ Dies wurde weiterhin durch den Wegfall der Bußgebete, Ordenstracht oder des gemeinsamen Chorgebets unterstützt. Dieser Mobilitätscharakter fand sich in der Charta des Ordens (als *formula instituti* bekannt) und fand ihren Widerklang in zwei Bestätigungsbullen Pauls III., *Regimini militantis ecclesiae* von 1540, und Julius‘ III., *Exposcit debitum* von 1550. In den Ordenssatzungen wurde das vierte Ordensgelübde besonders unterstrichen. In diesem ging es sowohl um den unbedingten Gehorsam gegenüber dem Papst, als auch die damit verbundene Bereitschaft, in weit entfernte Gebiete entsandt zu werden.⁵⁰⁴ Somit ist das vierte Gelübde nicht, wie teilweise von der Forschung übersehen wurde, lediglich ein Zeichen des blinden Gehorsams, sondern Teil einer dynamischen Ordensausrichtung.

Angesichts des globalen Charakters des Jesuitenordens liegen noch verhältnismäßig wenige umfangreiche Studien zur globalen Mobilisierung von personellen Ressourcen der einzelnen Jesuitenprovinzen, beziehungsweise einzelner wichtiger Kollegs, vor. Insgesamt befanden sich genau ein Drittel der 39 Provinzen (Mitte des 18. Jahrhunderts) in Übersee: Goa (1549), Malabar (1605), die Philippinen (1605), Japan (1611) und China (1623) in Asien und Brasilien (1553), Peru (1568, schloss bis 1607 ganz Südamerika ein), Mexiko (1572), Paraguay (1604), Neu-Granada (1609), Chile (bis 1624 zu Paraguay, 1624-1683 zu Peru, ab 1683 selbstständig), Quito (1696) und Maranhão (1725) in Amerika.⁵⁰⁵ Die Zahl der Ordensmitglieder stieg rasant an und wuchs 1580 bereits auf rund 5.000, 1615 auf etwa 13.000, 1680 auf ca. 18.000 und 1750 auf über

⁵⁰² Zu deutsch: Die ganze Welt ist unser zu Hause. Siehe Meier, *Totus mundus*, S.7.

⁵⁰³ Zu deutsch: Für Bernhard waren es die Täler, Benedikt liebte die Berge, Franziskus die Dörfer und Ignatius die großen Städte. Siehe Sievernich, Michael. „Die Mission und die Missionen der Gesellschaft Jesu“, in: Meier, Johannes (Hg.). *Sendung, Eroberung, Begegnung. Franz Xaver, die Gesellschaft Jesu und die katholische Weltkirche im Zeitalter des Barock*. Wiesbaden: 2005. (S.7-30). S.18.

⁵⁰⁴ Mostaccio, *Obedience and Conscience*, S.84.

⁵⁰⁵ Meier, *Totus mundus*, S.8.

22.000 Mitglieder, die sich auf rund 1.538 Niederlassungen verteilten.⁵⁰⁶ Nach Spanisch-Amerika gingen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts 14.356 Mitglieder verschiedenster Orden, unter denen die Jesuiten, nach den Franziskanern (54%) und vor den Dominikanern (13%), mit 22% die zweitgrößte Gruppe stellten. Unter diesen europäischen Jesuiten begaben sich insgesamt 3.189 Jesuiten (2.340 Spanier und 849 übrige Europäer) nach Spanisch-Amerika und den Philippinen.⁵⁰⁷ Im Vergleich zu Portugiesisch-Amerika, wo die Europäer, ohne den Anteil der Portugiesen 11% ausmachten, fielen in den spanisch-amerikanischen Jesuitenprovinzen die Europäer, die keine Spanier waren, mit einem Anteil von 27% deutlich stärker ins Gewicht.⁵⁰⁸ Für die Universität Córdoba lohnt daher ein Abgleich dieser Zahlen mit den an der Universität erfassten Jesuiten: Von den insgesamt 3.189, die aus Europa nach Übersee aufbrachen, waren rund 706 Jesuiten an der Universität Córdoba. Dies bedeutet, dass rund ein Fünftel (22%) aller Jesuiten aus Europa, die in Amerika oder auf den Philippinen tätig waren, auch an der Universität Córdoba arbeiteten!⁵⁰⁹ Dieser globale Stellenwert der Universität wird noch durch ihre regionale Bedeutung übertroffen. So waren in der Jesuitenprovinz Paraguay über den Zeitraum vom 17. bis ins 18. Jahrhundert rund 1.500 Jesuiten aus Europa, den Amerikas und Asien tätig. Von diesen waren mehr als zwei Drittel (1.093) mindestens einmal in ihrem Leben mittelfristig, also zumindest drei Monate lang, an der Universität tätig.⁵¹⁰ Aus diesen Zahlen lässt sich schließen, dass rund drei Viertel (73%) aller Jesuiten in Paraguay an der Universität Córdoba waren und diese somit zum zentralen Knotenpunkt innerhalb der Jesuitenprovinz Paraguays erhoben wurde.

⁵⁰⁶ Schmid, *Sense of Mission*, S.140; Meier, *Totus mundus*, S.8.

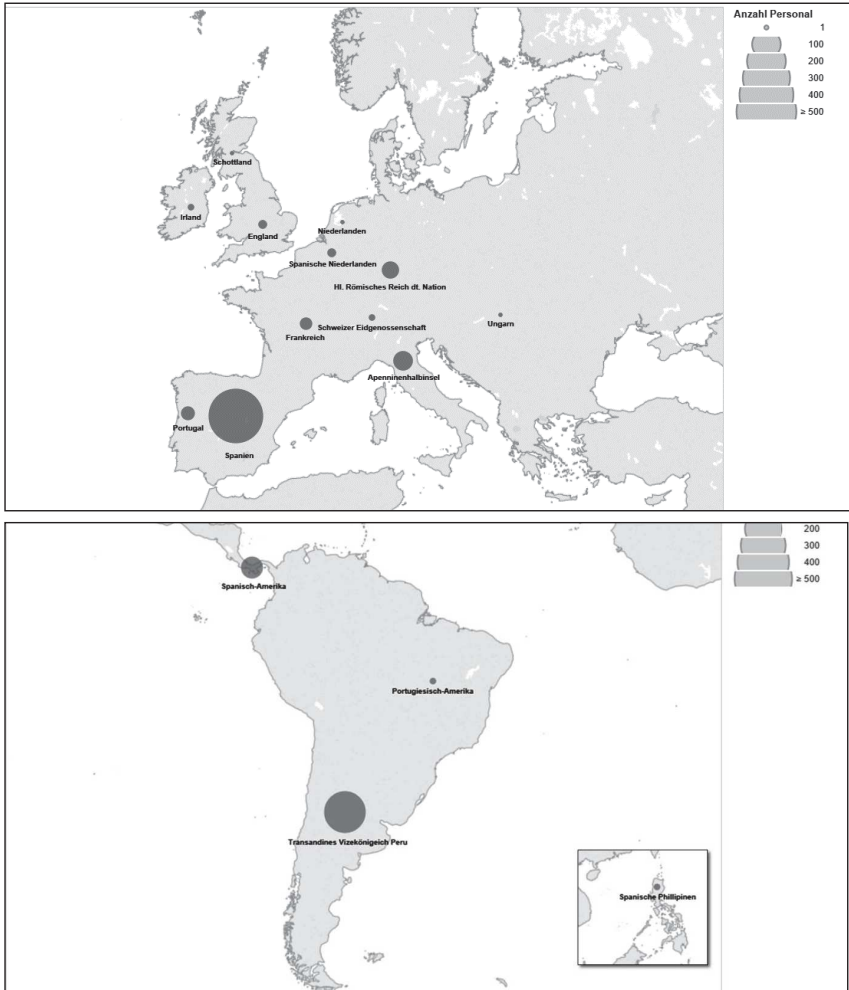
⁵⁰⁷ Alden, Dauril. *The Making of an Enterprise: The Society of Jesus in Portugal, Its Empire, and Beyond, 1540-1750*. Stanford: 1996. S.268.

⁵⁰⁸ Selbst wenn man die außergewöhnlich hohe Quote an europäische nicht-Portugiesen für die asiatischen Provinzen der portugiesischen Assistenz berücksichtigt, lag sie mit 30% nicht signifikant über der in Spanisch-Amerika.

⁵⁰⁹ Vergleiche Datenbank des Jesuitenpersonals, Spalte „D“ Herkunft.

⁵¹⁰ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Spalte „C“ und „I“, für den Aufenthalt an der Universität.

Karte 2: Geographische Herkunft des Jesuitenpersonals an der Universität Córdoba, 16.-18. Jahrhundert



Quelle: Basierend auf Datenbank des Jesuitenpersonals, Spalten „D“ Herkunft und „I“ biographische Angaben.

An Hand der Herkunft des jesuitischen Universitätspersonals lässt sich vermutlich eine Kausalität zwischen den rechtlichen Ausreisebestimmungen und den politischen Ereignissen in Europa sowie der Ausreise der europäischen Jesuiten nach Paraguay herleiten. Aus Karte 2 geht die geographische Herkunft des Universitätspersonals hervor. Von Spanien aus kamen die meisten europäischen Jesuiten nach Córdoba, wobei rund ein Fünftel (22%) davon aus Aragon stammte.⁵¹¹ Obwohl demografische Angaben für diese Jahrhunderte aufgrund von Kriegen und Epidemien schwer zu erfassen sind, hat die Bevölkerung Aragons Anfang des 18. Jahrhunderts etwa ein Fünftel der Bevölkerung Spaniens ausgemacht. Damit entspricht das Verhältnis der spanisch-peninsularen Jesuiten in Córdoba ziemlich genau dem tatsächlichen Bevölkerungsverhältnis auf der iberischen Halbinsel. Das bedeutet nicht, dass es keine rechtlichen und politisch-institutionellen Unterschiede zwischen Kastilien und Aragon oder ihren Zugangsmöglichkeiten nach Amerika gab. Durch die Monopolisierung des Handels zwischen Amerika und Spanien ab 1503, der nur in Sevilla abgewickelt werden durfte, wurde den kastilischen Akteuren im wirtschaftlichen Bereich der Vorzug gegeben.⁵¹² Doch war Aragon weder rechtlich, noch in der Praxis pauschal von den spanisch-amerikanischen Territorien ausgeschlossen. So kann zumindest im Hinblick auf die Jesuitenprovinz Paraguay aufgezeigt werden, dass es für die aragonesischen Jesuiten keine signifikanten Ausreisebeschränkungen gab. Für die übrigen europäischen Jesuiten lassen die Ausreiszahlen Rückschlüsse auf diverse ausschlaggebende und auch weniger entscheidende Faktoren zu. Denn die spanische Krone musste die Ausreise von Jesuiten nach Übersee genehmigen.⁵¹³

Wie aus Tabelle 3 und Karte 2 zu entnehmen ist, kamen die größten Jesuitengruppen in Córdoba, neben Spanien, aus der Apenninenhalbinsel, dem Heiligen Römischen Reich, Portugal und Frankreich. Um Korrelationen zwischen politischen Ereignissen und den Ausreisegenehmigungen sichtbar zu machen, wurden vorab potentiell relevante Ereignisse identifiziert. Eines der wichtigsten

⁵¹¹ Von den 127 Jesuiten aus Aragon kamen 36 im 17. und 91 im 18. Jahrhundert in der Jesuitenprovinz Paraguay an. Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Spalte „D“ Herkunft. Beispielsweise Jesuiten Nr.10, 128, 257, 427, 676, 819.

⁵¹² Lynch, *Spain Under the Habsburgs*, S.160-162.

⁵¹³ Elliott, *Imperial Spain*, S.102.

historischen Ereignisse stellte dabei für alle untersuchten Regionen der Dreißigjährige Krieg dar. Hierbei hängt der genaue Zeitraum von der Kriegsbeteiligung des jeweiligen Staates ab. Zu den weiteren Ereignissen zählen der Westfälische Frieden (1648),⁵¹⁴ der Spanische Erbfolgekrieg (1701-1714) und der daraufhin folgende Friedensvertrag von Utrecht und Rastatt (1713/1714).

Des Weiteren traten der Jesuitenorden, der Heilige Stuhl und die spanische Regierung in eine Reihe von Verhandlungen, um die Einreiseregularien offener zu gestalten. Aus politischen Gründen wollten sowohl der Indienrat, als auch die Jesuitenzentrale die Aussendung nicht-spanischer Jesuiten nach Spanisch-Amerika gering halten. Doch die hohe Anzahl der *indipetae* – Bewerbungsschreiben von Jesuiten an die römische Zentrale zur Entsendung nach Übersee – verweisen auf die hohe Anzahl an Freiwilligen.⁵¹⁵ Durch die Auswertung der *indipetae* lässt sich schließen, dass es in Europa die Ordensangehörige selbst und in Übersee die Provinzleitungen waren, die eine Öffnung wünschten und letztlich erfolgreich bewirkten. In der Jesuitenprovinz Peru beispielsweise hatte die Provinzialkongregation 1612 auf eine Veränderung der Lage gedrängt. Hierzu schickte sie ihren Prokurator Juan Vásquez, der 1614 beim spanischen Hof mit der Zustimmung des Ordensgenerals das Entsenden von 30 nicht-spanischen Jesuiten bewirkte.⁵¹⁶ Dadurch wurde schrittweise eine Lockerung der spanischen und inner-jesuitischen Ausreisepolitik eingeleitet. Die Beschränkungen für nicht-Spanier konnte allerdings erst Ordensgeneral Oliva 1664 maßgeblich lockern, so stammten fortan ein Viertel der entsandten Jesuiten aus übrigen Teilen Europas; 1674 wurde der Anteil gar auf ein Drittel erhöht. Mit dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges gab es keinerlei Beschränkungen mehr für europäische Jesuiten, um nach Spanisch-Amerika einzureisen.⁵¹⁷ Daher sind für die vorliegende Untersuchung die Jahre 1664, 1674 sowie 1714 weitere relevante Ereignisse für alle politischen Entitäten.

⁵¹⁴ Genau genommen handelte es sich um einen Waffenstillstand.

⁵¹⁵ Nebgen, Christoph. „... dahin zillet mein verlangen und begierd“, in: Meier, Johannes (Hg.). *Sendung, Eroberung, Begegnung. Franz Xaver, die Gesellschaft Jesu und die katholische Weltkirche im Zeitalter des Barock*. Wiesbaden: 2005. (S.67-98), S.74-75.

⁵¹⁶ Ebd., S.80.

⁵¹⁷ Meier, *Totus mundus*, S.15-16.

Für die Apenninenhalbinsel sind neben diesen Ereignissen der Krieg der Quadrupelallianz (1718-1720) untersucht worden, da dies ein letzter militärischer Versuch Spaniens war, seine durch den Spanischen Erbfolgekrieg verlorenen Gebiete zurückzuerobern. Aus Tabelle 3 geht hervor, welche Ereignisse für die Ausreise italienischsprachiger Jesuiten entscheidend waren: Da fünf Ausreisen vor, drei Ausreisen während und lediglich eine unmittelbar nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges stattfanden, scheidet dieser Krieg als maßgeblicher Faktor aus. Auch das Ereignis im Jahr 1664 schien keine Auswirkungen gehabt zu haben, da keine Ausreisen zwischen 1664 und 1674 registriert wurden. Allerdings kam es durch die Öffnung von 1674 zu einer ersten Ausreisewelle von 10 Jesuiten, die durch den Spanischen Erbfolgekrieg unterbrochen wurde. Während des Kriegs wurden keine Ausreisen genehmigt, in den ersten zwei bis drei Jahren nach Kriegsende hingegen fanden 13 Ausreisen statt. Schließlich erfolgten die übrigen 12 Ausreisen überwiegend in den 1730er und 1740er Jahren – der Krieg der Quadrupelallianz blieb ohne Folgen.

Für das Heilige Römische Reich deutscher Nation gelten andere Stichjahre. So steht 1701 für das Jahr, ab welches Jesuiten aus den deutschsprachigen Provinzen ohne Beschränkungen nach Spanisch-Amerika ausreisen durften. Zudem rief Ordensgeneral Tamburini 1726 alle europäischen Provinzen mit Ausnahme Englands dazu auf, vermehrt Mitglieder nach Übersee, insbesondere zur Jesuitenprovinz Paraguay, zu entsenden.⁵¹⁸ Aus Tabelle 3 wird ersichtlich, dass keines der Ereignisse aus dem 17. Jahrhundert Auswirkungen auf die Ausreise der überwiegend deutschsprachigen Jesuiten hatte. Die Öffnung von 1701 blieb kriegsbedingt ebenfalls ohne Folgen und auch das Ende des Spanischen Erbfolgekrieges beflügelte keine Ausreisewelle aus dem Heiligen Römischen Reich (lediglich 12%). Entscheidend waren der Aufruf von 1726, der 16 Jesuiten zur Ausreise bewegte hatte (48%), und die Jahrzehnte danach (40%). Dies deckt sich mit den Untersuchungen der Jesuiten aus den mitteleuropäischen Provinzen, die einen deutlichen Anstieg an Ausreisearträgen im 18. Jahrhundert verzeichnen. Unter den mitteleuropäischen Jesuiten waren rund 700 in Übersee aktiv, wobei die Hälfte in Spanisch-Amerika wirkte und davon etwa 120 in Paraguay.⁵¹⁹ So

⁵¹⁸ Nebgen, *Dahin zillet mein verlangen*, S.93.

⁵¹⁹ Müller, *Profil der Jesuitenmissionen*, S.210.

sind im Zeitraum 1612 bis 1729 619 *indipetae* aus den deutschsprachigen Provinzen registriert, von denen nur 22% aus der Oberdeutschen, 16% aus der Niederrheinischen und 11% aus der Oberrheinischen Jesuitenprovinz für eine Ausreise positiv beantwortet wurden.⁵²⁰

Die Ausreise der portugiesischen Jesuiten nach Paraguay enthält als besonderes Ereignis das Ende der Personalunion mit Spanien. Denn die Personalunion, unter welcher Spanien und Portugal seit 1580 verbunden waren, wurde 1640 aufgelöst und Portugal fortan von einem eigenen Monarchen regiert.⁵²¹ Bei der Untersuchung der Ausreisen von Jesuiten nach Spanisch-Amerika ist dieses Ereignis bisher wenig gewürdigt und zumindest in Bezug auf Paraguay bisher noch nicht untersucht worden. Wie in Tabelle 3 einzusehen ist, gibt es eine deutliche Korrelation zwischen der Personalunion und der Ausreisen. Drei Viertel (75%) der portugiesischen Jesuiten in Córdoba registrierten sich während dieser Personalunion. Die inner-jesuitische Lockerung der Ausreisebeschränkungen von 1674 scheint eine Erklärung für die zweite Ausreisewelle liefern zu können, allerdings ist die Zahl zu gering, um eine endgültige Aussage treffen zu können.

Für die Ausreisen der Jesuiten aus Frankreich sind der Pyrenäenfrieden von 1659, welcher den Westfälischen Frieden zwischen Spanien und Frankreich zum Abschluss brachte, der Devolutionskrieg (1667-1668), bei dem Frankreich Territorialgewinne gegen die spanische Niederlande zu erzielen versuchte und der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688-1697) zu berücksichtigen. Aus Tabelle 3 lassen sich zwei Spitzen erkennen: vor dem Dreißigjährigen Krieg und nach dem Spanischen Erbfolgekrieg. Auffallend ist auch hier die vermehrte Ausreise nach Kriegsende zwischen 1714 und 1717. Damit ist knapp die Hälfte aller französischen Jesuiten bereits in den ersten Jahrzehnten der Universität an dieser nachzuweisen.

Zusammenfassend lassen sich drei Erkenntnisse gewinnen: Erstens, von den drei Ausreiseerleichterungen der spanischen Krone für nicht-spanische Jesuiten blieben die Ereignisse von 1664 fast folgenlos, erst 1674 stiegen die Ausreisen

⁵²⁰ Meier, *Totus mundus*, S.14. Andere Untersuchungen wie beispielsweise durch Nebgen skalieren die Erfassungen zwar genauer, nehmen aber abstrakte Zeitmarken wie Mitte des 18. Jahrhunderts und nicht politische Ereignisse zu Grunde. Siehe Nebgen, *Dahin zillet mein verlangen*, S.78.

⁵²¹ Elliott, *Imperial Spain*, S.274.

merklich an und ab 1714 wurden die meisten Jesuiten an die Universität Córdoba entsandt. Zweitens haben die staatlichen Beziehungen zwischen Spanien und den übrigen untersuchten Ländern eine entscheidende Rolle bei der Ausreise gespielt. So wurden während der Kriegsjahre nur wenige Ausnahmen bei der Ausreise gewährt. Während des Dreißigjährigen Krieges nahmen überwiegend die Ausreisen von Jesuiten aus verbündeten Regionen der Apenninhalbinsel zu, aus dem verfeindeten Frankreich wurde jedoch nur ein Jesuit nach Córdoba entsandt. Die Personalunion hatte hingegen vermehrte Ausreisen portugiesischer Jesuiten nach Córdoba zur Folge. Diese nahmen nach Ende der Union merklich ab. Die dritte Erkenntnis lässt sich aus dem Verhältnis zwischen der Jesuitenprovinz und der römischen Zentrale bzw. der jeweiligen Krone ableiten. Insbesondere im Heiligen Römischen Reich, wo die konfessionellen Spannungen besonders ausgeprägt waren, verhängten die Ordensgeneräle Ausreisebeschränkungen, um die dortigen Provinzen nicht in Personalnöte zu bringen. Erst mit der einsetzenden Entspannung der politischen und konfessionellen Lage, erfolgten im 18. Jahrhundert große Ausreisewellen von Jesuiten nach Spanisch-Amerika. Im Falle Frankreichs erkennt man die anfängliche Skepsis der französischen Krone gegenüber dem vermeintlich iberischen Orden. Erst mit Premierminister Richelieu wurden die Jesuiten aktiv bei der Erschließung Französisch-Amerikas eingebunden, so dass die französischen Jesuiten auf Jesuitenprovinzen der eigenen französischen Assistenz zurückgreifen konnten – folglich lassen sich in Córdoba sinkende Einreisen aus Frankreich registrieren. Wie die Untersuchungen der Jesuitenkataloge und *indipetae* zeigen, ermunterten sowohl die Provinziales, wie auch die Ordensgeneräle die Jesuiten, nach Übersee auszureisen. Es ist jedoch weitere Forschung nötig, um eine systematische Erfassung vorzunehmen.

Tabelle 3: Ausreisezahlen europäischer Jesuiten, die in Córdoba wirkten

Jesuiten aus der Apenninenhalbinsel								
Vor 1618	1618- 1647	Ab 1648	Ab 1664	Ab 1674	1701- 1714	Ab 1714	1718- 1720	
5	3	1	-	10	-	25	-	
Jesuiten aus dem Heiligen Römischen Reich dt. Nation								
Vor 1648	Ab 1648	Ab 1664	Ab 1674	Ab 1701	1701- 1714	Ab 1714	1726- 1736	
-	-	-	1	-	-	20	13	
Jesuiten aus Portugal								
Bis 1640	Ab 1641	Ab 1664	Ab 1674	1701- 1714	Ab 1714			
12	1	-	3	-	1			
Jesuiten aus Frankreich								
Vor 1635	1635- 1658	Ab 1659	Ab 1664	1667- 1668	Ab 1674	1688- 1697	1701- 1714	Ab 1714
5	1	1	-	-	1	1	-	5

Quelle: Basierend auf Datenbank des Jesuitenpersonals, Spalte „C“ Jahre an der Universität und „I“ Biographische Ankunft. Als Bemessungsgrundlage diente die früheste erfasste Ankunft in Spanisch-Amerika.

4.1.3. Inner-jesuitischer Wettbewerb und Werbestrategien bei der Personalrekrutierung

Um ausreisen zu können, mussten die meist jungen Jesuiten besagte *indipetae* nach Rom schreiben. Es ging darum, den Ordensgeneral von der Berufung („*vocación*“) des Bittstellers, nach Übersee entsandt werden zu wollen, zu überzeugen. Sie waren recht standardisiert verfasst, so dass der Beginn oftmals mit „*Pax Christi*“ eröffnet wurde. Anschließend bezogen sich die Bittsteller oftmals auf ihre vorangegangenen Briefe, um den Ernst ihres Vorhabens zu bekunden. Weiterhin konnten die Bittsteller durch die Erwähnung ihres spirituellen Begleiters ihre Glaubwürdigkeit unterstreichen.⁵²² Anschließend wurde die bevorzugte Jesuitenprovinz genannt, wobei als Strategie oft allgemein

⁵²² Der spirituelle Begleiter war meist ein Jesuit am Kolleg, der den Kandidaten, bei seinem Wunsch entsandt zu werden, förderte. Neben, Dahin zillet mein verlangen, S.89.

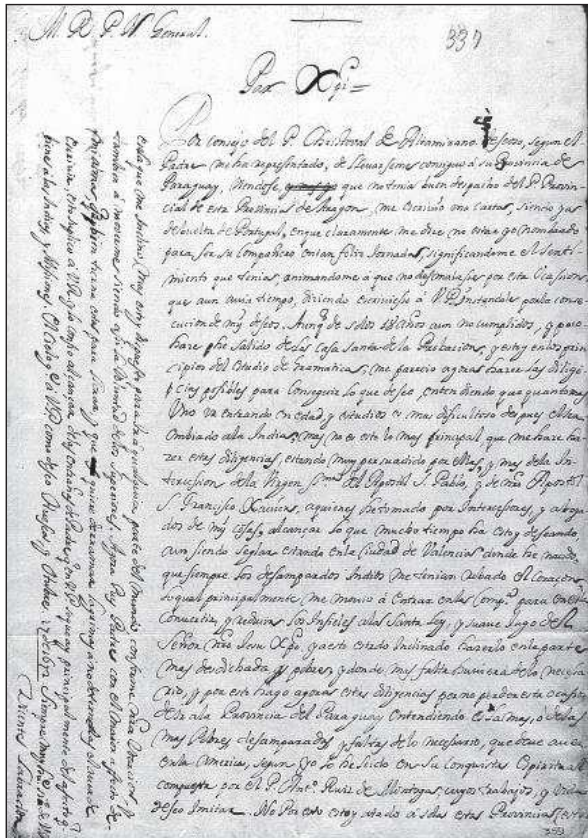
die Übersee („*indias*“) ⁵²³ angegeben wurde, um damit der ignatianischen Indifferenz zu folgen.⁵²⁴ Meist wurde später trotzdem der genaue Wunschort für die Ausreise genannt und dies mit dem Verweis auf eine vermeintliche Personalknappheit der Provinz, die sie beispielsweise den *litterae annuae* entnommen hatten, oder mit der persönlichen Berufung begründet. Anschließend beschrieb der Kandidat seine Kenntnisse, akademische Ausbildung, praktische Fähigkeiten, seinen spirituellen Zustand sowie seine angestrebte Tätigkeit. Nachdem dieser die Lizenz zur Überfahrt erbat, rundeten Schlussfloskeln, wie beispielsweise „*humilde siervo*“ den Brief ab (Abbildung 5).

Da die *indipetae* standardisiert verfasst wurden, ist dieser Quellengattung bisher in der Forschung wenig Beachtung geschenkt worden.⁵²⁵ Eine der wenigen Auswertungen von *indipetae* hat Nebgen vorgenommen. In seiner Studie untersucht er die Zusammenhänge zwischen dem medialen Werben für eine Weltregion oder eine Jesuitenprovinz und den Anstieg der *indipetae* für eben jene Provinzen. Zu solchen Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit, die zumeist in europäischen Kollegs und Universitäten mit Jesuitenpersonal umgesetzt wurden, zählten vor allem *litterae annuae*, Flugblätter, Briefe, Bücher, der *Neue Welt-Bott* für die deutschsprachigen Provinzen, die *viten* des Francisco Javier, Theaterstücke, die Gelehrtentätigkeit aus Übersee sowie persönliche Besuche von Jesuiten aus Übersee.

⁵²³ Mit „*Indias*“ meinten die Bittsteller, die in die spanischen Überseeprovinzen verschickt werden wollten, sowohl Spanisch-Amerika, als auch Spanisch-Asien.

⁵²⁴ Sproll, Christlichen Humanismus, S.349.

⁵²⁵ Zu den wenigen Studien zählen Vantard, Amélie. „Les vocations missionnaires chez les Jésuites français aux xviii-xviii siècles“, in: *Annales de Bretagne et des pays del l'ouest*, Nr.116. 2009, (S.9-22); Maldavsky, Aliocha. „Pedir las Indias. Las cartas indipetae de los jesuitas europeos, siglos XVI-XVIII, ensayo historiográfico“, in: *Relaciones*, Bd.33: 2012, (S.147-181) und Maldavsky, Aliocha. „Administrar les vocations missionnaires. Les Indipetae et l'organisation des expéditions de missionnaires aux Indes Occidentales au début du XVIIe siècle“, in: Vincent, Bernard; Fabre, Pierre-Antoine (Hg.). *Notre lieu est le monde. Missions religieuses dans le monde ibérique à l'époque modern*. Rom: 2007, (S.45-70).

Abbildung 5: Beispiel aus den *indipetae* des Vicente Labrador, 1672

Quelle: Jesuitenarchiv Bestand des Fondo Gesuitico, 759.

Sie waren wichtige Elemente, um eine Missionsbegeisterung und Abenteuerlust bei jungen Leuten zu entfachen.⁵²⁶ Damit wurden ihre Ordensbeitritte und Entsendungswünsche gefördert. Dabei konnten auch einzelne Schicksale, wie die des Jesuiten Marcello Mastrilli, die Jesuiten in Europa inspirieren. Dieser wurde durch einen Unfall schwer am Kopf verletzt und war nach Meinung der Ärzte nicht mehr zu retten. Er soll am Sterbebett gelobt haben eine Reise nach Asien anzutreten, falls er genesen sollte. Daraufhin soll ihm in

⁵²⁶ Hausberger, Joseph Stöcklein, S.645.

Trance Francisco Javier erschienen sein und ihm seine bevorstehende Heilung verkündet haben. In der Tat verheilten seine Wunden und er erfüllte sein Gelübde, indem er 1635 nach Asien aufbrach und 1637 das „Martyrium“ erlitt.⁵²⁷ Vorfälle wie diese zirkulierten in mündlicher und schriftlicher Form durch Europa. In den frühen Briefen beriefen sich viele Bittsteller auf seinen Namen, ab den 1670ern Jahren entfällt Mastrillis Name, aber seine vermeintliche Wunderheilung diente fortan als Topos, um die Vorsehung des einzelnen Bittstellers zu unterstreichen.⁵²⁸

Neben der vertikalen Kommunikation des Ordens gab es zahlreiche horizontal zirkulierende Schriften, die im deutschsprachigen Raum im *Neue Welt-Bott* in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in gedruckter Form Verbreitung fanden.⁵²⁹ Die Sammlung jesuitischer Schriften aus den Überseeprovinzen umfasste 812 Texte, die in fünf Bänden in Augsburg gedruckt wurden.⁵³⁰ Die angestrebte Mobilisierung neuer Ressourcen in Mitteleuropa sollte zwar auch Jesuiten, aber vor allem nicht-Ordensmitglieder ansprechen.⁵³¹ Inwiefern dieses Ziel erreicht wurde, ist fraglich, da die Rezipienten oftmals schwierig auszumachen sind. Der auf Deutsch erschienene *Neue Welt-Bott* zirkulierte innerhalb der deutschsprachigen Jesuitenniederlassungen.⁵³² Außerhalb des Ordens wurde er vermutlich von einer höfischen Leserschaft angenommen.⁵³³

Auch Theaterstücke waren eine medienwirksame Form um eine Missionsbegeisterung und -unterstützung bei den Jesuiten und in der Öffentlichkeit auszulösen.⁵³⁴ So sind viele Fälle bekannt, in denen Jesuiten als Grund für ihre Entsendung die Wirkung eines Theaterstücks angaben. Johannes

⁵²⁷ O'Neill, Domínguez, *Diccionario histórico* Bd.3, S.2566.

⁵²⁸ Neben, *Dahin zillet mein verlangen*, S.83-84.

⁵²⁹ Borja González, Galaxis. „Die jesuitische Berichterstattung über die Neue Welt. Zur Verbreitungsgeschichte von Amerika-Nachrichten im Alten Reich am Beispiel der Briefe des Dominikus Mayer“, in: Meier, Johannes (Hg.). *Sendung, Eroberung, Begegnung. Franz Xaver, die Gesellschaft Jesu und die katholische Weltkirche im Zeitalter des Barock*. Wiesbaden: 2005. (S.355-382). S.358-359.

⁵³⁰ Die ersten drei Bände wurden vom Jesuit Joseph Stöcklein herausgegeben, die übrigen von Peter Probst und Franz Keller. siehe Ebd., S.360.

⁵³¹ Ebd., S.362.

⁵³² Hausberger, Joseph Stöcklein, S.655.

⁵³³ Siehe Dürr, Renate. „Der ‚Neue Welt-Bott‘ als Markt der Informationen? Wissenstransfer als Moment jesuitischer Identitätsbildung“, in: *Zeitschrift für historische Forschung*: 2007. Bd. 34 (S. 441-466).

⁵³⁴ Hsia, Adrian. *Mission und Theater: Japan und China auf den Bühnen der Gesellschaft Jesu*. Regensburg: 2005.

Codonaeus zum Beispiel trat dem Orden bei und wünschte, nach England entsandt zu werden, nachdem er das Theaterstück *Thomas Morus* gesehen hatte.⁵³⁵ Das Theater muss mit seinen audio-visuellen Effekten der Gemälde, Bildbühne, Statuen des Francisco Javier, Deckenfresken und Musik eine enorme Wirkung auf das Publikum entfaltet haben.⁵³⁶

Der persönliche Auftritt von Prokuratoren war meist ebenfalls eine effektive Art Ressourcen, wie Personal, Finanzen und materielle Zuwendungen, in Europa für die jeweilige Überseeprovinz zu mobilisieren. Eine der frühesten, in diesem Sinne erfolgreichen Reisen war die des Prokurators der chinesischen Missionsgebiete Nicolaus Trigault von 1614. Er besuchte in verschiedenen europäischen Ländern, Adelshäuser und Jesuitenkollegs *pro domo*. Zudem sorgte er für den Druck von drei Werken zur Tätigkeit der Jesuiten in Asien und erzielte auch nach seiner Rückkehr ein anhaltendes öffentliches Interesse für Asien.⁵³⁷ Weitere Prokuratoren mobilisierten in besondere Weise Personal. So lassen sich sprunghafte Ausreisezahlen nach den Besuchen der Prokuratoren Martini (im Jahre 1654), Roth (im Jahre 1664) und Kleffer (für 1710) dokumentieren.⁵³⁸

Auch für die Jesuitenprovinz Paraguay spielten die Prokuratoren eine große Rolle bei der Gewinnung der „*nuevos operarios*“⁵³⁹. Dies kann durch eine Analyse der allgemeinen Medienerfassung in den *indipetae* ergänzt werden. Hierzu sind 55 ausgewählte⁵⁴⁰ *indipetae*⁵⁴¹ nach medialen Referenzen untersucht worden. Unter medialer Referenz soll verstanden werden, dass der Bittsteller direkt durch Briefwechsel oder persönlich mit den Prokuratoren in Kontakt stand oder dass er über das Wirken der Jesuiten in Übersee durch Theater, Drucke oder den *litterae annuae* erfahren hatte. Es lässt sich dabei oftmals nicht genau

⁵³⁵ Nebgen, Dahin zillet mein verlangen, S.88.

⁵³⁶ Siehe Erlach, Thomas. Unterhaltung und Belehrung im Jesuitentheater um 1700. Untersuchungen zu Musik, Text und Kontext ausgewählter Stücke. Essen: 2006. Leonhardt, Karl. La música y el teatro en el tiempo de los antiguos jesuitas de la provincia de la Compañía de Jesús del Paraguay. Buenos Aires: 1924.

⁵³⁷ Nebgen, Dahin zillet mein verlangen, S.68-69.

⁵³⁸ Ebd., S.91.

⁵³⁹ Litterae annuae 1720-1730.

⁵⁴⁰ Die für diese Untersuchung ausgewählten *indipetae* wurden vorzugsweise nach dem Wunsch nach Paraguay auszureisen (53%) ausgesucht und stammen ausnahmslos aus dem 17. Jahrhundert.

⁵⁴¹ Die *epistolae indipetarum* finden sich im Fondo Gesuitico des Jesuitenarchivs im Vatikan/Rom, Titulus IX, *indipetae*, 759 [Hispania].

nachverfolgen, auf welches Medium der Bittsteller Bezug genommen hatte. Allen erwähnten Medien ist jedoch gemein, dass sie Teile eines globalen Kommunikationsnetzwerks waren und bei der persönlichen Entscheidungsfindung, nach Übersee ausreisen zu wollen, eine wichtige Rolle spielten. Insgesamt verwiesen von den untersuchten Dokumenten 44% auf vorangegangene mediale Wirkungen, wobei die Zahl sicherlich höher liegen würde, wenn alle geschriebenen Briefe der Bittsteller berücksichtigt werden könnten. 42% dieser medialen Referenzen konnten direkt mit dem persönlichen Wirken eines Prokurators in Europa in Verbindung gebracht werden. Diese Erkenntnis steht damit im Einklang mit den oben beschriebenen Einflüssen der Prokuratoren auf die Ausreisebereitschaft. Solche Fälle lassen sich durch persönliche Erzählungen von Jesuiten Paraguays in den *litterae annuae* verdeutlichen. So wollte beispielsweise Luis LaCroix nach Japan reisen.⁵⁴² Da allerdings zu jener Zeit keine Überfahrt möglich war, schloss er sich dem Prokurator Francisco Díaz Taño an und wirkte in Paraguay in Córdoba, wie auch in weiteren Städten (u.a. Buenos Aires) und den Reduktionen.⁵⁴³ Diese Einblicke relativieren zum Teil Martínez-Sernas Aussage zur Rekrutierung, dass Personalanfragen aus Übersee stets über Rom liefen. Sicherlich traf Rom die letzte Entscheidung, doch haben Prokuratoren und Schriften aus Übersee wesentlich zur Rekrutierung in Europa beigetragen ohne dass die Jesuitenzentrale vorerst involviert gewesen wäre.

Ein weiterer und in der Forschung bisher unbekannter Untersuchungsaspekt betrifft die von den Jesuiten in den *indipetae* genannte Tätigkeit. Denn trotz des standardisierten Charakters dieser Quellengattung und der propagierten ignatianischen Indifferenz erlaubte der formelle Rahmen durchaus Spielraum für die individuell-persönliche Darlegung der Motivation des Bittstellers. So sind die Dokumente nach der angestrebten Tätigkeit untersucht worden und in vier Tätigkeiten „Konversion“, „Mission“, „Dienst“ und „Seelenheil“ unterschieden worden. Von diesen gaben über ein Drittel (37%) den Wunsch andere

⁵⁴² Dieser Jesuit ist bereits im zweiten Kapitel als Künstler eingeführt worden.

⁵⁴³ *Litterae annuae* 1669-1672.

konvertieren zu wollen an, knapp ein Drittel (29%) die Mission und die gleiche Anzahl (29%) den nicht weiter definierten Wunsch des Dienens.⁵⁴⁴

Hierbei ist der Begriff der „Mission“ nicht eindeutig zu beschreiben, denn „Mission“ nimmt im jesuitischen Kontext unterschiedliche Bedeutungen an. Ursprünglich bezeichnet die Mission das Entsenden einzelner Jesuiten, um apostolische Tätigkeiten durchzuführen. Dies nahm in den Satzungen des Ordens eine normative Stellung ein.⁵⁴⁵ Darüber hinaus konnte die Mission aber auch in der territorial-administrativen Jesuitenstruktur zwei Bedeutungen haben: Die eine bezog sich auf ein Gebiet, welches noch nicht den Status einer Jesuitenprovinz einnahm, die zweite auf ein Gebiet innerhalb einer Jesuitenprovinz, das eine administrative Einheit bildete, wie beispielsweise die Guarani- oder Chiquitos-Mission. Mission konnte aber auch Glaubensverbreitungen in nicht-christliche Regionen, wie beispielsweise in Amerika oder in christlichen aber nicht-katholischen Regionen, wie im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation (protestantische Gebiete), in Russland (orthodoxe Dominanz) oder Äthiopien (koptische Dominanz) beschreiben. Auch die Glaubensverbreitung und -stärkung im ländlichen Gebiet zählte dazu. So werden die Tätigkeiten der von der Universität Córdoba jährlich entsandten Jesuiten von den *litterae annuae* als „Mission“ bezeichnet.⁵⁴⁶ In den untersuchten *indipetae* jedenfalls scheint die „Mission“ mit der Tätigkeit der Konversion oder der Seelsorge der Indigenen verbunden zu sein – sicherlich nicht mit einer Bildungstätigkeit. Wenn man allerdings bedenkt, welche zentrale Stellung die zwei Säulen des Jesuitenordens, die Bildung und die Mission, einnahmen, verwundert auf den ersten Blick der vordergründige Bezug auf den Missionsaspekt. Nur in zwei der untersuchten *indipetae* findet man Hinweise der Jesuiten auf ihre Erfahrungen in der Lehrtätigkeit.⁵⁴⁷ Beide verwenden ihre bisherige Lehrtätigkeit als Kommunikationsstrategie, um den eigenen Nutzen für die Überseeprovinz zu erhöhen. Allerdings äußert keiner der beiden den direkten Wunsch in Übersee

⁵⁴⁴ Beim allgemeinen „dienen“ muss man berücksichtigen, dass der Bittsteller bei vorangegangenen Briefen bereits genauer erklärt haben könnte, welche Tätigkeit ausgeübt werden soll. Siehe Datenbank der *indipetae*.

⁵⁴⁵ Sievernich, Missionen der Gesellschaft Jesu, S.8.

⁵⁴⁶ U.a. *Litterae annuae* 1681-1692. Die Universität Córdoba entsandte jedes Jahr zwei Missionare, die über ein halbes Jahr brauchten, um Pastoralvorsorge im Umland zu betreiben.

⁵⁴⁷ Siehe Datenbank der *indipetae*, Jesuiten Nr.39, 44, Spalte „H“ Sonstiges.

auch zu lehren. Einer der beiden Verfasser, Juan Obino, weist gar ausdrücklich auf seinen Wunsch hin die „*infieles*“ (Ungläubigen) zur Konversion führen zu wollen.⁵⁴⁸

Eine Untersuchung der Kommunikationsstrategie der Medien lässt den Missionierungsdrang der Bittsteller verständlicher erscheinen. Die *litterae annuae*, die Theaterstücke oder die Wundergeschichten legten den Schwerpunkt auf die Mission, die Konversion paganer Gesellschaften, die Pastorseelsorge der Indigenen oder das Martyrium. Dies konnte jedoch nicht an den Universitäten erfahren werden. Das „Exotische“, welches Abenteuer- und Reiselust entfachen sollte, ließ sich medienwirksamer anpreisen als die Lehr- und Bildungstätigkeit an einem Kolleg. Zumal die jesuitische Bildungslandschaft in Europa stark ausgeprägt war und die Jesuiten deshalb nicht erst nach Übersee gehen mussten, um eine Lehrtätigkeit ausüben zu können. Und so erkannte Ordensgeneral Vitelleschi die vitalisierende Kraft der Überseeprovinzen, nicht nur um die angestrebte Ordensmobilität zu erhöhen, sondern auch als Antriebskraft für die Jesuitenaktivitäten in Europa selbst.⁵⁴⁹

Diese Rekrutierungsstrategie war für die Handlungsfähigkeit vieler spanisch-amerikanischer Jesuitenprovinzen entscheidend, da bereits das Provinzialkonzil Neu-Spaniens (1555) die Ausbildung von indigenen Spaniern zu Priestern und Ordensmitgliedern verbot.⁵⁵⁰ Auch die Regionalkonzilien in Lima (1567/68) und Santo Domingo (1622) bekräftigten das Verbot. Der Jesuitenorden wehrte sich am längsten gegen die Exklusion indigener Spanier von der Priesterweihe, gab aber schließlich nach.⁵⁵¹ Erst Ende des 17. und vor allem im 18. Jahrhundert setzten die spanische Krone und später auch der Heilige Stuhl die Aufnahme von spanischen Indigenen, Mestizen, Mulatten und Schwarzen in Spanisch-Amerika durch.⁵⁵² Durch das Patronatsrecht konnte die Krone mit den *Cédulas de honores* von 1697 und 1725 deren Zulassung zur Priesterweihe und Aufnahme in die

⁵⁴⁸ Siehe Datenbank der *indipetae*, Jesuit Nr.39, Spalte „E“ Bevorzugte Tätigkeit.

⁵⁴⁹ Nebgen, Dahin zillet mein verlangen, S.77.

⁵⁵⁰ Die Franziskaner hatten hierzu 1527 und 1536 Versuche unternommen, diese zu Klerikern auszubilden und so in den Orden einzubinden.

⁵⁵¹ Santos Hernández, Jesuitas en América, S.312.

⁵⁵² Hartmann, Peter Claus. Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609-1768. Eine christliche Alternative zu Kolonialismus und Marxismus. Weissenhorn: 1994. S.44-45.

Orden anordnen. 1766 unterstrich ein päpstliches Breve dieses Bestreben. Doch die Aufnahme erfolgte erst im 18. Jahrhundert und auch nur mit Anlaufschwierigkeiten, so dass die Jesuiten ihre Rekrutierungsstrategie anpassen mussten.

Zum einen führte dies zu einer verstärkten lokalen und regionalen Ausbildung von Jesuiten, die sich dadurch der unberechenbaren Fluktuationen der Rekrutierung aus Europa entzog.⁵⁵³ Zum anderen kam es dadurch aber auch zu einem verstärkten inner-jesuitischen Wettbewerb um Personal aus Europa. Die Jesuitenprovinz Paraguay war Teil des globalen Kommunikationsraums des Ordens und konnte dadurch Jesuiten in Europa erreichen. Damit konnte die Jesuitenprovinz Paraguay zwar auf einen großen Arbeitsmarkt zugreifen, musste dafür aber in einen globalen Wettbewerb mit den übrigen Jesuitenprovinzen weltweit treten. Hierbei darf der Jesuitenorden folglich nicht als einzelner Akteur betrachtet werden, sondern die unterschiedlichen Jesuitenprovinzen, die ihre eigenen Personalnöte und Rekrutierungsstrategien verfolgten. Urquijo übersieht demnach den inner-jesuitischen Wettbewerb mit seiner Aussage, dass es genug freiwillige Jesuiten aus Europa gegeben habe, die nach Übersee wollten.⁵⁵⁴ Wie für die Jesuitenprovinz Paraguay dargelegt werden konnte, waren gut qualifizierte Jesuiten aus Europa sehr begehrt und umworben.

Die Universität Córdoba machte sich die Verflechtungen mit den Reduktionen zu Nutze, um mehr Jesuitenpersonal zur Universität zu locken. Besonders begehrt waren die Koadjutoren, die „*hábiles en toda clase de oficios mecánicos*“⁵⁵⁵ waren, Priester und Jesuiten, die für die „*enseñanza superior*“⁵⁵⁶ geeignet waren. Hierzu wurde die Quellengattung der *litterae annuae* einbezogen. Denn die *litterae annuae* zirkulierten nicht nur um zu informieren und zu inspirieren, sondern konnten auch junge Jesuiten aus Europa zur Ausreise nach Übersee bewegen. In ihnen lassen sich glaubwürdige und persönliche Informationen zu einzelnen Jesuiten finden, die zeigen, dass es sich bei der Betonung der „Mission“ für die

⁵⁵³ Die *litterae annuae* machen regelmäßig auf die starken Personalfuktuationen bedingt durch die zyklische und unregelmäßige Einreise europäischer Jesuiten aufmerksam. Unter anderem in *Litterae annuae* 1641-1643.

⁵⁵⁴ Urquijo, José M. Mariluz. „El indio en los escritos de los jesuitas“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 2 (S.239-248). S.241.

⁵⁵⁵ *Litterae annuae* 1650-1652.

⁵⁵⁶ *Litterae annuae* 1650-1652.

Rekrutierungsstrategie nicht lediglich um Rhetorik handelte. Tatsächlich sind viele Fälle aus der Universität Córdoba überliefert, bei denen der Jesuit den innigen und persönlichen Wunsch äußert, zu den Reduktionen zu gehen, andere zur Konversion zu führen und Pastorseelsorge für die indigenen Spanier zu betreiben.

Neben der globalen inner-jesuitischen Konkurrenz um Personal aus Europa, gab es auch einen internen Wettbewerb der Provinz. Denn auch hier konkurrierten die Jesuitenniederlassungen, allen voran die großen Städte und Missionsgebiete der Guarani und Chiquitos, um qualifiziertes Personal. Die Universität nahm unter den Niederlassungen der Jesuitenprovinz eine besondere Machtposition ein, die sich zum einen durch ihre Monopolstellung begründete und zum anderen durch ihre Doppelfunktion als Sitz der Jesuitenprovinz. Zwar war die Universität formal von den übrigen Jesuiteninstitutionen Córdoba⁵⁵⁷ getrennt, doch tatsächlich war die Universität mit ihrer großen Anzahl an Personal, Bibliotheken, Apotheken, unzähligen Gebäuden und das hohe Prestige die größte und einflussreichste Institution in der Jesuitenprovinz Paraguay. Diese Doppelfunktion Córdoba wird durch die Provinziales, die ihrerseits Mehrfachfunktionen erfüllten, unterstrichen. Um diesen Aspekt zu untersuchen, wurden die Provinziales mit Hilfe der Universitätsaufzeichnungen und Jesuitenkataloge auf ihre weiteren Amtstätigkeiten untersucht, um Verbindungen zur Universität offen zu legen. Es wurden nur die Provinziales berücksichtigt, die entweder qualifizierte Lehrtätigkeiten des Theologiestudiums oder hohe Verwaltungstätigkeiten an der Universität ausübten. Die Ergebnisse zeigen, dass ein signifikanter Anteil von rund zwei Drittel (61-68%)⁵⁵⁸ der Provinziales weitere wichtige Funktionen an der Universität ausübten (Grafik 7).

Dies könnte erklären, warum die Universität bei der Personalverteilung innerhalb der Jesuitenprovinz bevorzugt behandelt wurde. Da die meisten Jesuitenankömmlinge aus Europa zum Abschluss ihres Studiums die Universität aufsuchen mussten, befand sich die Universität in einer privilegierten Stellung.

⁵⁵⁷ Hierzu zählten das Kolleg von Monserrat, das Noviziat und die Provinzleitung.

⁵⁵⁸ Die Schwankung der Prozentzahl begründet sich mit dem Amt des Prokurators, welcher zwar das zweit wichtigste Amt darstellte, aber nicht direkt mit der Universität zusammenhing. Somit betrug der Anteil der Provinziales 61% ohne und 68% mit den Provinzialen, die auch Prokuratoren waren.

Sie bildete das Personal nicht nur aus, sondern verteilte dieses, mit Zustimmung des Provinzials, in ihrem Sinne innerhalb der Jesuitenprovinz. Sie band dabei vor allem handwerklich-künstlerisch geschickte Jesuiten wie auch solche, die in ihren akademischen Leistungen hervorstachen, an sich. Konflikte mit den Jesuiten selbst, die lieber zu den Reduktionen aufbrechen wollten oder mit anderen Jesuitenniederlassungen, waren dabei keine Seltenheit. Jesuiten, die aus Europa kamen, um zu missionieren, und letztlich an der Universität blieben, waren zum Beispiel Juan Díaz, über welchen die *litterae annuae* berichten, dass er zum Missionieren gekommen sei. Der Vergleich mit anderen Quellen zeigt, dass er fast 20 Jahre an der Universität wirkte.⁵⁵⁹ Antonio Alonso, Professor an den Jesuitenkollegs in Segovia und Pamplona, kam nach Paraguay und bat darum zu den Missionen geschickt zu werden. Obwohl ihm der Wunsch vorerst gewährt wurde, wurde er nach nur einem Jahr Aufenthalt bei den Guarani, von denen er ihre Sprache lernte, vom Provinzial nach Córdoba beordert, um dort Theologie zu lehren. Er wurde auch zum Rektor des Kollegs von Monserrat ernannt.⁵⁶⁰ César Gratiano⁵⁶¹ erlebte ein ähnliches Schicksal, denn auch er kam nach Paraguay um Paganer zur Konversion zu führen, wurde aber zur Lehrtätigkeit an die Universität beordert:

„Acabó sus estudios en este colegio de Córdoba con tanta satisfacción que antes de acabarlos le ordenaron los superiores leyese curso de filosofía [...] Bajó el padre Gratiano la cabeza a esta obediencia aunque con harto sentimiento suyo, viendo se le estorbaba el ir a emplearse en la conversión de los gentiles, cuyo deseo le había traído de Nápoles [...]“.⁵⁶²

An diesem Beispiel lässt sich in besonderer Weise die Vermischung von glaubhafter Information und Jesuitentopos (in diesem Fall die jesuitische Tugend der *obedientia*) erkennen. Ob er sich wirklich damit abgefunden hatte, lässt sich nicht ermitteln. Aber gerade weil eine Konfliktsituation beschrieben wurde, was eher untypisch für die Elegie der Jesuiten war, erscheint Gratianos Absicht glaubwürdig. Ein weiteres Beispiel ist Vicente Hernandez, der unter dem Vorwand in Córdoba gehalten wurde, die Guarani-Sprache erlernen zu müssen.

⁵⁵⁹ *Litterae annuae* 1635-1637; Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.240.

⁵⁶⁰ *Litterae annuae* 1730-1735.

⁵⁶¹ In der Datenbank des Jesuitenpersonals wird er unter Jerónimo Graciano aufgelistet, siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.382.

⁵⁶² *Litterae annuae* 1635-1637.

Obwohl ihm später der Wunsch, in die Reduktionen gehen zu dürfen, erfüllt wurde, wurde er wieder zurück an die Universität berufen, um dort Moralthologie und Dogmatik zu lehren.⁵⁶³ In den *litterae annuae* lassen sich weitere Beispiele finden, die den Wunsch der Jesuiten zu missionieren und mit Indigenen zu arbeiten, beschreiben. Diese wurden aber oftmals durch den Provinzial daran gehindert und mussten daher weiter an der Universität arbeiten. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Jesuiten „bestraft“ wurden. Vielmehr wurden sie gemäß der Einschätzung ihrer Fähigkeiten und Begabungen durch den Provinzial zum Wohle der Jesuitenprovinz und der Universität eingesetzt. Daher finden sich unter diesen Jesuiten zahlreiche, die in der Ordenshierarchie weit aufstiegen. Luis de la Roca beispielsweise begab sich nach seiner Ankunft in Buenos Aires zwar zu den Guarani-Reduktionen, wurde aber zur Universität beordert, um dort Scholastik zu lehren. Nach einem Aufenthalt in der Jesuitenprovinz Chile (1693-1712) wurde er an der Universität Córdoba nicht nur zum Kanzler und schließlich zum Rektor ernannt, sondern bekleidete das Amt des Provinzials zweimal.⁵⁶⁴ Ungeachtet dessen wird in den *litterae annuae* an zwei weiteren Stellen erwähnt, dass seine Motivation, nach Paraguay zu reisen, von seinem Wunsch, in den Reduktionen zu wirken, stammte.⁵⁶⁵ Auch Joaquín Gazolas, der in Valladolid sein Studium begonnen und in Córdoba beendet hatte, kam nach Paraguay zur „*conversión de los infieles*“.⁵⁶⁶ Jedoch lehrte er an der Universität drei Jahre Philosophie, zwölf Jahre Theologie und besetzte schließlich die *cátedra de prima* sowie das Amt des Rektors vom Kolleg von Monserrat, welches 1695 jüngst durch Dr. Don Ignacio Duarte y Quirós gegründet worden war.⁵⁶⁷ Aus den Reduktionen in Chiquitos wurde der Universität über Personalmangel berichtet und dessen Entsendung erfragt, doch die Universität beharrte auf seinen Verbleib in der Bildungseinrichtung.⁵⁶⁸ Dabei gingen die Reduktionen selbst ähnlich mit ihrem Personal um: Martin Schmid, der über viele

⁵⁶³ *Litterae annuae* 1645-1646, siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.409.

⁵⁶⁴ *Litterae annuae* 1730-1735, siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.733, Spalten „F“ Tätigkeiten und „G“ Lehre.

⁵⁶⁵ *Litterae annuae* 1730-1735.

⁵⁶⁶ *Litterae annuae* 1689-1700, Der Wunsch in Paraguay zu konvertieren verließ ihn bis zu seinem Tode nicht.

⁵⁶⁷ *Litterae annuae* 1689-1700.

⁵⁶⁸ *Litterae annuae* 1689-1700.

Jahre in den Chiquitos-Reduktionen als Architekt tätig war, hegte ebenfalls den Wunsch, Pastorseelsorge unter den indigenen Spaniern zu betreiben. Aber auch ihm wurde dieser Wunsch verwehrt, da seine handwerklichen Fähigkeiten dringend benötigt wurden. Weder erhielt er eine feste Pfarrei, noch wurde ihm das Amt als *superior* angetragen, was bei einem Ordensmitglied seiner Fähigkeiten angebracht gewesen wäre. Dies geschah wahrscheinlich, um ihn weitgehend mobil und ungebunden zu lassen, so dass er als Handwerker die unterschiedlichen Reduktionen aufsuchen konnte.⁵⁶⁹ Ein anderer Fall, der die inner-jesuitische Konkurrenz um Personal verdeutlicht, betrifft Johann Krauss.⁵⁷⁰ Der Provinzial wollte sich seiner Dienste bedienen, um die Infrastruktur in Córdoba zu verbessern, und warb ihn deswegen seinen Kollegen in Buenos Aires ab.⁵⁷¹ Das letzte Beispiel stellt Juan Bautista Peñalba dar, welcher ebenfalls wegen seines Missionierungswunsches nach Paraguay kam, zur „*conversión de los infieles*“ und zur „*conversión de los bárbaros*“.⁵⁷² Dass der Provinzial einem Mann mit solchen akademischen Fähigkeiten diesen Wunsch nicht erfüllen konnte, war abzusehen. Denn er hatte an der prestigeträchtigen Universität von Salamanca studiert und am Kolleg von Valladolid Lehrerfahrung gesammelt. Er lehrte folglich an der Universität von Córdoba Philosophie und Theologie und wurde zum Kanzler der Universität.⁵⁷³

Die aufgezählten Beispiele legen konkrete biographische Werdegänge dar und bilden dabei keineswegs die Ausnahme. Eine Auswertung des Jesuitenpersonals lässt eine signifikante Korrelation zwischen einer qualifizierten Lehrtätigkeit und einer qualifizierten Verwaltungstätigkeit des Personals erkennen. So füllten rund zwei Drittel (68%) des gesamten Lehrpersonals mit qualifizierter Lehrtätigkeit auch weitere Ämter aus, die einer qualifizierten Verwaltungstätigkeit zugeordnet werden können, wie beispielsweise Rektor, Prokurator oder Provinzial (Grafik 7).

⁵⁶⁹ Kühne, Missionskirchen von Chiquitos, S.108-117.

⁵⁷⁰ Johann Krauss ist im zweiten Kapitel als Architekt eingeführt worden.

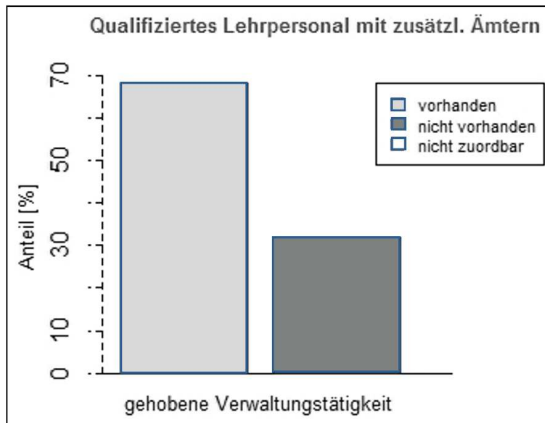
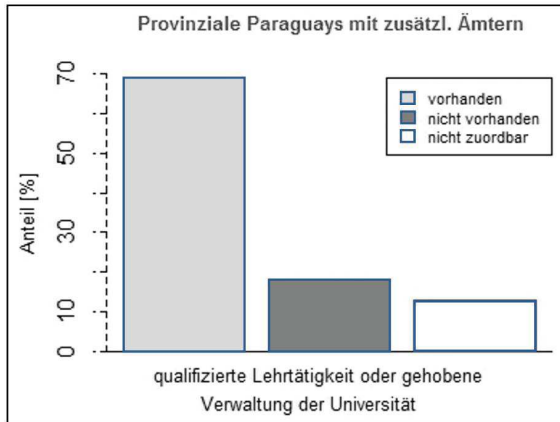
⁵⁷¹ Sustersic, Darko. „Sobre la autoría de los retablos de la iglesia jesuítica de Córdoba y su capilla doméstica“, in: Jesuitas, 400 años en Córdoba. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 1 (S.323-336). S.335.

⁵⁷² Litterae annuae 1720-1730.

⁵⁷³ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.656, Spalten „F“ Tätigkeiten und „G“ Lehre.

Die hier durchgeführte Untersuchung der jesuitischen Personalrekrutierung lässt drei Erkenntnisse zu: Zum einen wurden die Ausreisen aller in Córdoba erfassten europäischer Jesuiten untersucht und mit politischen Ereignissen verglichen. Dabei konnte aufgezeigt werden, wie die politischen Beziehungen zwischen Spanien und den übrigen europäischen Ländern die erteilten Ausreisegenehmigungen beeinflussten. Zum anderen wurde darauf aufbauend nach der Verbindung zwischen der Rekrutierungspolitik und den verwendeten jesuitischen Werbemaßnahmen gefragt. Dabei wurden als Anwerbestrategie europäische Jesuiten unter einseitigen Vorstellungen vom Leben und Wirken in Übersee gelockt. Die Betonung des Missionsaspekts verzerrte die tatsächlichen Betätigungsfelder der Jesuiten, die gleichermaßen die Säulen der Mission sowie der Bildung umfassten. Dadurch ergab sich eine asymmetrische Rekrutierungspolitik, bei welcher für das Anlocken europäischer Jesuiten die Mission betont wurde, aber bei ihrem tatsächlichen Einsatz die Bildung im Vordergrund stand. Die dritte Erkenntnis bezieht sich auf die Personalzuweisung innerhalb der paraguayischen Provinz, die unter die Zuständigkeit des Provinzials fiel. Da die Mehrheit unter diesen (61-68%) jedoch auch wichtige Funktionen an der Universität wahrnahmen, fiel die Personalzuteilung oftmals zu Gunsten der Universität aus. Dadurch mussten viele Jesuiten aus Europa Lehrtätigkeiten ausfüllen, obwohl sie wegen des Missionsaspekts nach Paraguay gereist waren. Doch war diese Zuweisung seitens der Provinzials und der Universitätsleitung keineswegs als „Bestrafung“ gedacht. So konnte eine eindeutige Korrelation zwischen Lehrtätigkeit und Aufstiegschancen innerhalb der Ordenshierarchie nachgewiesen werden.

Grafik 7: Aufschlüsselung der Tätigkeiten unter den Provinzialen Paraguays und dem qualifizierten Lehrpersonal



Anmerkung: Unter qualifizierte Lehrtätigkeiten fällt das Theologiestudium. Als gehobene Tätigkeit in der Verwaltung der Universität wurden folgende Ämter gezählt: Rektor, Vizerektor, Kanzler, Vizekanzler, Novizenmeister.

Quelle: Basierend auf Datenbank des Jesuitenpersonals, Spalte „G“ Lehre und „F“ Tätigkeiten

4.2. DIE ROLLE DER UNIVERSITÄT BEI VERHANDLUNGSPROZESSEN

Die Universität diente als Macht- und Operationsbasis, um neues Jesuitenpersonal aus Europa und der Region sowohl zu rekrutieren, als auch auszubilden. Dieses Personal wurde anschließend innerhalb der Jesuitenprovinz, unter besonderer Berücksichtigung der Interessen und Anliegen der Universität, verteilt. Trotz des inner-jesuitischen Wettbewerbs handelten die jesuitischen Verantwortlichen der paraguayischen Niederlassungen nach außen hin in der Regel als einzelne Akteure, um gemeinsame Interessen gegenüber Bischöfen, Gouverneuren, königlichen *visitadores*, Händlern, Stadteliten, Großgrundbesitzern, Stadträten und religiösen Orden wirksamer durchsetzen zu können.

Im Folgenden werden daher unterschiedliche Aushandlungsprozesse, bei denen die Universität und Provinzleitung involviert waren, beschrieben. Dies war sogar dann der Fall, wenn die Rechtsstreitigkeiten im ca. 800 km entfernten Buenos Aires oder im 1.500 km entfernten Asunción und Umland lagen. Auch wird die Komplexität der jeweiligen Auseinandersetzungen, die sich zwischen den Interessensparteien formten, beschrieben. Dabei wird dargelegt, dass es keinesfalls eine Gegenüberstellung in Jesuiten und den anderen Akteuren gab. Zu den größten Auseinandersetzungen zählen die Errichtung der Jesuitenreduktionen, der Machtkampf mit dem Bischof von Asunción, Bernardino de Cárdenas, die Auseinandersetzung mit dem Gouverneur von Buenos Aires, Jacinto de Láriz, sowie der Rechtsstreit mit der Krone um die Bewaffnung der jesuitisch angeführten spanischen Guarani-Armee. Neben weiteren minderschweren Konflikten in Mendoza, La Rioja, Buenos Aires, den Chiquitos-Reduktionen und Santiago del Estero, sollen insbesondere die lokalen Auseinandersetzungen im Gouvernement Córdoba untersucht werden.

4.2.1. Jesuitenreduktionen als Mittel der Herrschaftssicherung

Die spanische Herrschaft bediente sich diplomatisch-militärischer Mitteln, um indigene Gruppen umzusiedeln und einer gesellschaftlichen Transformation zu unterziehen. Die rechtliche Legitimation erhielten die Behörden u.a. durch den Vertrag von Tordesillas,⁵⁷⁴ bei welchem jedoch den Zeitgenossen nicht klar war,

⁵⁷⁴ Elliott, Imperial Spain, S.63.

ob die spanische Krone bedingungslos volle politische und territoriale Rechte in Amerika ausüben durfte oder nur solange sie ihrer Verpflichtung der Missionierung paganer Indigener nachkam. Und obwohl die spanische Krone den Standpunkt vertrat, dass die päpstliche Bestätigung lediglich eine Formalität sei, war sie doch darauf bedacht, die Missionierung der paganen Indigenen voranzutreiben.

Allerdings war die Frage der Missionierungsart und der zum Teil gewaltsamen Umsetzung unter den zeitgenössischen Jesuiten umstritten – eine einheitliche Linie gab es nicht. Der Grundtenor war prinzipiell militärisch, denn zahlreiche Texte der Jesuiten, darunter die wirksame Ordenscharta oder das Exerzitienbuch, sind geprägt von der Idee, den Ordensdienst dem Kriegsdienst gleichzustellen. So sollten die Jesuiten für Gott Kriegsdienst leisten und seien dabei „*soldados*“⁵⁷⁵ des Ordens. Auch die Organisationsstruktur und Funktionsweise mit einem Ordensgeneral an der Spitze erinnert an straffe, militärische Organisationen. Viele Historiker unterstreichen hingegen auch die friedfertigen Methoden, mit denen das Ziel der Missionierung erreicht werden sollte.⁵⁷⁶ Solche Verweise finden sich in zentralen jesuitischen Dokumenten sowie bei Aufrufen einzelner herausragender Jesuiten u.a. beim Ordensgeneral Francisco de Borja.⁵⁷⁷ Auch war die aggressiv anmutende Sprache nichts genuin jesuitisches, sondern ein Merkmal der Frühen Neuzeit. So hatten bereits die Franziskaner, die lange vor den Jesuiten in Amerika aktiv waren, von einer *conquista espiritual* geredet. Auch die neue Sprachpolitik Philipps II., mit deren Hilfe der Gebrauch des Wortes *conquista* durch *pacificación* ersetzt werden sollte, änderte am jesuitischen Sprachgebrauch wenig. So veröffentlichte beispielsweise der in Paraguay tätige Jesuit Antonio Ruiz de Montoya 1639 in Madrid *La conquista espiritual del Paraguay*.

Hinter diesen Debatten stand stets die Frage nach der „Rechtmäßigkeit“ und Art der spanischen Eroberung, Besiedlung und Missionierung, die von Zeitgenossen differenziert erörtert wurde. Im Zuge dieser Debatten entwickelte sich in Spanien eine lebhafte und offene Diskussionskultur, so dass an den heutigen Universitäten für internationale Beziehungen und Völkerrecht der

⁵⁷⁵ Litterae annuae 1637-1639.

⁵⁷⁶ Sievernich, Missionen der Gesellschaft Jesu, S.13.

⁵⁷⁷ Ebd., S.20.

spanische Gelehrte Francisco de Vitoria als einer der Begründer des Völkerrechts gilt. Als Vertreter der spanischen Spätscholastik und damit wesentlich geprägt vom aristotelisch-thomistischen Gedankengut, leitete de Vitoria aus dem Naturrecht die gleiche Rechtmäßigkeit für pagane Staaten wie für christliche Staaten ab.⁵⁷⁸ Allerdings folgerte er aus der Rechtsgemeinschaft aller Staaten das Siedlungs- und Handelsrecht für die Spanier in Amerika ab, sofern sich keine Nachteile für die dortigen Menschen ergaben. Zu diesen Rechten zählte de Vitoria auch das Missionsrecht, zu welchem der Papst verpflichtet sei. Pagane Gesellschaften müssten das Wirken von Missionaren erlauben, allerdings sei die Annahme des Christentums jedem Menschen überlassen. Somit plädierte de Vitoria für eine dynamische Weltgemeinschaft, bei der es zur Interaktion zwischen den Staaten und zum Wohle der Staaten komme. Ihm widersprachen Jesuiten wie Francisco Suárez und Ludwig Molina. Sie bestritten das Recht der Gewaltanwendung und betonten die Bescheidenheit und Demut, mit der ein Missionar beim Fürsten um die Erlaubnis zum Missionieren fragen müsse.⁵⁷⁹ Eine offizielle Linie hatte der Jesuitenorden somit nicht. Im transandinen Amerika war die Position der Jesuiten hingegen klar – sie bedienten sich aller ihnen zur Verfügung stehender Mittel und griffen auch auf militärische Aktionen zurück.⁵⁸⁰

Im transandinen Vizekönigreich waren die Jesuiten ein integraler Bestandteil der Sicherheitsarchitektur. Denn in den Gouvernements Río de la Plata und Paraguay wurden durch grenzübergreifende portugiesische Übergriffe Indigene illegal nach São Paulo verschleppt, um dort als Sklaven verkauft zu werden. Dies war genauso ein Sicherheitsproblem wie militärische Aktionen des portugiesisch-amerikanischen Heeres, englische Vorstöße, Aufstände indigener Spanier oder

⁵⁷⁸ Thumfart, Johannes. „Francisco de Vitorias Philosophie: globalpolitisch, nicht kosmopolitisch“, in: Bunge, Kirstin; Spindler, Anselm et al. (Hg.). *Die Normativität des Rechts bei Francisco de Vitoria*. Stuttgart: 2011. (S.229-254). S.232.

⁵⁷⁹ Cushner, First Evangelization, S.3-4. Cushners Forschungsschwerpunkt liegt im peruanischen Land der Jesuiten, seine Ergebnisse sind ausgewogen und werfen ein teilweise positives Bild auf die Jesuiten. Im Gegensatz dazu untersucht Herman W. Konrad die mexikanischen *haciendas* der Jesuiten und kommt zu einem überwiegend negativen Bild. Siehe auch Van Young, Eric. „Rural History“, in: Moya, José C. (Hg.). *Oxford Handbook of Latin American History*. New York: 2011. S.314-315.

⁵⁸⁰ Studien zu den Jesuitenmissionen im Vizekönigreich Neu-Spanien weisen auf die Anwendung von Gewalt durch Jesuiten hin. Siehe beispielsweise Hausberger, Bernd. *Miradas a la misión jesuita en la Nueva España*. Mexiko-Stadt: 2015. S.89.

militärische Kampagnen durch indigene Stämme aus nicht herrschaftlich kontrolliertem Gebiet. Diese Sicherheitsrisiken beunruhigten die Krone, gleichwohl entschloss sie sich dazu, das Gebiet nicht primär militärisch zu erschließen. Die spanische Regierung schloss den Jesuitenorden bei ihrer Politik ein, um im grenznahen Gebiet Reduktionen zu errichten, die das Territorium herrschaftlich absichern sollten. In diesem Sinne muss die Errichtung der Jesuitenreduktionen als imperiales Mittel interpretiert werden, wobei die Reduktionen das Gebiet ähnlich erschließen und durchdringen sollten, wie die spanisch-amerikanischen Städtegründungen.⁵⁸¹

Die jesuitischen Missionsgebiete der Jesuitenprovinz Paraguay waren daher weit ausgedehnt und umfassten zur Zeit der Ordensaufhebung 62 Reduktionen. Das Guarani-Missionsgebiet umfasste dabei 30 Reduktionen, die Chiquitos-Missionen wiesen insgesamt 10 Reduktionen auf und 22 Reduktionen befanden sich überwiegend in der Verwaltung von Tucumán.⁵⁸² Damit stellten die jesuitischen Missionsgebiete nicht nur territorial und demografisch eine starke Präsenz in der Region dar, sondern auch politisch, wirtschaftlich und militärisch. Diese imperiale Präsenz befand sich in einer geostrategisch wichtigen Region, denn sie bildete mit ihren atlantischen und östlichen Gebieten die Grenzregion zu Portugiesisch-Amerika und fungierte als Bindeglied zwischen dem Atlantik und Pazifik. Im Gegensatz zu den jesuitischen Missionsgebieten in Neu-Spanien (mit Ausnahme Niederkaliforniens) waren die Missionsgebiete Paraguays für alle Bevölkerungsgruppen bis auf die dort lebenden indigenen Ethnien und Jesuiten Tabu.

Als die Jesuiten sich an die Etablierung des Guarani-Missionsgebietes machten, handelten die Provinziale Diego de Torres Bollo (1608-1614) und Pedro de Oñate (1615-1624) nicht gegen, sondern mit den Behörden. Im Rahmen der Kooperation agierten sie u.a. mit dem *visitador* der *audiencia* von Charcas Francisco de Alfaro, dem Gouverneur des Río de la Plata y del Paraguay Hernando Arias de Saavedra und dem Bischof von Paraguay Ignacio de Loyola.⁵⁸³ Die Kernmaßnahme bestand

⁵⁸¹ Siehe Hausberger, Für Gott und König.

⁵⁸² Müller, Profil der Jesuitenmissionen, S.203; Meier, Jesuiten in Asien und Amerika, S.21.

⁵⁸³ Avellaneda, Mercedes. „La alianza militar jesuita-guaraní en la segunda mitad del siglo XVII y los conflictos suscitados con las autoridades locales“, in: Jesuitas, 400 años en Córdoba. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 1 (S.67-86). S.67. Müller, Profil der Jesuitenmissionen, S.190.

darin, die Indigenen aus ihren spärlich besiedelten Siedlungen und teilweise schlecht zugänglichem Terrain in größere Städte, also in Reduktionen, zu überführen.⁵⁸⁴ Anschließend leiteten die Jesuiten die Umgestaltung der indigenen Gesellschaften ein: Sie transformierten ihr politisches System, ihre Wirtschaftsform, ihr Glaubenssystem, die Rechtsprechung, die Verwaltungsstrukturen und das Bildungswesen.

Da die Indigenen im Guarani-Missionsgebiet bereits vertraut waren mit dem spanisch-amerikanischen Steuer- und Abgabesystem konnten die Jesuiten dies zur Stärkung ihrer Verhandlungsposition ausnutzen. Auch machten sie sich die sprachlichen und ethnographischen Kenntnisse der Franziskaner zu Nutze, die bereits in der Region tätig waren und die ersten auf Guarani verfassten Katechismen und Vokabular-Listen herausgearbeitet hatten.⁵⁸⁵ Weitere Kommunikationsstrategien, die die Jesuiten den Indigenen gegenüber einsetzten, um sie zur Umsiedlung zu überreden, betrafen ihren rechtlichen Status als indigene Spanier im Imperium. Denn als solche waren sie *de iure* freie und gleichberechtigte Untertanen der Krone.⁵⁸⁶ Darüber hinaus genossen indigene Spanier (also Christen) im Falle einer Seuche und einer anschließenden Hungerkatastrophe eine bessere medizinische Behandlung, Fürsorge und Versorgung mit Nahrung.⁵⁸⁷ Schließlich konnten sich die konvertierten Indigene im neuen politischen System aktiv einbringen und gesellschaftlich anerkannte Ämter übernehmen.

Die Anstrengungen der Jesuiten konzentrierten sich vor allem auf die Kaziken, Kinder und Jugendlichen sowie Frauen. Denn Kinder und Jugendliche waren in den dortigen paganen Gruppen gesellschaftlich und religiös kaum eingebunden, so dass ihre Indoktrinierung und Unterweisung in das christlich-katholische System leichter erfolgen konnte.⁵⁸⁸ Kaziken hingegen waren Anführer, die über

⁵⁸⁴ Cushner, First Evangelization, S.98.

⁵⁸⁵ Wilde, Guillermo. Religión y poder en las misiones de Guaraníes. Buenos Aires: 2009. S.89.

⁵⁸⁶ Cushner, First Evangelization, S.75. So übten die Spanier oft zügig Vergeltungsangriffe, falls ihre christlichen indigenen Spanier angegriffen wurden.

⁵⁸⁷ Ebd., S.84. Die spanische Verwaltung war oft bemüht, sich um die Kranken gut zu kümmern, und gab ihnen Fleisch, Öl, Eier, etc. Obwohl dies aus heutigem Erkenntnisstand kein probates Vorgehen gegen die damals kursierenden Epidemien war, ist hier eine wohlwollende Einstellung gegenüber den Indigenen festzuhalten.

⁵⁸⁸ Ebd., S.8.

Ansehen verfügten, so dass ihre Unterstützung ein größeres Potential bot.⁵⁸⁹ Die Kaziken wurden nicht durch eine nachweisliche Herrschaftsgenealogie legitimiert, sondern erfanden zusammen mit den Jesuiten eine pseudo-genealogische Herrschaftslinie, um die Besitz- und Machtverhältnisse neu zu gestalten. Diese Strategie wurde von den Jesuiten mit Zustimmung der Behörden gezielt zur besseren Verwaltung des Gebietes betrieben.⁵⁹⁰ Auch die Zusammenführung der Menschen in Reduktionen erfolgte nicht nach Zusammengehörigkeit – bei den indigenen Menschen handelte es sich weder um eine ethnische, noch um eine sprachliche oder staatlich organisierte homogene Gruppe.⁵⁹¹ Die Jesuiten generierten ein Zusammengehörigkeitsgefühl durch gemeinsame religiöse Praktiken, eine pseudo-ethnische Rekonstruktion, die sie als Guarani definierte, die Durchsetzung von Spanisch und Guarani als *lingua franca*, die spanische Guarani-Armee und schließlich den Jesuiten als Bindeglied.⁵⁹²

Obwohl in vielen Fällen die Reduktionspolitik mit verhältnismäßig wenig Auflehnung angenommen wurde, gab es bis ins 18. Jahrhundert hinein indigene Widerstände. Der Fall des paganen Kaziken Moreyra⁵⁹³ verdeutlicht den politischen Charakter der Reduktionen. Er wurde vom Jesuiten Anton Sepp durch eine List gefangen genommen, öffentlich gedemütigt, zur Konversion gedrängt und schließlich zum Kaziken gemacht. Er war damit durch die Gnade der Jesuiten ein Kazike innerhalb des imperialen Systems.⁵⁹⁴ Diese Durchsetzung jesuitischer Macht, in der Manier eines Francisco Pizarro, führte im Sinne der Krone und regionaler Akteure zu einer Herrschaftsabsicherung. Gleichzeitig jedoch verstärkte dies aber auch die sozialen Spannungen zu jenen Akteuren, die sich in ihren Rechten beschnitten sahen.

⁵⁸⁹ Wilde, *Religión y poder*, S.93.

⁵⁹⁰ Mörner, Magnus. „The Role of the Jesuits in the Transfer of Secular Baroque Culture to the Río de la Plata Region“, in: Harris, Stephen J.; O'Malley, John W. (Hg.). *The Jesuits: Cultures, Sciences, and the Arts, 1540-1773*. Toronto: 1999. (S.305-316). S.309.

⁵⁹¹ Wilde, *Religión y poder*, S.31, 83, 95.

⁵⁹² Schallenger, Erneldo. „Missões jesuítico-guaranis nas fronteiras coloniais do prata: do aldeamento às reduções“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 1 (S.309-321). S.309.

⁵⁹³ Weitere Fälle wie zum Beispiel des paganen Kaziken Guiraverá (durch Ruiz de Montoya überliefert) sind ebenfalls bekannt.

⁵⁹⁴ Wilde, *Religión y poder*, S.97.

4.2.2. Die militärische Rolle der Jesuiten bei der Herrschaftssicherung

Diese Spannungen entluden sich bereits wenige Jahre nach dem Engagement der Jesuiten in den Gouvernements Paraguay und Río de la Plata, die bis 1618 noch unter dem Gouvernement Río de la Plata und Asunción vereint waren. Denn der Provinzial Torres begleitete den *visitador* und unterstützte ihn in seinem Auftrag, die Situation der indigen-spanischen Untertanen zu verbessern.⁵⁹⁵ Obwohl sie dabei lediglich auf die Umsetzung königlicher Erlasse zum Schutze und der Gleichstellung drängten, waren sie dem Widerstand vieler Akteure ausgesetzt. Diese sahen durch die Maßnahmen, u.a. die Abschaffung unfreier Arbeit wie Sklaverei und persönliche Arbeitsdienste, ihre Interessen beschnitten.

Weil sich die Jesuitenzentrale der Provinz in Córdoba befand, formierte sich dort Widerstand durch die Stadelite, die ebenfalls wirtschaftliches Interesse an einer Einschränkung indigener Rechte hatte – die Bevölkerung des Gouvernements Tucumán war zu einem großen Teil indigenem Ursprungs. Als Folge hielten wohlhabende Akteure ihre Spenden, auf welche die Jesuiten in Córdoba in der Anfangsphase wesentlich angewiesen waren, zurück. Der Provinzial musste daher 1612 die Studentenzahl des Kollegs reduzieren und den Unterricht von Philosophie und Theologie nach Santiago de Chile verlegen. Damit blieb dem Kolleg in Córdoba lediglich eine kleine Studentenzahl in Grammatik.⁵⁹⁶ Obwohl bereits 1613 der Bischof von Tucumán, Fernando de Trejo y Sanabria, und der Provinzial die erneute Übersiedlung der Studenten nach Córdoba veranlassten, zog sich der Machtkampf über das gesamte Jahrzehnt hin. Davon zeugen die *litterae annuae*, in denen Jesuiten über die mangelnde Unterstützung der „Spanier“ klagen:

„[...] sin tener este colegio ni rentas ni limosnas, así por ser la tierra muy pobre como también por tenernos poco afecto los españoles por causa de defender los indios.“⁵⁹⁷

In der Tat war die Stellung der Jesuiten in Córdoba am Beginn des 17. Jahrhunderts noch nicht gesichert und ihre Rolle als zukünftiger dominierender Orden der Stadt nicht ausgemacht. Auch konnte die Stadtbevölkerung dem

⁵⁹⁵ Malatesta, Constituciones, S.16.

⁵⁹⁶ Ebd., S.16.

⁵⁹⁷ *Litterae annuae* 1617; weitere ähnliche Berichte finden sich auch in den *Litterae annuae* 1616 und 1618-1619.

Jesuitenkolleg schaden, ohne selbst davon betroffen zu sein, da es sich noch nicht um eine offen zugängige Universität, sondern um ein internes Jesuitenkolleg zur Priesterausbildung, handelte. Des Weiteren versuchten sich die Franziskaner in der Stadt als Bildungsorden durchzusetzen und errichteten selbst eine Grammatikschule. Eine spätere Erhebung dieses Kollegs zur Universität hätte die Position der Jesuiten in der gesamten Region empfindlich geschwächt.

„El aumento de este colegio convictorio ha impedido una oposición que hemos tenidos de la Compañía de algunos religiosos [gemeint sind die Franziskaner] que han levantado estudios de latín y como por una parte esta tierra es amiga de novedades y por otra tan corta de estudiantes queriendo sustentar en dos partes estudios a entrambos, hay falta y así ni ellos ni nosotros podemos hacer lo que se hiciera si solo acudieran todos a una parte ha se procurado hacer todo lo posible para atraerlos aunque de modo que no se ofendiese, ni quejase nadie de nosotros“.⁵⁹⁸

Hierdurch wird ersichtlich, dass das Handeln der Jesuiten in einem Gouvernement unmittelbare Folgen auf die Handelsspielräume der Jesuiten in anderen Teilen der Jesuitenprovinz hatte. Erst durch die Errichtung der Universität konnten sich die Jesuiten in Córdoba gegen die Franziskaner durchsetzen und die Stadtbewohner Córdobas und der übrigen transandinen Städte effektiv einbinden.

Aber auch im Gouvernement Tucumán spielte die Universität eine wichtige Rolle bei der Herrschaftsabsicherung durch Reduktionsgründungen. Dies wird exemplarisch am Krieg gegen den Stamm der Calchaquí ersichtlich.⁵⁹⁹ Die Jesuiten hatten ihre Hilfe gegen die Calchaquí angeboten, welche der Gouverneur von Córdoba annahm. Neben dem militärischen Engagement der Jesuiten Córdobas agierten sie weiterhin im Sinne der spanisch-imperialen Herrschaftssicherung durch die Umsiedlung, Taufe und permanente Umwälzung der Calchaquí-Gesellschaft.⁶⁰⁰

„Al fin se declaró la guerra, poniendo el gobernador remedio a tantos males. Durante todas estas operaciones militares, y acudiendo la milicia de todas las ciudades, pudo también la Compañía hacerse útil a la tropa que se juntó en Córdoba para marchar al lejano campo de operaciones. [...] Mas todavía: el mismo gobernador juzgó que le podría ser útil la aceptación

⁵⁹⁸ Litterae annuae 1616.

⁵⁹⁹ Es handelte sich hierbei um den dritten Calchaquí-Spanischen Krieg, 1658-1667.

⁶⁰⁰ Archivo Histórico de la Provincia de Córdoba, fondo gobierno Bd. 2 1693-1700, Nr.3.

de que gozaban los Padres siempre entre aquellos bárbaros, y que por ella se pudiera conseguir mas por estos últimos, que por la fuerza, y así, en virtud de las instrucciones del Consejo de Indias, y por su propia autoridad pidió a los Padres de la Compañía para capellanes militares de la expedición que él iba a emprender, como se le concedió“.⁶⁰¹

Das Beispiel der jesuitischen Verwicklung mit dem Stamm der Pampas mehrere Jahrzehnte später offenbart ein ähnliches Vorgehen und gewährt Einblicke in die unterschiedlichen Interessenslagen der Akteure und sozialen Gruppen. Sie alle verband das Interesse der Sicherheit.⁶⁰² Darüber hinaus sollten allerdings nicht die eigene Machtstellung und wirtschaftlichen Interessen negativ tangiert werden. Bei der Integration der Pampa, welche sich im juristischen Zuständigkeitsbereich des Gouvernements von Tucumán befanden und am Río Cuarto angesiedelt waren, spielte die Universität von der ersten bis zur letzten Etappe eine zentrale Rolle. Denn die Universität entsandte jedes Jahr zwei Missionare, die in der weitläufigen Region Pastorseelsorge betrieben, missionierten und jesuitische Interessen vertraten. Die Jesuiten der Universität nahmen mit einem Kaziken der Pampa, Ignacio Muturo, Kontakt auf und traten in Verhandlungen, um die Pampas in Reduktionen zu überführen. Zwar stellten die indigenen Spanier keine militärische Gefahr dar, aber sie waren nur bedingt in die Herrschaftsstrukturen eingebunden. Bei den Verhandlungen über eine Umsiedlung in die Reduktionen wurde der Rektor der Universität auf dem Laufenden gehalten und trieb diese voran. So trat er in Verhandlungen mit dem Gouverneur Tomás Félix de Argandoña, welcher finanzielle Unterstützung (*limosnas*) beisteuerte und ihnen ein Stück Land zuwies, um welches die Pampas (angeblich) selbst gebeten hatten. Allerdings formte sich in Córdoba auch Widerstand gegen das Projekt, weil der Einfluss der Jesuiten dadurch gesteigert wurde.⁶⁰³ Denn die Jesuiten erhielten fortan Zugriff auf diese indigenen Spanier für den Arbeitsmarkt. Zudem ging die Umsiedlung mit einer Umverteilung des Lands einher. So erhoben zwei Stadtbewohner Córdoba aus der Gruppe der *hidalgos* Anspruch auf die zugewiesenen Ländereien und lösten einen

⁶⁰¹ Litterae annuae 1663-1666.

⁶⁰² So beteiligten sich finanziell wohlhabende Bewohner Córdoba und des Gouvernements Tucumán regelmäßig an militärischen Kampagnen. Archivo Histórico de la Provincia de Córdoba, fondo gobierno Bd. 3 1701-1750, Nr.82.

⁶⁰³ Litterae annuae 1689-1700.

Rechtsstreit aus. Als Teil der Lösungsstrategien sicherten ihnen der Gouverneur, sowie sein Nachfolger Martín de Jáuriguí, Kompensationen in Form von anderen *mercedes de tierras* (Ländereien) oder gleichwertigen Häusern im Falle einer Anerkennung ihrer Rechtsansprüche zu. Zusätzlich vermittelten die Jesuiten zwischen den Parteien und vermählten Angehörige der Eliten Córdobas mit indigen-spanischen Kaziken, welche vorher öffentlich getauft wurden, um ihren Status als gleichwertige Untertanen der spanischen Krone zu demonstrieren:

„El padre rector bautizó solamente al indio que el padre había llegado en su compañía, llamado don Diego Vitag, cuyo padrino fue el señor gobernador, que acababa con su mujer; por ser indio hizo del cacique y cuñado de un cacique principal, con él se bautizó otro pampa, cuyo padrino fue otro caballero de Córdoba llamado don Alonso de Herrera con su mujer. Asistió al bautismo mucha gente de la ciudad y acompañaron los dos gobernadores a los recién bautizados en casa de sus padrinos donde los regalaron y dieron plata. Se hizo con toda solemnidad y honra la función para que sabiéndolo los ausentes se arrimasen a reducirse y bautizarse“.⁶⁰⁴

Ein im spanischen Imperium einmaliger Prozess, der die Machtkonstellationen zwischen den Akteuren neu ordnen sollte, war das Aufstellen einer mit modernen Schussfeuerwaffen ausgerüsteten spanischen Guarani-Armee unter dem Oberbefehl der Jesuiten. So sind die militärischen Kampagnen der Jesuiten und ihrer Armee in den Gouvernements Paraguay und Río de la Plata bereits gut erforscht worden.⁶⁰⁵ Bevor es zu diesem Schritt kam waren die Jesuiten, allen voran die *superiore* des Missionsgebiets, der Provinzial, der Prokurator und weitere jesuitische Abgesandte in eine Reihe diplomatischer Initiativen verstrickt, um die portugiesischen Überfälle in das spanische Missionsgebiet zu unterbinden. Diese hatten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts manche Reduktionen fast entvölkert zurückgelassen.⁶⁰⁶ Die diplomatischen Bemühungen gipfelten schließlich 1637 in Ruiz de Montoyas Bemühungen, ein Verbot der Sklavenjagd durch die spanische Regierung durchzusetzen. Als Folge genehmigte die Krone das Aufstellen einer mit Pferden und Schussfeuerwaffen hochgerüsteten spanisch-indigenen Armee, die die Grenzregion gegen die verheerenden Übergriffe

⁶⁰⁴ Litterae annuae 1689-1700.

⁶⁰⁵ Ganson, Barbara. The Guarani Under Spanish Rule in the Río de la Plata. Stanford: 2003. S.45f.

⁶⁰⁶ Wilde, Religión y poder, S.90.

verteidigen sollte. Diese sollte sich als schlagkräftiges Mittel erweisen, so dass bereits 1641 das junge Heer unter jesuitischer Führung den portugiesischen Truppen bei der Schlacht von Mbororé eine Niederlage beibrachte – die letzten Überfälle erfolgten 1676.⁶⁰⁷ Als Auxiliartruppen der imperialen Armee wurde das spanisch-indigene Heer nicht nur zur portugiesischen Abwehr in den Reduktionen eingesetzt, sondern auch zur Verteidigung spanisch-amerikanischer Städte wie Buenos Aires und Asunción; so verteidigten die Auxiliartruppen zwischen 1657-1697 ganze sieben Mal Buenos Aires. Die jesuitisch geführte Armee wurde aufgrund ihrer Kosten-Nutzen-Effektivität relativ zügig in die transandine Sicherheitsarchitektur eingebaut und für die dortigen Städte, Militärbezirke und Gouverneure zur unverzichtbaren Stütze.⁶⁰⁸ Unterstützt wurde die Armee durch militärisches Wissen vom Universitätspersonal Córdobas.⁶⁰⁹ Diese militärische Unterstützung ist beim Jesuiten Antonio Bernal gesichert nachzuweisen, während sie bei den Jesuiten Marco Antonio D’Otaró und José Uriarte unklar bleibt.⁶¹⁰

Dabei waren die Jesuiten ein wichtiger Sicherheitsfaktor für die zivilen Behörden aller drei Gouvernements. Das Gouvernement Tucumán wurde beispielsweise im 17. und 18. Jahrhundert militärisch immer wieder durch Übergriffe paganer indigener Stämme bedroht.⁶¹¹ So richteten sich beispielsweise die Überfälle der Guaycurúes gegen die spanischen Städte, als auch gegen die indigenen Spanier. Die Kampagnen zogen sich bis ins 18. Jahrhundert, wo die Jesuiten in Santa Fé Ländereien aufgrund der Ausdehnung der Guaycurúes

⁶⁰⁷ U.a. *Litterae annuae 1635-1637, 1641-1643*. Wilde, *Religión y poder*, S.92.

⁶⁰⁸ Die Armee der Guarani war auch nützlich, weil die Gouverneure lediglich für die Verpflegung der Armee aufkommen mussten. Damit entfielen die Hin- und Rückreise, Munition, Bekleidung und der Sold.

⁶⁰⁹ Dies war dann der Fall, wenn Soldaten dem Jesuitenorden beitraten und nach Córdoba gelangten, wie z.B. im Falle Marcoantonio D’Otaros. Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuit Nr.252.

⁶¹⁰ Siehe Datenbank des Jesuitenpersonals, Jesuiten Nr.123, 252, 869. *Litterae annuae 1644, 1659-1662, 1730-1735*.

⁶¹¹ Siehe beispielsweise *Archivo Histórico de la Provincia de Córdoba, fondo gobierno Bd. 2 1693-1700, Nr.40. Archivo Histórico de la Provincia de Córdoba, fondo gobierno Bd. 3 1701-1750, Nr.66. Archivo Histórico de la Provincia de Córdoba, fondo gobierno Bd. 4 1751-1770, Nr.6.*

aufgeben mussten – Santa Fé war die nächstgelegene Stadt östlich von Córdoba.⁶¹²

„Teniendo él [der Gouverneur des Paraguay] que disponer de tan reducidas tropas, escribió al Padre superior de las misiones, pidiendo tropas auxiliares para la defensa del territorio paraguayo. Llevó un Padre de gran autoridad al gobernador de la Asunción un ejército de 700 indios escogidos, para que con las mismas banderas de los españoles marcharan contra el enemigo, quedando con ellos aquel Padre como capellán militar y como guardián del buen orden de los indios cristianos“.⁶¹³

4.2.3. Sicherung der Machtposition in der Jesuitenprovinz Paraguay: der Fall de Cárdenas

Die Streitigkeiten zwischen den Jesuiten und anderen Akteuren waren im 17. Jahrhundert stärker ausgeprägt als im 18. Jahrhundert. Sie gipfelten im Gouvernement Paraguay in den 1640er Jahren und im Gouvernement Tucumán um 1700. Bei der ersten großen Auseinandersetzung kam es zum Machtkampf zwischen den Jesuiten und dem Bischof von Asunción und Interimsgouverneur Paraguays Bernardino de Cárdenas Ponce.⁶¹⁴ Beide Lager griffen dabei auf wirtschaftliche, propagandistische, diplomatische und militärische Mittel zurück. Dieser Streit, bei dem es im Kern um die Frage der Ressourcenzugriffe und der Kompetenzverteilung ging, destabilisierte nicht nur das Gouvernement Paraguay, sondern die gesamte Region. Dabei verlief der Riss nicht zwischen den Jesuiten und den übrigen Akteuren, sondern gestaltete sich komplex und mit wechselnden Amtsträgern fluktuierend. Auslöser des Machtkampfes war eine Auseinandersetzung zwischen dem Bischof von Asunción de Cárdenas und dem Gouverneur von Paraguay Gregorio de Hinestrosa. Beide waren amerikanische Spanier und seit 1641 neu in Asunción im Amt. Die Auseinandersetzung, die bereits im selben Jahr ausbrach, spaltete das Gouvernement in zwei Lager und zwang die Akteure sich für eine Seite zu entscheiden.

⁶¹² Calvo, Luis María. „La administración de las Temporalidades de la Compañía de Jesús y su repercusión en Santa Fe y su territorio“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 2 (S.63-84). S.64-65.

⁶¹³ *Litterae annuae 1672-1675*.

⁶¹⁴ Ausführliche Berichte zu dieser Auseinandersetzung finden sich im Bestand der antica compagnia, fondo gesuitico, Paraguay 845 I-III (paraguay) sowie den Dokumenten im Archivo General de Indias.

Ein wichtiger Punkt der Auseinandersetzung betraf das juristische Einzugsgebiet des jesuitischen Missionsgebiets.⁶¹⁵ Die Reduktionen der Jesuiten unterstanden rechtlich direkt dem spanischen König.⁶¹⁶ Vermutlich noch wichtiger waren wirtschaftliche Erwägungen. Dem Bischof von Asunción stand der Zehnt zu, der jedoch durch die geringe Anzahl an *mitados* (Tributpflichtige) und durch die teilweise offene Weigerung mancher *superiores*, kaum ergiebig war.⁶¹⁷ Zudem durften die Siedler nicht auf die Arbeitskraft der Jesuitenreduktionen zurückgreifen.⁶¹⁸ Weitere wirtschaftliche Einbußen sahen viele Akteure im Verlust des Zugriffs auf Ressourcen, wie Rinderherden, Hölzer und landwirtschaftliche Erzeugnisse wie Mate.

Die Auseinandersetzungen zwischen den Fraktionen um die Jesuiten und de Cárdenas sind komplex und sollen hier nur beispielhaft erläutert werden. Parallel zu diesen Auseinandersetzungen, die juristisch bis Ende der 1650er Jahre hineinwirkten, war ein Rechtsstreit mit dem Gouverneur des Río de la Plata entbrannt. Dieser forderte neben Truppenentsendungen eine große Menge Holz und 300 indigene Spanier als Arbeitskraft, um unter anderem die Verteidigungsanlagen des Hafens von Buenos Aires zu stärken. Die Jesuiten entsandten indigene Spanier, lieferten aber nicht das Holz. Obwohl dies der üblichen Verhandlungspraxis zwischen Gouverneuren und Jesuiten entsprach,⁶¹⁹ trug der Gouverneur von Buenos Aires diesen Fall dem Indienrat vor. Die belasteten Beziehungen verbesserten sich wieder, als sich die Sicherheitslage in den Gouvernements Paraguay und Río de la Plata verschlechterte.⁶²⁰

Beide Auseinandersetzungen betrafen die Jesuiten in Córdoba. Denn hier wurden an der Universität Jesuiten ausgebildet, in den Provinzialkongregationen

⁶¹⁵ Villegas, Juan. „El Paraguay colonial y las reducciones Jesuíticas según el informe de la visita del Obispo Manuel Antonio de la Torre, 1761“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 1 (S.351-370). S.356-357.

⁶¹⁶ Hartmann, Jesuitenstaat, S.18.

⁶¹⁷ Avellaneda, Alianza militar, S.68-69.

⁶¹⁸ Wilde, Religión y poder, S.89-90.

⁶¹⁹ Ähnliche Verhandlungen um die Entsendung indigener Spanier und Ressourcen zur Errichtung von Befestigungen und Wälle in Buenos Aires, Tobati, San Gabriel und Arecutagui hatte es bereits seit den 1630er Jahre gegeben; siehe u.a. 1637-1639.

⁶²⁰ Avellaneda, Alianza militar, S.79.

wurden Anliegen der Jesuitenprovinz besprochen,⁶²¹ die Gesamtpolitik der Jesuitenprovinz durch den Provinzial festgelegt und die Prokuratoren nach Charcas, Lima und Europa zu Verhandlungen entsandt.⁶²² Die *litterae annuae* geben hierüber Auskunft, indem aus ihnen die Reisewege der Prokuratoren und ihre politische Arbeit hervor gehen. So wird in den 1640er Jahren der Auseinandersetzung mit de Cárdenas die reguläre Route via königliche Straße (*camino real*) nach Buenos Aires, welches von Córdoba aus 100 *leguas* (rund 650 km) entfernt lag wegen der „*rebelión de portugueses*“⁶²³ nicht genommen. Sicherheitsprobleme auf der regulären Route waren dabei durch Kriege zwischen den europäischen Ländern, regionale militärische Kampagnen und Piraterie keine Seltenheit.⁶²⁴ Die Alternativroute führte stattdessen über Potosí, Charcas, Aricas Hafen und von dort mit dem Schiff nach Lima, dann nach Panama, um schließlich mit der königlichen Flotte nach Europa zu gelangen. Auf all diesen Etappen erhielt der Prokurator stets Unterkunft, Verpflegung, Rat, Ressourcen für den weiteren Weg und sonstige Unterstützung durch die lokalen Jesuitenniederlassungen. Das Netzwerk war dabei so gut ausgebaut, dass den Prokurator regelmäßig Briefe aus Córdoba ereilten, um ihn über die aktuellen politischen Ereignisse in Asunción zu berichten. Diese Kommunikationsstruktur war essentiell, um flexibel auf neue Entwicklungen eingehen zu können. In Potosí beispielsweise erhielt der Prokurator Informationen zum Machtkampf mit de Cárdenas und begab sich daraufhin außerplanmäßig zur *audiencia* in Charcas. Auch in Lima erhielt er Schreiben aus Córdoba mit neuen Anweisungen, so dass die diplomatischen Ziele des Prokurators regelmäßig modifiziert wurden. In Europa angekommen, holte sich der Prokurator in Madrid vom Indienrat die Erlaubnis ein, 30 neue Rekruten nach Spanisch-Amerika mitnehmen zu dürfen.

⁶²¹ Die Provinzialkongregation war ein wichtiges partizipatorisches Organ, welches durchschnittlich 40 Mitglieder umfasste und den Provinzial leicht überstimmen konnte. Fechner, Provinzkongregationen, S.114-115.

⁶²² Die Einbeziehung Córdobas in die Auseinandersetzungen in Asunción wurden u.a. in den *Litterae annuae* 1645-1646, 1650-1652 und 1658-1660 beschrieben.

⁶²³ Hier beziehen sich die Quellen auf die Feindseligkeiten, die zwischen Spanien und Portugal nach dem Ende der Personalunion aufflammten. *Litterae annuae* 1650-1652.

⁶²⁴ Beispiele hierfür sind Piratenüberfälle, die die Überfahrt des Prokurators in Pernambuco (in Portugiesisch-Amerika) mehrere Monate verzögerten oder die britische Seeblockade peninsularer Häfen während des Spanischen Erbfolgekrieges; *Litterae annuae* 1626-1627, 1714-1720.

Erst danach begab er sich über Valencia, Genua, Mailand und Loreto nach Rom, wo die Generalkongregation erst den neuen Ordensgeneral Vicente Carafa gewählt hatte.⁶²⁵ Dort traf er den Ordensgeneral und den Papst und besprach unter anderem die kirchenpolitischen Folgen des Rechtsstreits in Paraguay, als auch die Auswahl neuer Rekruten für die Provinz.

Auf dem Rückweg ereilten dem Prokurator in Sevilla erneut Briefe aus Córdoba, welche auf eine Verschärfung der Lage hinwiesen. Als Folge reiste dieser nach Madrid, um dort königliche *cédulas* und inquisitorische Dekrete als Unterstützung zu erhalten. Allerdings waren zwischenzeitlich in Sevilla ebenfalls Schreiben des Bischofs eingetroffen, in welchen dieser die „ausländischen“ Jesuiten Paraguays (*extranjeros*) in Misskredit brachte und damit anti-portugiesische Ressentiments bediente. Die *Casa de contratación* in Sevilla verbot daraufhin den 85 nicht-spanischen Jesuiten die Ausreise nach Spanisch-Amerika – der Machtkampf der Jesuiten in Asunción hatte damit nicht nur Córdoba und die gesamte Jesuitenprovinz in Mitleidenschaft gezogen, sondern auch die spanisch-amerikanische Personalrekrutierung. Die diplomatische Reise des Prokurators dauerte insgesamt fünf Jahre und wäre ohne das gute Jesuitennetzwerk, welches kommunikative, logistische, wirtschaftliche, politische und moralische Unterstützung gewährte, in der Form nicht möglich gewesen.⁶²⁶

Weitere juristische Streitigkeiten der Jesuiten Paraguays gab es auch in zahlreichen anderen Städten der Provinz. In La Rioja beispielsweise hatten die Jesuiten diverse Rechtsstreitigkeiten vor allem Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts um Landparzellen, Wassernutzungsrechte und Arbeitskräfte, wobei etwa die Hälfte aller Urteile zu Gunsten der Jesuiten ausfiel.⁶²⁷ Bei diesen wechselten die Allianzen entsprechend des Falls und des gefundenen Kompromisses, wie zum Beispiel der Verkauf, Kauf oder Tausch von

⁶²⁵ *Litterae annuae* 1650-1652.

⁶²⁶ Die *litterae annuae* bilden eine reichhaltige Quellengattung um das unterstützende Jesuitennetzwerk bei Reisen der Ordensmitglieder herauszuarbeiten; dies ist bereits in der Frühphase der Universität u.a. in den *Litterae annuae* 1626-1627 zu finden.

⁶²⁷ Quarleri, Lia. „Los Jesuitas en La Rioja colonial: la adquisición de las tierras, los conflictos con la sociedad local y la gestión de la junta de Temporalidades (1624-1812)“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 2 (S.341-368). S.351.

Landstücken.⁶²⁸ Zu den betroffenen Akteuren in La Rioja zählten beispielsweise der Stadtrat, weitere zivile Würdenträger, *encomenderos* und spanisch-indigene Gemeinden. Hierbei verstanden es die Jesuiten, die lokalen sozialen Gruppen oftmals für sich zu gewinnen und als Zeugen auftreten zu lassen. Des Weiteren erhielten sie Unterstützung durch die Universität Córdoba, indem diese Rechtsexperten entsandte. In Buenos Aires waren die Jesuiten in Streitigkeiten verwickelt, bei denen sie vom Gouverneur des Río de la Plata eine Zensur anti-jesuitischer Pamphlete erwirkten.⁶²⁹ In Asunción kam es zu Anfeindungen gegen den Rektor des dortigen Kollegs, der schließlich zur Universität nach Córdoba zurückkehren musste.⁶³⁰ In Santiago del Estero wurde der Rektor des Jesuitenkollegs zum Ziel der Auseinandersetzungen. Um die dortigen Jesuiten zu diskreditieren, wurde der Rektor Francisco Vásquez beschuldigt, von „*baja procedencia y notado por la misma Inquisición*“⁶³¹ zu sein. Daraufhin sandte sein Bruder aus Spanien die Genealogie seiner Familie, zusammen mit unzähligen Zeugnissen (*testimonios*), um seine *limpieza de sangre* zu bezeugen. Diese Begebenheit ist von besonderer Tragweite für die Quellenanalyse, da sie verdeutlicht, dass die jesuitischen Dokumente durchaus Fälle der *limpieza de sangre* erwähnen – im Falle der Universität jedoch nur einmal erwähnt wird. Ein Jahrzehnt später war die Macht des dortigen Jesuitenkollegs derart gefestigt, dass der Rektor bei der Fronleichnamsprozession die Stellung vor dem Säkularklerus und den anderen Orden einnahm.⁶³² In Mendoza und beim Chiquitos-Missionsgebiet kam es auch zu inner-jesuitischen Auseinandersetzungen. In Mendoza verwies der Rektor Jesuiten aus Córdoba aus seinem juristischen und pastoralen Einzugsgebiet.⁶³³ Im Falle des Chiquitos-Gebiet, welches geographisch von Córdoba sehr weit entfernt lag und nur durch Zufall an Paraguay fiel, versuchten die Jesuiten Perus, das Gebiet unter ihre Kontrolle zu bringen.

⁶²⁸ Ebd., S.351.

⁶²⁹ Litterae annuae 1720-1730.

⁶³⁰ Litterae annuae 1730-1735.

⁶³¹ Litterae annuae 1663-1666.

⁶³² Litterae annuae 1663-1666.

⁶³³ Litterae annuae 1668.

4.2.4. Sicherung der Machtposition in Córdoba: Verhandlungsprozesse der Universität

Auch in Córdoba gab es ähnliche wirtschaftlich motivierte Auseinandersetzungen um Land und Geldeinnahmen, wie Schenkungen und Erbschaften. Die Jesuiten wuchsen im Laufe der Jahrhunderte zu einem wichtigen wirtschaftlichen Akteur mit beachtlichen landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Diese wurden durch schwarze Sklaven und Lohnarbeiter auf den Landgütern im Umland Córdobas bewirtschaftet – die Jesuiten Córdobas waren der größte einzelne Sklavenhalter der Stadt. Auch in der Produktion von Fertigwaren waren die Jesuiten im Markt vertreten, so nahmen sie beispielsweise in der Textilproduktion eine Monopolstellung ein. Und auch beim Steuer- und Abgabesystem kam es in Bezug auf den Kirchenzehnt zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den Jesuiten und dem Bischof von Tucumán, Manuel de Mercadillo.⁶³⁴ Diese wirtschaftlichen Aktivitäten riefen Auseinandersetzungen mit den wirtschaftlich tätigen Akteuren hervor, welche ihren Höhepunkt Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts erreichten.⁶³⁵

Bei den Auseinandersetzungen in Córdoba soll dargelegt werden, wie die Universität Ressourcen mobilisierte und Strategien ermöglichte, die den Jesuiten Vorteile bei ihren Verhandlungen einräumte. Der erste entscheidende Verhandlungserfolg war dabei die Errichtung der Universität selbst, welche bis zur Ausweisung der Jesuiten sowohl in Córdoba, als auch im gesamten transandinen Amerika, die alleinige Universität blieb und ihnen damit das höhere Bildungsmonopol sicherte. Wie oben beschrieben, versuchten die Franziskaner 1616, ebenfalls in der städtischen Bildungslandschaft Fuß zu fassen und parallel zu den Jesuiten eine höhere Bildungseinrichtung zu errichten.⁶³⁶ Dieser Vorgang wäre für Spanisch-Amerika keineswegs unüblich gewesen, da einige Städte zwei Universitäten aufwiesen. Jesuitenuniversitäten operierten beispielsweise in Santafé de Bogotá neben einer dominikanisch geführten, in Santo Domingo neben einer königlichen und in Quito gar neben zwei weiteren Universitäten, die durch Augustiner und Dominikaner geleitet wurden. Für die Errichtung der Universität

⁶³⁴ Quarleri, *Rioja colonial*, S.342.

⁶³⁵ Ebd., S.342.

⁶³⁶ *Litterae annuae 1616*.

mussten weitere Verhandlungen mit dem Bischof, dem Stadtrat, den Eliten und weiteren sozialen Gruppen um Kompetenzverteilung, Immatrikulations- und Gradzugang geführt werden. So stand dem Bischof von Tucumán, welcher erst Ende des 17. Jahrhunderts seinen Sitz nach Córdoba verlegte, anfangs die alleinige Gradvergabe bei der Abschlusszeremonie zu. Die Studenten mussten zur Erlangung des Grades oftmals nach Talavera de Madrid oder nach Nuevo Esteco gehen. Im Laufe von Verhandlungen schaffte es die Universität zuerst durch eine *cédula* von 1664 und dann durch eine weitere von 1680 die Gradvergabe auf den *maestrescuela* und schließlich auf den Rektor selbst zu übertragen.⁶³⁷ Damit verfügten der Rektor und der Provinzial nicht nur über die alleinige Kompetenz zur Ernennung und Zuweisung des Universitätspersonals, sondern auch über die volle Autonomie bei der Frage der Studentenrekrutierung, Ausbildung und Gradverleihung.⁶³⁸

Dieser Verhandlungserfolg wird bisher in der Forschung lediglich als ein Entgegenkommen gegenüber den Studenten gewertet und damit die Signifikanz für die Machtstellung der Universität innerhalb der Stadt übersehen.⁶³⁹ Denn die Kompetenz hätte, nachdem der Bischofssitz nach Córdoba verlegt wurde, wieder an den Bischof fallen können. Zudem stellte die zeremonielle Gradvergabe einen wichtigen öffentlichen Akt dar, an dem große Teile der Stadtbevölkerung teilnahmen und der sozialen Status und Prestige generierte. Unter den wichtigen Akteuren und sozialen Gruppen („*lo mas grande de la sociedad*“⁶⁴⁰) werden in den *litterae annuae* immer wieder der Bischof, die religiösen Orden, zivile Behörden („*autoridad civil*“⁶⁴¹) und die übrigen Eliten („*congregaciones marinas, compuesta de los caballeros*“⁶⁴², „*caballeros*“⁶⁴³ oder auch „*nobles*“⁶⁴⁴)

⁶³⁷ Rodríguez Cruz, *América hispánica*, S.447.

⁶³⁸ Diese wurde zwar durch Bischof Manuel Mercadillo Anfang des 18. Jahrhunderts angefochten, er konnte sich aber letztlich nicht durchsetzen. Lobos, *Una sociedad peculiar, S.556*. Gracia, *Jesuitas en Córdoba*, Bd. 3, S.33f.

⁶³⁹ Vera de Flachs, María Cristina. „Para la Historia de la Universidad de Córdoba (Argentina) 1614-1854. Análisis de fuentes y bibliografía“, in: Menegus, Margarita; González González, Enrique (Hg.). *Historia de las universidades modernas en Hispanoamérica – Métodos y fuentes*. Mexiko-Stadt: 1995. (S.177-201). Gracia, *Jesuitas en Córdoba*, Bd. 2, S.52.

⁶⁴⁰ *Litterae annuae 1650-1652*.

⁶⁴¹ *Litterae annuae 1650-1652*.

⁶⁴² *Litterae annuae 1672-1675*.

⁶⁴³ *Litterae annuae 1613*.

⁶⁴⁴ *Litterae annuae 1730-1735*.

aufgezählt. Die jesuitischen Quellen beziehen sich regelmäßig auf das „Volk“ („*pebleyos*“⁶⁴⁵ oder auch „*la población*“⁶⁴⁶) und meinen damit die sozialen Gruppen mittleren und unteren Einkommens, die ethnisch peninsulare, amerikanische, Mestizen- und Mulatten-Spanier sein konnten. Ziel der Jesuiten war es diese sozialen Gruppen an die Universität zu binden, um die eigene Stellung auszubauen. Die wichtigsten Ereignisse waren dabei die massentauglichen Exerzitiënübungen, religiöse Feste und Prozessionen sowie Festakte zu Beerdigungen und anderen Anlässen wie Amtsübernahmen. Hinzu kamen direkte Belange der Universität wie Immatrikulations- und Gradzulassung, Prüfungen und Gradvergaben, die öffentlich stattfanden und die Funktion der Universität als medizinische Institution. Bei den Exerzitiën geben die *litterae annuae* die – aus der Sicht der Jesuiten – spirituellen Vorteile für die Bevölkerung an:

„Estaba entre estos [diejenigen, die die Exerzitiën durchführten] últimos el mismo señor obispo y algunos de sus familiares, además de canónicos y otros caballeros distinguidos. Es admirable el provecho que saca toda la ciudad de tan eficaz práctica; pues es colosal el número de confesiones generales que se hacen con esta ocasión [...]“.⁶⁴⁷

Die jesuitische Praxis Zahlen zu hoch anzugeben, ist auch hierbei anzufinden und lässt sich nicht verifizieren. Allerdings sind die aufgezählten sozialen Gruppen glaubwürdig und ein Gradmesser für deren Nähe zu den Jesuiten. Die Anwesenheit der Akteure und sozialen Gruppen war bei religiösen Festen und Festakten, wie der Inauguration einer Kirche, die Übernahme eines Amtes oder Trauerakte, besonders wichtig.⁶⁴⁸ Die spanisch-amerikanische Gesellschaft kannte derart viele Festakte, dass *de facto* eine fünf Tage Arbeitswoche vorherrschte.⁶⁴⁹ Oftmals verband die Universität interne Ereignisse mit städtischen Festen, um ihre öffentliche Präsenz zu verstärken; so fielen Provinzialkongregationen in den gleichen Zeitraum wie religiöse Hochfeste, z.B. Fronleichnam und öffentliche Vorträge („*disputa pública*“).⁶⁵⁰

⁶⁴⁵ *Litterae annuae* 1730-1735.

⁶⁴⁶ *Litterae annuae* 1672-1675.

⁶⁴⁷ *Litterae annuae* 1714-1720.

⁶⁴⁸ U.a. der Trauerakt anlässlich des Todes König Philipps IV., siehe *Litterae annuae* 1667.

⁶⁴⁹ Hartmann, Jesuitenstaat, S.25-27.

⁶⁵⁰ *Litterae annuae* 1644.

Die Universität konnte durch ihre eigenen intellektuellen und wirtschaftlichen Ressourcen, als auch durch ihre Verflechtungen mit den Missionsgebieten bei den Feierlichkeiten auf ein konkurrenzloses Medienbündel zurückgreifen. So feierte beispielsweise im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts die Stadt Córdoba die Heiligsprechung der „Seligen“ Aloisius von Gonzaga und Stanislaus Kostka.⁶⁵¹ Zu deren Anlass versammelte sich die gesamte Stadtbevölkerung und die Jesuiten ließen Theaterstücke durch ihre Studenten und Musik durch spanische Guarani und andere indigene Spanier aufführen. Ein Altar, welcher von einzelnen bedeutenden Persönlichkeiten der Stadt gestiftet worden war, säumte die Straßen und schließlich krönte ein Feuerwerk die Festlichkeiten.⁶⁵² Ohne den Jesuiten eine reine machtpolitisch orientierte Motivation zu unterstellen, flossen diese Überlegungen sicherlich auch ein. Denn die *litterae annuae* zitieren in einem langen Ausschnitt das Schreiben des Bischofs von Tucumán Sarricolea an den Indienrat, worin dieser jenen jesuitischen Beitrag überschwänglich lobte.

Ein solches mediales Aufgebot überstieg die Möglichkeiten der übrigen Akteure und war wahrscheinlich für den Erfolg der Jesuiten mitverantwortlich. Denn während Ende des 17. Jahrhunderts die Franziskaner noch ein gewisses Gegengewicht bildeten, scheinen sie spätestens in den 1720er Jahren gänzlich marginalisiert gewesen zu sein. Die Dokumente zeigen, dass die Stadtbevölkerung, alarmiert durch das Beben von 1687 in Lima, Beratungen zur Buße und Umkehr abhielt und der Stadtrat eine öffentliche Buße beschloss. Beim ersten Tag sollte der Provinzial und beim letzten Tag ein Franziskaner predigen. Jede Nacht sollte dabei in der Jesuitenkirche eine Messe abgehalten werden, wobei auch der Franziskanerkonvent eine wichtige Rolle spielte. Ob die Jesuitenkirche der Universität tatsächlich mit ihrer Ausschmückung die übrigen Kirchen übertraf, wie die *litterae annuae* uns glauben machen wollen, ist schwierig zu klären und nicht primär relevant. Wichtig hingegen sind die Beschreibungen der konkreten künstlerischen Elemente, die aufgeführte Musik und der Verweis auf die Sklaven der Universität, die all dies erst ermöglichten.⁶⁵³ Die sakrale Repräsentationstopographie, also die städtisch-geographische

⁶⁵¹ O'Neill, Domínguez, Diccionario histórico Bd.2, S.1779. O'Neill, Domínguez, Diccionario histórico Bd.3, S.2219.

⁶⁵² Litterae annuae 1720-1730.

⁶⁵³ Litterae annuae 1681-1692.

Zuordnung wichtiger Ereignisse während der Feierlichkeiten, ist ein entscheidender Gradmesser für die urbane Machtkonstellation. Es geht dabei um folgende Fragen: wo findet das Fest statt, wo beginnt es und wo endet es, wo sind weitere wichtige Etappen beziehungsweise Prozessionswege, welche Akteure und sozialen Gruppen sind jeweils anwesend, wer leitet das Ereignis (z.B. die Messe) und wer läuft und sitzt in welcher Reihenfolge. Obwohl aus den Quellen nicht alle Fragen detailliert beantwortet werden können, lässt sich oftmals eine nachvollziehbare Repräsentationstopographie rekonstruieren. Weitere Festakte zur Ankunft des neuen Bischofs fanden spätestens ab 1716 unter maßgeblicher Leitung der Jesuiten statt. Die Jesuiten konnten den ankommenden Bischof gleich zu Beginn seiner Amtszeit für sich gewinnen, indem sie ein Bankett abhielten, auf welchem, Dank des intellektuellen Wissens der Universität, literarische Stücke, Epigramme, Gedichte und Ansprachen präsentiert wurden. Das Theater nahm dabei eine zentrale Bedeutung ein, denn es diente zur moralisch-didaktischen Erziehung und Bestätigung gesellschaftlich normierter Werte, wodurch ein bindendes Element zur Stadtbevölkerung generiert wurde.⁶⁵⁴ Als Folge dieser Umgarnung beschloss der neue Bischof die öffentliche Feierlichkeit, zu der die zivilen und kirchlichen (säkular und regular) Würdenträger ihm den Treueeid zu leisten hatten, in der Jesuitenkirche zu begeben.⁶⁵⁵

Ähnlich detaillierte Festakte finden sich in weiteren Dokumenten, wie die Ankunft des neuen Bischofs Juan de Sarricolea, die Ankunft des Bischofs von Paraguay José de Palos oder die Trauerakte anlässlich des Todes König Ludwigs von Spanien, der nur rund ein halbes Jahr regiert hatte.⁶⁵⁶ Trauerakte um verstorbene wichtige jesuitische Persönlichkeiten der Universität und Provinziale fanden ebenfalls unter breiter Teilnahme der Stadtbevölkerung statt. Formulierungen wie „*asistió a sus funerales*“⁶⁵⁷ mit anschließender Auflistung wichtiger Würdenträger sind dabei regelmäßig auszumachen und unterstreichen die Anerkennung und Machtstellung der Jesuiten. Die in solchen Festakten

⁶⁵⁴ González Gutiérrez, Cayo. „El teatro en los colegios de Jesuitas: bibliografía actualizada y comentada“, in: Cuadernos para investigación de la literatura hispánica. Madrid: 1998. Nr.23 (S.91-122).

⁶⁵⁵ Litterae annuae 1714-1720.

⁶⁵⁶ U.a. Litterae annuae 1720-1730.

⁶⁵⁷ U.a. Litterae annuae 1650-1652.

öffentlich zur Schau gestellte Rangordnung war wichtig, um soziales Prestige und eine Distinktion zu erreichen. Dies war somit auch gelegentlich Anlass zu Auseinandersetzungen zwischen den Akteuren. Solche Streitigkeiten zogen sich über beide Jahrhunderte und kulminierten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. So forderte der Säkularklerus („*Señores Prebendados, Dign.^{des} y Canonigos*“⁶⁵⁸) in Córdoba, bei der Sitzrangfolge gegenüber den Universitätsangehörigen höheren akademischen Grades bevorzugt zu werden. Der *claustr* stimmte darüber ab und lehnte dies mit nur einer Gegenstimme ab, „*por voto de todos (excepto uno de los PP. Mros.)*“.⁶⁵⁹ Ein Jahrzehnt später wurde die Frage bei der Versammlung des *claustr*s von 1721 erneut erörtert und abgelehnt:

„[...] y se determino por voto de todos los PP.R. [...] que se estuviese al uso y costumbre de las otras universidades y de es que es sentarse en el lugar que por graduados y miembros de la universidad les toca sin atender, sino al grado que tuviesen de D.^f o Maestro“.⁶⁶⁰

Auf Druck des Bischofs Pedro Miguel Argandoña spitzte sich die Frage der Rangfolge bei der Sitzzuweisung 1753 zu und wurde 1758 durch die Universität endgültig geklärt.⁶⁶¹ Der *claustr* verwies auf die Statuten und ließ noch einmal unter Zeugen geheim abstimmen: Von den 35 abgegebenen Stimmen entfielen vier auf das Anliegen des Bischofs und 31 auf die bisherige Regelung, die zugunsten der Universität ausfiel. Es wurde zudem beschlossen, dass fortan weder öffentlich noch privat darüber abgestimmt werden dürfe, um die Angelegenheit abschließend zu klären.⁶⁶² Letztlich musste der Bischof den Beschwerden der Universität nachgeben. Die Kirchenbank als materielle, sichtbare Manifestation der Universität genügte – auch ohne Anwesenheit von Vertretern der Universität –, um im sozialen Raum eine Machtkonstellation herzustellen.⁶⁶³ Doch trotz der Konkurrenz zwischen dem Bischof und den Jesuiten, lässt sich keine generelle

⁶⁵⁸ Libro de claustr 1711.

⁶⁵⁹ Libro de claustr 1711.

⁶⁶⁰ Libro de claustr 1721.

⁶⁶¹ Libro de claustr 1753, 1758.

⁶⁶² Libro de claustr 1758.

⁶⁶³ Füssel untersucht ebenfalls Streitigkeiten um die Sitzreihenfolge und zeigt am Falle Ingolstads, wie ein Streit zwischen der Universität und dem Bürgermeister ausbrach, bei welchem sich Letzterer auf das der Universität vorbehaltene Chorgestühl der Kirche (bei Abwesenheit der Universität) setzte. Siehe Füssel, Rangkonflikte, S.57.

Opposition herleiten. Denn die Frage der Konkurrenz und Kooperation hing nicht zuletzt von den jeweiligen Persönlichkeiten und den Zielsetzungen ab. So wollte z.B. der Bischof vom Río de la Plata und zukünftige Erzbischof von Charcas, Don Cayetano Agremon, die Jesuiten Córdobas für sich gewinnen und stellte ihnen 1761 6.000 Pesos für die ländlichen „Missionen“ zur Verfügung.⁶⁶⁴

Der letzte Indikator jesuitischer Macht betrifft die Funktion der Universität als medizinisches Zentrum. Neben ihrer Rolle als akademisches Zentrum fungierte die Universität auch als medizinische Institution. Hierbei verfügte sie über eine Universitätsapotheke, die das ganze Jahr Medizin, Heilkräuter und medizinisches Wissen lieferte und in Zeiten von Epidemien mitsamt der gesamten Universität zum Krankenhaus umfunktioniert werden konnte.⁶⁶⁵ Die politischen Implikationen, die mit einer medizinischen Tätigkeit der Universität einhergingen, wurden hingegen noch nicht behandelt. Die Stadt besaß nach dem gescheiterten Versuch der Errichtung des Krankenhauses Santa Eulalia, welches 1608 nach Buenos Aires verlegt wurde, bis 1761 über kein eigenständiges Krankenhaus. Folglich nahm die Universität die medizinische Versorgung der Stadt auf sich. Allerdings darf der Begriff „*hospital*“, welcher in den Quellen regelmäßig verwendet wird, nicht ohne weiteres als „Krankenhaus“ wiedergegeben werden, da medizinische und pastorale Seelsorge aus Sicht der Jesuiten Hand in Hand gingen. Wenn man als Kriterium eines Krankenhauses die zeitgenössische medizinische Versorgung festlegt und die Jesuitenaktivitäten während der Epidemien untersucht, so stellt man fest, dass spätestens bei der Epidemie Anfang der 1650er Jahre die Universität als Krankenhaus aktiv war. Obwohl die Quellen auch bei der Epidemie von 1634-36 den Begriff des Krankenhauses verwenden („*Comenzaron a hacer los nuestros y ser nuestra casa un hospital*“),⁶⁶⁶ werden die Kriterien hierfür nicht erfüllt, da fast ausschließlich Pastoralseelsorge betrieben wurde:

⁶⁶⁴ Litterae annuae 1756-1762.

⁶⁶⁵ In Kapitel II wurde der fachlich bezogene pharmazeutisch-botanische Aspekt der Universität und ihrer Apotheke im Zusammenhang mit den Verflechtungen und der sich ergebenden Wissenszirkulation dargestellt.

⁶⁶⁶ Litterae annuae 1635-1637.

„La mencionada peste duró en esta ciudad y sus alrededores por espacio de algunos años. Trabajaron incansablemente los nuestros [...] por los españoles e indios, para administrar los santos sacramentos [...]“.⁶⁶⁷

Mitte des 17. Jahrhunderts war damit die erste Epidemie, bei der die Universität nachweislich als Krankenhaus diente und der schätzungsweise rund ein Drittel der indigenen Spanier und der Schwarzen anheimfielen. Das Universitätspersonal musste den Lehrbetrieb einstellen, um sich gänzlich der Pflege zu widmen und Kranke aufzunehmen. Die Universitätsapotheke stellte unentwegt Medizin her und verteilte diese auch an Arme, indigene Spanier und Schwarze, zusammen mit kostenlosen Nahrungsmitteln und grundsätzlich benötigten Gegenständen, wie Decken:

„[...] llegó el caso que de los mismos profesores de filosofía y teología abandonaron sus cátedras [...]“ und: „Sirvió de socorro universal nuestro colegio de Córdoba, siendo que nuestro hermano boticario apenas pudo descansar un rato, porque el Padre Rector había ordenado que no solo se diesen víveres de balde, sino también todas las medicinas necesarias, además ropa, colchones, frazadas en abundancia“.⁶⁶⁸

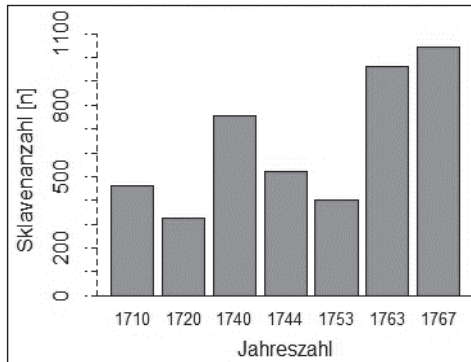
Epidemien hatten neben der sozialen auch eine wirtschaftliche Dimension. Diese zeigte sich insbesondere bei indigenen Spaniern und Sklaven, die aufgrund ihrer mangelnden immunologischen Anpassung bzw. im Falle der Sklaven ihrer Wohnverhältnisse und Arbeitsbedingungen, anfälliger waren. Anhand der Sklavenzahl der Universität lassen sich die Epidemie Ausbrüche ablesen (Grafik 8). Diese Fluktuationen der Sklavenanzahl führten immer wieder zu Kreditaufnahmen durch die Universität.⁶⁶⁹ Dank der besonderen medizinischen Fürsorge der Jesuiten ihren Sklaven gegenüber konnten sie viele Sklaven retten und damit die finanziellen Belastungen reduzieren.

⁶⁶⁷ Litterae annuae 1637-1639.

⁶⁶⁸ Litterae annuae 1650-1652.

⁶⁶⁹ Darauf wird ausführlicher in Kapitel III.3 eingegangen.

Grafik 8: *Fluktuationen des Sklavenbesitzes der Universität im 18. Jahrhundert*



Quelle: Cushner, Jesuit Ranches, S.102.

Darüber hinaus wurden die medizinischen Bemühungen von sozial-religiösen Ritualen in Form von Prozessionen und Messen begleitet. Auch hier wird eine Repräsentationstopographie eröffnet, bei der die Stationen der Prozessionen dargestellt werden und eine jesuitisch-franziskanische Kooperation offenbart. Doch spätestens seit der großen Epidemie von 1718 war die Stellung der Jesuiten derart gefestigt, dass die Franziskaner nur eine untergeordnete Rolle einnahmen. Während der Epidemie fungierte die Universität als Krankenhaus, wobei sie ihre medizinische Leistung durch namhafte Jesuitenärzte, wertvolle Erfahrungen vergangener Epidemien und eine reichhaltige Universitätsapotheke vermutlich steigern konnte.⁶⁷⁰ Zusätzlich konnte die Universität ihre Position derart ausbauen, dass die Jesuiten beschlossen, eine Prozession zu Ehren des „Heiligen“ Francisco Javier abzuhalten. Dieser war nicht nur Schutzpatron Amerikas, sondern auch eine Schlüsselfigur im Jesuitenorden. Die Jesuiten nutzten die Epidemie, um das Fest zu Ehren ihres als heilig Verehrten fortan jährlich zu begehen und damit die Stadtbevölkerung weiter an die Universität zu binden.⁶⁷¹

⁶⁷⁰ Eine genaue Rekonstruktion der medizinischen Leistungen wird durch die Quellenlage, selbst unter Einbeziehung persönlicher Jesuitenbriefe und städtischer Aufzeichnungen erschwert.

⁶⁷¹ Litterae annuae 1714-1720.

Die Jesuiten der Universität waren dabei an allen Auseinandersetzungen ihrer Ordenskollegen der Jesuitenprovinz Paraguay beteiligt. Dies begründet sich einerseits mit der Funktion Córdobas als Sitz der Jesuitenprovinz: Die Provinzialkongregationen besprachen Belange der gesamten Provinz, der Provinzial legte die Politik der Jesuitenprovinz fest und der Prokurator vertrat in Charcas, Lima, Madrid und Rom die Interessen seiner Kollegen. Andererseits trug die Universität selbst zu ihrer zentralen Bedeutung bei den Auseinandersetzungen bei. Denn sie fungierte als Ausbildungsstätte für die Provinz, sie verfügte über das größte Personal und sie konnte auf die meisten Ressourcen zurückgreifen. In der Tucumán Region war die Universität an militärischen Aktionen und Umsiedlungen in Reduktionen beteiligt. In Córdoba selbst verstand sie es durch den geschickten Einsatz der ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen eine Bandbreite von Kommunikations- und Handlungsstrategien zu entwickeln. So bedienten sich die dortigen Jesuiten u.a. des Theaters, der Vorträge, des Gesangs, der Gedichte, der Prozessionen, der Seelsorge, einer starken, akademisch-zeremoniellen Präsenz und einer (für örtliche Verhältnisse des 17. und 18. Jahrhunderts) kompetenten medizinischen Versorgung.

4.3. DAS TRANSANDINE WIRTSCHAFTLICHE NETZWERK DER JESUITEN

Alle hier untersuchten Jesuitenaktivitäten der Universität Córdoba und der Jesuitenprovinz Paraguay stützten sich auf das wirtschaftliche Fundament der Universität und der übrigen jesuitischen Niederlassungen. Die wirtschaftlichen Aktivitäten der jesuitischen Institutionen Córdobas basierten überwiegend auf Sklavenarbeit. Dies stand im Einklang mit der jesuitischen Gesamtentwicklung, durch welche der Orden im 18. Jahrhundert zum größten Sklavenhalter Spanisch-Amerikas wurde. Obwohl die wirtschaftlichen Aktivitäten der Universität und des angegliederten Kollegs von Monserrat solide Erträge einbrachten, kann aufgezeigt werden, dass Spenden sowohl im 17. als auch im 18. Jahrhundert ebenfalls eine wesentliche Säule ihrer Wirtschaftskraft bildeten. Außerdem wird das jesuitische Handelsnetzwerk Paraguays, durch das sie Vorteile gegenüber ihren Konkurrenten erzielten, dargelegt.

4.3.1. Einführung in das Handelssystem Spanisch-Amerikas

Der im folgenden dargelegte Handel der Jesuiten Paraguays mit ihren eigenen erzeugten Gütern und mit den eingekauften „Waren“, wie zum Beispiel Manufakturgüter, Produkte aus Metall und Sklaven, bezieht sich auf den offiziellen Handel. Der informelle Handel⁶⁷² oder auch Schmuggel (werden hier als Synonyme verwendet) dominierte allerdings weite Teile Nord- und Südamerikas. Selbst die Behörden erlaubten und förderten den inter-staatlichen Schmuggel, allen voran mit dem territorial dominanten spanischen Imperium: Portugiesische Behörden in Brasilien förderten den Schmuggel mit Buenos Aires, um an Silber zu gelangen, englische Karibikhäfen sollten spanischen Schiffen das eigentlich untersagte Entladen spanischer Waren erlauben und die niederländischen Behörden in Curaçao verzichteten auf Zollgebühren für spanisch-amerikanische Produkte.⁶⁷³ Ein Beispiel, wie solche informellen Transaktionen von statten gehen konnten, liefern Fälle aus Buenos Aires. Hier brachten Schmuggler illegal Sklaven aus Afrika nach Buenos Aires, die dann, wie mit den Behörden vorab verabredet, beschlagnahmt wurden. Anschließend wurden die Sklaven von den Schmugglern günstig „zurückgekauft“, so dass die Behörden auf legale Weise Schmiergelder erhielten – die Schmuggelware war damit „gewaschen“ und legal.⁶⁷⁴

Zwischen 1600 und 1625 dominierten portugiesische Schiffe den Schmuggel in Spanisch-Amerika und viele Händler (und Schmuggler) siedelten sich in spanisch-amerikanischen Städten an. Als Folge des illegalen Sklavenhandels

⁶⁷² Dieser bezeichnet eine nicht-rechtliche Bewegung von Waren zwischen Staaten, aber auch innerhalb von Staaten, um rechtliche Bestimmungen, Quoten, Lizenzen und Besteuerungen zu umgehen. Damit wird Wim Kloosters Definition von Schmuggel übernommen und auf die inner-staatlichen Aktivitäten ausweitet. Siehe Klooster, Wim. „Inter-Imperial Smuggling in the Americas, 1600-1800“, in: Bailyn, Bernard; Denault, Patricia L. (Hg.). *Soundings in Atlantic History. Latent Structures and Intellectual Currents, 1500-1830*. Cambridge (Mass.): 2009. (S.141-180).

⁶⁷³ In Spanisch-Amerika war der Schmuggel ebenfalls allgegenwärtig: Auf Kuba betrug der Anteil der Tabak Schmuggelware gemessen am Gesamthandel mit Tabak zwischen 1726-1740 75%; Puerto Rico war 1756-1763 vollständig auf den Schmuggel angewiesen, da rund 94% aller Handelswaren Schmuggelwaren waren und in Buenos Aires wurden zwischen 1595 und 1615 80% aller Sklaven illegal eingeführt. Ebd., S.145-146, 179.

⁶⁷⁴ Zur Bedeutung des Sklavenhandels für die Stadt Buenos Aires siehe Sempat Assadourian, Carlos. *El tráfico de esclavos en Córdoba de Angola a Potosí, siglos XVI-XVII*. Córdoba (Arg.): 1966.

überstieg der Import von Sklaven im Zeitraum von 1595-1640 das Dreifache der erlaubten Anzahl. Obwohl der Indienrat 1624 die sofortige Freilassung der Sklaven, die illegal nach Buenos Aires gelangt waren, anordnete, blieb dies vermutlich ohne Folgen. Denn der Sklavenhandel, sowohl legal als auch illegal, erwirtschaftete rund zwei Drittel des gesamten Handels des Gouvernements des Río de la Plata.⁶⁷⁵ Im transandinen Amerika waren die Portugiesen zwar auch weiterhin als Sklavenzulieferer ein wichtiger Akteur, hatten aber ihre Monopolstellung nach dem Ende der Iberischen Personalunion einbüßen müssen, denn fortan verlieh die spanische Krone viele Lizenzen an einzelne Händler. Die Niederländer wurden beim Sklavenhandel zu einem wichtigen Akteur, bei dem sie ihren Stützpunkt in Curaçao als zentralen Angelpunkt für den Sklavenhandel nach Spanisch-Amerika nutzten und in Buenos Aires bis 1675 dominierten.⁶⁷⁶ Im 18. Jahrhundert verdrängten die Briten die Franzosen vom Handel und Schmuggel mit Spanisch-Amerika, so auch mit dem Vizekönigreich Peru.

Nach einer verstärkten Phase des Schmuggels (1725-1750) kam es sukzessiv in allen europäischen Imperien zur Umgestaltung des Wirtschaftssystems hin zum sogenannten Freihandel. Denn die Bevölkerungsexplosion stellte die Gesellschaft vor neue Herausforderungen.⁶⁷⁷ Die Nahrungssicherheit war vielerorts gefährdet, die militärischen Ausgaben stiegen derart, dass sie mit der konventionellen fiskalischen Politik nicht mehr in Griff zu kriegen waren und neue philosophische und ideenpolitische Vorstellungen gewannen an Kraft. Der Freihandel war eine der vielen Maßnahmen, die die europäischen Imperien profund verändern sollte. In Frankreich beschloss die Regierung nach dem Ende des Sieben-jährigen-Krieges 1763 die Errichtung von Freihäfen in Städten, die für ihren Schmuggel notorisch bekannt waren. Großbritannien ging diesen Schritt 1766 mit dem *Free Ports Acts* und in Spanien entschloss sich die Regierung ab 1765 dazu. Dabei verlor Cádiz 1765 seine Monopolstellung und fortan durften Häfen in Kuba, Santo Domingo, Puerto Rico, Trinidad und Margarita Handel mit neun iberischen Häfen

⁶⁷⁵ Klooster, *Inter-Imperial Smuggling*, S.152.

⁶⁷⁶ Crespo Solana, Ana. „Dutch Merchant Networks and the Trade with the Hispanic Port Cities in the Atlantic (1648-1778)“, in: Böttcher, Nikolaus; Hausberger, Bernd et al. (Hg.). *Redes y negocios globales en el mundo ibérico, siglos XVI-XVIII*. Madrid: 2011. (S.107-142). S.114.

⁶⁷⁷ Elliott, John H. *Empires of the Atlantic World. Britain and Spain in America, 1492-1830*. New Haven: 2006. S.259-261.

durchführen. Da der Schmuggel weiter ging, wurde 1778 ganz Spanisch-Amerika eingeschlossen – dieses Jahr markierte auch das letzte Auslaufen der *flota*.⁶⁷⁸ Der Erfolg ist nicht von der Hand zu weisen, denn der Wert des abgewickelten Handels von Amerika nach Spanien übertraf 1782-1796 (gemessen am jährlichen Durchschnitt) den Handel des Jahres 1778 um das Zehnfache – die Blütezeit des Schmuggels war damit endgültig vorbei.⁶⁷⁹ In eben jener Phase wurde die transandine Region wirtschaftlich durch die Abspaltung vom Vizekönigreich Peru 1776 auf neues Fundament gestellt. Fortan war es das eigenständige Vizekönigreich Río de la Plata, welches seine wirtschaftlichen und politischen Interessen gegenüber Großbritannien und Portugal besser wahren sollte. Die gesellschaftlichen Auswirkungen auf die Region waren enorm, da der Handel mit dem Silber nun nicht mehr über Lima, sondern über Buenos Aires abgewickelt wurde – erst jetzt konnte Buenos Aires Córdoba als bedeutendste transandine Stadt ablösen.

Das Hauptaugenmerk der habsburgischen Wirtschaftspolitik in Amerika und Asien war die Erhöhung der fiskalen Einnahmen, um die imperiale und europäische Machtpolitik umsetzen zu können. Neben den Monopolen der Krone, z.B. auf das Berg- und das Salzreal und dem regen transatlantischen und inner-amerikanischen Handel, spielte vor allem der Silberabbau eine zentrale Rolle nicht nur für das spanische Imperium, sondern auch für die Weltwirtschaft.⁶⁸⁰ Denn die Silberminen von Potosí (im Vizekönigreich Peru) lieferten Silber in unvorstellbaren Mengen und zählen bis heute zu den ergiebigsten Silberminen aller Zeiten. Sie drohten im 16. Jahrhundert nach nur 20 Jahren zu versiegen, sofern keine Möglichkeit gefunden wurde, das Silbererz zu raffinieren.⁶⁸¹ 1553 kam der spanisch-peninsulare Unternehmer und Erfinder Bartolomé de Medina ins Vizekönigreich, um dort eine neu erfundene Methode anzuwenden. Nach anfänglichen Schwierigkeiten wegen der geringeren Konzentration an Kupfer im Andengestein gelang es de Medina, durch das Beimengen von Kupfersulfat das

⁶⁷⁸ Lynch, Bourbon Spain, S.352.

⁶⁷⁹ Ebd., S.355-357.

⁶⁸⁰ Sempat Assadourian, Tráfico de esclavos, S.2.

⁶⁸¹ Lynch, Spain Under the Habsburgs, S.219.

Silber erfolgreich zu extrahieren.⁶⁸² Dadurch lieferten die Minen von Cerubicu bei Potosí weiterhin Unmengen Silber und veränderten dauerhaft die globale Wirtschaft. Potosí wurde als Folge zu einer der produktivsten Städte der Welt und wuchs in nur 30 Jahren auf die Größe Londons an. Damit könnte Potosí zu einer der ersten Boom-Städte der Weltgeschichte zählen.⁶⁸³ Das Silber floss zu den Handelszentren in Sevilla, Lissabon, London und Amsterdam, die ihrerseits zu Umschlagplätzen für globalen Handel und Investitionen wurden. Zum ersten Mal in der Geschichte besaß Europa eine Ware zum Ausgleich der passiven Handelsbilanz mit Osteuropa und vor allem dem indischen Subkontinent und Ostasien. Der Peso, der sich in 8 Reales unterteilte, wurde wegen der weltweiten spanischen Dominanz im Silber zum ersten weltweit anerkannten Zahlungsmittel.⁶⁸⁴

4.3.2. Das jesuitische Handelsnetzwerk in der Jesuitenprovinz Paraguay

Im transandinen Amerika stiegen die Jesuiten über die Jahrhunderte zu einem wichtigen wirtschaftlichen Akteur auf und dominierten dabei bestimmte Wirtschaftszweige monopolartig. Als wirtschaftliche Basis dienten den Jesuitenkollegs, so auch der Universität, gegründete oder gestiftete Niederlassungen und eine eigene Finanzierung (*renta*), die sie über Viehwirtschaft, Ländereien, Manufakturen und Zinserträge erzielten. Hinzu kamen die weitgehende Steuerbefreiung sowie unregelmäßige Schenkungen. Denn die Jesuiten gehörten einem etablierten, religiösen Orden an, der aus der mittelalterlichen Tradition heraus Schenkungen erhielt. Die Jesuiten erhielten diese oftmals von wohlhabenden Bürgern, die sie bei ihrer Bildungstätigkeit unterstützen wollten oder sich für diese bedankten. Im Gegensatz zur Finanzierungsgrundlage der Kollegs waren die Professhäuser weder Gründungen

⁶⁸² Probert, Alan. „Bartolomé de Medina: The Patio Process and the Sixteenth Century Silver Crisis“, in: Bakewell, Peter (Hg.). *Mines of Silver and Gold in the Americas*. Brookfield: 1997. (S.96-112).

⁶⁸³ Belich untersucht Boom-Städte des 19. Jahrhunderts und zählt als Hauptkriterium die Verdopplung der Stadtbevölkerung innerhalb eines Jahrzehnts bei einer Ausgangsbevölkerung von mindestens 20.000. Für die Frühe Neuzeit müsste die Bevölkerungsgröße allerdings überdacht werden. Siehe Belich, James. „Exploding Wests: Boom and Bust in Nineteenth-Century Settler Societies“, in: Diamond, Jared; Robinson, James A. (Hg.). *Natural Experiments of History*. Cambridge (Mass.): 2010. (S.53-87).

⁶⁸⁴ Lynch, Spain Under the Habsburgs, S.218.

noch Stiftungen und komplett auf Almosen angewiesen – weshalb sie in der Praxis finanziell von den Kollegs abhängig waren.⁶⁸⁵

In Bezug auf das Kreditwesen griffen die Jesuiten der Jesuitenprovinz Paraguay auf das *censo*-System zurück, welches eine der wenigen Kreditmöglichkeiten in Spanisch-Amerika darstellte. Die Jesuiten konnten sich in das Zinsgeschäft einbringen, weil es ihnen nach der zweiten Zinskontroverse erlaubt war. Dabei betrug der Zins durchschnittlich 5%, der höchste bekannte Betrag im transandinen Gebiet lag bei 7,5%.⁶⁸⁶ Bei diesem Kreditsystem verkaufte zumeist ein Großgrundbesitzer ein Stück Land zu einem *censo*, was mit Zinsen gleich gesetzt werden kann. Viehhaltung und Ländereien waren daher beliebte Objekte des *censo*-Systems, aber auch Geld konnte so geliehen werden.⁶⁸⁷ Im transandinen Amerika allerdings war das *censo*-System nicht so entscheidend wie im übrigen Vizekönigreich Peru. Denn im Süden des Vizekönigreichs waren die Landschenkungen und Landkäufe großzügiger. So fiel die Landvergabe in Peru mit etwa 3 Hektar gegenüber den *leguas* von Tucumán und Córdoba mit ihren 6 km Einheiten deutlich bescheidener aus.⁶⁸⁸

Die Schulden der Universität erreichten 1718, 1720 und 1750 ein Rekordniveau durch verzinste Darlehen, die jeweils über 40.000 Pesos betrugen.⁶⁸⁹ 1718 und 1720 waren dafür eine erhöhte Bauaktivität und der Ankauf von Rinderherden verantwortlich. Gleichwohl wurde der Löwenanteil nur zwei Jahre darauf an den Hauptgläubiger General Bartolomé de Ugalde zurück gezahlt. Die Schulden von 1750 sind überwiegend auf eine Epidemie zurückzuführen, der über 200 Sklaven zum Opfer fielen. Diesmal waren die Hauptgläubiger das Kloster Santa Catalina und der Konvent Santa Teresa, die sich beide in Córdoba befanden. Die Schulden wurden auch hier schnell beglichen und in weniger als einem Jahrzehnt war der Haushalt der Universität ausgeglichen.⁶⁹⁰ Zudem waren Kreditvergaben zwischen Provinzen ebenso möglich, wenn gleich von Rom nicht sonderlich erwünscht.

⁶⁸⁵ Asche, Matthias. „Kollegien, Kompetenz und Kostenkalkül: jesuitische Erfolgsrezepte an Universitäten im konfessionellen Zeitalter“, in: Historisches Jahrbuch der Görres: 2013. Bd.133 (S.57-75).

⁶⁸⁶ Müller, Das Jesuitensystem, S.28.

⁶⁸⁷ Cushner, Jesuit Ranches, S.140.

⁶⁸⁸ Ebd., S.9, 140-141.

⁶⁸⁹ Litterae annuae 1750-1756.

⁶⁹⁰ Cushner, Jesuit Ranches, S.142.

Schließlich erhielt die Universität bzw. das Kolleg Máximo, welches zwar eine separate Institution darstellte, aber *de facto* nicht von der Universität zu trennen war, finanzielle und materielle Zuwendungen aus der gesamten Provinz, da sie für diese Novizen ausbildete.⁶⁹¹

Ihr Haupteinkommen jedoch erzielten die Universität sowie die übrigen Jesuitenkollegs der Jesuitenprovinz Paraguay durch ihre Ländereien, Viehherden und Produktionsstätten. Die produktivsten Wirtschaftsregionen waren das Gouvernement des Río de la Plata, das Dreieck Asunción, Corrientes, Entre Ríos und die Córdoba-Tucumán Region.⁶⁹² Zu den beliebten Erzeugnissen der Region Tucumáns zählten Zuckerrohr, Wein, Schafsherden, Rinder, Maulesel, Mehl und Textilien in Textilmühlen.⁶⁹³ Doch anders als in Europa kümmerten sich die Jesuiten in Paraguay selbst um ihre Produktionsstätten und übernahmen die alltäglichen Geschäfte, anstatt sich auf das Eintreiben von Gütern oder Zinsen zu beschränken. Damit folgten die Jesuiten einer Entwicklung die in Neu-Spanien begonnen hatte. Die Jesuiten zögerten nicht Modelle, die sie aus der europäischen Heimat kannten, zu ändern, wenn es ihnen dienlich erschien. Dies lag vermutlich auch am Mangel qualifizierter Verwalter in Spanisch-Amerika.⁶⁹⁴

Der lokale Prokurator der Universität und der Rektor überprüften ihre Produktionsstätten, die Arbeitsbedingungen und die Buchhaltung. Hierzu hatte jede wirtschaftliche Niederlassung der Jesuiten eine eigene Buchhaltung (*libro de estancia*), in welcher alle Transaktionen niedergeschrieben und monatlich in ein größeres Vermögensbuch übertragen wurden. Der Provinzial, sein Wirtschafts- und Verwaltungsberater und der Prokurator der Jesuitenprovinz überprüften ihrerseits alle Produktionsstätten der Provinz im vier oder fünf Jahresrhythmus.⁶⁹⁵ Beim jesuitischen Handel waren neben den Lagerräumen die Handelsbüros (*oficios*) entscheidend. Sie sollten die Waren, die sie von den Produktionsstätten erhielten, verwalten und verkaufen und den Anfragen der Produktionsstätten nachkommen. Die Kollegs hatten zwar auch ein eigenes Büro (*procuraduría*) um

⁶⁹¹ Litterae annuae 1637-1639. Dies wird oftmals mit „*fondos especiales*“ bezeichnet.

⁶⁹² Mörner, Magnus. The Political and Economic Activities of the Jesuits in the la Plata Region. The Hapsburg Era. Stockholm: 1953. S.166-168.

⁶⁹³ U.a. Litterae annuae 1730-1735.

⁶⁹⁴ Cushner, Jesuit Ranches, S.159.

⁶⁹⁵ Mörner, Activities of the Jesuits, S.207-208.

Handelsdienste in Anspruch zu nehmen, doch waren die Handelsbüros die offiziellen Anlaufstellen. Der Handel zwischen den jesuitischen Niederlassungen konnte aber auch direkt durch einzelne Jesuiten erfolgen.⁶⁹⁶ Darüber ist jedoch wenig bekannt, ebenso wie über die genauen Auflistungen aller Transaktionen der Handelsbüros.

Die drei großen paraguayischen Wirtschaftsregionen der Jesuiten waren über eben jenes Handelsnetz aufs Engste miteinander verflochten. Sie bildeten nicht nur eine komplementäre Wirtschaft, sondern ermöglichten auch stabile Absatzmärkte, so dass sich ein deutlicher Wettbewerbsvorteil ergab. Alle jesuitischen Niederlassungen waren durch den Handel miteinander verbunden, wobei Córdoba aufgrund seiner günstigen Lage zu Potosí, Lima und Chile und seiner Brückenfunktion zwischen der pazifischen und atlantischen Welt das größte Handelsvolumen aufwies.⁶⁹⁷ So wickelte Córdoba einen Großteil des Maultierhandels, welcher die wichtigste Einkommensquelle war, mit dem andinen Hochland ab. Eine Verschlechterung der Wirtschaftslage in Peru, wie dies in den 1690er Jahren durch die Abnahme der Produktion der Silberminen der Fall war, führte zu einer Geldverknappung, die auch die Universität empfindlich getroffen haben dürfte.⁶⁹⁸ Aber auch Kunstgegenstände wurden zwischen den Niederlassungen und oftmals zum Vorteil der Universität gehandelt. So kaufte beispielsweise der Prokurator Simón Bailina der Reduktion der Chiquitos San Rafael ein wertvolles Antependium aus getriebenem Silber ab. Dieses hatte der *visitor* und Richter Francisco Javier de Palacios der Reduktion geschenkt, als er 1745 im Rahmen des *empadronamiento* die erste demografische Zählung des Chiquitos-Missionsgebiets durchführte und dort mit großen Ehren musikalisch empfangen worden war.⁶⁹⁹

Die Region um Mendoza hingegen war zwar wirtschaftlich nicht von großer Bedeutung für die Jesuitenprovinz Paraguay, fungierte aber als wirtschaftliches

⁶⁹⁶ Cushner, *Jesuit Ranches*, S.147, 149.

⁶⁹⁷ Hierbei hatte Córdoba Ende des 16. Jahrhunderts Santiago del Estero als Knotenpunkt zwischen Pazifik und Atlantik abgelöst. Sempat Assadourian, *Tráfico de esclavos*, S.2-3, 16.

⁶⁹⁸ Lobos; Gould, *Trasiego humano*, S.345. *Litterae annuae 1689-1700*.

⁶⁹⁹ Kühne, *Missionskirchen von Chiquitos*, S.114-115.

Bindeglied zwischen Chile und dem atlantischen Raum.⁷⁰⁰ Buenos Aires schließlich stellte das Tor zur atlantischen Welt dar. Hier wurde der Seehandel des Vizekönigreichs abgewickelt und vor allem Sklaven direkt aus Afrika gehandelt, „[...] *adonde [Buenos Aires] llegan grandes cargamentos de esta mercancía humana (e inhumana a la vez) [...]*“.⁷⁰¹ Da die Sklaven überwiegend für die Arbeit im andinen Hochland bestimmt waren, mussten sie die königliche Straße entlang an Córdoba vorbei, wo die Jesuiten teilweise ihre Sprachen lernten und sie taufte.⁷⁰² Insgesamt versuchten sich die Niederlassungen daher wirtschaftlich aufeinander abzustimmen, um möglichst unabhängig vom externen Markt zu sein und sich spezialisieren zu können.⁷⁰³ Die Produktionsstätten mussten nicht für sich genommen wirtschaftlich rentabel arbeiten, sondern als Zulieferer innerhalb eines Handelsnetzwerks fungieren. Als Beleg für das Verschicken von Waren ans Kolleg erhielten die wirtschaftlichen Niederlassungen Quittungen (*recibo*). Diese von Troisi als defensiv-autarke Politik interpretierte Wirtschaftsform kann allerdings auch im Zeichen der Zeit als moderne Form des Wirtschaftens gedeutet werden, bei der es allmählich zur globalen geographischen Spezialisierung von Waren kam. Die jesuitische Wirtschaftsform konnte autarke Züge tragen, wie beispielsweise die Produktion von Wollstoffen für Kleidung in Corrientes und Santa Fé, die lediglich für die Eigenproduktion reichte. Sie konnte aber auch wirtschaftlich offensiv ausgerichtet sein, wie im Falle der Universität, die eine Monopolstellung im Textilbereich anstrebte.⁷⁰⁴

Auch die Reduktionen der Guarani waren auf wenige Produkte spezialisiert, die sie innerhalb des Missionsgebiets handelten. Trotz (oder gerade wegen) der weniger rigiden Arbeitsbedingungen waren sie produktiver als vergleichbare spanisch-amerikanische Ländereien, so dass das Missionsgebiet eines der

⁷⁰⁰ Bragoni, Beatriz. „La Compañía de Jesús en Mendoza. Espacio y sociedad siglos XVII y XVIII. Segunda parte: La sociedad“, in: Jesuitas, 400 años en Córdoba. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 2 (S.9-30). S.17-18.

⁷⁰¹ Litterae annuae 1720-1730.

⁷⁰² Litterae annuae 1641-1643.

⁷⁰³ Troisi Melean, Jorge. „Los colegios de la provincia del Paraguay y sus esclavos“, in: Jesuitas, 400 años en Córdoba. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 1 (S.337-350). S.342.

⁷⁰⁴ Ebd., S.345.

bestentwickelten Gewerbegebiete des Vizekönigreichs darstellte.⁷⁰⁵ Die Arbeitsbedingungen beinhalteten eine Fünf-Tage Woche, die sich durch die vielen kirchlichen Feiertagen ergab, der sechs bis acht Stunden Tag (in Europa war der 12-15 Stunden Tag üblich) und Musik, die in den Pausen zur Unterhaltung diente. Zu den landwirtschaftlichen Waren zählten Getreide, Weizen und Reis, welche außerhalb der Reduktionen selten angebaut wurden. Zudem handelten die Reduktionen mit Maniok, Mais, Süßkartoffeln, Bohnen, Kürbis, Tabak, Indigo, Zuckerrohr, Holz, Fellen, Kleidung, aromatischem Harz, Honig, Obst, Baumwolle und Mate Tee.⁷⁰⁶ In der Viehwirtschaft verfügten die Reduktionen über riesige Gemeinschaftsherden, die in den fruchtbaren Ebenen weideten und nur bei Bedarf zur Fleischgewinnung eingetrieben wurden – diese bestanden in der Regel aus 50.000 Tieren, wobei sie auch 100.000 Rinder erreichen konnten. Da sie im 18. Jahrhundert jedoch illegal aufgrund des lukrativen Lederhandels ausgerottet wurden, wobei das Fleisch in lebensverachtender Weise zurückgelassen wurde, mussten die Herden fortan gehütet und markiert werden.⁷⁰⁷ Weitere Herden bestanden aus Schafen, Pferden, Maultieren, Eseln und Geflügel. Die jährlichen Einnahmen erzielten im 18. Jahrhundert mit schätzungsweise 100.000 Pesos einen guten Gewinn.⁷⁰⁸

Diese Waren wurden exportiert, wobei die Handelsbeziehungen zwischen der Universität und dem Missionsgebiet, welche über die Niederlassung in Santa Fé abgewickelt wurden, stark ausgeprägt waren. Das Handelsbüro in Santa Fé nahm die Waren der Reduktionen, die über das Flusssystem mit der Stadt angebunden waren, an. Anschließend wurden die Waren, u.a. Tee, Zucker, Tabak, Felle und Kleidung, über den Landweg der königlichen Straße nach Córdoba weiter geleitet. Als sich die Reduktionen Itapúa, San Ignacio Guazú und Santa María de Fé zu wichtigen Altarwerkstädten Ende des 17. Jahrhunderts entwickelten, kamen auch Kunstgegenstände hinzu. Ab dem 18. Jahrhundert war das Kolleg von Santa Fé auch an der Verteilung von Gütern der Reduktionen der Mocovies und Abiponen,

⁷⁰⁵ Sarreal, Julia J. S. *The Guaraní and Their Missions: A Socioeconomic History*. Stanford: 2014.

⁷⁰⁶ Koch, *Jesuiten-Lexikon*, S.927.

⁷⁰⁷ Hartmann, *Jesuitenstaat*, S.28.

⁷⁰⁸ *Ebd.*, S.34-35, 54. Allen voran der verstoßene ex-Jesuit Ibañez heizte die Spekulationen um vermeintliche Reichtümer an.

welche zur Jurisdiktion Santa Fés gehörten, beteiligt. Hinzu kam der zunehmende Holztransport wegen der erhöhten Bauaktivitäten in Córdoba.⁷⁰⁹ Umgekehrt hatte das Gouvernement Paraguay keine geeigneten Steine für die Errichtung von Taufbecken, so dass sie die Jesuiten sowie die Bewohner Asuncións aus Coquimbo (Jesuitenprovinz Chile) importieren ließen.⁷¹⁰

Im Gegenzug zahlte die Universität mit Bargeld oder mit den land- und viehwirtschaftlichen Produkten, sowie mit Säcken von Salz und Krügen von Wein. Wegen der Knappheit an Metallwährung, wickelte die Universität ihre Geschäfte alternativ mit einer Leinenwährung ab, deren Wert durch die führenden Handelsakteure bestimmt wurde. Die Preise konnten teilweise stark schwanken, dies galt insbesondere für Produkte aus Europa oder wenn Dürren die Jesuitenprovinz befielen.⁷¹¹ In Anbetracht der Summen an Geld und Gütern, die hin und her verschickt wurden, und der getätigten Handelstransaktionen, waren die jesuitischen Handelsbüros die größten „Versandhäuser“ in Spanisch-Amerika.⁷¹² Durch dieses Handelsnetzwerk und die intensiven Wirtschaftsaktivitäten waren die Reduktionen und Kollegs auch an der regionalen ökologischen Transformation beteiligt.

4.3.3. Die ökologischen Folgen jesuitischer Handelsaktivitäten

Die ökologischen Folgen jesuitischer Tätigkeiten betrafen einreisende Europäer sowie die Sklavenschiffe aus Subsahara-Afrika, die Pathogene einschleppten. Gerade die dokumentierten Seuchen, die durch Sklaven in Buenos Aires eingeschleppt wurden, verdeutlichen den ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Charakter.⁷¹³ Harsche Wetterbedingungen wie Hagel und invasive Arten oder eingeschleppte Pathogene, wie die Langusten-Plagen oder der Kornährenbefall konnten ganze Ernten oder Viehherden vernichten. Sie bildeten damit neben Humanpathogenen die mit Abstand wichtigsten Gründe für eine wirtschaftliche Not der Kollegs und daraus resultierende Kreditaufnahmen.⁷¹⁴

⁷⁰⁹ Calvo, *Temporalidades de la Compañía*, S.63.

⁷¹⁰ Villegas, *Paraguay colonial*, S.359.

⁷¹¹ Dies lässt sich bei den *litterae annuae* detailliert nachlesen.

⁷¹² Cushner, *Jesuit Ranches*, S.147.

⁷¹³ U.a. *Litterae annuae 1714-1720*.

⁷¹⁴ U.a. *Litterae annuae 1637-1639; 1730-1735* (die Epidemie von 1731 brachte das Noviziat in wirtschaftliche Not).

Zudem sollten bei jeder wirtschaftlichen Aktivität die ökologischen Auswirkungen durch den Verbrauch von Ressourcen untersucht werden. Denn mit diesen ging u.a. ein enormer Holzverbrauch einher, welcher vormals dicht bewaldete Gebiete mit einer degradierten Landschaft zurückließ. So dokumentieren die Quellen beispielsweise eine hohe Nachfrage an Holz aus dem sub-tropischen und tropischen Gebiet der Guarani-Reduktionen in der gesamten Region. Auch der Jesuit Lemer hatte für den Bau der Kirche in Córdoba, welche 1672 fertiggestellt wurde,⁷¹⁵ vermehrt Holzressourcen über den Río Paraná aus den ca.1.800 km entfernten Tropen nach Córdoba verschiffen lassen.⁷¹⁶ Die Entwaldung wurde nicht nur durch die Weidewirtschaft, sondern auch durch die Bauaktivitäten, den Schiffsbau, auf welchen das globale Imperium besonders angewiesen war, und dem Energiekonsum stark vorangetrieben.

So betrafen die ökologischen Folgen eine Vielzahl jesuitischer Lebensgewohnheiten und Aktivitäten: Zum ersten Mal seit der natürlichen Verbindung der nord- und südamerikanischen Kontinente vor rund 2,5 Millionen Jahren kam es erneut zum massiven Austausch von nicht-einheimischen Arten. Dieses welthistorische Ereignis ist durch Crosbys *Columbian Exchange* im Allgemeinen hervorragend untersucht worden, fand jedoch kaum Nachklang in weiteren historischen Studien zu Spanisch-Amerika oder zum transandinen Gebiet.⁷¹⁷ Da die Europäer und ihre Nachkommen Essensgewohnheiten aus Europa mitbrachten, schleppten sie entsprechend Neozoen und Neophyten ein, um ihren Bedarf zu decken. Für den Fleischkonsum wurden Rinder eingeführt, die neue Landnutzungsformen der Waldrodung und Weidewirtschaft notwendig machten. Man bediente sich des Weizens, um Brot- und Hostien herstellen zu können. Europäische Honigbienen, Weinstöcke, Schweine und Hühner sollten den europäisch orientierten Speiseplan ergänzen. Hunde und Katzen kamen als Nutztiere mit und destabilisierten zusammen mit den ebenfalls eingeschleppten Rodentia bestehende Ökosysteme. Der Rückgriff auf heimische Pflanzenarten wie Mais, wurde von den jesuitischen Quellen Córdoba oft als minderere Ersatz

⁷¹⁵ Sustersic, Retablos, S.330, 325.

⁷¹⁶ Litterae annuae 1669-1672.

⁷¹⁷ Crosby, Alfred W. The Columbian Exchange: Biological and Cultural Consequences of 1492. Westport: 1972.

für Brot beschrieben.⁷¹⁸ Für die Textilproduktion wurden Schafe eingeführt und für die Arbeitskraft, den Transport und das Militärwesen wurden Pferde, Esel und Maultiere mitgeführt und teilweise ausgewildert. Heimische Pflanzen wie der Mate wurden erst durch die Jesuiten kultiviert und zusammen mit weiteren Getreide- und Obstsorten aus Amerika und Europa in Monokulturen kultiviert. Für die medizinischen Aktivitäten der Jesuiten wurden europäische Pflanzen und Kräuter eingeführt und in Herbarien angelegt.

Die gesamte transandine Region hatte vermutlich seit der Invasion der ersten Menschen vor rund 12.000 Jahren keine derartige ökologische Transformation, die mit erheblichem Biodiversitätsverlust einhergegangen ist, erlebt. Die aufgezählten Beispiele verdeutlichen, dass die Ökologie nicht lediglich ein „Nebenprodukt“ darstellte.

4.3.4. Indigene Arbeitskraft und Sklaverei als Grundlage wirtschaftlicher Aktivitäten der Jesuiten

Grundlage der wirtschaftlichen Aktivitäten war das Angebot an Arbeitern, die sich im Wesentlichen aus drei Gruppen speisten: die freien, bezahlten Arbeiter, die unfreien indigenen Arbeiter – die durch das *encomienda*-System, das *mita*-System, dem *servicio personal* oder militärische Kampagnen generiert wurden – und die Sklavenarbeiter aus Subsahara-Afrika. Im Vizekönigreich wie auch im gesamten spanischen Imperium wurde die Frage der Arbeiterrekrutierung und der Arbeitsbedingungen intensiv diskutiert. Während man sich im Küstengebiet Perus des schwarzen Sklavenmarkts bediente, wurden in Quito indigene Spanier als Arbeitskräfte eingesetzt. Im Gouvernement Tucumán wurde eine Mischung beider Rekrutierungsformen verwendet, indem sowohl auf Sklaven, als auch auf indigene Spanier, die Monate oder Jahre als bezahlte Lohnarbeiter (*conchabados*) auf einem Landgut dienten, zurückgegriffen wurde.⁷¹⁹

Bei der Auseinandersetzung um die Rechte der Indigenen und ihrer Einbindung in den Arbeitsmarkt brachte der Dominikanerorden den Stein ins Rollen. Der erste unter ihnen, der öffentlich auf die Situation der Indigenen verwies und ihre

⁷¹⁸ Litterae annuae 1681-1692.

⁷¹⁹ So wurde zeitweise im Gouvernement Tucumán der Weiterverkauf von Sklaven an andere Gouvernements untersagt, um dem Mangel an Arbeitskräften entgegenzutreten. Archivo Histórico de la Provincia de Córdoba, fondo gobierno Bd. 2 1693-1700, Nr.41.

Behandlung verurteilte, war der Dominikaner Antonio de Montesino.⁷²⁰ Zwei Jahre nach dessen Adventspredigt wurden in Folge einer in Spanien geführten Gesellschaftsdebatte 1513 die *Leyes de Burgos* erlassen, deren Kernbestand das Verbot jeglicher Gewaltanwendung gegenüber den Indigenen durch *encomenderos* war. Die unzureichende Umsetzung dieser Gesetze ließ die Debatte in Spanien und Spanisch-Amerika nicht abklingen, so dass erneut der Dominikanerorden eine Diskussion um den moralisch „richtigen“ Umgang mit den Indigenen entfachte. Francisco de Vitoria, Tomás de San Martín, Bartolomé de las Casas und der Franziskaner Bernardino de Sahagún sollen nur stellvertretend für viele weitere genannt werden. Schließlich beschlossen die Krone und deren Verwaltungsorgane die indigene Bevölkerung Amerikas, die im spanischen Herrschaftsgebiet lebte, als rechtlich freie und gleichwertige Untertanen der spanischen Krone zu behandeln.⁷²¹ Päpstlich flankiert wurde dies durch Papst Pauls III. Bulle *Sublimis Deus* (auch unter *Veritas ipsa* bekannt), in der die „Menschrechte“ der Indigenen proklamiert wird.⁷²²

Diesmal griff die neue Gesetzesinitiative von 1542 in Form der *Leyes nuevas* deutlich besser, da man die Indigenen direkt der Krone unterstellte. Deren Schutz wurde durch Beamte vor Ort, dem Gouverneur und dem *corregidor de indios* überwacht und ein *repartimiento* System wurde eingeführt. Die spanisch-amerikanischen Behörden durften nur so viel Tribut verlangen, wie es ihrer Arbeitskraft entsprach und weniger als durch die ehemaligen Kaziken üblich. Überwiegend indigene Siedlungen mussten fortan etwa 2-4% ihrer männlichen Bevölkerung für zeitlich befristete wirtschaftliche Projekte als Arbeitskraft zur Verfügung stellen. Dadurch erreichte man schrittweise eine Abschaffung der indigenen unfreien Arbeit, der prekären Arbeitsbedingungen des *encomienda* Systems und eine steuerliche Gleichstellung.⁷²³

⁷²⁰ Baciero, Schule von Salamanca, S.53.

⁷²¹ So wurde beispielsweise Ende des 16. Jahrhunderts im Vizekönigreich Neu-Spanien unter Vizekönig Luis de Velasco II. ein Gericht für indigene Spanier errichtet, auf welches sie jederzeit kostenlos zugreifen konnten. Siehe Baciero, Schule von Salamanca, S.61. Meier, Johannes. „Christus im Indio, im Armen entdecken. Der Weg des Bartolomé de Las Casas (1484-1566), 500 Jahre nach seiner Bekehrung (1514)“, in: Jahrbuch für Europäische Überseegeschichte. Wiesbaden: 2014. Bd. 14 (S.23-40). S.30.

⁷²² Meier, Bartolomé de Las Casas, S.33.

⁷²³ Müller, Profil der Jesuitenmissionen, S.184.

Im Gouvernement Tucumán entbrannte ein Streit zwischen den Jesuiten und den landbesitzenden Eliten, bei dem es um das *servicio personal* (persönlicher Dienst) ging. Obwohl rechtlich abgeschafft, konnten die Eliten bis Anfang des 17. Jahrhunderts weiter darauf zurückgreifen. Denn die indigenen Spanier konnten (oder wollten) oftmals ihre Tribute nicht entrichten, so dass sie zur kompensatorischen Zwangsarbeit gezwungen werden konnten. Hierbei arbeiteten sie unter meist prekären Arbeitsbedingungen und wurden von ihren Familien getrennt.⁷²⁴ Als Folge forderte die *audiencia* in Charcas 1610 den Jesuiten Alfaro zum Handeln auf. Dieser führte Inspektionen durch und war entsetzt von den harschen Arbeitsbedingungen sowohl in zivilen, als auch geistlichen (auch jesuitischen) Ländereien. Er ergriff daraufhin Maßnahmen und schickte die Schuldigen ins Gefängnis oder auf Strafgaleeren. 1611 erstellte er mit den *ordenanzas* ein Regelwerk zum Schutze indigener Spanier, welches 1618 durch Philipp III. zu geltendem Recht erklärt wurde. Ungeachtet der neuen politischen Sprachregelung – die *encomienda de Indios* wurde durch das verharmlosende *merced de Indios* ersetzt –⁷²⁵ besserte sich die Lage für die indigen-spanischen Arbeiter. Da sie fortan nur für einen Monat zur Zwangsarbeit gezwungen werden konnten, wurde regulär bezahlte Arbeit üblicher.⁷²⁶ Aufgrund der *ordenanzas* von 1618 und des Einsatzes der Jesuiten für die indigenen Spanier veränderte sich in Tucumán und den übrigen Gouvernements die Arbeiterrekrutierung. Sklavenarbeit wurde zusehends wichtiger und auch für die Produktion jesuitischer Erzeugnisse eingesetzt. Zum Schutz dieser „Investition“ wurden eigens Plantagenkrankenhäuser errichtet.⁷²⁷

Obwohl im Laufe des 18. Jahrhunderts die Sklavenarbeit teurer wurde als die freie bezahlte Arbeit, hielten die Jesuiten großteils an ihr fest. Es gibt allen voran zwei Gründe die dieses ökonomisch fragwürdige Vorgehen erklären. Zum einen war die Sklavenarbeit zuverlässig planbar, wohingegen der bezahlte Arbeiter sich jedes Jahr aufs Neue entschied, ob er weiterhin arbeiten wollte. Zum anderen war

⁷²⁴ Mörner, *Activities of the Jesuits*, S.62.

⁷²⁵ Damit wird der Auftrag (*encomienda*) durch die Gnade (*merced*) ersetzt. Cushner, *Jesuit Ranches*, S.87.

⁷²⁶ Vereinzelte Fälle des *servicio personal* hielten sich bis ins 18. Jahrhundert hinein, wobei Cushner offen lässt, wie häufig dieser Missbrauch vorkam. Cushner, *Jesuit Ranches*, S.86.

⁷²⁷ Schiebinger, *Scientific exchange*, S.309.

es den Jesuiten nach kanonischem Recht nicht erlaubt, Güter gewinnbringend zu verkaufen, wenn diese durch bezahlte Arbeit hergestellt worden waren.⁷²⁸ Gänzlich verzichteten die Jesuiten allerdings nicht auf bezahlte Arbeit, so dass sie in Corrientes verstärkt auf bezahlte Lohnarbeit durch indigene Spanier setzten. Und auch die Universität komplementierte ihre Arbeiterschaft mit bezahlter Lohnarbeit. Ein ähnlicher Rückgriff auf Lohnarbeit durch Jesuiten war auch im andinen Hochland, der Quito-Region und in Teilen Neu-Spaniens zu verzeichnen.⁷²⁹ Die niedrige Sklavenanzahl der Jesuiten in Jujuy und Catamarca ist hingegen nicht auf die bezahlte Arbeit, sondern vermutlich auf den recht jungen ökonomischen Betrieb in diesen Gegenden zurückzuführen. Da in großen Teilen Spanisch-Amerikas im Laufe des 18. Jahrhunderts ein Wechsel von der Sklavenarbeit hin zur bezahlten Lohnarbeit stattfand wurde der Jesuitenorden in Spanisch-Amerika zum größten einzelnen Sklavenbesitzer.⁷³⁰ Dank der Bestandsaufnahme der Jesuitengüter (*temporalidades*) durch die zivilen Behörden, die bei der Ausweisung des Ordens durchgeführt wurde, sind die genauen Sklavenzahlen bekannt:

⁷²⁸ Troisi Melean, Paraguay y sus esclavos, S.339.

⁷²⁹ Bauer, Arnold. „Jesuit Enterprise in Colonial Latin America: A Review Essay“, in: Agricultural History: 1983. Bd. 57/1 (S.90-104). S.101.

⁷³⁰ Kamen, Spain's Road to Empire, S.282. Bauer, Arnold. „Christian Servitude. Slave Management in Colonial Spanish America“, in: Agrarian Society in History. Essays in Honour of Magnus Mörner. London: 1990. (S.94-98). S.94.

Tabelle 4: Sklavenanzahl an den Jesuitenkollegs in der Jesuitenprovinz Paraguay

Sklavenanzahl der Kollegs in der Jesuitenprovinz Paraguay					
Niederlassung	Jahr	Sklaven (Jesuiten)	Sklaven (gesamt)	Jesuiten Anteil	Monetärer Gesamtwert
Córdoba ⁷³¹	1769	1924	6001	32%	295.000
Buenos Aires	1768	394	-		?
Santiago del Estero	1768	349	641	55%	67.008
Tucumán	1768	158	1076	15%	?
La Rioja ⁷³²	1771	281	798	35%	?
Salta	1768	118	1339	9%	13.806
Santa Fé ⁷³³	1772	101	-		15.251
Corrientes	1767	125	-		?
Jujuy	1768	17	340	5%	ca.2.720
Catamarca	1767	47	710	7%	?
gesamt		3.513			491.820

Quelle: Troisi Melean, Paraguay y sus esclavos, S.340.

Die Sklaven verrichteten Arbeit als Maurer, Schreiner, Küfer, Koch, Schneider, Weber, Barbier, Hutmacher, Metzger, Gerber, Gemüsegärtner, Bäcker, Schuster, Apotheker oder Bauer. Vereinzelt lassen sich auch Künstler, wie ein Geiger, ein Organist und ein Bildhauer, in Buenos Aires und ein Tanzlehrer für französischen Tanz in Salta finden. Unter den rund 200 Sklaven mit besonderer Qualifikation befanden sich nur zwei Frauen, eine Hebamme im Kolleg von Buenos Aires und eine Näherin in Chacarita.⁷³⁴ Verdiente Sklaven konnten sich durchaus eine besondere Stellung bei den Jesuiten sichern, so werden beispielsweise die Sklaven an der Universität José Granados und Catarina Alvarez löblich in den *litterae annuae* erwähnt.⁷³⁵ Bei der Entscheidung, welche Sklaven ausgebildet werden sollten, waren der jeweilige Rektor des Kollegs und der Provinzial beteiligt. Sie

⁷³¹ Universität: 1220; Santa Catalina: 452; Kolleg von Monserrat: 252.

⁷³² Ohne Umland.

⁷³³ Nur Niederlassung San Miguel.

⁷³⁴ Troisi Melean, Paraguay y sus esclavos, S.343.

⁷³⁵ *Litterae annuae* 1735-1743.

wählten potenziell begabte Sklaven aus und gaben ihnen die nötige Ausbildung, wodurch sie ihren Marktwert um das Drei- bis Vierfache steigerten.⁷³⁶

Die Behandlung der Sklaven durch die Jesuiten war geprägt von einer paternalistischen Einstellung, bei der sie aus Sicht der Jesuiten besser behandelt wurden, als auf zivilen Produktionsstätten. Es wurde Pastorseelsorge betrieben und es gab *cofradías* für Schwarze:

„Porque no hay quien cuide de enseñarlos [los negros], porque es gente incapaz y pobre y por eso los nuestros le acuden con particular cuidado y afición [...]“.⁷³⁷

Gleichwohl kam es auch auf jesuitischen Ländereien zu Übergriffen und Grausamkeiten gegenüber den Sklaven, die gelegentlich dokumentiert wurden. Da solche Vorfälle die Jesuitenführung in Verruf brachten, ist von einer höheren Dunkelziffer auszugehen. Allerdings konnten die Sklaven selbst auch versuchen ihre Rechte einzufordern, wie der Fall von Santa Fé im Jahre 1745 verdeutlicht.⁷³⁸ Doch auch hier bleibt offen, inwiefern es sich um Ausnahmefälle handelte oder um eine etablierte Praxis.

Die Jesuiten erlaubten den Sklaven den Besuch der Stadt, das Aufsuchen von Schenken und das Ansammeln von Geld, um sich ihre Freiheit erkaufen zu können. Unter den häufigsten Straftaten der Sklaven werden Diebstahl und Flucht angeführt. Eine Möglichkeit, mit diesen Delikten umzugehen, war der Verkauf der Sklaven mitsamt ihrer Familien. Die Kost der Sklaven bestand u.a. aus Brot, Mais, Fleisch, Hülsenfrüchten und weiteren Cerealien. Zudem erhielten sie eine Landparzelle zugewiesen, die sie für den eigenen Nahrungsanbau nutzen durften.

Bei der Unterkunft der Sklaven achteten die Jesuiten darauf, Familien nicht zu trennen, mehrere Generationen in großen, meist schlicht aus Holz gebauten Unterkünften unterzubringen und alleinstehende Frauen zu trennen. Folglich lebten etwa 80% der Sklaven in der Jesuitenprovinz Paraguay in Familien. Lediglich in den Niederlassungen, die sich fernab der Stadt befanden, können nennenswerte Abweichungen nachgewiesen werden.⁷³⁹ Der Provinzial, welcher

⁷³⁶ Cushner, Jesuit Ranches, S.104. Sklaven kosteten im 18. Jahrhundert etwa 250 Pesos, aber bis zu 700 Pesos, falls sie gut ausgebildet waren.

⁷³⁷ Litterae annuae 1616.

⁷³⁸ Cushner, Jesuit Ranches, S.104-106.

⁷³⁹ Troisi Melean, Paraguay y sus esclavos, S.347.

für den Kauf von Sklaven verantwortlich war, bestimmte dabei nicht nur die Anzahl der zu kaufenden Sklaven, sondern auch die Geschlechter. Hierbei lässt sich eine Strategie zur Reproduktion zwar nicht direkt nachweisen, eine solche scheint aber naheliegend zu sein. Die Sklaven wurden ermuntert, untereinander zu heiraten und teilweise durch Androhung ihres Verkaufs dazu gezwungen.

4.3.5. Die wirtschaftliche Fundierung der jesuitischen Institutionen Córdoba

Die besondere wirtschaftliche Bedeutung Córdobas innerhalb des transandinen jesuitischen Netzwerks zeigt sich nicht nur am größten Handelsvolumen und der größten Sklavenanzahl (etwa 40-50% des jesuitischen Sklavenbesitzes in Paraguay), sondern auch an der Personalstärke innerhalb der Jesuitenkollegs. Die Stadt Córdoba wurde 1573 durch den Gouverneur Jerónimo Luis de Cabrera gegründet und war sozial nivellierter als andernorts. Denn die Siedleranzahl war so gering, 1585 gab es lediglich 150 Siedler und rund 6.000 Indigene, dass vermutlich jede fähige und gutausgebildete Person gebraucht wurde, ungeachtet ihrer geographischen Herkunft und des sozialen Status.⁷⁴⁰ Dementsprechend setzte sich der Stadtrat zusammen: Es gab peninsulare Spanier wie Bustamante, Peralta, Abreu de Albornoz, Molina, Navarrete und Tejeda; amerikanische Spanier wie Ardiles und Blázquez; Mestizen-Spanier wie Juan Bautista Noble und Portugiesen wie López Correa, Suárez Mejía und Gallegos. Auch waren unübliche Berufe vertreten, wie die des Steuermanns Nicolao de Dios, des Silberschmieds Juan López de Reina und des Seilmachers Pedro de Ludueña.⁷⁴¹ Zu den wichtigen Familien, die bei der Gründung beteiligt gewesen waren, zählten die Cabrereras, Negretes de Cámara und Ponces.⁷⁴² Wenige Jahre nach der Gründung wurden der Stadt Gebiete zugewiesen, die als Gemeinwesen (*ejidos*) bestimmt wurden.⁷⁴³ Die Landzuweisung spiegelte sowohl die Heterogenität des Stadtrats, als auch die der beteiligten Akteure wider. So wurde der Franziskanerorden bei der Landvergabe bevorzugt berücksichtigt, da er als

⁷⁴⁰Lobos, Raíces y fundamentos, S.106.

⁷⁴¹Luque Colombres, Carlos A. Orígenes Históricas de la Propiedad Urbana de Córdoba (Siglos XVI y XVII). Córdoba (Arg.): 1980. S.27.

⁷⁴²Cushner, Jesuit Ranches, S.9.

⁷⁴³Luque Colombres, Propiedad urbana, S.422-423.

einzigster Orden vor Ort vertreten war.⁷⁴⁴ Eine *cuadra* wurde zudem den Mercedariern, die sich an den Expeditionen beteiligt hatten, zugesprochen. Zwei weitere *cuadras* wurden für zukünftige Orden frei gehalten – hinzu kamen die Dominikaner und die Jesuiten.

Die Jesuiten siedelten sich in Córdoba 1599 an und waren vorerst auf Almosen und Spenden angewiesen. Ihr stärkster Unterstützer war der Bischof von Tucumán, der neben großzügigen Schenkungen auch Geldmittel eintrieb, indem er in öffentlichen Auftritten das Projekt der Universitätsgründung empfahl und um finanzielle Unterstützung bat.⁷⁴⁵ So vermachte ein reicher Herr aus Chuquisaca den Jesuiten in Córdoba und Asunción Geld für ihr Vorhaben: „[...] *tenía unas haciendas gruesas en Potosí a dejarnos sesenta mil ducados, treinta para fundar esta casa de Córdoba, y otros treinta mil la de la Asunción [...]*“.⁷⁴⁶ Doch bereits in den 1620er Jahren konnte die junge Universität auf drei Produktionsstätte, Caroya (1616), Jesús María (1618) und Santa Catalina (1622), zählen und sich von Schenkungen weniger abhängig machen.⁷⁴⁷ Mitte des 17. Jahrhunderts kam die wirtschaftliche Niederlassung Alta Gracia (1643) hinzu, die Sklavenanzahl wuchs rasant an und die Universität erwirtschaftete beachtliche 20.000 Pesos pro Jahr und verfügte zeitweise dadurch über eine Reserve von rund 32.000 Pesos.⁷⁴⁸

Zur Jahrhundertwende vermachte Duarte Quirós den Jesuiten die gesamte Niederlassung Caroya (1703), welche für den Betrieb des Kollegs von Monserrat aufkommen sollte. Die wirtschaftliche Niederlassung wurde 1710 um das angrenzende Gebiet am Flusse Río de Carnero erweitert. Hierfür erhielt die Niederlassung vom Gouverneur Esteban de Urizar y Arespacochava das Gebiet der indigenen Chavascate als *merced*.⁷⁴⁹ Solche Schenkungen kamen zwar unregelmäßig vor, leisteten aber erhebliche finanzielle und wirtschaftliche

⁷⁴⁴ Ebd., S.24-25.

⁷⁴⁵ Litterae annuae 1613.

⁷⁴⁶ Litterae annuae 1610.

⁷⁴⁷ u.a. Litterae annuae 1617, 1618-1619, 1626-1627; Cal Calvimonte, Luis Q.; Moyano Aliaga, Alejandro. „La estancia de Caroya y el Colegio Monserrat, revelaciones históricas“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 4 (S.99-118). S.101.

⁷⁴⁸ Cushner, Jesuit Ranches, S.121.

⁷⁴⁹ Calvimonte; Moyano Aliaga. Estancia de Caroya, S.103.

Beiträge und sollten trotz des Alltagsbetriebes nicht unterschätzt werden.⁷⁵⁰ Unter den wichtigsten Schenkungen für die Jesuiten Córdoba befand sich die Schenkung von Pedro Luís de Cabrera. Er hatte der Universität den hohen Betrag von 15.000 escudos (rund 24.800 Pesos) geschenkt, womit voranging Lebensmittel und 12 Sklaven gekauft wurden.⁷⁵¹ Alonso Nieto, der Notar (*escribano público*) war, trat nach dem Ableben seiner Frau dem Orden bei und spendete seine Niederlassung Alta Gracia sowie wertvolles Mobiliar und viele Sklaven insgesamt im Wert von 20.000 Pesos.⁷⁵² Im 18. Jahrhundert sind vor allem die Schenkungen der Doña Juana de Herrera nennenswert, die 3.000 Pesos spendete.⁷⁵³ Das Kolleg von Monserrat erfuhr einen wirtschaftlichen Aufschwung durch die Erbschaft des Antonio Vélez und Juan Crispín. Ersterer übergab 1722 dem Kolleg eine landwirtschaftliche Niederlassung mit einer Mühle. Crispín seinerseits schenkte 1725 dem Kolleg all sein Vermögen, darunter 43 Sklaven.⁷⁵⁴

Die Jesuiten der Universität waren derart erfolgreich, dass sie am Vorabend ihrer Ordensaufhebung über 1.000 Sklaven besaßen, beachtliche Ländereien und Viehherden, ein Textilmonopol in der Stadt und wichtige Handelstransaktionen tätigten. Der Wert der Jesuitenniederlassungen, die nach der Ordensaufhebung nicht verkauft, sondern weiterhin für religiöse Zwecke oder Bildungsaufgaben genutzt wurden, betrug rund eine halbe Million Pesos (457.460 Pesos). Zudem betrug der Wert der zu verkaufenden Güter etwa 612.108 Pesos; insgesamt ergibt sich demnach ein Wert von über einer Million (1.069.568 Pesos).⁷⁵⁵

Die wirtschaftliche Kraft der Universität war entscheidend für den reibungslosen akademischen Betrieb. So sank die Studentenzahl merklich in den 1630er Jahren als die Universität in wirtschaftliche Schieflage geriet: „*Se notaba la misma fluctuación en los estudios y estudiantes, cesando temporalmente la cátedra de filosofía por falta de oyentes*“.⁷⁵⁶ Auch die Wirtschaftskrise im

⁷⁵⁰ Weitere Schenkungen sind in den Dokumenten der Asuntos diversos im Archivo del Colegio Nacional de Monserrat aufzufinden.

⁷⁵¹ Litterae annuae 1637-1639.

⁷⁵² Litterae annuae 1641-1643, 1659-1662.

⁷⁵³ Litterae annuae 1730-1735.

⁷⁵⁴ Litterae annuae 1720-1730.

⁷⁵⁵ Bisio de Orlando, Raquel. „Las Temporalidades de Córdoba del Tucumán“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 4 (S.59-84). S.65-67.

⁷⁵⁶ Litterae annuae 1637-1639.

transandinen Amerika der 1710er und 1720er Jahre hatte Einfluss auf die Studentenzahl, insbesondere im Bereich der Theologie.⁷⁵⁷ Die geographische Studentenverteilung zeigt, dass neben Córdoba, aus dem die meisten Studenten kamen, Buenos Aires und Salta die meisten Studenten entsandten.⁷⁵⁸ Alle drei Städte waren Teil der wichtigen Handelsroute. Außerdem zeigen die Untersuchungen, dass etwa ein Drittel (30%) der Studenten von Monserrat aus Städten kamen, die selbst über Universitäten verfügten oder eine näher gelegene Universität hätten aufsuchen können.⁷⁵⁹ Ob dies an den wirtschaftlichen Handelsbeziehungen lag, am unentgeltlichen Unterricht oder sonstige private Gründe hatte, lässt sich nicht abschließend klären.

Der wirtschaftliche Aufschwung der Universität und der paraguayischen Jesuitenniederlassungen im Allgemeinen war vom Prinzip erwünscht, rief aber zugleich viele Kritiker auf dem Plan. Der Ordensgeneral in Rom beklagte seit 1645 die exzessive Beteiligung der Jesuiten am Handel. Auch Provinziale Paraguays warnten die Kollegs vor ihrem Fokus auf das Handelsgeschäft. In der Tat machten die Jesuiten guten Nutzen von ihrem unterstützenden Netzwerk, um monopolartig Konkurrenten auszuschalten. In manchen Wirtschaftszweigen dominierten die Jesuiten den Handel, so zum Beispiel in Córdoba beim Textilhandel oder in den Guarani-Reduktionen beim Handel mit dem einträglichen Mate-Tee-Geschäft. Die Jesuiten konnten die Preise derart niedrig halten, dass lokale Händler nicht mithalten konnten.⁷⁶⁰

Allerdings stellten sich auch prominente Vertreter der Gesellschaft auf Seiten des Ordens. So verteidigte der Gouverneur von Buenos Aires, Fernando de Mendoza, 1682 das Geschäft der Jesuiten, da ihre sonstigen Aktivitäten vor allem im Bildungsbereich sonst nicht zu finanzieren seien. Dieser Einwand war berechtigt, denn der Unterricht erfolgte unentgeltlich und die Universität musste im 18. Jahrhundert jedes Jahr durchschnittlich rund 100 Studenten unterrichten.

⁷⁵⁷ U.a. Libro de claustro 1714.

⁷⁵⁸ Vergleiche Datenbank der Studenten, Spalte „E“ Herkunft.

⁷⁵⁹ Zu diesen Städten zählen: Salta, Mendoza, Jujuy, San Juan, La Paz, Chile, Tarija, Lima, Potosí, Valle de Cochabamba, Mojos, Chuquisaca, Cuzco, Pica, Oruro.

⁷⁶⁰ Cushner, Nicholas. „Córdoba, los jesuitas y el ‚Libro de Cuentas‘ del Colegio“, in: Jesuitas, 400 años en Córdoba. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 4 (S.525-530). S.529.

Sie musste zudem das Lehrpersonal versorgen, zwei Bibliotheken unterhalten, eine Kirche leiten, Novizen-Unterkünfte bauen sowie eine Apotheke betreiben und die Gebäude instandhalten. Hinzu kamen die Verpflichtungen der Armenspenden, Bekämpfung von Epidemien, Seelsorge,⁷⁶¹ religiöse Feste, missionarische Aktivitäten und Forschungstätigkeiten, Verwaltung der Provinz, Ausstattung des Prokurators, damit er innerhalb des Vizekönigreichs und nach Europa reisen konnte, etc. All diese Tätigkeiten wären ohne das erfolgreiche wirtschaftliche Agieren der Jesuiten undenkbar gewesen, so dass die Jesuiten in allen gesellschaftlichen Bereichen des transandinen Amerikas als bedeutende Akteure handelten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Universität, zusammen mit ihren umliegenden Kollegs und Produktionsstätten, sowohl politisch als auch wirtschaftlich das stärkste Gewicht in der Jesuitenprovinz hatte. Sie war direkt oder indirekt an allen Verhandlungsprozessen mit den übrigen sozialen Gruppen und Akteuren beteiligt. Wirtschaftlich waren die Jesuitenniederlassungen durch ein unterstützendes Netzwerk miteinander verbunden: Sie gelangten leichter an ordensinterne Kredite und Kredite von Dritten, wie der berühmte Fall Lavalette zeigt.⁷⁶² Sie konnten ihr Personal ausbilden, untereinander austauschen, gezielt einsetzen und auf einen globalen Arbeitsmarkt zurückgreifen. Zudem trieben sie Geldmittel ein, bildeten sichere Anlaufstellen und Handelsposten, schützten ihre Sklaven durch ihre medizinischen Kenntnisse, formten einen internen Absatzmarkt und konnten damit Monopole aufbauen. Bei all diesen Prozessen bildete Córdoba das wirtschaftliche Rückgrat und fungierte als Knotenpunkt zwischen der atlantischen und pazifischen Welt.

Hinzu kam die Bedeutung Córdobas als Sitz des Provinzials und Prokurators, so dass alle wichtigen politischen Belange der Jesuitenprovinz in Abstimmung

⁷⁶¹ So mussten die Jesuiten auch Seelsorge ins weit entfernte Umland tätigen und beschlossen dafür mindestens vier Pferde nur dafür zur Verfügung zu haben. *Litterae annuae* 1663-1666, 1681-1692.

⁷⁶² Ich danke Andrew Dial für seine wertvollen Einschätzungen zum Kreditwesen im 18. Jahrhundert und zum jesuitischen Vorgehen, um an günstige Kreditbedingungen zu gelangen.

mit Córdoba getroffen werden mussten. Denn die Prokuratoren und Sondergesandten wurden von Córdoba aus nach Charcas, Lima und vor allem Europa geschickt, um dort mit dem spanischen Hof und dem Heiligen Stuhl in Verhandlungen zu treten. Der Provinzial hingegen suchte regelmäßig die Niederlassungen der Jesuitenprovinz auf, um sich selbst vor Ort ein Bild zu machen und die Provinzpolitik mit zu bestimmen. Obwohl dies nicht bedeutet, dass die Universität bei allen Prozessen involviert war, war sie dennoch eine wichtige Institution. Sie verfügte, wie aus den Quellen ersichtlich wurde, über das größte Personal, die stärkste Wirtschaftskraft, die meisten Sklaven, das größte Wissen, das meiste Sozialprestige und die nötige Logistik. Darüber hinaus konnte mit Hilfe eines Datenabgleichs zu den Provinzialen und ihrer sonstigen Funktionen an der Universität eine weitere Verbindung aufgezeigt werden. So übten nämlich rund zwei Drittel der Provinziale meist vor ihrer Amtstätigkeit qualifizierte Tätigkeiten an der Universität aus, darunter das Amt des Rektors, des Kanzlers oder des Theologieprofessors. Hieraus erwuchs eine Bindung mit der akademisch-universitären Welt, die sich in bevorzugte Personalzuweisungen für die Universität niederschlug.

Für die Untersuchung jener Personalrekrutierung und anschließenden -zuweisung konnte die Quellengattung der *indipetae* ausgewertet werden. Hierdurch wurde sichtbar, wie die Universität durch ihre Anwerbemaßnahmen geschickt um junge Ordensmitglieder aus Europa warb. Es wurde dabei eine asymmetrische Rekrutierung vorgenommen: in Europa wurde einseitig der Missionsaspekt betont, in Paraguay hingegen wurden die Rekruten überwiegend im städtischen Bildungsbereich eingesetzt.

In Córdoba und dem Gouvernement Tucumán trat die herausragende Stellung der Universität am deutlichsten hervor. Für die imperiale Sicherheitsarchitektur agierte die Universität als Vermittler, war militärisch involviert und bei der Umsiedlung in Reduktionen und der anschließenden gesellschaftlichen Transformation beteiligt. In Córdoba konnte sie durch ihre öffentliche Präsenz und Verhandlungsstrategien gegenüber den unterschiedlichen sozialen Gruppen und Akteuren der Stadt erfolgreich ihre Macht sichern und ausbauen. So verdrängten die Jesuiten zum Beispiel den wichtigen Franziskanerorden Anfang des 18. Jahrhunderts als relevanten Akteur. Die Bischöfe konnten sie durch ihre

akademischen Tätigkeiten wie Theaterstücke, Musikaufführungen, Gedichte und Vorträge für sich gewinnen oder, wenn nötig, durch Behauptung der spezifischen Sitzverteilung in ihre Schranken verweisen. Damit wurden die Jesuiten zu imperialen Akteuren, die die Gesellschaft profoundly mitgestalteten.

5. SCHLUSSBETRACHTUNGEN UND AUSBLICK

Als Untersuchungsansatz der gesellschaftlichen Rolle der Universität von Córdoba diente das Konzept von Verflechtungen mit der Universität als deren Knotenpunkt. Dabei wurde die Universität als sozialer Raum betrachtet, welcher intensive und multiple Verflechtungen mit anderen Räumen einging und dabei die Gesellschaft maßgeblich mitgestaltete. Hierbei wurde der analytische Rahmen sowohl lokal und regional, als auch zum Teil auf globaler Ebene aufgespannt. Diese Perspektive bietet die Möglichkeit, vermeintlich festgelegte analytische Räume, seien es politische, ethnische, religiöse, linguistische oder ideelle, zu erweitern, um damit neue Erkenntnisse sichtbar machen zu können. So konnte beispielsweise mit Hilfe einer Untersuchung der Personalrekrutierung aufgezeigt werden, dass die Universität in einem globalen Wettbewerb mit den übrigen Jesuitenprovinzen in Europa, Amerika, Afrika und Asien stand und dies Folgen für deren Anwerbestrategie hatte.

Aus dem globalgeschichtlichen Ansatz wurde für die Untersuchung im zweiten und vierten Kapitel die Verflechtungsanalyse unter Berücksichtigung von Transfermechanismen angewandt. Hierbei wurden analytische Räume identifiziert (sowohl geographisch, als auch sozial), um diese mit der Universität als sozialen Raum in Verbindung zu setzen. Dazu wurden als erster Schritt die *flows* herausgearbeitet. Beispiele dieser *flows* waren: in Kapitel zwei der Zustrom der Studenten zur Universität und zurück zur Gesellschaft und in Kapitel vier waren es die Jesuitenabgesandten (u.a. Provinziale, Prokuratoren, *superioren*) und die Briefe, die quer durch die transandine Region, das Vizekönigreich Peru und Europa geschickt wurden. Die Jesuiten führten dabei Verhandlungen, so z.B. bei den anti-jesuitischen Pamphleten in Buenos Aires, bei den Militärkampagnen gegen indigene Stämme im Gouvernement Tucumán oder bei Rechtsstreitigkeiten mit den Eliten der Stadt Córdoba. Auch im wirtschaftlichen Bereich sind solche Bewegungsströme in Form von Krediten, Geldern, Waren und Sklaven belegt – obgleich in der vorliegenden Arbeit nicht eingehend untersucht. Diese Bewegungsströme wurden mittels der zwei erstellten biographischen Datenbanken, welche die gesamte Studentenschaft (1.473 Studenten) und das

Jesuitenpersonal (1.094 Jesuiten) umfassen, zusammengefasst und analysiert. Mit Hilfe der Ergebnisse konnte gezeigt werden, dass die *flows* weder einseitig, noch geographisch oder zeitlich gleichmäßig verteilt waren.

Zudem wurde die Frage nach den Auswirkungen dieser Bewegungsströme untersucht. Damit konnten die quantitativen Ergebnisse qualitativ bewertet werden. Folgende Erkenntnisse konnten gewonnen werden: Die Universität betrieb sowohl eine Elitenreproduktion, als auch eine ausgeprägte akademische Förderung mit gesellschaftlicher Breitenwirkung, die als Folge nachweislich die Berufsaussichten der Alumni verbesserte. Die Universität fungierte damit als soziales Sprungbrett, welches die soziale Zusammensetzung der transandinen Gesellschaft und allen voran der Stadt Córdobas offener gestaltete. Des Weiteren konnte im zweiten Kapitel eine dynamische Wissenszirkulation nachgewiesen werden, bei der die Jesuitengelehrten Paraguays mehrheitlich (rund 80%) sowohl an der Universität, als auch in den jesuitischen Missionsgebieten tätig waren. Dies führte zu einem hochgradigen Wissensaustausch und einer Wissensanreicherung, die eine ausgeprägte Gelehrsamkeit nach sich zog. Beispielsweise wurden die medizinischen Grundlagen oft in Europa erworben, in Córdoba durch die Arbeit in den Bibliotheken und durch den Austausch mit anderen Ärzten erweitert und in den Missionsgebieten durch die experimentelle Forschung mit Pflanzen und unter Berücksichtigung des Wissens der Indigenen angereichert. Dieses Wissen wurde anschließend an der Universität niedergeschrieben und somit auch anderen Regionen Spanisch-Amerikas und Europas zugänglich gemacht.

Im Folgenden sollen die wichtigsten Ergebnisse der jeweiligen Untersuchungen im Zusammenhang mit der Rolle der Universität und der Frage nach dem Beitrag für die aktuellen Forschungsdebatten und -ansätze dargelegt werden. So greift das zweite Kapitel für die systematische Erfassung der Studentenschaft Córdobas auf die von der Universitätsgeschichtsforschung seit rund drei Jahrzehnten etablierte soziale Matrikelanalyse zurück. Die Frage, welche sozialen Gruppen einen Zugang zur Universität hatten, stellt sich insbesondere wegen der transferprozessualen Mechanismen des spanischen Imperiums in Amerika. Denn die spanische Krone konnte seit der frühneuzeitlichen Staatskonsolidierung durch Isabella I. von Kastilien und

Ferdinand II. von Aragon weitreichende Kompetenzen in ihren Überseeterritorien auf sich bündeln. Somit schaltete die Krone manche Akteure komplett aus (z.B. die Militärorden), band andere durch das Patronatsrecht an sich (z.B. die Bischöfe) und schwächte die soziale Gruppe der in Spanien einflussreichen Aristokratie. Die damit einhergehende Bürokratisierung des spanischen Imperiums eröffnete der Gesellschaft, mittels der universitären Bildung, soziale Teilhabe und Aufstiegschancen. Da die Universität Córdoba die einzige Institution in der territorial ausgedehnten Region im Süden des Vizekönigreichs Peru war, übte sie mit ihrer Immatrikulationspolitik einen weitreichenden Einfluss auf die Gesellschaft aus.

Die Untersuchungen des universitären Zugangs der Studentenschaft belegen, dass sich 39% der Studenten aus der Elite rekrutierte, wohingegen 61% der Studenten den übrigen sozialen Gruppen entstammten. Zu diesen sozialen Gruppen werden in finanzieller Hinsicht die untersten zwei Einkommensgruppen⁷⁶³ und in ethnischer Hinsicht peninsulare, amerikanische, Mestizen- und Mulatten-Spanier zugeordnet. Indigene Spanier waren voraussichtlich ebenfalls unter den Studenten, konnten durch die Matrikelanalyse aber nicht abschließend nachgewiesen werden. Durch drei Annahmen konnten die Studenten nach finanziellen und ethnischen Kriterien aufgeschlüsselt werden: Erstens, aufgrund der Universitätskosten von 169 Pesos und des durchschnittlich fünf Jahre dauernden Studiums bis zum Magistererwerb war dieses gerade für die unterste Einkommensgruppe nur durch Anstrengungen möglich. Zu den Möglichkeiten, Kosten einzusparen, zählte das Beenden des Studiums ohne den kostspieligen Graderwerb,⁷⁶⁴ eine Kreditaufnahme oder der universitätsinterne Gebührenerlass. Dies führte vermutlich dazu, dass von den zwei unteren Einkommensgruppen vor allem die Studenten aus der niedrig gehobenen Einkommensgruppe an der Universität studieren konnten. Zweitens, die Studenten der untersten Einkommensgruppen waren zahlreicher während des Philosophiestudiums vertreten als während des Theologiestudiums. Dies lässt

⁷⁶³ Die niedrige Einkommensgruppe wurde mit 40-80 Pesos und die niedrig-gehobene mit 150-250 Pesos wiedergegeben.

⁷⁶⁴ Dieses Vorgehen der Studenten war auch in Europa verbreitet. Siehe Eulenburg, Franz. Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Leipzig: 1904.

sich durch das System des Gebührenerlasses, das den Erwerb des Magisters, aber nicht des Doktorgrades förderte, erklären. Ein weiterer Grund für die geringer werdende Anzahl von Studenten dieser Gruppe im Theologiestudium könnte im verhältnismäßig größeren Nutzen des Philosophiestudiums durch Erwerb von Grundlagenwissen in Lesen, Schreiben, Recht, Mathematik, Latein und Naturphänomenen und der im Theologiestudium höher ausfallenden Opportunitätskosten liegen. Und schließlich spielten drittens geographisch bedingte Faktoren eine Rolle. Denn Angehörige der niedrigen und niedriggehobenen Einkommensgruppen konnten sich den Internatsaufenthalt im Kolleg von Monserrat nicht leisten, so dass die Familien aus Gebieten außerhalb Córdobas auf Mäzene oder Familienangehörige in Córdoba angewiesen waren. Auch wurde die Universität und ihre gesellschaftliche Bedeutung den Stadtbewohnern Córdobas durch die fast wöchentlichen Auftritte der Universität und ihrer Studentenschaft ständig vor Augen geführt, während beispielsweise ein Arbeiter in San Miguel de Tucumán wenig um deren Bedeutung wusste und sich deshalb kein Universitätsstudium für den eigenen Sohn vorstellen konnte. Damit ist die soziale Breitenwirkung in Córdoba am höchsten anzusetzen und nahm mit zunehmender Distanz zur Stadt erwartungsgemäß ab. Die vermeintliche ethnische Exklusion der Mestizen- und Mulatten-Spanier, die in der Forschung postuliert wird und scheinbar durch den Verfassungszusatz von 1717 bestätigt wird, scheint mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht stattgefunden zu haben. Denn es wurden weder ethnische Herkunftsnachweise angefordert noch erbracht und die rechtliche Form des Verfassungszusatzes ist gemessen an der sonst pedantisch präzisen Regelungen der Jesuiten kurz und vage gehalten. Zudem deutet das dargestellte Analogieverfahren mit der vermeintlichen Beschränkung auf drei Gebührenerlasse pro Jahr, die letztlich vom *claustr* nicht eingehalten wurden, auf eine *pro forma* Beschwichtigungsstrategie der Universität gegenüber dem Stadtrat und den städtischen Eliten hin.

Die Studenten, die sich aus der Elite rekrutierten, lassen sich genauer erfassen, da sie finanziell und ethnisch homogener waren: Es handelte sich dabei um Studenten aus Familien mit gehobenem (250-500 Pesos) oder sehr hohem Einkommen (über 1.000 Pesos), die peninsulare oder amerikanische Spanier waren. Als entscheidende Referenz bei der sozialen Aufschlüsselung der

Studenten diente das Kolleg von Monserrat. Daher ist für die Auswertung darauf hinzuweisen, dass nur die Studenten nach 1695, dem Jahr der Gründung des Kollegs, sozial aufgeschlüsselt werden konnten. Hierbei handelte es sich um 88% der gesamten Studentenschaft. Das Kolleg von Monserrat diente als Referenzfaktor, da es sich um ein kostenpflichtiges Jesuitenkolleg handelte, dessen Gebühren von 100 Pesos pro Jahr die meisten Studenten nicht aufbringen konnten. Zusätzlich reichten die Bewerber oftmals Empfehlungsschreiben von hohen Funktionsträgern mit ein, was zwar nicht nötig gewesen wäre, aber von den Jesuiten durchaus willkommen geheißen wurde. Diese Kollegstudenten, die sich aus der Elite speisten, teilten sich zwar die gleichen Universitätsräume und Lehrkräfte mit den übrigen externen Studenten, bezogen aber durch ihren Aufenthalt am Kolleg erhebliche Vorteile: Zu ihren Privilegien gehörte, dass sie eine farbige *beca* (d.h. ein Kleidungsstück) mit kirchlich-königlichem Wappen führen durften und damit sowohl innerhalb der Universität, als auch im städtischen öffentlichen Raum eine soziale Distinktion erreichen konnten. Da sie in den meisten Fällen einem akademischen Lernzirkel angehörten wurden sie besser akademisch und privat betreut und erwarben daher mehr und höherwertigere Abschlüsse. Gerade im Theologiestudium trat der Unterschied deutlich hervor. Denn während die Kollegstudenten zu 12% ein Grundlagenstudium in Theologie und zu 23% die Doktorwürde erlangten, fiel der Anteil mit jeweils 6% und 10% bei den externen Studenten geringer aus. Die Zahl der Studenten ohne Abschluss ist mit 14% bei den externen Studenten dreimal höher als bei den Kollegstudenten. Die Untersuchung zeigte, dass damit eine höhere Erfolgsquote in der Berufswelt verbunden war, so dass sie Beamte, Notare, Sekretäre, Priester, Bischöfe, Professoren, Händler oder Stadträte wurden. Hier schnitten die Alumni des Kollegs von Monserrat mit 63% deutlich besser ab als die externen Alumni mit 37%. Damit sind Ausprägungen meritokratischer Elemente in Spanisch-Amerika deutlich sichtbar.

Mit diesen Ergebnissen konnte die vorliegende Untersuchung eine differenziertere Darstellung der universitären Sozialgeschichte zeichnen. Diese Einsichten lassen sich jedoch nicht ohne Weiteres auf die ausdifferenzierte spanisch-amerikanische Universitätslandschaft übertragen. Denn neben den königlichen Vier-Fakultäten Universitäten, die ihrerseits bereits Unterschiede

aufweisen konnten, gab es noch die ordensgeführten Universitäten der Jesuiten, Dominikaner und Augustiner. Zudem kann keine standardisierte spanisch-amerikanische Jesuitenuniversität postuliert werden. So hat die institutionell-rechtliche Untersuchung der Universität in Bezug auf die wichtigen akademischen Ämter (z.B. Rektor, Professoren), das oberste Universitätsgremium des *claustrós*, den Lehr- und Studienplan, die didaktisch-pädagogischen Methoden und die Regeln und Zulassung für die Studenten das Problem von Norm und Praxis verdeutlicht. Gleichwohl gab es auch Kohäsion, die durch die *ratio studiorum*, die Konstitutionen des Ordens, die Statuten der Universitäten von Alcalá und Paris, die Rechtspraxis in Spanisch-Amerika, die jesuitischen Wertvorstellungen und durch das humanistische Gedankengut der Europäer geschaffen wurde. Daher könnte eine vergleichbare soziale Immatrikulationspolitik in den übrigen spanisch-amerikanischen Jesuitenuniversitäten praktiziert worden sein. Im Lichte dieser Forschungsergebnisse und der hohen Dominanz jesuitischer Universitäten in Spanisch-Amerika, die institutionell rund 40% aller spanisch-amerikanischen Universitäten ausmachten, sind weitere detaillierte Studien zur Sozialgeschichte der Jesuitenuniversitäten Spanisch-Amerikas nötig.

Im dritten Kapitel wurde die Rolle der Universität als Ort der Gelehrsamkeit und als Knotenpunkt der transandinen Wissenszirkulation dargestellt. Einzelne Bereiche der Gelehrsamkeit sind bisher gut erforscht, beispielsweise die Bedeutung der Musik bei der Missionierung, die Entwicklung einer eigenen jesuitischen Bauweise in den Reduktionen und den urbanen Kollegs und die linguistischen und literarischen Aufzeichnungen des Guarani oder Chiquitano. Allerdings gibt es noch keine Studie zur Bedeutung der Universität für die regionale Wissensproduktion.

Die Wissenszirkulation wurde mithilfe der Personendatenbank der Jesuiten Córdoba untersucht, um die personelle Mobilität jesuitischer Gelehrter und handwerklich-künstlerisch tätiger Jesuiten darzustellen. Dabei konnte nachgewiesen werden, dass die Mehrheit dieser Jesuiten (80%) sowohl an der Universität, als auch in den Missionsgebieten und städtischen Niederlassungen tätig waren. Die Jesuitengelehrten Paraguays wirkten überwiegend an der

Universität und in den Missionsgebieten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sie ihre ethnographischen Beobachtungen vor Ort in den Missionsgebieten durchführen mussten. Dahingegen wurden die praktisch tätigen Jesuiten, wie Ärzte, Architekten, Steinhauer, Musiker und Schmiede in den Städten gebraucht. Dort verhalfen sie durch ihre Tätigkeiten der infrastrukturellen Entwicklung: So brachten sie beispielsweise die ersten großen Backsteingebäude in Buenos Aires und Córdoba hervor. Künstlerisch ansprechende Malereien und Statuen dienten der gesamten Region als Dekoration, eine architektonisch anspruchsvolle Kirche wurde in Córdoba errichtet und die Pferdezucht und Viehhaltung sowie die Druckerpresse wurden vielerorts eingeführt.

Der Jesuitengelehrte und der handwerklich-künstlerisch wirkende Jesuit stellten einen neuen Typus von Jesuit dar, der sich von seinen Ordensbrüdern in Europa unterschied. Er war praktisch veranlagt und stellte eigene empirische Beobachtungen an. Er war Teil einer jesuitischen Wissenszirkulation, bei der Wissen ausgetauscht, aufgenommen, verworfen, modifiziert und etabliert wurde. So konnte beispielsweise die Passionsblume in Spanisch-Amerika als Heilmittel den Einzug in die Apothekenschränke schaffen, wohingegen sie in Europa als Zierpflanze für die aufkommenden botanischen Gärten diente. Dadurch erfolgten Prozesse der selektiven Wissenszirkulation, die eine geographische und soziale Dimension aufwiesen. Die gewonnenen Ergebnisse unterstützten die neuere Forschungsdebatte, die eine Neubewertung der sozialen und geographischen Beiträge bei der Wissenszirkulation anstrebt. Denn es konnte gezeigt werden, dass Europa nicht der entscheidende Impulsgeber oder das erste Verarbeitungszentrum von Wissen war, sondern die Gelehrten vor Ort eigenständig agierten. So erwuchs der Aneignungswunsch von neuen Erkenntnissen in den Überseegebieten, weil die Menschen hier neue Beobachtungen anstellten, die sie nicht zuordnen konnten. Dazu gehörten ihnen unbekannte Tier- und Pflanzenarten, klimatische und stellare Phänomene oder Krankheiten wie Malaria oder die Chagas-Krankheit.

Bei der Erschließung dieses Wissens nahm die Universität einen besonderen Stellenwert ein, der durch die Aufenthalte der Jesuiten zum Ausdruck kam. Die Universität bot den Jesuiten eine geeignete Umgebung, um ihren Aktivitäten nachzugehen. So erhielten sie in Córdoba durch die Universitätsapothek und das

medizinische Personal eine hohe medizinische Versorgung. Sie waren vor militärischen Übergriffen sicher und konnten auf eine starke wirtschaftliche Fundierung zurückgreifen, die beispielsweise ihre Bauaktivitäten finanzierte. Die Universitätsbibliotheken enthielten den größten Bücherbestand der Region, so dass sie auf neue Kunsttechniken oder Beschreibungen zu Heilpflanzen zurückgreifen konnten. Schließlich verfügte die Universität über das größte Jesuitenpersonal Paraguays, wodurch einzelne Jesuiten problemlos von ihren sonstigen Pflichten entbunden werden konnten, um sich voll und ganz den Tätigkeiten als Gelehrter, Künstler oder Handwerker widmen zu können. Folglich ist die Universität als der zentrale Knotenpunkt der Wissenszirkulation Paraguays zu begreifen, deren Personal jenseits der akademischen Lehre in die Gesellschaft hinein wirkte.

Das vierte Kapitel verdeutlicht, auf welche Weise die Universität bei den ständigen Aushandlungsprozessen im transandinen Vizekönigreich Peru beteiligt war und inwiefern sie als strategischer Knotenpunkt zur Machtsicherung diente. Hierbei wurde der Jesuitenorden nicht pauschal als homogener Akteur betrachtet, sondern sowohl die inner-jesuitische Konkurrenz, als auch die Konkurrenz zwischen den Jesuiten Paraguays und den übrigen Akteuren und sozialen Gruppen untersucht. Die Verhandlungen zwischen den Akteuren waren geprägt von wechselnden Allianzen, die von der jeweiligen Interessenslage und Persönlichkeit des Akteurs abhingen. So konnte sich ein Gouverneur von Paraguay, Hinestrosa, mit den Jesuiten gegen den Bischof von Asunción, de Cárdenas, verbünden, während ein Gouverneur vom Río de la Plata, Jacinto de Láriz, diese bekämpfte. Die Konfliktlinien verliefen somit nicht entlang bestimmter Ämter oder zwischen den Jesuiten und den übrigen Gruppen.

Gerade im militärischen Sicherheitsbereich lässt sich das Spannungsfeld zwischen Kooperation und Wettbewerb besonders erkennen. So war den meisten Akteuren und sozialen Gruppen die spanisch-imperiale Sicherheit ein wichtiges Anliegen, bei welcher sie kooperierten. Beispielsweise drohte man den paganen indigenen Gruppen mit dem Militär, falls sie sich nicht umsiedeln ließen, und spielte sie damit den Jesuiten in die Hände. Andererseits umfassten diese Prozesse auch Verhandlungen um Machtkompetenzen (z.B. um den juristischen

Geltungsbereich), um Zugang zu Ressourcen (z.B. Holz, Wasser, Land, Marktanteile) und um den Zugriff auf die indigen-spanische Arbeitskraft. In allen dargelegten Fällen der verschiedenen Gouvernements und Städte konnte die Beteiligung Córdobas und der Universität aufgezeigt werden. Doch nirgendwo gelang es der Universität so geschickt, eine Bandbreite von Kommunikations- und Handlungsstrategien zu entwickeln wie in Córdoba und dem Gouvernement Tucumán. Dabei griff die Universität auf Theater, Vorträge, Gesang, Gedichte, Prozessionen, Seelsorge, eine starke, akademisch-zeremonielle Präsenz und eine kompetente medizinische Versorgung zurück. Die Jesuiten waren wegen dieser breit gefächerten Maßnahmen und des durch die Krone eingeleiteten Strategiewechsels hin zur kooperativ-friedlichen Erschließung des Territoriums (gleichwohl unterstützt durch militärische Aktionen, die aber nicht mehr im Vordergrund standen) ein besonders herausragender Akteur. Damit waren die Jesuiten Córdobas im transandinen Vizekönigreich ein integraler und unverzichtbarer Bestandteil der imperialen Sicherheitsarchitektur.

Im Falle des inner-jesuitischen Wettbewerbs konnten die Strategien der Jesuitenprovinz und insbesondere der Universität an Hand der Personalrekrutierung untersucht werden. Denn gerade bei dieser standen die Jesuiten Paraguays im globalen Wettbewerb mit den übrigen Jesuitenprovinzen und, sobald die Rekruten aus Europa und dem übrigen Spanisch-Amerika ankamen, auch miteinander. Hierfür ist die in der Forschung wenig beachtete Quellengattung der *indipetae* für eine Untersuchung der Personalrekrutierung und einer anschließenden regionalen Zuweisung ausgewertet worden. Etwa ein Drittel aller Jesuiten, die aus Europa nach Spanisch-Amerika gingen, begaben sich nach Paraguay. Von allen Jesuiten Paraguays wiederum war die Mehrheit (rund 80%) an der Universität zumindest kurz- oder mittelfristig tätig. Dies unterstreicht somit sowohl den besonders hohen Stellenwert der Jesuitenprovinz, als auch der Universität. Dieser Erfolg bei der Personalrekrutierung gelang der Jesuitenprovinz und der Universität durch geschickte Anwerbemaßnahmen, bei welchen der Missionsaspekt vordergründig angepriesen wurde. Damit wurde bewusst auf Vorstellungen des Exotischen, auf die Abenteuerlust und den Wunsch nach der „Rettung von Seelen“ zurückgegriffen. Die jesuitische Führung verzerrte folglich die Tätigkeitsfelder ihrer paraguayischen Ordenskollegen. Es

konnte gezeigt werden, dass der Großteil der Jesuiten in städtischen Bildungskollegs und nicht in den Missionsgebieten tätig war. Wahrscheinlich hätte eine realistischere Darstellung die europäischen Jesuiten kaum zur Ausreise bewegt. Dabei ist zu bedenken, dass die Jesuitenprovinz Paraguay im Wettbewerb mit den zahlreichen Jesuitenprovinzen allen voran in Nord- und Südamerika und Asien stand. Die Missionierungswünsche der Jesuiten wurden mit Hilfe der *indipetae*, privater Briefe und der *litterae annuae* verglichen, womit gezeigt werden konnte, dass es sich hierbei nicht um einen standardisierten Topos handelte. Die Anwerbestrategie, mit einer Missionstätigkeit zu locken und der anschließend erfolgte Einsatz im Bildungsbereich, führte folglich zu einer globalen und asymmetrischen Rekrutierungspolitik. Obwohl die Untersuchung mit 54 untersuchten Fällen nur stichprobenartig erfolgen konnte, soll sie den Blick auf ein bisher wenig beachtetes Feld öffnen.

Alle untersuchten Jesuitenaktivitäten der Universität Córdoba wären ohne eine solide wirtschaftliche Fundierung nicht möglich gewesen. Diese erreichten die Jesuiten durch ein dichtes unterstützendes Netzwerk mit ihren paraguayischen Niederlassungen. Sie erhielten damit Vorteile gegenüber ihren Konkurrenten, beispielsweise die gegenseitige Kreditvergabe, ein breites Angebot an qualifiziertem Personal, welches zwischen den Niederlassungen transferiert werden konnte, die juristische Unterstützung durch das Universitätspersonal, sichere Anlaufstellen für Handelsaktivitäten und einen internen Absatzmarkt. Die Jesuiten nutzten damit ihre Position, um die Preise zu drücken, die Märkte auszuspienieren und zu manipulieren und ihre Waren teilweise mit bis zu 200% Gewinn zu verkaufen.

Zu den kostspieligen Aktivitäten der Universität zählten der vom Prinzip unentgeltliche Zugang für durchschnittlich 100 Universitätsstudenten pro Jahr und der im Vergleich zur königlich geführten Universität günstige Graderwerb. Zudem kamen die Versorgung des Lehrpersonals, die Unterstützung der Gelehrtentätigkeiten z.B. durch Bibliotheksaufenthalte, die Verwaltung und ständige Erweiterung zweier Universitätsbibliotheken sowie der Apotheke, die Unterbringung und Ausbildung der Novizen und die Instandhaltung der Gebäude und Neubauten. Zu den nicht-akademischen Pflichten, die aber auch von der Universität finanziert wurden, kamen hinzu: die Instandsetzung der Kirche,

Armenspenden, Bekämpfung von Epidemien, Seelsorge, das Abhalten religiöser Feste, missionarische Tätigkeiten im Umland, die medizinische Versorgung, die Verwaltung der Jesuitenprovinz und die Ausstattung des Prokurators.

Im Zusammenhang mit diesen mannigfachen Aktivitäten nahm die Universität innerhalb der Jesuitenprovinz eine markante Stellung ein, die sie zum wichtigsten gesellschaftlichen Knotenpunkt erhob. Allein durch die Lage zwischen Buenos Aires als Tor zur atlantischen Welt und Salta, welches für den Verkehr und Handel mit dem andinen Hochland und der pazifischen Welt diente, war Córdoba eine wichtige Anlaufstelle. Damit lag die Stadt nicht nur geographisch, sondern auch wirtschaftlich, akademisch und politisch im Herzen der geostrategisch wichtigen transandinen Region. Die Universität war aufgrund eines unterstützenden Jesuitennetzwerks, ihrer finanziellen Fundierung, ihrer Betriebe und Sklaven und ihrer ausgeprägten Tätigkeit im Manufakturbereich die wichtigste wirtschaftliche Niederlassung. Auf gesellschaftlicher Ebene bestimmte die Universität durch ihre soziale Breitenwirkung das soziale Gefüge in Córdoba und der gesamten Region. Politisch-administrativ bildete Córdoba den Sitz des Provinzials und des Prokurators. Diese von der Universität im Prinzip separaten Ämter waren dennoch von ihr in vielerlei Hinsicht abhängig. Denn die Universität stellte in Córdoba die Räumlichkeiten, das Personal und die wirtschaftlich-logistische Unterstützung und verfügte in der Stadt über das meiste Sozialprestige. Zudem konnte durch die Quellenanalyse eine signifikante Korrelation zwischen den Provinzialen und den Universitätsämtern nachgewiesen werden: Fast zwei Drittel aller Provinziale des 17. und 18. Jahrhunderts übten an der Universität eine hochqualifizierte Lehrtätigkeit aus oder nahmen eine hohe Verwaltungstätigkeit an der Universität wahr. Dadurch lässt sich eine persönliche Verbundenheit und pragmatische Abhängigkeit zwischen den Provinzialen und der Universität herleiten, die auch eine Personalverteilung zu Gunsten der Universität erklären könnte. Die Jesuiten verstanden es, ihre mannigfachen Verflechtungen durch die Universität zu nutzen, synergetische Potentiale zu entfachen und damit zu einem zentralen gesellschaftlichen Knotenpunkt der transandinen Gesellschaft zu werden.

6. QUELLENVERZEICHNIS UND BIBLIOGRAPHIE

QUELLENVERZEICHNIS

Archivo arquidiocesano

Akten Nr.24: expedientes de órdenes: 1680-1909, 13 Bände

Akten Nr.55: Fray Fernando de Trejo y Sanabria, Universidad: 1557-1680, Band 1

Archivo del Colegio Nacional de Monserrat

Libro privado

Libro de Cuentas, Bd. 1 und 2

Asuntos diversos (1712 hasta 1767)

Libro de entrada de los colegiales del Collegio de Nuestro Señora de Monserrat de esta ciudad de Córdoba (1702-1767)

Statuten des Kollegs

Archivo General de la Universidad Nacional de Córdoba:

Libros de claustros: Nr.1 1664-1778 und 1779-1800

Libros de grados: Nr.1 1670-1808

Libros de matrículas: Nr.1 1671-1807

Libros de pruebas de curso de filosofía: 1670-1797

Pruebas de teología: 1670-1807

Exámenes de teología y parténica 1711-1782

Libros de exámenes de filosofía: 1712-1779

Asuntos diversos (1680-1856)

Archivo General de la Universidad Nacional de Córdoba, Libro 2 1621-1778

Archivo General de la Universidad Nacional de Córdoba, Libro 3 1613-1798

Archivo Histórico de la Provincia de Córdoba

Archivo Histórico de la Provincia de Córdoba, fondo gobierno Bd. 2 1693-1700

Archivo Histórico de la Provincia de Córdoba, fondo gobierno Bd. 3 1701-1750

Archivo Histórico de la Provincia de Córdoba, fondo gobierno Bd. 4 1751-1770

Archivum Romanum Societatis Iesu, Vatikans/Rom

Anordnung des *visitador* und Vizeprovinzials de Rada

Litterae annuae 1609-1762

Bestand der antica compagnia, assistentia hispaniae, paraguay 4I (paraguay, catalago trien. 1610-1660)

Bestand der antica compagnia, assistentia hispaniae, paraguay 4II (paraguay, catalago trien. 1669-1700)

Bestand der antica compagnia, assistentia hispaniae, paraguay 6 (paraguay, catalago trien. 1703-1762)

Bestand der antica compagnia, assistentia hispaniae, paraguay 26 (paraguay, catalago trien. 1767)

Bestand der antica compagnia, fondo gesuitico, Paraguay 845 I-III (paraguay)

Bernabé Cobo, Historia del Nuevo Mundo. Onlineversion:

<https://archive.org/stream/historiadelnuev00andagoog#page/n8/mode/2up>.

Letzter Onlinezugriff am 11.7.2018.

Bustos, Zenón. Los Annales de la Universidad Nacional de Córdoba. Córdoba (Arg.): 1901.

Cartas Annuas de la Provincia del Paraguay. 1637-1639. Buenos Aires: 1984.

Cartas Annuas de la Provincia Jesuítica del Paraguay. 1632-1636. Con una introducción del académico de número Dr. Ernesto J. Maedor. Buenos Aires: 1990.

Charlevoix de, Pierre François. Histoire du Paraguay. Paris: 1756. Bd. 1-3. Onlineversion:

<https://archive.org/stream/histoireduparagu00char#page/n5/mode/2up>.

Letzter Onlinezugriff am 11.7.2018.

Constituciones de la Universidad de Córdoba, con introducción de Enrique Martínez Paz. Córdoba (Arg.): 1944.

Der Neue Welt-Bott. Allerhand so Lehr- als Geistreiche Brief, Schriften und Reise Beschreibungen, welche von denen Missionariis der Gesellschaft Jesu aus Beyden Indien und anderen Über Meer gelegenen Ländern seit An. 1642. biß auf das Jahr 1726. In Europa angelangt seynd. Jetzt zum erstenmal Theils aus denen Französischen Lettres Edifiantes verteutscht und zusammen getragen von Joseph Stöcklein, gedachter Societät Jesu Priester. 1726-1761. Augsburg, Graz und Wien. Onlineversion:

<http://www.univie.ac.at/Geschichte/China-Bibliographie/blog/2014/02/13/der-neue-welt-bott/>.

Letzter Onlinezugriff am 11.7.2018

Estatutos y constituciones reales de la imperial y regia Universidad de México. Méxiko-Stadt: 1688.

Falkner, Thomas. Description of Patagonia. London: 1774.

Garve, Christian. Über die Moden. Breslau: 1792.

Guevara, José. Historia del Paraguay, Río de la Plata y Tucumán. Buenos Aires: 1836.

Gumilla, José de. El Orinoco ilustrado, historia natural, civil, y geographica, de este gran rio y de sus caudalosas vertientes. Madrid: 1741. Onlineversion:

<https://books.google.es/books?id=atF2j9CmigEC&printsec=frontcover&dq=orinoco+defendido+y+ilustrado&hl=es&sa=X&ved=0ahUKEwijs7ebkrvLAhUrIpoKHU45BsgQ6AEIHTAA#v=onepage&q&f=false>.

Letzter Onlinezugriff am 11.7.2018.

Juárez, Gaspar. Florae Peruvianae et Chilensis prodromus. Madrid: 1795 Juárez, Gaspar. Orto Vaticano indico. Rom: 1789.

Lozano, Pedro. Historia de la Compañía de Jesús en la provincia del Paraguay. 2 Bd. Madrid: 1754-55.

Lozozna, Pedro. Historia de la conquista del Paraguay, Río de la Plata y Tucumán. 5 Bd. 1746 (nicht publiziert bis 1873-75).

Lozano, Pedro. Historia de las revoluciones de la provincia del Paraguay. 2 Bd. 1736 (nicht publiziert bis 1905).

Lozano, Pedro. Descripción corográfica del gran Chaco. Córdoba (Spanien): 1733.

Montenegro, Pedro. Materia médica misionera. 1711 (nicht veröffentlicht bis 1945).

Peramás. Clarissimi viri D. D. Ignatii Duartii et Quirosii Collegii Monserratensis Cordubae in America conditoris, quas eidem collegio region Barnabas Echaniquius O. D. Córdoba (Arg.): 1766.

Ray, John. Historia plantarum. London: 1704. Onlineversion:
https://books.google.de/books?id=ojSSrVW3OrcC&printsec=frontcover&dq=editions:qUWB8mSyEE4C&hl=en&sa=X&ei=gLcIVfSDPZTkoASzr4Fw&redir_esc=y#v=onepage&q&f=false.

Letzter Onlinezugriff am 11.7.2018.

Ruiz de Montoya, Antonio et al. Arte, vocabulario, tesoro y catecismo de la lengua guaraní. Madrid: 1639-1640, Bd. 1-4. Onlineversion:

<https://archive.org/stream/artebocabulario03montgoog#page/n10/mode/2up>.

Letzter Onlinezugriff am 11.7.2018.

Ruiz de Montoya, Antonio. Conquista espiritual hecha por los religiosos de la Compañía de Iesus, en las prouincias del Paraguay, Parana, Vругuay, y Tape. Madrid: 1639. Onlineversion:

<https://archive.org/stream/conquistaespiri00montgoog#page/n11/mode/2up>.

Letzter Onlinezugriff am 11.7.2018.

Sánchez Labrador, José. El Paraguay natural. Ravenna: 1771. Bd. 1-6.

Tau Anzoátegui, Víctor (Hg.). Libros registros-cedularios del Tucumán y Paraguay (1573-1716), Catálogo. Buenos Aires: 2000.

Techo del, Nicolás. Historia provinciae Paraquariae Societatis Jesu. Lüttich: 1674. Onlineversion:

<http://bdh-rd.bne.es/viewer.vm?id=0000014619&page=1>.

Letzter Onlinezugriff am 11.7.2018.

Yapuguais, Nicolás. Explicación de el catechismo en lengua Guaraní. Santa Maria la Mayor (Guarani-Missionsgebiet): 1724. Onlineversion:

<http://archive.org/stream/explicaciondeelc00yapu#page/n3/mode/2up>.

Letzter Onlinezugriff am 11.7.2018.

BIBLIOGRAPHIE

Abu-Lughold, Janet. Before European Hegemony: The World System A.D. 1250-1350. New York: 1991.

Acerbi Cremades, Norma. „Los jesuitas y la medicina de Córdoba desde 1599 a 1767“, in: Jesuitas, 400 años en Córdoba. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 4 (S.11-26).

Adelman, Jeremy. „Latin American and World Histories: Old and New Approaches to the Pluribus and the Unum“, in: French, John D.; Olcott, Jocelin et al. (Hg.). Hispanic American Historical Review: 2004. Bd. 84/3 (S.399-409).

Adelman, Jeremy; Aron, Stephen et al. Worlds Together, Worlds Apart: A History of the World From the Beginnings of Humankind to the Present. New York: 2008.

Affanni, Flavia Monica. „Participación indígena en la conformación de patrones religiosos y artísticos en las misiones jesuíticas de guaraníes. Estudio estadístico de la iconografía en la escultura“, in: Jesuitas, 400 años en Córdoba. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 1 (S.25-42).

Alden, Dauril. *The Making of an Enterprise: The Society of Jesus in Portugal. Its Empire, and Beyond, 1540-1750*. Stanford: 1996.

Amin, Samir. *L'eurocentrisme: Critiques d'une idéologie*. Paris: 1988.

Anagnostou, Sabine. „Georg Joseph Kamel (1661-1706) – contributions to the exploration of the Philippine flora and its medicinal plants“, in: Anagnostou, Sabine; Egmond, Florike et al. (Hg.). *A passion for plants: materia medica and botany in scientific networks from the 16th to 18th centuries*. Stuttgart: 2011. (S.45-62).

Anagnostou, Sabine. *Jesuiten in Spanisch-Amerika als Übermittler von heilkundlichem Wissen*. Stuttgart: 2000.

Arboleda, Luis Carlos; Puig-Samper, Miguel Angel et al. *La Ilustración en América Colonial*. Madrid: 1995.

Asche, Matthias. „Peter Moraw und die Anfänge der deutschen Forschungen zur Sozialgeschichte der Universität“, in: Reinle, Christine (Hg.). *Stand und Perspektiven der Sozial- und Verfassungsgeschichte zum römisch-deutschen Reich. Der Forschungseinfluß Peter Moraws auf die deutsche Mediävistik*. Korb: 2016. (S.209-220). S.218.

Asche, Matthias. „Kollegien, Kompetenz und Kostenkalkül: jesuitische Erfolgsrezepte an Universitäten im konfessionellen Zeitalter“, in: *Historisches Jahrbuch der Görres*: 2013. Bd.133 (S.57-75).

Asche, Matthias; Häcker, Susanne. „Matrikeln“, in: Rasche, Ulrich (Hg.). Quellen zur frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte. Typen, Bestände, Forschungsperspektiven. Wiesbaden: 2011. (S.243–267).

Asúa, Miguel de. Science in the Vanished Arcadia: Knowledge of Nature in the Jesuit Missions of Paraguay and Río de la Plata. Leiden: 2014.

Avellaneda, Mercedes. „La alianza militar jesuita-guaraní en la segunda mitad del siglo XVII y los conflictos suscitados con las autoridades locales“, in: Jesuitas, 400 años en Córdoba. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 1 (S.67-86).

Baciero, Carlos. „Die Schule von Salamanca und die Wirklichkeit Westindiens“, in: Dreier, Wilhelm; Klinger, Elmar et al. (Hg.). Entdeckung, Eroberung, Befreiung – 500 Jahre Gewalt und Evangelium in Amerika. Würzburg: 1993. (S.53-65).

Baldini, Ugo. „Il dibattito su religione e scienza, dal secolo XVIII al presente: il caso dell’Italia“, in: Christianity, Culture and Moral Values. Moskau: 2009. (S. 164-191).

Baldini, Ugo. „The Academy of Mathematics of the Collegio Romano from 1553 to 1612“, in: Feingold, Mordechai (Hg.). Jesuit Science and the Republic of Letters. Cambridge (Mass.): 2002. (S. 47-98).

Baldó-Lacomba, Marc. „La universidad colonial hispanoamericana (1538-1810): Bibliografía crítica, metodología y estado de la cuestión. El Río de la Plata“, in: Estudios de Historia Social y Económica de América: 1994. Bd. 11 (S.207-229).

Baldó-Lacomba, Marc. „Las ‚luces’ atenuadas: la ilustración en la Universidad de Córdoba y el colegio de San Carlos de Buenos Aires“, in: Peset, Mariano; Albiñana, Salvador (Hg.). Claustros y Estudiantes. Congreso internacional de historia de las universidades americanas y españolas en la edad moderna. Valencia: 1989. Bd. 1 (S.25-54).

Bauer, Arnold. „Christian Servitude. Slave Management in Colonial Spanish America“, in: *Agrarian Society in History. Essays in Honour of Magnus Mörner*. London: 1990. (S.94-98).

Bauer, Arnold. „Jesuit Enterprise in Colonial Latin America: A Review Essay“, in: *Agricultural History*: 1983. Bd. 57/1 (S.90-104).

Bayly, Christopher Alan „,Archaische‘ und ,moderne‘ Globalisierung in Eurasien und Afrika, ca.1750-1850“, in: Conrad, Sebastian; Eckert, Andreas et al. (Hg.). *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*. Frankfurt am M.: 2007. (S.81-108).

Belich, James. „Exploding Wests: Boom and Bust in Nineteenth-Century Settler Societies“, in: Diamond, Jared; Robinson, James A. (Hg.). *Natural Experiments of History*. Cambridge (Mass.): 2010. (S.53-87).

Bender, Thomas. „Historians, the Nations and the Plenitude of Narratives“, in: Bender, Thomas (Hg.). *Rethinking American History in a Global Age*. Berkley: 2002. (S.1-22).

Benito Moya, Silvano G. A. *La Universidad de Córdoba en tiempos de reformas (1701-1810)*. Córdoba (Arg.): 2011.

Benito Moya, Silvano G. A.; Santis de, Guillermo. *Tratado acerca de los impedimientos matrimonio (Córdoba, 1734)*. Córdoba (Arg.): 2005.

Bentley, Jerry. „Cross-Cultural Interaction and Periodization in World History“, in: *American Historical Review*: 1996. Bd. 101/3 (S.749-770).

Bisio de Orlando, Raquel. „Las Temporalidades de Córdoba del Tucumán“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 4 (S.59-84).

Bleichmar, Daniela. „Atlantic Competitions: Botany in the Eighteenth-Century Spanish Empire“, in: Delbourgo, James; Dew, Nicholas (Hg.). *Science and Empire in the Atlantic World*. New York: 2008. (S.225-252).

Bloch, Marc. *La Société féodale*. Paris: 1939/40. Bd.1-2.

Bocanegra Rodriguez, José. *La Universidad de México en el siglo XVI*. Mexiko-Stadt: 1940.

Borja González, Galaxis. „Die jesuitische Berichterstattung über die Neue Welt. Zur Verbreitungsgeschichte von Amerika-Nachrichten im Alten Reich am Beispiel der Briefe des Dominikus Mayer“, in: Meier, Johannes (Hg.). *Sendung, Eroberung, Begegnung. Franz Xaver, die Gesellschaft Jesu und die katholische Weltkirche im Zeitalter des Barock*. Wiesbaden: 2005. (S.355-382).

Bragoni, Beatriz. „La Compañía de Jesús en Mendoza. Espacio y sociedad siglos XVII y XVIII. Segunda parte: La sociedad“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 2 (S.9-30).

Brendecke, Arndt. *Imperium und Empirie. Funktionen des Wissens in der spanischen Kolonialherrschaft*. Köln: 2009.

Bundesministerium für Gesundheit.

http://www.bmg.bund.de/glossar_begriffe/m/masern.html.

Letzter Online Zugriff am 11.7.2018.

Burkholder, Mark A.; Johnson, Lyman L. *Colonial Latin America*. Oxford: 2008.

Cabrera, Pablo. „La antigua biblioteca jesuítica de Córdoba“, in: *Boletín Junta de Historia y Numismática Americana*: 1930.

Cabrera, Pablo. *Universitarios de Córdoba. Los del congreso de Tucumán*. Córdoba (Arg.): 1916.

Cáceres Enríquez, Jaime. „La mujer morisca o esclava blanca en el Perú del siglo XVI“, in: *Sharq al-Andalus*: 1995. Bd. 12 (S.565-574).

Calvimonte, Luis Q.; Moyano Aliaga, Alejandro. „La estancia de Caroya y el Colegio Monserrat, revelaciones históricas“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 4 (S.99-118).

Calvo, Luis María. „La administración de las Temporalidades de la Compañía de Jesús y su repercusión en Santa Fe y su territorio“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 2 (S.63-84).

Caraman, Philip. *Ein verlorenes Paradies. Der Jesuitenstaat in Paraguay*. München: 1979.

Crosby, Alfred W. *The Colombian Exchange: Biological and Cultural Consequences of 1492*. Westport: 1972.

Carbonell Boria, María José. „Formar/Formarse: Bibliografía ‚básica‘ de los Jesuitas en América (1734-1750)“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd.1 (S.103-122).

Castagna, Paulo. „The Use of Music by the Jesuits in the Conversion of the Indigenous Peoples of Brazil“, in: Harris, Stephen J.; O'Malley, John W. (Hg.). *The Jesuits: Cultures, Sciences, and the Arts, 1540-1773*. Toronto: 1999. (S.641-658).

Castillo Palma, Norma Angelica. „Informaciones y probanzas de limpieza de sangre. Teoría y realidad frente a la movilidad de la población novohispana producida por el mestizaje“, in: Böttcher, Nikolaus; Hausberger, Bernd et al. (Hg.). *El peso de la sangre. Limpios, mestizos y nobles en el mundo hispánico*. Mexiko-Stadt: 2011. (S.219-250).

Conrad, Sebastian. „Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte“, in: *Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft*: 2002. Bd. 28 (S.145-169).

Conrad, Sebastian. *Global Geschichte. Eine Einführung*. München: 2013.

Cooper, Frederick. „What is the Concept of Globalization Good for? An African Historian’s Perspective“, in: *African Affairs*: 2001. Bd. 100/399 (S.189-213).

Crespo Solana, Ana. „Dutch Merchant Networks and the Trade with the Hispanic Port Cities in the Atlantic (1648-1778)“, in: Böttcher, Nikolaus; Hausberger, Bernd et al. (Hg.). *Redes y negocios globales en el mundo ibérico, siglos XVI-XVIII*. Madrid: 2011. (S.107-142).

Cuenca, Humberto. *La Universidad Colonial*. Caracas: 1967.

Cushner, Nicholas P. *Jesuit Ranches and the Agrarian Development of Colonial Argentina, 1650-1767*. Albany: 1983.

Cushner, Nicholas P. *Why have you come here? The Jesuits and the First Evangelization of Native America*. New York: 2006.

Cushner, Nicholas. „Córdoba, los jesuitas y el ‚Libro de Cuentas‘ del Colegio“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 4 (S.525-530).

Damler, Daniel. *Imperium Contrahens. Eine Vertragsgeschichte des spanischen Weltreichs in der Renaissance*. Stuttgart: 2008.

Daumas de Poncio, Ana. *Índice de Estudiantes de la Universidad de Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1971. Bd. 1-2.

Dear, Peter. „Jesuit Mathematical Science and the Reconstitution of Experience in the Early Seventeenth Century“, in: Studies in History and Philosophy of Science. UK: 1987. Bd.18/2 (S.133-175).

Dellaferrera, Nelson C. „Los jesuitas y la ciencia canónica“, in: Jesuitas, 400 años en Córdoba. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 2 (S.109-128).

Diamond, Jared. Guns, Germs, and Steel. New York: 2005.

Diamond, Jared. The World Until Yesterday: What Can We Learn from Traditional Societies? New York: 2012.

Dixon, Thomas; Cantor, Geoffrey et al. (Hg.). Science and Religion. New Historical Perspectives. Cambridge: 2010.

Domínguez Ortiz, Antonio. Los judeoconversos en España y América. Madrid: 1971.

Dürr, Renate. „Wissen als Erbauung – zur Theatralität der Präsentation von Wissen aus aller Welt im Neuen Welt=Bott“, in: Roßbach, Nikola; Baum, Constanze (Hg.). Theatralität von Wissen in der Frühen Neuzeit. Wolfenbüttel: 2013.

Dürr, Renate. „Sprachreflexion in der Mission. Die Bedeutung der Kommunikation in den sprachtheoretischen Überlegungen von José de Acosta S.J. und Antonio Ruiz de Montoya S.J. im ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhundert“, in: Geschichte und Gesellschaft: 2010. Bd. 36 (S. 161-196).

Dürr, Renate. „Wechselseitiger Kulturtransfer - Jesuiten und Guaraní in den Reduktionen von Paraguay, in: Nation-Europa-Welt. Identitätsentwürfe vom Mittelalter bis 1800“, in: Baumgärtner, Ingrid; Brinker-von der Heyde, Claudia (Hg.). Frankfurt a.M.: 2007. (S. 422-440).

Dürr, Renate. „Der ‚Neue Welt-Bott‘ als Markt der Informationen? Wissenstransfer als Moment jesuitischer Identitätsbildung“, in: Zeitschrift für historische Forschung: 2007. Bd. 34 (S. 441-466).

Dürr, Renate; Engel, Gisela et al. (Hg.). Expansionen in der Frühen Neuzeit. Berlin: 2005.

Egmond, Florike. „Science in the pharmacy: Clusius, apothecaries and sixteenth-century natural history“, in: Anagnostou, Sabine; Egmond, Florike et al. (Hg.). A passion for plants: materia medica and botany in scientific networks from the 16th to 18th centuries. Stuttgart: 2011. (S.15-34).

Eisenberg, Christiane. „Kulturtransfer als historischer Prozess. Ein Beitrag zur Komparatistik“, in: Kaelble, Hartmut; Schriewer, Jürgen (Hg.). Vergleich und Transfer – Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt a.M.: 2003. (S.399-418).

Elliott, John H. Empires of the Atlantic World. Britain and Spain in America, 1492-1830. New Haven: 2006.

Elliott, John H. Imperial Spain, 1469-1716. UK: 1976.

Endrek, Emiliano. El mestizaje en Córdoba. Siglos XVII y principios del XIX. Córdoba (Arg.): 1966.

Endrek, Emiliano. El mestizaje en el Tucumán Siglo XVIII. Demografía comparada. Córdoba (Arg.): 1967.

Endrek, Emiliano. Notas sobre la Universidad Nacional de Córdoba en el período colonial (1614-1820). Córdoba (Arg.): 1992.

Erlach, Thomas. Unterhaltung und Belehrung im Jesuitentheater um 1700. Untersuchungen zu Musik, Text und Kontext ausgewählter Stücke. Essen: 2006.

Espagne, Michel. „Transferanalyse statt Vergleich. Interkulturalität in der sächsischen Regionalgeschichte“, in: Kaelble, Hartmut; Schriewer, Jürgen (Hg.). Vergleich und Transfer – Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt a.M.: 2003. (S.419-438).

Eulenburg, Franz. Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Leipzig: 1904.

Faßbinder, Maria. Der ‚Jesuitenstaat‘ in Paraguay. Halle: 1926.

Fechner, Fabian. Entscheidungsprozesse vor Ort. Die Provinzkongregationen der Jesuiten in Paraguay (1608-1762). Regensburg: 2015.

Feldhay, Rivka. „The Cultural Field of Jesuit Science“, in: Harris, Stephen J.; O’Malley, John W. (Hg). The Jesuits: Cultures, Sciences, and the Arts, 1540-1773. Toronto: 1999. (S.107-130).

Fernández Alvarez, Manuel; Rodríguez San Pedro Bezares, L. E. et al. Laureano: La Universidad de Salamanca. I. Interpretación histórica y proyecciones. II. Atmósfera intelectual y perspectivas de investigación. Salamanca: 1989.

Friedrich, Markus. „Neue Quellenpublikationen und Darstellungen zur Geschichte des Jesuitenordens – eine Sammelbesprechung“, in: Zeitschrift für Historische Forschung: 2011. Bd. 38/3 (S.441-458).

Friedrich, Markus. „Circulating and Compiling the Litterae Annuae. Towards a History of the Jesuit System of Communication“, in: Institutum Historicum Societatis Iesu: 2008. Bd. 77/1 (S.3-39).

Friedrich, Markus. „Beispielgeschichten in den ‚Litterae Annuae‘. Überlegungen zur Gestaltung und Funktion einer vernachlässigten Literaturgattung“, in: Pethes,

Nicolas; Ruchatz, Jens et al. (Hg.). Das Beispiel: Epistemologie des Exemplarischen. Berlin: 2007. (S. 143-166).

Furlong, Guillermo. Los jesuitas y la cultura rioplatense. Buenos Aires: 1984.

Füssel, Marian. „Die neue präeminenzische Unordnung. Rangkonflikte an den Universitäten Tübingen und Ingolstadt in der Frühen Neuzeit“, in: Füssel, Marian; Weller, Thomas (Hg.) Ordnung und Distinktion – Praktiken sozialer Repräsentationen in der ständischen Gesellschaft. Münster: 2005. (S.49-74).

Gallay, Alan (Hg.). Indian Slavery in Colonial America. Lincoln (Nebraska): 2010.

Gallego Barnés, Andrés. „El Impacto de la Carta Real de 1612 en el Presupuesto del Studi General“, in: Peset, Mariano; Albiñana, Salvador (Hg.). Claustros y Estudiantes. Congreso internacional de historia de las universidades americanas y españolas en la edad moderna. Valencia: 1989. Bd. 2 (S.183-198).

Ganson, Barbara. The Guaraní Under Spanish Rule in the Río de la Plata. Stanford: 2003.

García, Antonio. „Las cátedras de lenguas indígenas en Indias“, in: Albiñana, Salvador; Peset, Mariano (Hg.). Claustros y Estudiantes. Congreso internacional de historia de las universidades americanas y españolas en la edad moderna. Valencia: 1989. Bd. 1 (S.221-233).

García, Hilda Esther. Índice de autoridades y profesores de la Universidad de Córdoba, 1670-1807. Córdoba (Arg.): 1972. Bd.1

Gareis, Iris. „Koloniale Bildungspolitik und indigene Eliten in Peru, 16.-18. Jh. Das Kazikenkolleg in Lima“, in: Ehrenpreis, Stefan; Schilling, Heinz (Hg.). Frühneuzeitliche Bildungsgeschichte der Reformierten in

konfessionsvergleichender Perspektive. Schulwesen, Lesekultur und Wissenschaft. Berlin: 2007. (S.161-181).

Garro, Juan M. Bosquejo histórico de la Universidad de Córdoba con un apéndice de documentos. Buenos Aires: 1882.

Getz, Trevor; Streets-Salter, Heather. Empires and Colonies in the Modern World. A Global Perspective. USA: 2016.

Ghirardi, M. Mónica. „Iglesia, estado y vida cotidiana en comportamientos de familias de élite en Córdoba en la época del extrañamiento de la Compañía de Jesús“, in: Jesuitas, 400 años en Córdoba. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 4 (S.311-340).

Góngora, Mario. „Origin and Philosophy of the Spanish American University“, in: Maier, Joseph; Weatherhead, Richard W. (Hg.). The Latin American University. Albuquerque: 1979. (S.17-64).

González Bueno, Antonio. An Account on the History of the Spanish Pharmacopoeias. Online verfügbar unter:

<http://www.histpharm.org/ISHPWG%20Spain.pdf>.

Letzter Onlinezugriff am 11.7.2018.

González González, Enrique. „Precariedad jurídica de las universidades jesuíticas en el Nuevo Mundo“, in: Brizzi, Gian Paolo; Greci, Roberto (Hg.). Gesuiti e università in Europa (secoli XVI-XVIII). Bologna: 2002. (S.151-171).

González Gutiérrez, Cayo. „El teatro en los colegios de Jesuitas: bibliografía actualizada y comentada“, in: Cuadernos para investigación de la literatura hispánica, Nr.23. Madrid: 1998. (S.91-122).

Gorman, Michael John. „From ‚The Eyes of All‘ to ‚Usefull Quarries in Philosophy and Good Literature‘: Consuming Jesuit Science, 1600-1665“, in:

Harris, Stephen J.; O'Malley, John W. (Hg.). *The Jesuits: Cultures, Sciences, and the Arts, 1540-1773*. Toronto: 1999. (S.170-189).

Gracia, Joaquín. *Los jesuitas en Córdoba, 1700-1767*. Córdoba (Arg.): 2007. Bd. 3.

Gracia, Joaquín. *Los jesuitas en Córdoba, 1626-1700*. Córdoba (Arg.): 2006. Bd. 2.

Grant, Edward. *The Foundations of Modern Science in the Middle Ages*. Cambridge: 1997.

Grendler, Paul F. „Rezension zu: Hinz, Manfred; Righi, Roberto et al. *I Gesuiti e la Ratio Studiorum. A cura di*“, in: *Europa delle Corti*. Centro studi sulle società di antico regime. Rom: 2004. (S.221-233).

Grenón, P. Pedro. *Un plano histórico de la universidad*. Córdoba (Arg.): 1963.

Guibovich Pérez, Pedro „La educación universitaria en el Perú colonial: un estado de la cuestión“, in: Menegus, Margarita; González González, Enrique (Hg.). *Historia de las universidades modernas en Hispanoamérica – Métodos y fuentes*. Mexiko-Stadt: 1995. (S.225-254).

Gutiérrez Cuadrado, Juan. „La sustitución del latín por el romance en la universidad española del siglo XVIII“, in: Peset, Mariano; Albiñana, Salvador (Hg.). *Universidades españolas y americanas: época colonial*. Valencia: 1987. (S.237-252).

Hahn, Alois. „Partizipative Identitäten“, in: Hahn, Alois (Hg.). *Konstruktionen des Selbst, der Welt und der Geschichte. Aufsätze zur Kulturosoziologie*. Frankfurt a.M.: 2000. (S.13-79).

Harris, Steven J. „Mapping Jesuit Science: The Role of Travel in the Geography of Knowledge“, in: Harris, Stephen J.; O’Malley, John W. (Hg.). *The Jesuits: Cultures, Sciences, and the Arts, 1540-1773*. Toronto: 1999. (S.212-240).

Harris, Steven J. „Long-Distance Corporations, Big Sciences, and the Geography of Knowledge“, in: *Configurations*: 1998. Bd.6/2 (S.269-304).

Hartmann, Peter Claus. *Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609-1768. Eine christliche Alternative zu Kolonialismus und Marxismus*. Weissenhorn: 1994.

Hartmann, Peter Claus. *Die Jesuiten*. München: 2001.

Haupt, Heinz-Gerhard; Kocka, Jürgen. „Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme“, in: Haupt, Heinz-Gerhard; Kocka, Jürgen (Hg.). *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*. Frankfurt a.M.: 1996. (S.1-46).

Hausberger, Bernd. *Miradas a la misión jesuita en la Nueva España*. Mexiko-Stadt: 2015.

Hausberger, Bernd. „El padre Joseph Stöcklein o el arte de inscribir el mundo a la fe“, in: Kohut, Karl; Torales Pacheco, María Cristina (Hg.). *Desde los confines de los imperios ibéricos. Los jesuitas de habla alemana en las misiones americanas*. Madrid: 2007. (S.631-661).

Hausberger, Bernd. *Für Gott und König. Die Missionen der Jesuiten im kolonialen Mexiko*. München: 2000.

Heiss, Gernot. „Die litterae annuae und die historiae der Jesuiten“, in: Pauser, Josef (Hg.). *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.bis18. Jahrhundert)*. Ein exemplarisches Handbuch: 2004. (S.662-674).

Hengst, Karl. Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten. Paderborn: 1981.

Hennessy, Alistair. The Frontier in Latin American History. London: 1978.

Herbst, Jürgen. „Translatio studii: the Transfer of Learning from the Old World to the New“, in: History of Higher Education Annual: 1992. Bd. 12 (S.85-99).

Herbst, Jürgen; Roberts, John et al. „Exporting Models“, in: Ridder-Symoens, Hilde de; Rüegg, Walter (Hg.). Geschichte der Universität in Europa. Von der Reformation zur Französischen Revolution (1500-1800). München: 1996. Bd. 2 (S.256-282).

Hering Torres, Max Sebastián. „Color, pureza, raza: la calidad de los sujetos coloniales“, in: Bonilla, Heraclio (Hg.). La cuestión colonial. Bogotá: 2011. (S.451-470).

Hering Torres, Max Sebastián. „La limpieza de sangre en España. Un modelo de interpretación“, in: Böttcher, Nikolaus; Hausberger, Bernd et al. (Hg.). El peso de la sangre. Limpios, mestizos y nobles en el mundo hispánico. Mexiko-Stadt: 2011. (S.23-54).

Hering Torres, Max Sebastián. „Purity of Blood. Problems of Interpretation“, in: Hering Torres, Max Sebastián; Martínez, Maria E. et al. (Hg.). Race and Blood in the Iberian World. Racism Analysis. Berlin: 2012. Bd. 3 (S.11-38).

Heyden, Ulrich van der (Hg.). Missionsgeschichte als Geschichte der Globalisierung von Wissen. Transkulturelle Wissensaneignung und Vermittlung durch christliche Missionare in Afrika und Asien im 17., 18. und 19. Jahrhundert. Stuttgart: 2012. Bd. 19.

Hsia, Adrian. Mission und Theater: Japan und China auf den Bühnen der Gesellschaft Jesu. Regensburg: 2005.

Ingstad, Anne Stine; Ingstad, Helge. *The Viking Discovery of America: The Excavation of a Norse Settlement at L'Anse aux Meadows, Newfoundland*. St. John's (Neufundland): 2000.

Jackson, Robert H. *Missions and the frontiers of Spanish-America*. Scottsdale: 2005.

Jacobson, Lenore; Rosenthal, Robert. *Pygmalion in the Classroom: Teacher Expectation and Pupils' Intellectual Development*. New York: 1968.

Jellinek, Georg. *Allgemeine Staatslehre*. Berlin: 1900.

Johnson, Lyman L.; Socolow, Susan M. „Colonial Spanish South America“, in: Moya, José C. (Hg.). *Oxford Handbook of Latin American History*. New York: 2011. (S.65-99).

Kaelble, Harmut. *Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt?* (pdf. Beitrag bei H-Soz-Kult)

Kamen, Henry. *Spain's Road to Empire. The Making of a World Power, 1492-1763*. New York: 2002.

Klooster, Wim. „Inter-Imperial Smuggling in the Americas, 1600-1800“, in: Bailyn, Bernard; Denault, Patricia L. (Hg.). *Soundings in Atlantic History. Latent Structures and Intellectual Currents, 1500-1830*. Cambridge (Mass.): 2009. (S.141-180).

Kluxen, Wolfgang. „Institution und Ideengeschichte. Zur geschichtlichen Bedeutung der mittelalterlichen Universität“, in: Hoenen, Maarten J.F.M.; Schneider, Josef J.H. et al. (Hg.). *Philosophy and Learning. Universities in the Middle Ages*. Leiden: 1995. (S.3-17).

Koch, Ludwig. Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt. Paderborn: 1934.

Krammer, Otto. Bildungswesen und Gegenreformation. Die Hohen Schulen der Jesuiten im katholischen Teil Deutschlands vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Würzburg: 1988.

Kühne, Eckart. Die Missionskirchen von Chiquitos im Tiefland von Bolivien: Bau und Restaurierung der Kirchen von Martin Schmid (1694-1772). Zürich: 2008.

Lafuente, Antonio. „Enlightenment in an Imperial Context: Local Science in the Late-Eighteenth- Century Hispanic World“, in: Osiris. Nature and Empire: Science and the Colonial Enterprise: 2000. Bd. 15 (S.155-173).

Lamalle, Edmond. „L’Archivio Generale di un grande ordine religioso: Quello della Compagnia di Gesù“, in: Archivia Ecclesiae: 1981. Bd. 24 (S.89-120).

Lanning, John Tate. The University in the Kingdom of Guatemala. Ithaca (New York): 1955.

Latour, Bruno. Science in Action. Cambridge: 1987.

Latour, Bruno. Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory. USA: 2005.

Lederle, Julia. „Die südindischen Jesuitenmissionen im Spannungsfeld der europäischen Machtinteressen der Frühen Neuzeit“, in: Meier, Johannes (Hg.). Sendung, Eroberung, Begegnung. Franz Xaver, die Gesellschaft Jesu und die katholische Weltkirche im Zeitalter des Barock. Wiesbaden: 2005. (S.159-178).

Leonhardt, Karl. La música y el teatro en el tiempo de los antiguos jesuitas de la provincia de la Compañía de Jesús del Paraguay. Buenos Aires: 1924.

Lértora Mendoza, Celina A. „Bibliografía y fuentes para el estudio del currículum de los colegios y universidades en la Argentina colonial“, in: Menegus, Margarita; González González, Enrique (Hg.). Historia de las universidades modernas en Hispanoamérica – Métodos y fuentes. Mexiko-Stadt: 1995. (S.203-223).

Lewis, Marte A. „Los colegios de la Compañía de Jesús como centros de diversas iniciativas apostólicas“, in: Jesuitas, 400 años en Córdoba. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 3 (S.417-426).

Llamosas, Esteban Frederico. „El Index Librorum Bibliothecae Collegii Maximi Cordubensis Societatis Jesu“, in: Aspell, Marcela; Page, Carlos A. (Hg.). La biblioteca jesuítica de la Universidad Nacional de Córdoba. Córdoba: 2000. (S.145-245).

Llamosas F., Esteban. „La presencia del Derecho Común en la biblioteca antigua de la Compañía de Jesús de Córdoba del Tucumán“, in: Jesuitas, 400 años en Córdoba. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 4 (S.361-374).

Lobos, Héctor Ramón. Historia de Córdoba, raíces y fundamentos. Córdoba (Arg.): 2009. Bd.1.

Lobos, Héctor Ramón. Historia de Córdoba, una sociedad peculiar. Córdoba (Arg.): 2009. Bd.2.

Lobos, Héctor Ramón; Gould, Eduardo G. S. El trasiego humano del viejo al nuevo mundo: la inmigración a Córdoba del Tucumán durante los siglos XVI y XVII. Buenos Aires: 1998.

Pereña, Luciano. „Die Anklage gegen die Eroberung Amerikas: Unterdrückung und Völkermord?“, in: Dreier, Wilhelm; Klinger, Elmar et al. (Hg.). Entdeckung, Eroberung, Befreiung – 500 Jahre Gewalt und Evangelium in Amerika. Würzburg: 1993. (S.35-52).

Luque Colombres, Carlos A. *Orígenes Históricos de la Propiedad Urbana de Córdoba (Siglos XVI y XVII)*. Córdoba (Arg.): 1980.

Lynch, John. *Bourbon Spain. 1700-1808*. Cambridge (Mass.): 1989.

Lynch, John. *Spain Under the Habsburgs. Spain and America, 1598-1700*. New York: 1969. Bd. 2.

Madaleno, Isabel Maria. „Medicinal Flora and the Jesuits in Latin America (XVI-XVII centuries)“, in: *Archivum Historicum Societatis Iesu*: 2015. Bd. 84 (S.111-148).

Maier, Joseph; Weatherhead, Richard W. „The Latin American University: An Introduction“, in: Maier, Joseph; Weatherhead, Richard W. (Hg.). *The Latin American University*. Albuquerque: 1979. (S.1-16).

Malatesta, Alicia Angélica. „La Universidad de Córdoba. Notas para el estudio de sus Constituciones“, in: *Universidad Católica de Córdoba. Diálogos pedagógicos*. Córdoba (Arg.): 2003. Bd. 1/2. (S.14-25).

Maldavsky, Aliocha. „Pedir las Indias. Las cartas indipetae de los jesuitas europeos, siglos XVI-XVIII, ensayo historiográfico“, in: *Relaciones*. 2012, Bd.33. (S.147-181)

Maldavsky, Aliocha. „Administrer les vocations missionnaires. Les Indipetae et l'organisation des expéditions de missionnaires aux Indes Occidentales au début du XVIIe siècle“, in: Vincent, Bernard; Fabre, Pierre-Antoine (Hg.). *Notre lieu est le monde. Missions religieuses dans le monde ibérique à l'époque modern*. Rom: 2007. (S.45-70).

Manrique, Nelson. „Les arabes dans la vice-royauté“, in: *Chasqui, le courrier du Pérou*: 2010. Bd. 8/17 (S.2-3).

Martínez-Serna, J. Gabriel. „Procurators and the Making of the Jesuits‘ Atlantic Network“, in: Bailyn, Bernard; Denault, Patricia L. (Hg.). *Soundings in Atlantic History. Latent Structures and Intellectual Currents, 1500-1830*. Cambridge (Mass.): 2009. (S.181-209).

Mazlish, Bruce. „Comparing Global History to World History“, in: *Journal of Interdisciplinary History*: 1998. Bd. 28/3 (S.385-395).

Meier, Johannes. „Ob er uns zu den Türken senden möge oder zum neuen Erdkreis.“ Zum Wirken der Jesuiten in Asien und Amerika in der Frühen Neuzeit“, in: Heid, Hans (Hg.). *Die Jesuiten in der Markgrafschaft Baden (1571-1773)*. Ubstadt-Weiher: 2014. Bd. 1 (S.289-315).

Meier, Johannes. „Christus im Indio, im Armen entdecken. Der Weg des Bartolomé de Las Casas (1484-1566), 500 Jahre nach seiner Bekehrung (1514)“, in: *Jahrbuch für Europäische Überseegeschichte*. Wiesbaden: 2014. Bd. 14 (S.23-40).

Meier, Johannes. „La importancia de la música en las misiones de los jesuitas de habla alemana en Iberoamérica (siglos XVII y XVIII)“, in: Kohut, Karl; Torales Pacheco, María Cristina (Hg.). *Desde los confines de los imperios ibéricos. Los jesuitas de habla alemana en las misiones americanas*. Madrid: 2007. (S.265-287).

Meier, Johannes. ‚Totus mundus nostra fit habitatio‘ Jesuiten aus dem deutschen Sprachraum in Portugiesisch- und Spanisch-Amerika. Mainz: 2007.

Meier, Johannes. *Jesuiten aus Zentraleuropa in Portugiesisch- und Spanisch-Amerika. Ein bio-bibliographisches Handbuch, Neugranada (1618-1771)*. Münster: 2008. Bd. 3.

Meissner, Jochen. „Die Gründung der Universidad de México als europäische ‚Grenzuniversität‘“, in: Eckert, Andreas (Hg.). *Jahrbuch für*

Universitätsgeschichte. Universitäten und Kolonialismus. Stuttgart: 2004. Bd. 7 (S.11-26).

Menegus Bornemann, Mararita. „La Real y Pontificia Universidad de México y los expedientes de limpieza de sangre“, in: Ramírez, Clara Inés; Pavón, Armando (Hg.). *La universidad novohispana: coporación, gobierno y vida académica*. Mexiko-Stadt: 1996. (S.427-439).

Middell, Matthias. „Kulturtransfer und Historische Komparatistik – Thesen zu ihrem Verhältnis“, in: Middell, Matthias (Hg.). *Kulturtransfer und Vergleich*. Leipzig: 2000. (S.7-41).

Moraw, Peter. „Zur Sozialgeschichte der deutschen Universität im späten Mittelalter“, in: Gießener Universitätsblätter: 1975. Bd. 8 (S.44-60).

Mostaccio, Silvia. *Early Modern Jesuits between Obedience and Conscience during the Generalate of Claudio Acquaviva (1581-1615)*. UK: 2014.

Mörner, Magnus. „The Role of the Jesuits in the Transfer of Secular Baroque Culture to the Río de la Plata Region“, in: Harris, Stephen J.; O’Malley, John W. (Hg.). *The Jesuits: Cultures, Sciences, and the Arts, 1540-1773*. Toronto: 1999. (S.305-316).

Mörner, Magnus. *The Political and Economic Activities of the Jesuits in the la Plata Region. The Hapsburg Era*. Stockholm: 1953.

Müller, Michael. „Das soziale, wirtschaftliche und politische Profil der Jesuitenmissionen. Versuch einer umfassenden Annäherung am Beispiel der Provinzen Chile und Paraguay“, in: Meier, Johannes (Hg.). *Sendung, Eroberung, Begegnung. Fraz Xaver, die Gesellschaft Jesu und die katholische Weltkirche im Zeitalter des Barock*. Wiesbaden: 2005. (S.179-222).

Müller, Rainer A. „Zwischen Traditionalismus und Modernität. Das ‚Jesuitensystem‘ im deutschen Universitätswesen der Frühen Neuzeit“, in: Schieffer, Rudolf (Hg.). Kirche und Bildung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Eichstätt. 23. bis 27. September 2000. München: 2001. (S.25-42).

Navarro Brotóns, Víctor. „Scientific activity in Spain and the role of the Jesuits (1680-1767)“, in: Brizzi, Gian Paolo; Greci, Roberto (Hg.). Gesuiti e università in Europa (secoli XVI-XVIII). Bologna: 2002. (S.421-435).

Nebgen, Christoph. „... dahin zillet mein verlangen und begierd“, in: Meier, Johannes (Hg.). Sendung, Eroberung, Begegnung. Franz Xaver, die Gesellschaft Jesu und die katholische Weltkirche im Zeitalter des Barock. Wiesbaden: 2005. (S.67-98).

O'Malley, John W. „The Historiography of the Society of Jesus: Where Does It Stand Today?“, in: Harris, Stephen J.; O'Malley, John W. (Hg.). The Jesuits: Cultures, Sciences, and the Arts, 1540-1773. Toronto: 1999. (S.3-37).

O'Neill, Charles E.; Domínguez, Joaquín María (Hg.). Diccionario histórico de la Compañía de Jesús. Biográfico-temático. Madrid: 2001. Bd. 1-4.

Osterhammel, Jürgen. „Auf der Suche nach dem 19. Jahrhundert“, in: Conrad, Sebastian; Eckert, Andreas et al. (Hg.). Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen. Frankfurt am M.: 2007. (S.109-130).

Osterhammel, Jürgen. „Transferanalyse und Vergleich im Fernverhältnis“, in: Kaelble, Hartmut; Schriewer, Jürgen (Hg.). Vergleich und Transfer – Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt a.M.: 2003. (S.439-468).

Osterhammel, Jürgen. „Transnationale Gesellschaftsgeschichte: Erweiterung oder Alternative?“ in: *Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft*. Göttingen: 2001. Bd. 27/3 (S.464-479).

Osterhammel, Jürgen; Peterson, Niels. *Globalization: A Short History*. Princeton: 2005.

Palomera, Esteban J. „Jesuit Education in Colonial Mexico, 1572-1767“, in: Gagliano, Joseph A.; Ronan, Charles E. (Hg.). *Jesuit Encounters in the New World: Jesuit Chroniclers, Geographers, Educators and Missionaries in the Americas, 1549-1767*. Rom: 1997. (S.183-193).

Otruba, Gustav. *Der Jesuitenstaat in Paraguay*. Wien: 1962.

Page, Carlos A. „Arte y arquitectura efímera en los funerales reales de Córdoba del Tucumán“, in: *Hispania Sacra*: 2009. Bd.61/124 (S.423-446).

Page, Carlos A; Mocci, Silvina. „Tratados de arquitectura en la biblioteca jesuítica de Córdoba“, in: Page, Carlos (Hg.). *Educación y evangelización: La experiencia de un mundo mejor*. Córdoba (Arg.): 2005. (S.257-268).

Patel, Kiran Klaus. *Nach der Nationalfixiertheit. Perspektiven einer transnationalen Geschichte*. Antrittsvorlesung: 2004.

Pfeiffer, Heinrich. „Un testigo silencioso de la presencia alemana en América Latina: el uso del arte en las misiones de jesuitas“, in: Kohut, Karl; Torales Pacheco, María Cristina (Hg.). *Desde los confines de los imperios ibéricos. Los jesuitas de habla alemana en las misiones americanas*. Madrid: 2007. (S.289-296).

Pietschmann, Horst. *Staatliche Entwicklung am Beginn der spanischen Kolonisation Amerikas*. Münster: 1980.

Pomeranz, Kenneth. „Politische Ökonomie und Ökologie am Vorabend der Industrialisierung: Europa und China im globalen Kontext“, in: Conrad, Sebastian; Eckert, Andreas et al. (Hg.). *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*. Frankfurt am M.: 2007. (S.191-219).

Probert, Alan. „Bartolomé de Medina: The Patio Process and the Sixteenth Century Silver Crisis“, in: Bakewell, Peter (Hg.). *Mines of Silver and Gold in the Americas*. Brookfield: 1997. (S.96-112).

Proust, Jacques. *La supercherie dévoilée: une réfutation du catholicisme au Japon au XVIIe siècle*. Paris: 1998.

Quarleri, Lía. „Los Jesuitas en La Rioja colonial: la adquisición de las tierras, los conflictos con la sociedad local y la gestión de la junta de Temporalidades (1624-1812)“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 2 (S.341-368).

Rama, Angel. *The Lettered City*. London: 1996.

Ramírez, Hernán. „La universidad de Córdoba como mecanismo de socialización y reproducción de una elite del Río de la Plata en el período colonial y principios del independiente“, in: Rodrigues Remedi, José Martinho; Spinelli, Juçara (Hg.). *Ágora*. Santa Cruz do Sul: 2003. Bd. 9/1-2 (S.27-50).

Rausch, Fred G. „Die gedruckten litterae annuae, 1581-1654. Ein meist übersehener Quellenschatz zur Jesuitengeschichte“, in: *Jahrbuch für Volkskunde*: 1997. Bd. 20 (S.195-210).

Richards, John F. *The New Cambridge History of India. The Mughal Empire*. Cambridge: 1993. Bd. 5.

Ridder-Symoens, Hilde de; Rüegg, Walter. *Geschichte der Universität in Europa. Mittelalter*. München: 1996.

Rinke, Stefan. *Geschichte Lateinamerikas – Von den frühesten Kulturen bis zur Gegenwart*. München: 2010.

Rinke, Stefan. *Kolumbus und der Tag von Guanahani. 1492: Ein Wendepunkt der Geschichte*. Stuttgart: 2013.

Rípodas Ardanaz, Daisy. „Idea sobre el quehacer del historiador en las crónicas jesuíticas de la provincia del Paraguay (1639-1766)“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 2 (S.369-386).

Rizzo, Antonia; Sempe, María Carlota. „La cuestión jesuítica en la frontera colonial del área del plata“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 2 (S.387-394).

Rodríguez Cruz, Águeda María. *Historia de las Universidades Hispanoamericanas – periodo hispánico*. Bogotá: 1973. Bd. 1.

Rodríguez Cruz, Águeda María. *La universidad en la América hispánica*. Madrid: 1992.

Rodríguez Cruz, Águeda María. *Salmantica Docet – la proyección de la universidad de Salamanca en Hispanoamérica*. Salamanca: 1977. Bd. 1.

Russell-Wood, A. J. R. *The Portuguese Empire, 1415-1808: A World on the Move*. Baltimore: 1998.

Rüegg, Walter. „A history of the university in Europe“, in: Herbst, Jürgen; Roberts, John et al. (Hg.). *Exporting Models*. (S.256-282).

Saenz de Santa María, Carmelo. *Historia de la educación jesuítica en Guatemala*. Madrid: 1978.

Safier, Neil. „Global Knowledge on the Move: Itineraries, Amerindian Narratives, and Deep Histories of Science“, in: *Isis*: 2010. Bd. 101/1 (S. 133-145). S.134.

Saldaña, Juan José. „Ilustración, Ciencia y Técnica en América“, in: Arboleda, Luis Carlos; Puig-Samper, Miguel Angel et al. (Hg.). *La Ilustración en América Colonial*. Madrid: 1995. (S.19-54).

Sandman, Alison. „Controlling Knowledge: Navigation, Cartography, and Secrecy in the Early Modern Spanish Atlantic“, in: Delbourgo, James; Dew, Nicholas (Hg.). *Science and Empire in the Atlantic World*. New York: 2008. (S.31-52).

Santos Hernández, Angel. *Los Jesuitas en América*. Madrid: 1992.

Sarreal, Julia J. S. *The Guaraní and Their Missions: A Socioeconomic History*. Stanford: 2014.

Schallenger, Erneldo. „Missões jesuítico-guaranis nas fronteiras coloniais do prata: do aldeamento às reduções“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 1 (S.309-321).

Schäfer, Ernst. *El Consejo Real y Supremo de las Indias: su historia, organización y labor administrativa hasta la terminación de la Casa de Austria*. Madrid: 2003.

Schiebinger, Londa. „Scientific Exchange in the Eighteenth-Century Atlantic World“, in: Bailyn, Bernard; Denault, Patricia L. (Hg.). *Soundings in Atlantic History. Latent Structures and Intellectual Currents, 1500-1830*. Cambridge (Mass.): 2009. (S.294-328).

Schlögl, Karl. *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. München: 2003.

Schmid, Josef Johannes. „A Sense of Mission – Das Erbe der Missionen. Christliche Kunst und Kirchenmusik als Parameter der Kulturgeschichte Lateinamerikas im 17. und 18. Jahrhundert“, in: Decot, Rolf (Hg.). *Expansion und Gefährdung. Amerikanische Mission und Europäische Krise der Jesuiten im 18. Jahrhundert*. Mainz: 2004. (S.85-122).

Schröder, Wilhelm Heinz. „Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung: Eine Einführung“, in: Schröder, Wilhelm Heinz (Hg.). *Lebenslauf und Gesellschaft. Zum Einsatz von kollektiven Biographien in der historischen Sozialforschung*. Stuttgart: 1985.

Schwinges, Rainer Christoph. *Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches*. Stuttgart: 1986.

Sempat Assadourian, Carlos. *El tráfico de esclavos en Córdoba de Angola a Potosí, siglos XVI-XVII*. Córdoba (Arg.): 1966.

Sievernich, Michael. „Die Mission und die Missionen der Gesellschaft Jesu“, in: Meier, Johannes (Hg.). *Sendung, Eroberung, Begegnung. Franz Xaver, die Gesellschaft Jesu und die katholische Weltkirche im Zeitalter des Barock*. Wiesbaden: 2005. (S.7-30).

Simmons, Alison. „Jesuit Aristotelian Education: The De anima Commentaries“, in: Harris, Stephen J.; O'Malley, John W. (Hg.). *The Jesuits: Cultures, Sciences, and the Arts, 1540-1773*. Toronto: 1999. (S.522-537).

Slavazza Clemens, Marta. „La Estancia de Alta Gracia y el Real Convictorio de Monserrat Patrimonio Jesuítico Rescatado por la Historia y la Arqueología“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 2 (S.85-108).

Sousa, Lisa; Terraciano, Kevin. „Historiography of New Spain“, in: Moya, José C. (Hg.). *Oxford Handbook of Latin American History*. New York: 2011. (S.25-32).

Sproll, Heinz. „Die Begründung historischer Bildung aus dem Geist des Christlichen Humanismus der Societas Iesu“, in: *Archivum Historicum Societatis Iesu*: 2010. Bd. 79 (S.345-380).

Steger, Hanns-Albert. „Perspectivas para la planeación de la enseñanza superior en Latinoamérica“, in: *Anuario de estudios latinoamericanos*, Nr.4. 1971. (S.25 ff.).

Storni, Hugo. *Catálogo de los jesuitas de la provincia del Paraguay (Cuenca del Plata) 1585-1768*. Rom: 1980.

Sustersic, Darko. „Sobre la autoría de los retablos de la iglesia jesuítica de Córdoba y su capilla doméstica“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 1 (S.323-336).

Tandi, Aurelio. *Guía de los Archivos de Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1968.

Ther, Philipp. „Beyond the Nation: The Relational Basis of a Comparative History of Germany and Europe“, in: *Central European History*: 2003. Bd. 36/1 (S.45-73).

Thumfart, Johannes. „Francisco de Vitorias Philosophie: globalpolitisch, nicht kosmopolitisch“, in: Bunge, Kirstin; Spindler, Anselm et al. (Hg.). *Die Normativität des Rechts bei Francisco de Vitoria*. Stuttgart: 2011. (S.229-254).

Tomichá Charupá, Roberto. *La primera evangelización en las reducciones de Chiquitos, Bolivia (1691-1767)*. Cochabamba: 2002.

Troisi Melean, Jorge. „Los colegios de la provincia del Paraguay y sus esclavos“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 1 (S.337-350).

Tünnermann Bernheim, Carlos. Historia de la universidad en América Latina. De la época colonial a la reforma de Córdoba. Caracas: 1999.

Urquijo, José M. Mariluz. „El indio en los escritos de los jesuitas“, in: Jesuitas, 400 años en Córdoba. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 2 (S.239-248).

Van Young, Eric. „Rural History“, in: Moya, José C. (Hg.). Oxford Handbook of Latin American History. New York: 2011.

Vantard, Amélie. „Les vocations missionnaires chez les Jésuites français aux xviii-xviii siècles“, in: Annales de Bretagne et des pays del l’ouest, Nr.116. 2009. (S.9-22).

Vásquez Posada, Carlos. „La Ratio: sus inicios, desarrollo y proyección“, in: Jesuitas, 400 años en Córdoba. Córdoba: 1999. Bd. 2 (S.445-466).

Vera de Flachs, Maria Cristina et al. Finanzas y poder político en las universidades hispanoamericanas – el caso de Córdoba 1613-1854. Córdoba (Arg.): 1996.

Vera de Flachs, Maria Cristina. „La universidad como factor de ascenso a la élite de poder en la América hispana: el caso de Córdoba, 1767-1808“, in: Peset, Mariano; Albiñana, Salvador (Hg.). Claustros y Estudiantes. Congreso internacional de historia de las universidades americanas y españolas en la edad moderna. Valencia: 1989. Bd. 2 (S.399-426).

Vera de Flachs, María Cristina. „Para la Historia de la Universidad de Córdoba (Argentina) 1614-1854. Análisis de fuentes y bibliografía“, in: Menegus, Margarita; González González, Enrique (Hg.). Historia de las universidades modernas en Hispanoamérica – Métodos y fuentes. Mexiko-Stadt: 1995. (S.177-201).

Vera de Flachs, María Cristina. „El comportamiento de los claustros de la universidad de Córdoba (1664-1800)“, in: Peset, Mariano (Hg.). *Universidades españolas y americanas*. Valencia: 1987. (S.553-567).

Vera de Flachs, María Cristina. „Grafittis y caricaturas en los textos de la Biblioteca Jesuítica de la Universidad de Córdoba“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 2 (S.467-482).

Villegas, Juan. „El Paraguay colonial y las reducciones Jesuíticas según el informe de la visita del Obispo Manuel Antonio de la Torre, 1761“, in: *Jesuitas, 400 años en Córdoba*. Córdoba (Arg.): 1999. Bd. 1 (S.351-370).

Vocelka, Karl. *Frühe Neuzeit 1500-1800*. Konstanz: 2013.

Völse, Hans-Joachim; Wienecke-Janz, Detlef (Hg.). *Der große historische Weltatlas. Epochen, Ereignisse, Entwicklungen*. München: 2004.

Wilde, Guillermo. *Religión y poder en las misiones de Guaraníes*. Buenos Aires: 2009.

World Health Organization.

<http://www.who.int/mediacentre/factsheets/fs339/en/>.

Letzter Online Zugriff am 11.7.2018.

Wulffen, Bernd. *Deutsche Spuren in Argentinien: Zwei Jahrhunderte wechsellvoller Beziehungen*. Berlin: 2010.

Zech, Jörg. „Die Litterae Annuae der Jesuiten. Berichterstattung und Geschichtsschreibung in der alten Gesellschaft Jesu“, in: *Archivum Historicum Societatis Iesu*: 2008. Bd. 77 (S.41-61).

Mit der Errichtung der frühneuzeitlichen Imperien verbreiteten sich u. a. europäische Sprachen, religiöse Vorstellungen und Institutionen. Gerade im spanischen Imperium wurden diese tiefgreifenden Transformationen durch Bildungsstrukturen getragen – allen voran die Universitäten. Durch Prozesse des Kulturtransfers gingen sie auf koloniale Bedürfnisse ein und nahmen eigenständige Entwicklungen. Der Autor untersucht aus einer transatlantischen Perspektive die gesellschaftliche Verankerung der Jesuitenuniversität in Córdoba, Argentinien, und zeigt dabei, wie aus mehreren Kontinenten Personal gezielt angeworben wurde, die Universität neben Lehre auch Forschung betrieb und bei der Studentenschaft darauf geachtet wurde, die Breite der Gesellschaft abzubilden.

www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-27452-9



wbg Academic